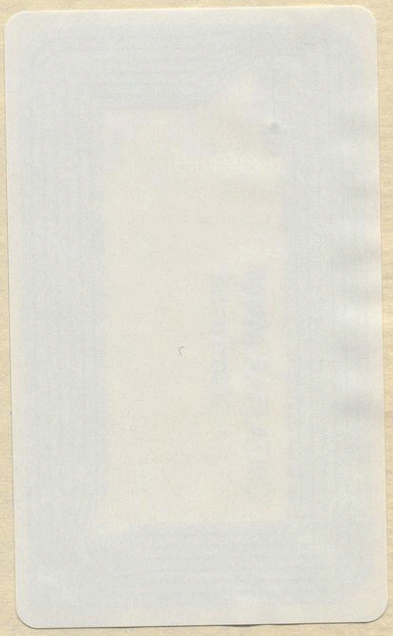

N11< 28183699 021

UB Tübingen

28-

MITTEILUNGEN
UND
FORSCHUNGSBEITRÄGE
DER
CUSANUS-GESELLSCHAFT

5

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ

CUSANUS-GESELLSCHAFT

VEREINIGUNG ZUR FÖRDERUNG DER CUSANUS-FORSCHUNG E. V.

BERNKASTEL-KUES

Mitteilungen und Forschungsbeiträge

In Verbindung mit dem Vorstand der Cusanus-Gesellschaft

herausgegeben von RUDOLF HAUBST

unter Mitwirkung von: WILLY ANDREAS, Heidelberg/Freiburg – GERDA FREIIN VON BREDOW, Münster i. W. – EUSEBIO COLOMER, Barcelona – WILHELM DUPRÉ, Wien – HANS-GEORG GADAMER, Heidelberg – MAURICE DE GANDILLAC, Paris – HERMANN HALLAUER, Bad Godesberg – GERD HEINZ-MOHR, Gelnhausen – JOHANNES HIRSCHBERGER, Frankfurt/M. – JOSEPH E. HOFMANN, Tübingen – RAYMUND KLIBANSKY, Montreal/Kanada – JOSEF KOCH, Köln – JOSEF LENZ, Trier – ERICH MEUTHEN, Aachen – ERHARD W. PLATZECK, Rom – GIOVANNI SANTINELLO, Padua – PAUL E. SIGMUND, Princeton/USA – JOSEF STALLMACH, Mainz – NIKOLAUS STULOFF, Mainz – VEREMUNDUS E. VAN DE VYVER, Dendermonde/Belgien – PAUL WILPERT, Köln

Redigiert im Cusanus-Institut an der Johannes Gutenberg-Universität in Mainz unter Mitarbeit von Wolfgang Krämer.

(3)

MITTEILUNGEN

UND FORSCHUNGSBEITRÄGE

DER

CUSANUS-GESELLSCHAFT

5

1965

MATTHIAS-GRÜNEWALD-VERLAG · MAINZ

UNIV. BIBL. TÜBINGEN

Gesamtherstellung: Fränkische Gesellschaftsdruckerei GmbH., Würzburg

Z A 711

INHALT

MITTEILUNGEN	A. Aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft von Hermann Krämer	7
	B. Aus dem Institut für Cusanus-Forschung von Rudolf Haubst	10
RUDOLF HAUBST	Nikolaus von Kues auf Spuren des Thomas von Aquin	15
MARIANO ALVAREZ-GOMEZ	Die Frage nach Gott bei Nikolaus von Kues	63
PAUL E. SIGMUND	Konzilsidee und Kollegialität nach Cusanus	86
JOSEPH E. HOFMANN	Mutmaßungen über das früheste mathematische Wissen des Nikolaus von Kues . . .	98
ROLF WINAU	Medizinische Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues im British Museum	137
JOSEF KOCH	In memoriam Felicis Meiner	162
THEA HOFFMANN	Wie die Cusanus-Ausgabe begann	164
BESPRECHUNGEN	. . . . .	166
REGISTER	. . . . .	175

MITTEILUNGEN

A. Aus dem Leben der Cusanus-Gesellschaft

Von Hermann Krämer, Bernkastel-Kues

Die von der Cusanus-Gesellschaft veranstalteten Feierlichkeiten aus Anlaß des fünfhundertsten Todestages des Nikolaus von Kues fanden einen überaus großen Widerhall. Unter anderem veranlaßten sie zahlreiche Persönlichkeiten, vor allem auch aus dem Ausland, ihren Beitritt zur Cusanus-Gesellschaft zu erklären. Unsere derzeitige Mitgliederliste umfaßt rund 250 Namen.

Chronik

Zu Anfang November des Jubiläumsjahres 1964 unternahm eine Gruppe von Mitgliedern der Gesellschaft eine Fahrt nach Rom, um das Grab des Cusanus in der Kirche St. Pietro in Vincoli aufzusuchen. Einen Bericht hierüber gibt Josef Mentges in dem *Heimatkalender des Kreises Bernkastel* 1966, S. 106ff.

In der Mitgliederversammlung am 23. April 1965 referierte Gerd-Heinz Mohr über »Das Globusspiel des Nikolaus von Kues« (abgedruckt in Heft 8 der »Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft«).

Am Vormittag des 13. November 1965 wurde eine kleine Abordnung der Cusanus-Gesellschaft von Papst Paul VI. in dessen Privat-Bibliothek empfangen. Audienz-Teilnehmer waren: Der Vorsitzende der Cusanus-Gesellschaft, Professor Dr. Rudolf Haubst, Generaldirektor, Staatssekretär a. D. Dr. Wilhelm Steinlein, Mitglied des Kuratoriums, und Landrat Dr. Krämer mit Frau. Der Trierer Diözesanbischof Dr. Matthias Wehr, begleitet von seinem Geheimsekretär Friedhelm Hammes, führte die Delegation an und stellte die Teilnehmer dem Heiligen Vater vor. Professor Dr. Haubst überreichte ihm Band 4 der »Mitteilungen und Forschungsbeiträge der Cusanus-Gesellschaft« und Heft 7 der »Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft«, das einen Bericht über die Jubiläumsfeierlichkeiten in Bernkastel-Kues enthält. Bischof Dr. Wehr dankte dem Papst für sein großes Interesse an dem Cusanus-Jubiläum, das er durch die Entsendung Sr. Eminenz des Kardinals Augustin Bea und durch ein eigenes Handschreiben an die Jubiläumsteilnehmer bekundet habe. Der Papst sprach allen Mitgliedern der Cusanus-Gesellschaft seine Anerkennung für ihr Bemühen aus, »den fünfhundertsten Todestag des Kardinals Nikolaus von Kues feierlich zu begehen, die Kenntnis seiner Werke zu verbreiten und das diesem hervorragenden Manne gebührende bleibende Gedächt-

nis zu sichern«. Er verband damit den Wunsch, daß dem von der Cusanus-Gesellschaft begonnenen Werk weiterer Erfolg beschieden sein möge.

Kuratorium

Mit Schreiben vom 23. März 1965 bat das Mitglied des Kuratoriums Herr Staatsminister a. D. Professor Dr. A. Süsterhenn, M. d. B., ihn wegen Arbeitsüberlastung von seiner Mitarbeit im Kuratorium zu entbinden. Außerdem schied der Präsident der Deutsch-Französischen Gesellschaft, Trier, wegen seines Wegzuges aus dem Kuratorium aus.
In der Mitgliederversammlung vom 23. April 1965 erfolgte die notwendig gewordene Neuwahl der zu wählenden Kuratoriumsmitglieder. Danach setzt sich das Kuratorium der Gesellschaft z. Z. wie folgt zusammen:
a) Geborene Mitglieder (außer dem Vorsitzenden der Gesellschaft):
Der Minister für Unterricht und Kultus des Landes Rheinland-Pfalz:
Staatsminister Dr. Eduard Orth, Mainz,
Der Regierungspräsident in Trier:
Regierungspräsident Konrad Schubach, Trier,
Der Bischöfliche Generalvikar in Trier:
Generalvikar Dr. Josef Paulus, Trier,
Der Rektor der Universität Mainz:
Se. Magnifizenz Professor Dr. Gerhard Funke, Mainz,
Der Rektor der Theologischen Fakultät Trier:
Professor Dr. Balthasar Fischer, Trier,
Der Superintendent des Evangelischen Kirchenkreises Trier:
Superintendent Ernst Volk, Mülheim,
Der Landrat des Landkreises Bernkastel:
Landrat Dr. Hermann Krämer, Bernkastel-Kues,
Der Bürgermeister der Stadt Bernkastel-Kues:
Bürgermeister Franz Josef Veltin, Bernkastel-Kues,
Der Direktor des Staatlichen Neusprachlichen Gymnasiums in Bernkastel-Kues:
Oberstudiendirektor Hans Nuhn, Bernkastel-Kues.
b) Gewählte Mitglieder:
Weingutsbesitzer Dr. Ernst Adams, Bernkastel-Kues,
Geistlicher Rat Dechant Viktor Birtel, Bernkastel-Kues,
Generaldirektor, Staatssekretär a. D. Dr. Wilhelm Steinlein, Trier,
Landtagspräsident Otto Van Volxem, Oberemmel,
Pfarrer Georg Cyrus, Trier,
Regierungspräsident a. D. Josef Schulte, Trier.

Wissenschaftlicher Beirat

Am 26. Juli 1965 verstarb im 83. Lebensjahre
Dr. Dr. h. c. Felix Meiner,
Gründer und Inhaber des gleichnamigen Verlages in Hamburg.
Felix Meiner war mit seinem im Jahre 1911 in Leipzig gegründeten Verlagswerk durch seine philosophischen Veröffentlichungen mit der Cusanus-Forschung eng verbunden. Er gehörte seit der Gründung der Cusanus-Gesellschaft deren Wissenschaftlichem Beirat an und hat, soweit ihm dies sein körperlicher Zustand noch zuließ, mit Interesse an dem Geschehen der Gesellschaft teilgenommen.
Der Vorsitzende des Wissenschaftlichen Beirates, Prälat Professor Dr. Dr. Josef Koch, konnte am 2. Mai 1965 seinen 80. Geburtstag und kurz darauf die Feier des goldenen Doktor-Jubiläums begehen. Der hochverdiente Cusanus-Forscher und besondere Förderer unserer Gesellschaft wurde mit dem Großen Verdienstkreuz der Bundesrepublik ausgezeichnet, das ihm vom nordrhein-westfälischen Kultusminister Dr. Paul Mikat überreicht wurde. Herr Bundespräsident Dr. Heinrich Lübke würdigte ihn mit einem Glückwunschtelegramm. Die Cusanus-Gesellschaft hatte bekanntlich Band 4 der »Mitteilungen und Forschungsbeiträge« Josef Koch gewidmet[1].
Durch Beschluß des Kuratoriums vom 2. Januar 1965 wurden folgende weitere Persönlichkeiten in den Wissenschaftlichen Beirat gewählt:
Professor Dr. Joseph E. Hofmann, Tübingen
Professor Pater Dr. Erhard W. Platzeck, Rom
Professor Dr. Johannes Hirschberger, Frankfurt/M.
Professor Dr. Nikolaus Stuloff, Mainz
Professor Dr. Wilhelm Dupré, Wien
Professor Dr. Paul E. Sigmund, Princeton-Universität USA

---

[1] Eine ausführliche Würdigung widmete Josef Koch und seinem wissenschaftlichen Werke Wolfgang Kluxen, *Philosophisches Jahrbuch* Bd. 72/II, München (1965), 437ff.

B. Aus dem Institut für Cusanus-Forschung. Über die Veröffentlichungen der Cusanus-Gesellschaft.

Von Rudolf Haubst, Mainz

1. Die Vorbereitung des Cusanus-Jubiläums im August 1964 bildete in der bisherigen Tätigkeit des Instituts einen einzigartigen Höhepunkt. Sie bedeutete aber auch die äußerste Beanspruchung der im Institut Tätigen. Dieser Bericht soll mit einem Wort des Dankes an die beiden *wissenschaftlichen Assistenten* beginnen, die die Last dieser Arbeit mitgetragen haben.
Herr Dr. theol. Aloys Krchnak befaßte sich in den Jahren 1961-1963 vor allem mit der Quellenanalyse der ersten sechzehn Cusanus-Predigten. Robert Danzer trieb gleichzeitig die kritische Textgestaltung der folgenden Predigten voran; er betreute aber auch im Interesse der gesamten Cusanus-Forschung die Mikrofilmierung der Kueser Kodizes sowie die Faksimilierung der Londoner und Brüsseler Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues. Deren Untersuchung und Katalogisierung, die wenigstens zum Teil schon für das Cusanus-Jubiläum vorliegen sollte, erforderte indes mehr und mehr auch die Mitarbeit von Dr. Krchnak. Wie der zweite und dritte Band dieser Reihe zeigen, hat er in verschiedenerlei Arbeiten rechts- und astronomiegeschichtlicher Art und besonders bei der Entdeckung neuer Handschriften in London und Oxford sich als ungewöhnlich kenntnisreichen und findigen Forscher erwiesen. Auf seine Aufzeichnungen zur äußeren Beschreibung der Londoner Handschriften werden sich auch noch die in diesem und den folgenden Bänden erscheinenden Fortsetzungen des Londoner Katalogs stützen können. Um so wünschenswerter wäre es, daß Herr Krchnak seine kurz vor dem Jubiläum aus Gesundheitsrücksichten eingestellte wissenschaftliche Arbeit wenigstens an einigen Punkten weiterführte. Herr Danzer mußte leider zu allem anderen, nämlich neben der Arbeit am Predigttext, am Londoner Katalog und an der Redigierung unserer Veröffentlichungsreihen, zuletzt von MFCG 4 mit den wissenschaftlichen Referaten vom Cusanus-Jubiläum, auch die fehlende Schreibkraft bei der unvermeidlichen, umfangreichen Korrespondenz des Instituts ersetzen. Als er im Juni 1965, nach seiner philosophischen Promotion, nicht zuletzt im Hinblick auf die zeitliche Begrenztheit der Assistententätigkeit an der Universität, in eine andere Laufbahn überwechselte, hing fast die ganze Arbeitslast am »Institutsleiter«. Da dieser zunächst die Pflichten seines Lehrstuhles zu erfüllen hat, kam der Fortgang der

Arbeit und sogar der Fortbestand des Instituts damals in eine ernste Krise. Diese ist nun zwar zum Glück vorerst überwunden. Denn außer P. Martin Bodewig (siehe unter 2) arbeiten seit November 1965 zwei junge Promovenden namens Werner Krämer (aus Eich) und Wolfgang Krämer (aus Mainz) halbtägig mit. Doch das Urteil von Prof. Dr. Raiser, des bisherigen Vorsitzenden des deutschen Wissenschaftsrates, gilt nach wie vor: »Angesichts des Umfangs der Aufgabe ist die Ausstattung des Instituts mit Personal- und Sachmitteln zu gering« (*Empfehlungen des Wissenschaftsrates zum Ausbau der wissenschaftlichen Einrichtungen*, Teil III, Band 1, Bonn 1965, S. 92). In der Tat! Soll nicht alle paar Jahre ein neuer und immer schwererer Neuanfang notwendig werden, ist vor allem – außer einer für dauernd angestellten Schreibkraft – *eine* auf weite Sicht gesicherte Assistentenstelle erforderlich. Offen ausgesprochen sei auch die wachsende Raumnot, die unter anderem dadurch empfindlich wird, daß zum Beispiel im kommenden Sommer zwei junge japanische Professoren, der eine, Dr. Morimichi Watanabe, Professor of History and Political Science an der Long Island University, New York (USA), der andere, Dr. Satoshi Oide, Professor der Philosophie an der Universität von Muroran, Hokkaido (Japan), unabhängig von einander am Cusanus-Institut ihre Cusanus-Studien zu vertiefen wünschen. Eine erfreuliche Tatsache, die das wachsende Interesse der akademischen Welt an Nikolaus von Kues bekundet, mich aber auch dazu drängt, sowohl die Landesregierung von Rheinland-Pfalz und die Landesuniversität Mainz wie die Deutsche Forschungsgemeinschaft um ihre weitere Unterstützung und um einen Ausbau des Mainzer Instituts für Cusanus-Forschung zu bitten.

Dank der finanziellen Hilfe von seiten des Kultusministeriums von Rheinland-Pfalz konnte die Handbibliothek des Instituts im Jahre 1965 um wichtige Buchbestände (zum Beispiel um die Werke von Thomas, Bonaventura, Wilhelm Occam) sowie um einige weitere Filme (aus Trier, Brixen und Brüssel) und Filmvergrößerungen bereichert werden. Die kurz bemessene Arbeitszeit meines »Förderungs-Assistenten« Wolfgang Traut war mit der Neuordnung und Ergänzung der Buch- und Filmkartei sowie mit den Vorbereitungen für die zweite Fortsetzung der Cusanus-Bibliographie mehr als ausgelastet.

2. Eine für längere Zeit gesicherte Assistentenstelle wird vor allem durch die Riesenaufgabe einer text- und quellenkritischen *Erstedition der Cusanus-Predigten* gefordert. Denn die Arbeit an den circa 300 Predigten wird sich noch über Jahrzehnte erstrecken. Sie erfordert auch mehrere Jahre eifrigen Studiums der hier besonders schwierigen inhaltlichen und methodischen Probleme, ehe jemand zuverlässig und fruchtbar mitarbeiten kann. Es war darum ein besonderer Glücksfall, daß es noch im Jahre 1964 gelang, Herrn Pater Martin

Bodewig OFM, der schon seit circa 30 Jahren im Antonianum zu Rom an der Edition der Duns-Skotus-Werke beteiligt war, für die Edition der Cusanus-Predigten zu gewinnen. Er brachte nämlich die erforderliche formale Schulung für die kritische Textgestaltung und die Quellenanalyse schon mit. Mittlerweile hat er sich auch mit der neuen »Materie« so vertraut gemacht, daß wir noch im Jahre 1966 die Drucklegung der beiden ersten großen Predigten von seiner Mitarbeit erwarten dürfen. Über die besonderen Editionsprobleme bei den frühesten Cusanus-Predigten wird im folgenden Bande (MFCG 6) berichtet werden.

Meine schon vor mehr als zehn Jahren begonnenen Bemühungen um die Verifizierung, ja in manchen Fällen darf man schon sagen: um die Enträtselung, der zahlreichen Zitate aus Thomas von Aquin in den Cusanus-Predigten finden in der folgenden Untersuchung »Nikolaus von Kues auf Spuren des Thomas von Aquin« eine monographische Darstellung.

3. Zu Anfang der *Forschungsbeiträge dieses Bandes* soll die Untersuchung des Verhältnisses Cusanus-Thomas wie ein Längsschnitt durch die verschiedenen Entwicklungsstufen der cusanischen Geistigkeit führen, um sozusagen als ein Cusanus-Portrait im Gegenüber zu Thomas von Aquin aus einer bisher neuen Perspektive den Blick auf die geistesgeschichtliche Gestalt und Bedeutung des Nikolaus von Kues zu lenken. Sie möchte eine der größten Lücken füllen, die bei den Kueser Jubiläumsvorträgen unter dem Motto des zweiten Tages »Nikolaus von Kues in der Geistesgeschichte« offen blieben. Die beiden folgenden Aufsätze beleuchten die bis in unsere Zeit hineinreichende erstaunliche »Aktualität« des Nicolaus Cusanus durch den Aufweis von zwei damals einzigartigen, heute aber das Denken vieler über die Grenzen der christlichen Konfessionen hinweg beschäftigenden philosophischen, beziehungsweise theologisch-ekklesiologischen Grundeinsichten. Der in München seine philosophische Promotion vorbereitende Spanier Alvarez-Gómez präzisiert im Vergleich mit der modernen Transzendentalphilosophie im deutschen Sprachraum die konkrete Art und Weise, wie Nikolaus die Frage nach Gott stellt und wie er schon in jeder Seins- und Sinnfrage den absoluten Grund jeder Identität, die Urwahrheit Gottes »vorausgesetzt« sieht. Paul Sigmund, Professor of Politics an der Princeton-University, zeigt angesichts der jüngsten Entscheidungen des II. Vatikanischen Konzils die prinzipielle Funktion auf, die der bischötlichen Kollegialität und der Konzilsidee in der cusanischen Vorstellung von der Einheit der Kirche zukommt. Diese drei Beiträge lassen sich zwanglos unter dem Rahmenthema: »Zur Geschichtlichkeit und philosophisch-theologischen Aktualität des Nikolaus« zusammenfassen. – Eine Reflektion über die von der heutigen »Cusanus-Forschung« anzustrebende

Spannungseinheit von historischer Forschung und Aktualität oder aktualisierender Darstellung ist Seite 55 eingeflochten.

Die zwei folgenden Beiträge bekunden das wachsende Interesse der naturwissenschafts-, insbesondere der mathematik- und medizingeschichtlichen Forschung an Nikolaus von Kues. Prof. Dr. J. E. Hofmann hat bereits durch seine wissenschaftsgeschichtliche Einführung und durch seine dem modernen, kritischen Verständnis dienenden Anmerkungen zu den von seiner Gattin übersetzten »mathematischen Schriften« des Nikolaus von Kues (Meiner 1950) für diesen Sektor der heutigen Cusanus-Forschung geradezu die Grundlage geschaffen. In der vorliegenden Untersuchung spürt er mit der ihm eigenen Akribie durch exakte Textvergleichung den antiken und mittelalterlichen Werken nach, aus denen Nikolaus Mathematik studierte. Als eine Quelle, aus der dieser schon spätestens in *De docta ignorantia* schöpfte, weist Hofmann die *Geometria speculativa* Thomas Bradwardines mit hoher Wahrscheinlichkeit nach.

Herr Dr. Rolf Winau hat als Assistent des Mainzer Medizinhistorischen Institutes die Untersuchung und Katalogisierung der sieben medizinischen Kodizes zu London aus dem Besitz des Nikolaus von Kues übernommen. Die Zahl der in unserem »Verzeichnis der Londoner Handschriften« katalogisierten Kodizes erhöht sich damit von 18 auf 25 (von insgesamt 43). Dank der Mitarbeit von Herrn Winau bin ich erleichtert, mit dieser »ersten Fortsetzung« wenigstens einen Teil der Ankündigung in MFCG 3 (S. 23) erfüllt zu sehen. Sowohl wegen der sehr spezifischen fachwissenschaftlichen Kenntnisse, welche zumal die weitere kritische Bestandsaufnahme erfordert, wie wegen der vordringlichen Beanspruchung des Instituts durch die Predigt-Edition wird die Fortsetzung des »Londoner Katalogs« noch von der Mitarbeit mehrerer anderer Fachgelehrter abhängen.

Ein ausdrückliches Wort des Dankes sei auch den Rezensenten der Auswahl von diesmal vier ausländischen Veröffentlichungen gesagt, insbesondere dem Mainzer Ordinarius für Rechtsgeschichte, Prof. Johannes Bärmann, der in einer ausführlichen Besprechung mit den beiden bedeutendsten Werken der Cusanus-Forschung in den USA bekannt macht.

4. In dem *nächstfoglenden Band* MFCG 6 werden an erster Stelle die Kurzreferate und Diskussionsbeiträge des Symposions im Druck erscheinen, zu dem sich der »Wissenschaftliche Beirat« der Cusanus-Gesellschaft am 1. April 1966 zu Kues zusammengefunden hat. Darüber hinaus erscheinen für diesen Band schon folgende größere Beiträge gesichert: Von dem Vorsitzenden des Wissenschaftlichen Beirates, Prof. DDr. Josef Koch, der zur Zeit am Abschluß der Druckvorbereitung von *De coniecturis* für die Heidelberger Gesamt-Ausgabe

arbeitet, dürfen wir die Erstedition und geschichtliche Untersuchung des vermutlich von Cusanus, zumindest aber aus seiner engsten Umgebung stammenden *Dialogus concludens Amedistarum errorem ex gestis et doctrina concilii Basiliensis* (aus der Trierer Handschrift 1927) mit Spannung erwarten; von Oberstudienrat Dr. Hallauer: einen weiteren Bericht (vgl. MFCG 4, 104–119) über die Bemühungen des Nikolaus von Kues um die Klosterreform in seinem Bistum Brixen; eine Monographie des Mainzer Professors Nikolaus Stuloff: Nikolaus von Kues in der Geschichte der Kreisquadratur; sowie, bearbeitet von Prof. Dr. E. Van de Vyver (vgl. MFCG 4, 323–335): den kritischen Katalog der nunmehr in Brüssel befindlichen Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues. – Eine zweite Fortsetzung der Cusanus-Bibliographie war schon für MFCG 5 vorgesehen, wurde jedoch für Band 6 zurückgestellt, weil mindestens drei wissenschaftliche Sammel-Veröffentlichungen zum Cusanus-Jubiläum 1964, darunter die Akten des Brixener Kongresses, noch nicht vorliegen.

Als Band 2 der von J. Koch und mir herausgegebenen *Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft* ist die theologische Dissertation von Dr. phil. Reinhold Weier mit dem Titel *Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther* zur Zeit im Druck. Diesem Werk wurde von der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Mainz das höchste Prädikat zuerkannt. Es erhielt auch schon im Jahre 1964 auf Vorschlag der Universität als erste Dissertation den von der Landesbank von Rheinland-Pfalz gestifteten Preis. In der Zwischenzeit konnte es noch eine weitere Bereicherung und Ausreifung erfahren. – Die Arbeiten an dem von mir geplanten Werk »Grundzüge der cusanischen Theologie« mußte in den beiden letzten Jahren leider liegen bleiben. Dafür sind andere wissenschaftliche Buchveröffentlichungen in dieser Reihe zu erwarten.

In den *Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft* ist im letzten Jahre als Heft 8 der ansprechende Vortrag *Das Globusspiel des Nikolaus von Kues. Erwägungen zu einer Theologie des Spiels*, den der evangelische Theologe Dr. Gerd Heinz-Mohr am 23. April 1965 bei der Mitgliederversammlung zu Bernkastel-Kues hielt, erschienen. Der Nachdruck einiger vergriffener Hefte ist vorgesehen.

NIKOLAUS VON KUES
AUF SPUREN DES THOMAS VON AQUIN

Von Rudolf Haubst, Mainz

Nach fast einem Jahrhundert intensiver Bemühungen um eine Neuerschließung der Scholastik schlägt in den letzten Jahren das Pendel des philosophischen und theologischen Interesses um so stärker nach dem Heute und dem heute Aktuellen aus. Das gilt nicht nur von dem philosophischen Existentialismus und dem theologischen Aktualismus unserer Tage, der selbst die Grundwahrheiten der Erlösung durch Jesus Christus in dem sich hic et nunc im Glauben vollziehenden Heilsgeschehen aufgehen läßt. Es tritt auch zum Beispiel in verschiedenerlei Verschmelzungsversuchen von scholastischer Metaphysik und einer vom Subjekt her entworfenen Transzendentalphilosophie sowie schon im Titel von Werken wie »Fragen der Theologie heute«, »Theologie heute«, »Die neue Theologie« in Erscheinung.

Selbst ein *Thomas von Aquin*, dessen System zuvor vielen schon fast wie ein unverrückbarer Fels des scholastischen Traditionsbewußtseins erschien, wird seit Joseph Maréchal von manchen modern (als »Thomas heute«) akzentuiert; insbesondere wird nun auch in seinem Namen die apriorische Struktur des menschlichen Seinsverständnisses so stark betont, daß man darin die Seinslehre des früheren neuscholastischen Thomismus kaum noch wiedererkennt[1]. Schon bei Nikolaus von Kues tritt dieser transzendentale Ansatz jedenfalls weit kräftiger als bei Thomas hervor[2]. – *Nikolaus von Kues* ist noch kaum halb aus dem Schlummer in den Handschriften wieder aufgeweckt, da beginnt schon ein moderner Autor (Marcel Reding) sein Cusanusstudium damit, ein Büchlein über dessen »Aktualität« zu schreiben[3], und Karl Jaspers erklärt bereits, daß er Cusanus »gegen die historische Verzettelung selbst zum Sprechen bringen« wolle. Es fragt sich nur, woher man ohne vorherige exakte Forschung

---

[1] Zur Geschichte der Problematik und zur Literatur s. E. Coreth, in: *Aufgaben der Philosophie* (= Philosophie und Grenzwissenschaften IX/2), Innsbruck 1958, S. 16–21. Inzwischen sind nachzutragen: G. Siewerth, *Der Thomismus als Identitätssystem*, Frankfurt ²1961, und E. Coreth, *Metaphysik*, Innsbruck-Wien-München 1961.

[2] Vgl. J. Stallmach, *Ansätze neuzeitlichen Philosophierens bei Cusanus*: MFCG 4 (1964), 339–356, sowie den hier folgenden Beitrag von Alvarez-Gómez.

[3] M. Reding, *Die Aktualität des Nikolaus Cusanus*, Berlin 1964. Vgl. die Besprechung in der TThZ 74 (1965), 247.

der Texte wissen will, »was Cusanus eigentlich war und dachte«[4]. In einer solchen Aktualisierung liegt jedenfalls die Gefahr, daß der jeweilige Autor selbst allzu subjektiv in der Maske des Dargestellten spricht oder diesen willkürlich kritisiert.

Damit soll nichts eingewandt werden gegen eine vereinfachende Thomas- und Cusanus-Darstellung, solange diese im Rahmen des Geschichtlich-Wahren bleibt, nichts gegen eine Hervorhebung des Aktuellen, das heißt des bis heute Bedeutsamen[5], erst recht nichts gegen eine Kritik, welche Wahres und Falsches sorgsam scheidet und zeitbedingte Unzulänglichkeiten aufzeigt. Nur wenige Große der Geschichte waren sich ja auch selbst so klar wie die beiden Genannten der Bruchstückhaftigkeit alles menschlichen Erkennens bewußt. Sie beide erfuhren überdies die Mühen und Kämpfe, welche der Durchbruch neuer Ideen erfordert. Gerade sie wären auch die Letzten gewesen, die das Rad der Geschichte anhalten wollten. Denn wodurch überragen sie beide ihr – der eine das 13., der andere das 15. – Jahrhundert? Ihr unermüdlicher Forschergeist, in dem sie die Weisheit aus Antike und Mittelalter, aus dem Morgen- und Abendland in sich sammelten, um sie mit dem christlichen Glaubensverständnis zu vereinen, hat mit der geballten Kraft dieses Glaubens- und Wissensbesitzes neue und tiefere Erkenntnisse angebahnt, manche, die bis heute wegweisend sind, ja, angesichts derer die zergliedernde, analytische und durch die Vielheit der Objekte und Gegensätzlichkeiten verwirrte moderne Geistesart oft nur ihr Unvermögen bekennen kann, so lebendig aus dem Geist des Ganzen zu denken und die Einheit in der Vielheit zu begreifen. – Unser Thema ist primär der Begegnung der beiden Großen in der Geistesgeschichte, in der Wende vom Mittelalter zur Neuzeit, gewidmet. Freilich böte jeder von beiden schon allein der Forschung immer noch Themen und Probleme genug. Doch der Vergleich miteinander wirft auf jeden besonders interessante Schlaglichter; er erschließt vor allem geistige Quellen, aus denen Nikolaus von Kues schöpfte.

Wir verfolgen zunächst *die Geschichte der Begegnung des Nikolaus von Kues mit Thomas von Aquin* (I), indem wir auch gleich schon auf einige der bedeutsamsten Gedanken und Formulierungen eingehen, deren Herkunft von Thomas Nikolaus, der den Aquinaten fast ausnahmslos »sanctus Thomas« nennt,

---

[4] K. Jaspers, *Nikolaus Cusanus*, München 1964; die Zitate: S. 215; vgl. TThZ 73 (1964), 201–207.

[5] Vgl. K. Rahner, *Geist in Welt*, Innsbruck-Leipzig ¹1939, S. V: »Was die Arbeit anstrebte, war dies: Von so manchem, was sich »Neuscholastik« nennt, wegzukommen, zurück zu Thomas selbst, um gerade so den Fragen näherzukommen, die heutiger Philosophie aufgegeben sind.«

ausdrücklich bezeugt. Alsdann wenden wir uns des näheren den zahlreichen, ausdrücklichen *Thomaszitaten in den Cusanus-Predigten* zu (IIa), sowie einer Übersicht über das *echte Thomas-Schrifttum*, das Nikolaus kannte (b), und über die *Handschriften, die er nachweislich besaß* (c). Der Aufweis *pseudonymer Thomas-Texte*, aus denen eine der ersten und eine der letzten Cusanus-Predigten schöpft (III), wird die in Vorbereitung befindliche Predigt-Edition um besonders wichtige, bislang unbekannte, quellenanalytische Einsichten bereichern. Im IV. Teil soll schließlich bei einem zusammenfassenden Vergleich der beiden Systeme und Gestalten deren geistige Verwandtschaft und Verschiedenheit profiliert werden[6].

I

Wann und wo stieß Nikolaus von Kues auf Thomas von Aquin? Wo finden wir ihn einwandfrei auf dessen Spuren? Diese Frage ist beiderseits relevant, nämlich sowohl für die geistige Genesis des *Cusanus*, für das Wachsen und das Reifen seines Denkens, wie für das Fortleben des *Aquinaten*, für die Rolle nämlich, die er in der geistigen Umwelt des Nikolaus von Kues, also an den Universitäten zu Heidelberg, Padua und Köln und in den verschiedenen scholastischen und religiösen Strömungen seiner Zeit spielte. Die Antwort wirft auch darauf einige Schlaglichter.

a) Zunächst eine *negative Bilanz:* In der langen Reihe der spekulativen Werke *De docta ignorantia* (beendet 1440), *De coniecturis* (beendet spätestens 1443), *De pace fidei* und *De visione Dei* (1453), *De beryllo* (1458) und *De non aliud* (1461/62), auch in den Opuscula aus den Jahren 1445–1447: *De deo abscondito, De quaerendo deum, De filiatione dei, De genesi* und dergleichen mehr wird der Name des Thomas von Aquin nicht genannt. Erst in der *Apologia docta ignorantiae* erscheint dieser im Jahre 1449, und zwar dort in der Auseinandersetzung mit dem zünftigen Schulthomisten Johannes Wenck, der Cusanus außer verschiedenerlei Ketzereien vorwarf, daß er aus dem Rahmen aller scholastischen Schulen herausfalle[7]. In dem letzten großen rückblickenden Alterswerk *De venatione sapientiae* aber wird der »heilige Lehrer« an nicht weniger als drei Stellen zitiert, wie wir sehen werden.

---

[6] Der I. und der IV. Teil bildeten unter der Überschrift »Thomas von Aquin in der Sicht des Nikolaus von Kues« den Grundstock einer Gastvorlesung, die bei der Thomasakademie der Trierer Theologischen Fakultät am 8. März 1965 gehalten wurde; diese ist in der TThZ 74 (1965), 193–212 gedruckt.

[7] Vgl. R. Haubst, *Studien zu Nikolaus von Kues und Johannes Wenck*: BGPhThM 38,1 (1955), 99–103.

Dabei ist besonders auffallend und auch bezeichnend, daß der Name »Thomas« in der spekulativen Programmschrift *De docta ignorantia* nicht auftaucht. Denn in den meisten anderen genannten Werken zitiert Nikolaus überhaupt niemand. In *De docta ignorantia* aber werden außer Augustinus und Boethius sowie Pythagoras, Platon und (mittelalterlichen) Platonikern auch Aristoteles und irgendwelche »Peripatetiker« sowie Moses Maimonides mehrmals erwähnt. Der Name Alberts des Großen begegnet vergleichsweise schon in *De concordantia catholica*, und in *De beryllo* rangiert er mit Platon und Aristoteles, mit Proklos und Dionysius in der vordersten Reihe der Anreger, denen Cusanus große Gedanken verdankt. Wir haben hier freilich mit zu bedenken, daß auch die von Nikolaus so hoch geschätzten Franziskanertheologen Bonaventura und Raimund Lull in keinem der genannten Opera und Opuscula erwähnt werden, und daß mithin die tatsächliche Befruchtung seines Denkens durch andere mit deren expliziter Zitation keineswegs parallel zu laufen braucht.

Schon diesem Überblick ist zu entnehmen: Es wäre verfehlt, mit Cusanus etwa die Vorstellung eines »integren« Schul-Thomisten zu verbinden, was Eduard Zellinger in seiner sogenannten »Kusanus-Konkordanz« suggeriert[8]. Josef Lenz hat schon im Jahre 1923 darauf hingewiesen, daß Nikolaus zwar »weite Wege mit der Scholastik zusammenging«, aber von keinem der »Heroen, an die wir bei Scholastik denken«, »sein eigenartiges Gepräge« erhalten hat[9]. In der Tat hatte dessen aggressiver Gegner Johannes Wenck darin recht: Cusanus gehörte vielleicht weniger als jeder andere Philosoph oder Theologe des Spätmittelalters irgendeiner scholastischen Schulrichtung an, er verschrieb sich aber auch keiner anderen Tradition. Denn mag er in *De docta ignorantia* noch so emphatisch betonen: »Auf dem Wege der Alten gehen wir!«, mag er dort im besonderen die von ihm so stark in Anspruch genommene Methode seines mathematischen Symboldenkens *pythagorica inquisitio* nennen, sich also auf der Linie des Pythagoreismus sehen[10], so identifiziert er sich doch mit dem Pythagoreismus keineswegs. Er selbst erklärt vielmehr in *De mente:* »Ob ich ein Pythagoreer bin oder sonst einer, weiß ich nicht; doch das weiß ich, daß ich mich von keiner Auctoritas leiten lasse«[11]. *Auctoritas*, dieses Wort bedeutet hier näherhin: die Autorität irgendeines irgendwie gearteten Schulhauptes.

---

[8] Vgl. die Besprechung in der TThZ 69 (1960), 191.

[9] J. Lenz, *Die docta ignorantia des Nikolaus Cusanus in ihren philosophischen Grundlagen*, Würzburg 1923, S. 105f.

[10] *De docta ignorantia* I, 11 (H [= Nicolai de Cusa Opera omnia iussu et auctoritate Acad. Litt. Heidelbergensis ad codicum fidem edita] I 24, 6); I, 9; (H I, 1912).

[11] *De mente* c. 6 (H V 67, 14).

Denn Jesus Christus ist für Cusanus unvergleichlich mehr, nämlich κατ'ἐξοχήν *der* magister veritatis.

Vor allen anderen fühlte Nikolaus sich von *De docta ignorantia* bis in seine Spätwerke dem Ps.-Areopagiten Dionysius relativ am stärksten verwandt und verbunden. Er nennt ihn »den Größten unter den Theologen«[12], und in dem Tetralog *De non aliud* vertritt er im Gespräch mit je einem Vertreter der platonischen, der aristotelischen und der prokleischen Philosophie dessen philosophisch-theologische Position.

Weshalb tritt Thomas hier so lange spurlos zurück? Eine erste Antwort darauf gibt ein Einblick in den Studienweg des jungen Kuesers. Denn zu der Zeit, als *Nycolaus Cancer de Coesze, clericus Treverensis dyocesis*, nach Heidelberg kam, von wo er im Herbst 1417 schon nach drei Semestern als *baccalaureus in artibus* nach Padua ging[13], herrschte in Heidelberg die via moderna mit einer die Nominalisten Buridan und Marsilius von Inghen sowie Johannes Gerson in den Vordergrund rückenden Studienordnung. Bald danach versuchte sogar die Heidelberger Universität mit Hilfe der rheinischen (auch des Trierer) Kurfürsten auf die Kölner Rivalin einen Druck auszuüben, damit diese von der dort dominierenden via antiqua, und das hieß dort: von Thomas und Albert, zu den neuen Autoritäten übergehe[14]. So ist es durchaus wahrscheinlich, daß unser junger Nikolaus in Heidelberg zunächst auf das Geleise der via moderna kam und sein einziges Philosophieexamen vor konzeptualistischen »Nominalisten« ablegte. In den folgenden sechs Studienjahren zu Padua hat er sich neben der Kanonistik, in der er 1423 promovierte, vor allem für naturwissenschaftliche Fragen interessiert, vielleicht auch den dortigen Averroismus kennengelernt. Und als er dann im Jahre 1425 an die Universität Köln, das Bollwerk der deutschen Realisten, kam, schloß er sich dort als Philosoph wie als Theologe dem Albertisten Heimericus de Campo an, der auf ihn offenbar einen sehr starken, ja begeisternden Einfluß ausübte[15]. An der Kölner Universität hatte bis ins 15. Jahrhundert hinein, wie zuvor in dem dortigen Studium generale des Predigerordens, »der Geist Alberts des Großen«, der das Ordensstudium in Köln gegründet hatte, »und des heiligen Thomas von Aquin, der daselbst zu Füßen

---

[12] *De non aliud* c. 14 (H XIII 29,22).

[13] Vgl. Toepke, *Die Matrikel der Universität Heidelberg* Bd. I, Heidelberg 1884, S. 128; Haubst, *Studien*, S. 98.

[14] Vgl. G. Ritter, *Via antiqua und via moderna auf den deutschen Universitäten des XV. Jahrhunderts* [Sitzungsberichte der Heidelb. Akad. d.Wissensch. (Jg 1922), 39–44].

[15] Vgl. R. Haubst, *Zum Fortleben Alberts des Großen bei Heymerich von Kamp und Nikolaus von Kues*: BGPhThM, Suppl. IV (Studia Albertina. Festschrift f. Bernh. Geyer zum 70. Geburtstage) 1952, S. 420–447.

des Doctor universalis die ersten Proben seiner überragenden wissenschaftlichen Größe gegeben hat«, lebendig und machtvoll und wohl auch in friedlicher Eintracht weitergewirkt[16]. Im Jahre 1422 begann dort der ebenso scharfsinnige wie kämpferische Flame Heymeric van den Velde das Banner des von seinem Pariser Lehrer Johannes de Nova Domo entworfenen albertistischen Systems in der Auseinandersetzung mit dem Nominalismus und dem ihm an sich eng verwandten Thomismus aufzurichten. So arbeitete Heymeric gerade zu der Zeit, als Cusanus ihn hörte, an seinem großen polemischen Werk *Problemata inter Albertum Magnum et Sanctum Thomam*, in dessen zweitem Teil er in 18 quaestiones disputatae teils vorhandene und teils erst von ihm konstruierte Lehrunterschiede zwischen Albert und Thomas, von der Frage der Wissenschaftseinteilung bis zu der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel, antithetisch darstellt und verhärtet[17]. Die hauptsächlichen philosophischen Lehrunterschiede, die Heymeric auf der gemeinsamen Basis des Aristoteles gegen Thomas zu begründen sucht, bestehen in einem stärkeren dynamischen Ideenrealismus, in der Bestreitung der Realunterscheidung von Sein und Wesen (*esse* und *essentia*) und in der These, daß der menschliche Geist, zumindest wenn er über sich selbst reflektiere, sich über die von Thomas gelehrte strikte Bindung an das Phantasma erheben, sich schon im irdischen Leben aus der Verhaftung an Sinnesvorstellungen lösen könne. Wir stoßen damit zugleich auf ebensoviele Problemfelder, auf denen auch Nikolaus sich später – auf seine Weise – von Thomas von Aquin distanzieren wird. Durch Heymeric wurde er überdies mit der *ars generalis*, mit der symbolfreudigen Technisierung des Denkens und der beweisfreudigen Metaphysik des Katalanen Raimund Lull bekannt. Und, was das Bedeutsamste ist: Nikolaus hat von Heymeric, das heißt hier: indirekt von Albert dem Großen sowie von Raimund Lull, auch die ersten Impulse empfangen, die hernach, in *De docta ignorantia*, in das Leitprinzip seiner Gotteslehre von der *coincidentia oppositorum*, von dem In-eins-fall aller Gegensätze in Gott, mündeten[18].

Wir können diesen Abschnitt so zusammenfassen: Die Universitätsstudien führten Nikolaus von Kues eher von Thomas weg als zu ihm hin. Zu der Grundkonzeption seiner Gotteslehre aber verhalfen ihm zunächst der von Heymeric geprägte Albertismus und Raimund Lull. Vor allem der Einfluß des

---

[16] M. Grabmann, *Mittelalterliches Geistesleben* Bd. 3, hrsg. von L. Ott, München 1956, S. 352.

[17] Vgl. G. Meersseman, *Geschichte des Albertismus*, H. 2: *Die ersten Kölner Kontroversen*, Rom 1935, S. 13f, S. 19–60.

[18] Vgl. Haubst, *Zum Fortleben*, S. 437–444; E. Colomer, *Nikolaus von Kues und Raimund Lull*, Berlin 1961.

Ps.-Dionysius wird noch hinzukommen und die erkenntnistheoretische Besinnung und Grundhaltung der *Docta ignorantia* gegenüber dem Geheimnis Gottes: in sich, in Seiner Schöpfung und in Jesus Christus, mitbestimmen. Bald danach (seit *De coniecturis*) hinterläßt überdies ein eifriges Studium des Proklos, Platons und des Aristoteles seine Spuren. Auch zu den ekklesiologischen, kirchenpolitischen und missionstheologischen Leitgedanken der *concordantia catholica* und von *De pace fidei* kam Cusanus nicht durch Thomas von Aquin, sondern durch das ihn aufwühlende Erleben der religiösen und kirchlichen Situation seiner Zeit.

Für unser Thema bedeutet all das negativ: Das Grundgerüst des cusanischen Systems wurde nicht von Thomas gestellt, und die Dynamik seiner leitenden Ideen verdankt Nikolaus anderen Ursprüngen. Und doch trug *auch Thomas* vieles, ja sehr vieles, bei zu dem Cusanus, wie wir ihn kennen oder erst noch aus den Handschriften zu erheben haben: bereichernd, vertiefend und klärend.

b) Auf welche Weise kam es dazu? Und worin besteht dieser »Beitrag« von Thomas? Den frühesten Einblick in die direkte Begegnung der beiden eröffnet ein Thomas-Exzerpt, das Nikolaus, wie ein Schriftvergleich zeigt, etwa als 27jähriger in den heutigen *Codicillus Straßburg* 84 eintrug[19]. Den Grundbestand dieses in karmesinrotes Leder gebundenen Büchleins vom Format eines Gebets- oder Betrachtungsbuches bilden zwei der bedeutendsten Werke der mittelalterlichen Mystik: Bonaventuras *Itinerarium mentis in Deum* und Gersons *De mystica theologia*. Der junge Cusanus schrieb auf die beiden, später miteingebundenen Umschläge mit einer noch so ungeübten Hand seinen Namen: Nicolaus Trevirensis, daß wir getrost darauf schließen dürfen, daß er diese beiden Werke schon spätestens als Heidelberger Student, vielleicht sogar schon als 15jähriger Junge in irgendeinem Konvikt der Brüder vom gemeinsamen Leben besaß. Denn bei den Fraterherrn standen beide Traktate hoch im Kurs als Einführungen in das geistliche Leben. Auf eines der beiden Deckblätter schrieb nun also Nikolaus etwa im Jahre 1428 ein Exzerpt, dessen Fundort er so angibt: *In prima Summa*[20], *quaestione XXXIX, articulo VIII°, Thomas*. Thomas selbst überschreibt die Thematik dieses Artikels in spezifisch

---

[19] Zum folgenden vgl. R. Haubst, *Die Thomas- und Proklos-Exzerpte des »Nicolaus Treverensis« in Codicillus Straßburg* 84: MFCG 1 (1961), bes. S. 18–26.

[20] Der Kurzausdruck *prima Summa* (für *prima pars Summae*) findet sich auch sonst gelegentlich, z. B. bei Jakob von Metz: Cod. Vat. Borgh. 317, fol. 8rb; zit. nach L. Ullrich, *Die Schöpfungslehre des Jak. von Metz* (Maschinenschrift), Anm. 4 zum Registrum Jac. Met. In Sent. II (q. 4).

scholastischer Terminologie so: *Utrum convenienter a sacris Doctoribus*[21] *sint essentialia Personis attributa* (wobei *attributa* für Thomas gleichbedeutend ist mit *appropriata*). Was entnahm Nikolaus dem Artikel? Er unterstreicht seinerseits den Leitgedanken: *haec quadruplex consideratio circa Deum nobis occurrit.* Es handelt sich um vier Trinitätsanalogien, genauer um vier ternarische Aspekte, unter denen Gott schon als Schöpfer von seiner Schöpfung her in den Blick kommt, in denen sich indes im Lichte der übernatürlichen Selbstoffenbarung Gottes jeweils die personale Dreieinheit in Gott selbst bekundet und die gläubige *consideratio* auf sich hinlenkt, also mit anderen Worten um eine vielgestaltige analogia Trinitatis, zu der hier bereits Thomas theologisch die philosophische Betrachtung des Gott-Welt-Verhältnisses, die analogia entis, an Hand von Vätertexten vertieft. Das »Material« dazu bieten diese vier Ternare:

aeternitas, species, usus,
unitas, aequalitas, concordia sive connexio,
potentia, sapientia, bonitas,
causa efficiens, formalis, finalis.

Unsere Frage: Wie kam Cusanus dazu, den Extrakt dieses Thomas-Artikels gerade in sein aus Bonaventura und Gerson zusammengesetztes Betrachtungsbüchlein über die mystische Theologie einzutragen? Hier bestehen innere Zusammenhänge. Denn auch das bonaventurische *Itinerarium mentis in Deum* ist von dem Leitmotiv der im Spiegel der sichtbaren Schöpfung wie des menschlichen Geisteslebens widerleuchtenden Trinitätsanalogien durchzogen. Was aber *Johannes Gerson* angeht, so hat er als der glänzendste Repräsentant einer gemäßigten Philosophie der *via moderna* und zugleich als einer der Hauptprogrammatiker der spirituellen *devotio moderna* in eben seiner *Mystica theologia*, und noch deutlicher in seiner *Elucidatio scolastica mysticae theologiae*, auf das große Leitbild des Aquinaten hingewiesen. Nennt er da doch unter den wenigen, die er als *periti* einer beide Seiten umfassenden Theologia *intellectus et affectus* (der Einsicht und der religiösen Erfahrung, des Kopfes und des Herzens), und damit einer inneren Einheit von Scholastik und Mystik, empfiehlt, neben Augustinus, Hugo von St. Viktor, Bonaventura und Wilhelm von Paris: *sanctum Thomam*[22]. Gerson übernimmt von Thomas auch die Begründung dafür, daß zuweilen einfache Laien *(simplices idiotae)* ehrfürchtiger und frömmer *(devotiores)* seien als *literati* (wissenschaftlich Gebildete, darunter auch

---

[21] Damit sind namentlich Hilarius und vor allem Augustinus gemeint.

[22] Johannis Carlerii de Gerson, *De mystica theologia*, tr. 1, consid. 8; ed. A. Combes, Lucani 1958, p. 28.

Theologen)[23]. Schon in diesen wenigen Worten steckt mehreres, das Cusanus offenbar aufgriff; das Motiv *intellectus et affectus*[24], das Motiv des *simplex idiota*, das ihn später zu den vier Büchern: *Über die Weisheit, Über den Geist, Über Versuche mit der Waage* inspirierte, und vor allem der Hinweis auf Thomas. Wie sehr Nikolaus diesem Hinweis folgte, durch Thomas aber auch gleich schon über Gersons Konzeptualismus hinweg zu einer gottinnigen Weltbetrachtung und einer von der sichtbaren Schöpfung her aufsteigenden Gotteslehre weitergewiesen wurde, dafür bildet das bereits skizzierte Exzerpt einen ersten Beleg. Denn mit allen vier Ternaren wird sich Nikolaus fortan intensiv befassen; ja, der von *unitas, aequalitas, connexio* erlangt schließlich in *De docta ignorantia* geradezu die Leitfunktion bei seiner »komparativen« Zusammenschau von Trinitätslehre und metaphysisch-theologischer Kosmologie[25].

c) Doch ich sprach von einer *Geschichte der Begegnung* zwischen Nikolaus von Kues und Thomas von Aquin. Wie verlief diese in den zwei folgenden Jahrzehnten, nämlich bis zur *Apologia doctae ignorantiae*, in der Nikolaus erstmals Thomas in einem seiner Werke zitiert? Raimund Klibansky hat bei der Edition von *De docta ignorantia* an gut zwei Dutzend Stellen auf inhaltliche und wörtliche Parallelen mit Thomas hingewiesen; aber überall führt er auch andere Autoren an. Es bleibt also zumindest in den Einzelfällen fraglich, ob Thomas als Quelle benutzt ist, da Nikolaus aus einem breiteren Strom schöpfen konnte. Doch die Predigten halten uns auch für diese Zwischenzeit auf dem laufenden. Denn von der Osterpredigt 1432 zu Koblenz an bis spätestens zum Jahre 1445 wird Thomas elfmal namentlich zitiert.
Hier sei daraus vorerst nur eine Definition angeführt, die Nikolaus wörtlich in sein Predigtkonzept einfügte: »Nach dem heiligen Thomas ist die *devotio* eine Willenshaltung, die sich bereitwillig einsetzt bei dem, was zum

---

[23] *De elucidatione scolastica mysticae theologiae*, consid. 9, l. c. p. 229. Es ist möglich, daß auch diese *Elucidatio* ursprünglich zu dem Gerson-Ms. des Nik. v. Kues gehörte. In dem Straßburger Codicillus fehlen sowohl beim *Itinerarium* wie bei der *Mystica theologia* ohnehin die letzten Blätter.

[24] Vgl. bes. *Doct. ign.*, Epist. auctoris (H I 163,19): et factus est mihi Jesus Dominus continue maior in intellectu et affectu per fidei crementum; *Pred.* 30 (nach d. Zählung von J. Koch) v. 7. Juni 1444 (Cod. Cus. 220, fol. 20r, 14ff): Volabant autem (Seraphim) duabus alis; una est ala intellectus, et alia est affectus. Paremus intellectum ad volatum, uti ala paratur, hoc est, ut potentiam intellectualis motus, quantum possibile est, in actum extendamus.

[25] Vgl. R. Haubst, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952, S. 125–144; S. 231–254.

Gott-Dienen gehört«[26]. Trifft es zu, daß Cusanus in Kreisen der Devotio moderna seine erste Schulbildung erhielt, so ist es desto bezeichnender, daß er nun den Aquinaten so nüchtern sagen läßt, was devotio ist.

Daß Nikolaus auch in der Auseinandersetzung zwischen dem Basler Konziliarismus und dem Papsttum Thomas nach seiner Meinung befragt, zeigt der folgende Satz in einem Brief, den er gegen Ende 1439 an das Mainzer Kartäuserkloster schrieb: *Hoc in multis locis sanctus Thomas ostendit verum, quoniam papa est iudex ecclesiae et iudex fidei*[27].

Durch sein resolutes Eintreten für Papst Eugen reizte Cusanus indes den Zorn des kurz vorher vom Papst zum Konzil übergegangenen Heidelberger Konziliaristen *Johannes Wenck*[28]. Denn dieser griff daraufhin, im Jahre 1442 oder 1443, die philosophisch-theologische Programmschrift des Cusanus *De docta ignorantia* als ein zünftiger, und zwar als einer der tüchtigsten Schulthomisten seiner Zeit, frontal an. Seine Kampfschrift trägt den Titel: *De ignota litteratura* (»Dunkelmänner-Literatur«). Wenck versuchte vor allem die cusanische *coincidentia oppositorum*, obwohl gerade diese mit dem Ineinsfall aller kreatürlichen Gegensätzlichkeit in Gott auch die absolute Transzendenz Gottes scharf betont, zu einem pantheistischen Ineinsfall von Gott und Welt und zugleich zu einer radikalen Leugnung des logisch-metaphysischen Prinzips vom Nichtwiderspruch abzustempeln: als ob das intellektuale Übersteigen aller kreatürlich-realen und rational-begrifflichen Gegensätze bei der Gotteserkenntnis alle kreatürlich-realen und logischen Gegensätze annulieren solle! Wahrhaftig, daran hatte Cusanus nie gedacht. Im Gegenteil verankerte er ja später in *De non aliud* auch ausdrücklich die mannigfache geschöpfliche und logische Andersheit in der göttlichen Nichtandersheit und damit auch die Gültigkeit des Kontradiktionsprinzips in der absoluten Identität Gottes des Einen und Dreieinen. – Das gnoseologische Leitprinzip der cusanischen *docta ignorantia*, nämlich der immerzu zu belehrenden und nach Belehrung durch Gott selbst, durch Seine Selbstoffenbarung, und letztlich nach der visio dei dürstenden Unwissenheit, wird von dem kämpferischen Thomisten Wenck zu einer intellektuellen Hybris umgefälscht, welche die gottgewollte Bindung des irdisch-menschlichen Erkennens an die Sinneserfahrung verachte und alles reingeistig in Gott schauen wolle. Mit all dem macht Wenck Cusanus zu einem »Pseudo-Apostel« des ketzerischen Begardentums sowie des von Meister Eck-

---

[26] *Pred.* 49, spätestens v. 2. Juli 1445 (Cod. Vat. lat. 1244, fol. 47^{rb}): *S. theol.* II/II q. 82 a. 1 resp.

[27] J. Koch, *Briefwechsel des Nikolaus von Kues* (Cusanus-Texte IV, 1), Heidelberg 1944, S. 42, Z. 5.

[28] Zum folgenden vgl. Haubst, *Studien*, S. 95–102; S. 110–136.

harts Mystik geforderten *abgeschieden leben*; und gegen ein solches Zerrbild führt er das aristotelisch-thomistische Prinzip ins Feld: *Sine phantasmate non est intelligere*. Dieses bedeutet: ohne das Substrat und das Mitgehen sinnlicher Vorstellungsbilder gibt es auf Erden keinerlei geistiges Erkennen. Mit einem derart einseitig formulierten Sinnesempirismus hat Nikolaus sich freilich nie identifiziert, sondern immerzu die jeweils stärkere Kraft des geistigen *intellectus* betont. Im übrigen werden wir bald sehen, daß Cusanus dem Aquinaten in mancher Hinsicht viel näher war, als Wenck es wahrhaben wollte.

Wenck hat bei dieser ganzen Polemik Thomas selbst nicht namentlich zitiert[29]. Cusanus tat das bei seiner Erwiderung in der *Apologia doctae ignorantiae*, und zwar bei einer Gegenkritik der Interpretationsmethode Wencks, dem er vorhält: »Es ist leicht, in verstümmelten Zitaten etwas zu finden, was für sich ungereimt klingt, doch ins Ganze eines Buches harmonisch paßt *(est concordans)* ... So berichtet der heilige Thomas, *Contra gentiles*, daß gewisse Leute[30] gewisse Formulierungen des großen Dionysius zum Anlaß nahmen, um zu behaupten, alles sei Gott. Dieser sagt ja in der Himmlischen Hierarchie, Gott sei das Sein von allem *(esse omnium)*«[31]. Eine derart falsche Dionysius-Auslegung beantwortet *Thomas*[32] mit der Unterscheidung des göttlich-transzendenten und des transzendentalen Seins (des *esse super omnia* und des *esse formale omnium rerum*). Auch *Nikolaus* unterscheidet beides, jedoch mit Hilfe der dem Pseudo-Areopagiten abgeschauten Antithetik und dialektischen Synthesis von *esse omnium* und transzendentem *nullum omnium*. So fährt er fort: »Hätten jene *alle* Opuscula dieses Areopagiten gelesen, in *De divinis nominibus* hätten sie gefunden, daß Gott so das Sein von allem ist, daß er andererseits nichts von allem ist; denn das Verursachte kann nie zur Gleichheit mit seiner Ursache erhoben werden«[33].

Die Verschiedenheit dieser Argumentationsweise von Thomas und Nikolaus bei inhaltlicher Übereinstimmung bietet uns eine exemplarische Vergleichsmöglichkeit zwischen der statischen Logik des Aquinaten, der Denkschwierigkeiten und Mißverständnisse mit Vorliebe mittels einer begrifflichen Unterscheidung ausräumt, und der paradoxalen Dialektik von Dionysius, Eckhart

---

[29] Auch das *primo summarum* in der Ausgabe E. Vansteenberghes von *De ignota litteratura* [BGPhThM VIII, 6 (1910), 27] bezieht sich nicht auf Thomas; denn es ist *primo sententiarum* (Petri Lombardi) zu lesen; vgl. HAUBST, *Studien*, S. 128, Anm. 21

[30] Amalrich von Bène und seine Anhänger, die Amalrikaner, sind gemeint; vgl. B. GEYER, *Die patrist. und scholast. Philosophie* (= Fr. Ueberwegs Grundriß d. Gesch. d. Philos. II), [12]1926, S. 250.

[31] *Apol. doct. ign.* (H II 17,6–16) – PS.-DIONYSIUS, *De cael. hier.* I, 1.

[32] *S. c. gent.* I 26, Primum est. [33] *Apol. doct.ign.* (H II 17,16–19).

und Cusanus, die im besonderen die Erkenntnis der Transzendenz Gottes mitunter sogar durch eine antithetische und synthetische Ballung von affirmativen und negativen Aussagen zu eröffnen sucht. Dabei geht es Cusanus im Geiste der zu belehrenden Unwissenheit im Grunde ebenso schlicht wie Thomas um den Aufweis der überrationalen, logisch unerreichbaren Größe Gottes.

Dem prinzipiellen Willen zu möglichster Allgemeinverständlichkeit, bei allem Verlangen nach der ganzen Fülle und Tiefe der Wahrheit Gottes und dem Bemühen um eine *facilis theologia* hat Nikolaus bald nach der Apologia in den Büchern des Laien über die Weisheit und den Geist sowie alsdann in dem *Liber pius De visione dei* (1450) besonders schönen und anschaulichen Ausdruck gegeben. Dort bedient er sich auch mit geradezu meisterlicher Leichtigkeit zahlreicher Vergleiche aus der sinnlichen Anschauung, ja aus dem täglichen Leben, die eine dem leiblich-geistigen Wesen des Menschen entsprechende Handleitung *(manuductio)* zum Übersinnlichen, zum Geist und zu transzendierender Gotteserkenntnis bilden sollen.

Eben das zog aber Cusanus und seine »docta ignorantia« auch – schon bald nach der Kontroverse mit dem Scholastiker und Thomisten Wenck – in die geistige Auseinandersetzung mit einem nach der Gegenseite extremen, scholastik- und metaphysikfeindlichen, ja völlig antiintellektualistischen Vertreter einer reinen Mystik, dem Kartäuser Vinzenz von Aggsbach, hinein. *Ignote consurge!*, schließe die Augen, blende alle Erkenntnislichter ab und erhebe dich in völligem Dunkel allein mit einem liebenden Verlangen, ohne vorheriges oder begleitendes Erkennen zu Gott! Das war das Programm dieser Mystik, deren Einseitigkeit sich ebenfalls auf ein aus dem inneren Sinnzusammenhang gerissenes Dionysius-Wort, das ἀγνώστως ἀνατάθητι seiner Μυστικὴ θεολογία[34], berief und sich auch zum Beispiel auf das eckhartsche *sich entbilden* oder *ledic sîn aller creatûren* und *abgescheiden leben* stützen konnte. Vielleicht kommt in eben dieser radikalen Antithese einer totalen Erkenntnisbindung des Geistes an die Sinnlichkeit (bei Wenck) und dem skizzierten mystischen Gottsuchen am kompaktesten und aufs deutlichste die zugleich erkenntnistheoretische und religiöse Krisis des 15. Jahrhunderts zum Ausdruck. Denn hier verband sich der Gegensatz von Realismus und Ockhamismus intensiv mit dem von Weltgebundenheit und Weltflucht.

Wegen verstiegener begardischer Weltflüchtigkeit hatte Wenck die cusanische *docta ignorantia* angegriffen. Doch nun zeigte sich umgekehrt, wie entschieden der Kardinal statt einer Trennung von *intellectus et affectus* im Einklang mit Gerson auch beim mystischen Aufstieg zu Gott ein Angewiesensein beider

---

[34] *De mystica theol.* I, 1

Flügel des Geistes auf einander oder gar deren Koinzidenz lehrte. Gegen einen *affectus penitus ignotus* berief sich Nikolaus in einem Briefe an die Benediktiner von Tegernsee auf Aristoteles und die ganze theologische Tradition, im besonderen aber auf *sanctus Thomas in quaestionibus veritatis, De iustificatione impii articulo* 5°[35]. Dieses Zitat bezieht sich offenbar besonders auf den Thomas-Satz: *Conversio in Deum fit per hoc, quod homo cognoscit Deum per fidem et eum amat et gratiam desiderat seu sperat*[36].

An Thomas lernte Nikolaus vor allem immer mehr die gesunde Mitte schätzen. Wegen seines ausgewogenen, abgeklärten Urteils erkannte er in ihm einen Halt gegen die extravaganten Tendenzen seiner Zeit. In ihm sah er auch die beste Orientierung für das theologische Studium der Seelsorgsgeistlichen. Das bewies er als päpstlicher Kardinallegat für die religiöse Reformation der deutschen Lande auf eine erstaunlich energische und praktische Weise. Denn auf dem Mainzer Konzil des Jahres 1451 ordnete er an, allen Pfarrern die kleine Summa *De articulis fidei et ecclesiae sacramentis* zuzustellen[37]. Nicolaus Cusanus wird damals dadurch nicht unerheblich zur Verbreitung dieses Opusculums beigetragen haben. Als Bischof von Brixen tat er alsdann in seiner Diözese dasselbe[38].

In den Predigten, die er als Bischof hielt, zitiert Nikolaus noch wenigstens zweimal die *Quaestiones de veritate* und viermal die *Summa theologiae*. Das letzte Mal, da er Thomas in einer Brixener Predigt erwähnt, bezieht er sich dreimal auf einen diesem zugeschriebenen *Hohelied-Kommentar*. Wir werden darauf (unter III a) näher eingehen.

Als Nikolaus schließlich als Kurienkardinal seine letzten großen Werke schrieb, erreichte sein Verhältnis zu dem Aquinaten seinen Höhepunkt. So erwähnt er im Vorwort zu der *Sichtung des Korans* nebst zwei anderen Predigerbrüdern (dem Florentiner Ricoldus, der seine ganze Arbeit dem Koran und dem Islam gewidmet hatte, und seinem Zeitgenossen Juan de Torquemada) »besonders die Schrift des heiligen Thomas *De rationibus fidei contra Saracenos, Graecos et*

---

[35] Nikolaus an den Prior Bernh. v. Waging, in einem Brief v. 28. Juli 1455: E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la Docte Ignorance*: BGPhThM 14,2–4 (1915), 159f.

[36] *De veritate* q. 28 a. 5, resp.

[37] J. HARZHEIM – I. F. SHANNAT, *Concilia Germaniae* V, Köln 1763, S. 401.

[38] E. VANSTEENBERGHE, *Le Cardinal Nicolas de Cues*, Paris 1920, S. 102,142; H. HÜRTEN, *Akten zur Reform des Bistums Brixen* (Cusanus-Texte V,1), Heidelberg 1960, S. 29, S. 54f. – *Gegen* die Bemühungen des Nikolaus von Kues um die Klosterreform in Deutschland richteten die vier Mendikantenorden i. J. 1452 eine Beschwerdeschrift, in der sie gegen ihn die Verteidigungsschrift des THOMAS V. AQUIN *Contra impugnantes Dei cultum et religionem* ins Feld führen; vgl. J. KOCH, *Briefwechsel des Nik. v. Cues* (Cusanus-Texte IV,1), S. 113, S. 33–114,5.

Armenos«[39]. Und in *De venatione sapientiae* zitiert er, beim Rückblick auf die geistige Jagdbeute seines eigenen Wahrheits- und Gottsuchens, dreimal Thomas mit wachsendem Respekt. Die bisherige, hauptsächlich philosophisch orientierte Cusanus-Forschung hat sich freilich mit dieser Relation Cusanus-Thomas noch so wenig vertraut gemacht, daß bei dem ersten Zitat *Recte dicebat quidam doctor sanctus*[40] von den beiden Übersetzern dieser Schrift der eine an Basilius den Großen dachte[41], der andere auf einen anonymen mittelalterlichen Boethiuskommentator der Schule von Chartres tippte.[42]. Dabei steht das Zitat: »Behaupten, eine passive Potenz habe immer existiert, ist häretisch«, unter den einleitenden Gedanken des Traktates *De aeternitate mundi*[43], den Nikolaus hernach auch mit diesem Titel und unter dem Namen des Thomas erwähnt, und zwar nun mit dem auf Anselms berühmte Formel *deum esse maius quam concipi possit* bezüglichen Komparativ: *Et clarius dicit sanctus Thomas in libello De aeternitate mundi:* »Da es zur Allmacht Gottes gehört, daß sie das Denken und die Kraft aller übersteigt, so verkleinert *der* ausdrücklich die Allmacht, der behauptet, in der Schöpfung sei irgend etwas denkbar, das von Gott nicht hervorgebracht werden könnte«[44]. Mit diesem Thomas-Zitat gibt der Kardinal zugleich eine authentische Erklärung der knappen und darum weniger eindeutigen Formel im 4. Kapitel *De docta ignorantia: Deus est omne id, quod esse potest.*

Das Ende und die Spitze der langen Leiter von Thomaszitaten bei Cusanus besteht in einem Exzerpt »aus dem Kommentar des heiligen Thomas zu dem Buche des Dionysius *über die göttlichen Namen*«. Darin wird eine dreifache Betrachtungsweise des substantiellen Wesens unterschieden; wir können hier vereinfachend sagen: die konkrete, die der prägnanten Idee und die des abstrakten Begriffs. Cusanus schließt seine Ausführungen darüber mit bewundernder Anerkennung: »Siehe, wie dieser große Gelehrte *(doctissimus vir)* durch diese Begriffsunterscheidung vieles aufhellt, was sonst dunkel bleibt«[45]. Halten

---

[39] *Cribratio Alchoran*, prol., Ausg. Paris 1514 Bd. I, fol. 123^{v}.

[40] *De venatione sapientiae* c. 7 (§ 17 nach Wilpert; vgl. Anm. 42).

[41] W. Dupré: *Nikolaus von Kues*, Philos.-theol. Schriften Bd. 1, Wien 1964, S. 28.

[42] P. Wilpert, *Nikolaus v. Kues, De venatione sapientiae. Die Jagd nach Weisheit* (Philos. Bibl. 263), Hamburg 1964, Anm. 17.

[43] *S. Thomae Aq. Opuscula philosophica*, ed. J. Perrier, Paris 1949, n. 2, S. 54, Z. 13. Unter der *potentia passiva*, deren Vorgegebenheit vor der Welterschaffung hier als häretische Behauptung bezeichnet wird, verstehen Thomas und Cusanus hier näherhin nicht nur eine reine Potentialität, sondern präexistierende Materie; vgl. *S. theol.* I q. 46 a. 1 ad 1.

[44] *Ven. sap.* c. 26 (§ 77 n. Wilpert); Perrier l. c. n. 3, S. 55, Z. 5–8.

[45] *Ven. sap.* c. 33 (§ 99 n. Wilpert); vgl. R. Haubst, *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, Freiburg 1956, S. 224f.

wir daneben die folgenden beiden Sätzchen aus dem letzten Dialog *Vom Gipfel des Schauens:* »Je klarer die Wahrheit, um so leichter faßlich; – ich meinte einst, sie im Dunkel besser finden zu können«[46], so klingt uns das (in Verbindung mit dem Vorwort zu *De concordantia catholica*) fast wie ein Selbstbekenntnis des deutschen Geistes vor der lichtvollen Klarheit des Lateiners Thomas.

II

Die *Cusanus-Predigten*, deren Gesamtvolumen das sämtlicher anderer philosophisch-theologischer Schriften des Nikolaus von Kues beträchtlich übertrifft, enthalten auch den überwiegenden Teil der *expliziten Thomaszitate*; es sind zusammen zwanzig. Die elf ersten davon, die bereits in die Zeit von Ostern 1432 bis spätestens 1445 fallen, bezeugen so schon lange vor dem Zitat in der *Apologia doctae ignorantiae* mit metaphysisch-theologischem Inhalt das Interesse des Predigers und Theologen Cusanus an Thomas. In den Predigten der Jahre 1455 bis 1457 wird der Aquinate noch neunmal erwähnt. Die drei letzten Zitate, in der Predigt *Adorna thalamum tuum* vom 2. Februar 1457, beziehen sich allerdings auf einen Hohelied-Kommentar, dessen tatsächliche Herkunft von Thomas, wie wir sehen werden, unwahrscheinlich ist.

a) Die Verifizierung der zwanzig »sanctus Thomas«-Zitate ist für die Predigt-Edition eine um so vordringlichere Aufgabe, als die sicher direkt benutzten Thomasstellen zugleich Wegweiser für die weitere Quellenanalyse sind. Wir beschränken uns hier vorerst auf die siebzehn Zitate, die sich auf bekannte echte Thomas-Texte beziehen. Diese überprüfen wir in chronologischer Reihenfolge, indem wir zugleich mit dem von Nikolaus übernommenen Inhalt auf die Frage, ob oder inwieweit Nikolaus jeweils Thomas selbst benutzte oder nur mittelbar aus ihm schöpfte, zu klären suchen[47].

1. In der *Osterpredigt* 1432, nach dem Verzeichnis von J. Koch[48] *Predigt* 4, stützt sich Nikolaus angesichts der darin variierenden Schriftaussagen auf Thomas dafür, daß Christus »zwischen Mitternacht und der Morgenröte«

[46] *De apice theoriae*, Ausg. Paris 1514 Bd. I, fol. 219v.

[47] Bei dem zeitraubenden Aufsuchen der letzten einschlägigen Thomasstellen sowie beim Kollationieren der Texte in II und III leistete mir Herr cand. theol. Werner Krämer als Assistent am Cusanus-Institut dankenswerte Hilfe.

[48] Hier und im folgenden werden die Cusanus-Predigten nach dem Verzeichnis von J. Koch, in: *Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wissenschaften, Cusanus-Texte I*, 7, Heidelberg 1942, gezählt.

auferstanden sei: »Christus vere fuit mortuus et resurrexit vere secundum opinionem *sancti* THOMAE infra medium noctis diei dominicae et auroram propter concordare Scripturas, quae sunt variae, ut in *ecclesiastica historia*«[49].
Mit dem letzten Hinweis bezieht sich Nikolaus in erster Linie auf seine eigenen Ausführungen im vorhergehenden ersten Teil der Predigt (C 81^{v}, 4–31) unter der Überschrift *ad evangelium secundum historiam* zurück. Dort erklärt er näherhin: Nach dem *Johannes*-Evangelium kam Maria Magdalena »früh *(mane)*, als es noch finster war«, zum Grabe und fand den Stein schon hinweggewälzt (Z. 19f). Nach *Matthäus* ist Christus ebenfalls »vor dem Morgengrauen in der Frühe« *(ante diliculum in mane)* auferstanden (Z. 23), nach Lukas: »beim ersten Morgengrauen« (*valde diliculo*, Z. 24f). Alsdann bezeichnet es Nikolaus als etwas »tief Geheimnisvolles« *(maximi mysterii)*, daß Maria Magdalena nach Johannes zweimal am Grabe war, nämlich zunächst, »als es noch finster war« *(cum tenebrae essent)*, dann wieder »in der Morgenröte« *(in aurora)*. Für das letzte beruft er sich (C 81^{v}, 31) auf ein Hieronymus-Zitat in der *Scolastica historia* (des Petrus Comestor † um 1179). Angesichts des Konkordanzversuches zwischen verschiedenen Sentenzen der *Historia scolastica*[50] ist damit zu rechnen, daß Nikolaus auch hernach, nämlich bei seinem Hinweis auf die *ecclesiastica historia*, die besagte *Scolastica historia* mit im Auge hatte. Das Wort *aurora* findet sich allerdings in der *Historia scolastica* hier nicht; sie spricht von *mane*. Vielleicht kam Nikolaus zu diesem durch die *Concordantia evangelistarum* des Zacharias Chrysopolitanus († um 1155 zu Laon); denn dort ist es wiederholt gebraucht[51].
Doch weshalb zitiert Nikolaus hier nach den vorhergehenden Ausführungen nun auch noch Thomas? Und auf welchen Thomas-Text stützt er sich? Allem Anschein nach auf *Summa theologiae* III q. 53 a. 2 ad 3. Und das, obwohl der Vergleich des bloßen Wortlautes dort nur zu einem äußerst mageren Ergebnis führt. Denn nur der Ausdruck *media nocte* und das Wort *dies* kehren bei Cusanus halbwegs wieder[52]. Um so ergiebiger ist der inhaltliche Bezug. Denn in diesem Thomas-Zitat fand Nikolaus erstens die differierenden Zeitangaben der Evangelisten dem Wortlaut nach noch schärfer entgegengesetzt als in seinen eigenen vorangehenden Ausführungen *ad evangelium secundum historiam:* nach *Markus* geschah die Auferstehung, »als die Sonne eben aufgegangen war«, nach

---

[49] Autograph: Cod. Cus. 220 (im folgenden: C), fol. 83r, Z. 8–10.
[50] Ebd. *In Evangelia* Kap. 183–188: PL 197, 1635–38. – Nikolaus besaß die *Historia scolastica* mindestens in einem Exemplar, vgl. MFCG 2 (1962), 95 (n. 12).
[51] Buch IV, Kap. 73: Cod. Cus. 20, fol. 133va.
[52] Die philologische (und zumal die inhaltliche) Übereinstimmung mit *S. theol.* III q. 83 a. 2 ad 4 sowie mit *In Sent.* III d. 21 a. 2 ad 6 ist noch geringer.

Johannes, »als es noch finster war«; Thomas bot zudem auch diesen Konkordanzversuch: der »dritte Tag« (Nikolaus sagt: der »Herrentag«) begann schon um Mitternacht, und der Aufgang der Sonne setzte schon ein, ehe die Sonne sichtbar erschien. Doch wichtiger war dem Prediger Cusanus vermutlich (zweitens) das, was Thomas zur theologisch-mystischen Sinndeutung des von Nikolaus als »geheimnisvoll« bezeichneten Zeitpunktes der Auferstehung sagt: »Christus erstand um das Morgengrauen, als der Tag schon aufleuchtete; das soll darauf hinweisen, daß Er uns durch seine Auferstehung in das Licht der Herrlichkeit einführte« usw.[53]

Dieses erste Thomas-Zitat in einer Cusanus-Predigt sollte, wie wir sehen, weniger den Wortlaut als den Sinn referieren; ja, es sollte sogar nur ein Hinweis auf eine Fundstelle von Gedanken sein, die Nikolaus zu Beginn des zweiten Teiles seiner Predigt (C 83^{r}, 8 ff) in seinem moselfränkischen Dialekt zu Koblenz ausführlicher darlegen wollte. So ist (wenigstens bisher) kein Grund ersichtlich, daran zu zweifeln, daß Nikolaus vor diesem Zitat Thomas selbst studierte.

2. *Predigt* 7 (C 26^{r}, 21 f):

et ideo tenet THOMAS, quod ⟨blasphemia⟩ est maius peccatum quam hominem interficere, II/II q. 13 ⟨a. 3 ad 1⟩, quia blasphemator peccat contra praeceptum primae tabulae, et hoc est maius ⟨peccatum⟩ quam contra praeceptum secundae tabulae ...

Hier gibt Nikolaus selbst den Fundort an, doch seine inhaltlich zutreffende Wiedergabe ist so frei, daß nicht einmal ein einziges Wort wiederkehrt. In Predigt 15 (C 24^{r}, 17 f) wiederholt er dieses sein Thomaszitat in verkürzter Fassung:

Ideo THOMAS II/II q. 13 tenet, quod ⟨blasphemia⟩ est maius peccatum quam *homicidium*, quia contra praeceptum primae tabulae.

Hier ist wenigstens auch das eine Wort *homicidium* mitübernommen. Es scheint beidemal, daß Nikolaus den Thomastext vor Augen hatte.

3. und 4. In *Predigt* 8 übernimmt Nikolaus bei der Schilderung und Zurückweisung abergläubiger Praktiken ganze Abschnitte (C 30^{v}, 21–39; 31^{r}, 18–38; 31^{v}, 1 – 32^{r}, 39) aus dem Traktat des Heidelberger Professors († 1435) Nikolaus Magni de Jawor (daher auch: Jauer) *De sortilegiis* oder *De superstitionibus*. Zu diesen Abschnitten gehören auch zwei Zitate aus Thomas. Das erste Mal stützt sich Cusanus mit Jauer auf Thomas zur Entkräftung des Aberglaubens, daß ein aus drei gefundenen eisernen Schlüsseln gefertigter Ring gegen Krank-

[53] Eine ausführlichere »mystisch«-symbolische Sinndeutung der Auferstehung »in aurora« bietet ZACHARIAS CHRYSOPOLITANUS l. c. fol. 133^{va-b}.

heit schütze. Die folgende Synopse möge illustrieren, was Jauer und über ihn Cusanus wörtlich von Thomas übernahm[54] und was im Cusanustext auf Veränderungen (darunter Wortumstellungen) Jauers zurückgeht[55].

Thomas, *S. theol.* II/II q. 96 a. 3 ad 2[m]	Nicolaus Magni de Jawor, *De superstitionibus* (Cod. Vat. Pal. 719, fol. 77[rb]–77[va])	Nicolaus Cusanus, *Predigt* 8 n. 13 (C 30[v], 34–37)
Ad secundum dicendum quod hoc, quod *a principio in istis observationibus aliquid veri homines experti sunt, casu accidit. Sed* postmodum, *cum homines incipiunt huiusmodi observantiis suum animum implicare, multa* secundum huius modi obersvationes *eveniunt per deceptionem daemonum, ut his observationibus* homines *implicati curiosiores fiant, et sese magis inserant multiplicibus laqueis perniciosi erroris,* ut *Augustinus dicit II de doctrina christiana.*	Respondet sanctus THOMAS ubi supra: Quod *a principio in istis observationibus homines aliquid veri experti sunt, casu accidit. Sed postea, cum homines huiusmodi observantiis animum suum incipiunt implicare, multa eveniunt per deceptiones daemonum, ut* in *hiis observationibus implicati curiosiores fiant et sese magis inserant multiplicibus laqueis perniciosi erroris. Unde Augustinus II de doctrina christiana:* Unde ex suggestione ergo daemonum et deceptione, qui bona vel mala, quae praevident, stultis observationibus suggerunt, ut eos ad idolatriam fortius alliciant et in erroribus strictius urge⟨a⟩nt ac teneant.	secundum sanctum THOMAM ita evenit, quod primo *homines* diabolica persuasione aut *casu aliquid veritatis experti sunt, sed post* hoc, quando *homines incipiunt animum suum* istis *implicare, multae eveniunt daemonum deceptiones.* Agunt enim daemones haec, ut suggerant ad idolatriam, secundum Augustinum 2⁰ de doctrina christiana »alliciant«.

Ebenso einwandfrei sind in dem folgenden Passus über Teufelsbeschwörungen in Predigt 8 die Indizien für die Vermittlung des Thomas-Textes durch Jauer:

Thomas, *S. theol.* II/II q. 96 a.4 c.	Nicolaus Magni de Jawor, *De superstitionibus* (Cod. Vat. Pal. 719, fol. 75[va])	Nicolaus Cusanus, *Predigt* 8 n. 21 (C 32[r], 19–21)
Respondeo dicendum quod *in omnibus incantationibus vel scripturis suspensis duo cavenda*	*Respondetur* secundum THOMAM 2[a] 2[ae] q. 96 art. 4⁰, quia *in omnibus incantationi-*	Secundum THOMAM 2[a] 2[ae] q. 96 a. 4 *in omnibus incantationibus duo cavenda*

[54] In Kursive gesetzt. [55] Dies ist unterstrichen.

videntur. Primo quidem, quid sit quod profertur vel scribitur. Quia si est aliquid ad invocationes *daemonum pertinens, manifeste est superstitiosum et illicitum.*	*bus* scilicet verborum vel carminationibus *vel scripturis suspensis duo cavenda videntur. Primo quidem, quid sit quod profertur vel scribitur. Quia si est aliquid* ad divinationes *daemonum pertinens, manifeste est superstitiosum et illicitum.*	sunt, sive in verbis, sive *scripturis* aut carminibus *suspensis, quia si* ibi *est aliquid* ad divinationem *daemonum pertinens, manifeste superstitiosum est et illicitum.*
Similiter etiam videtur esse cavendum, si contineat ignota nomina: ne sub illis aliquid illicitum lateat.	*Similiter etiam videtur esse cavendum, si contineat ignota nomina, ne sub illis aliquid illicitum lateat.*	*Similiter, si contineat ignota nomina, ne sub illis aliquod illicitum lateat*[56].

5. bis 7. Die drei Zitate in *Predigt* 9 scheint Nikolaus hinwieder direkt aus dem Thomastext exzerpiert zu haben. Den beiden ersten hat er zugleich eigene Erläuterungen beigefügt. Das wörtlich Übereinstimmende wird durch Kursivdruck hervorgehoben.

Predigt 9 n. 6 (C 69^{r}, 35–40): Thomas, *In Sent.* IV d. 14 q. 2 a. 1 q^{1a} 2 c.:

Et secundum THOMAM: qui peccat uno modo *contra aequalitatem amicitiae, inquantum affectum debitum non impendit, peccat* in deum, et hoc vel diligendo creaturam plus quam deum, sicut in mortalibus peccatis contingit, vel citra deum, inordinate tamen, ut in venialibus. Alio modo *contra aequalitatem iustitiae, inquantum rem* deo debitam, honorem scilicet reverentiam et servitium *subtrahit* vel non impendit. Ratione primi contrahitur ex deordinatione voluntatis culpa et macula, et perditur caritas quoad mortalia vel fervor caritatis quoad venalia. Ratione *secundi* efficitur dignus *poena* aeterna propter mortalia, temporali propter venalia, et hoc, *ut ab eo per poenam subtrahatur,* quod iniuste Deo *subtraxit per inoboedientiam.*

Predigt 9 n. 12 (C 69^{v}, 32–36): Thomas, *S. theol.* III ^{suppl} q. 69 a. 1 c. = *In Sent.* IV d. 45 q. 1 a. 1 q^{1a} 3 c.:

Sunt tamen graduationes tam in gloria quam in poena. Sanctus THOMAS: *quamvis animabus post mortem non assignentur aliqua corpora, quorum sint formae et determinati motores, determinantur tamen eis quaedam corporalia loca per congruentiam quandam secundum dignitates earum, in quibus sint quasi in loco, eo modo quo incorporalia in loco esse possunt, secundum quod magis* vel minus *accedunt ad primam substantiam, cui locus superior per congruentiam deputatur, scilicet deum, cuius sedem caelum scriptura esse denuntiat. Ideo animas* deo fruentes ibi esse dicimus, alias *loco contrario* etc.

Predigt 9. n. 13 (C 69^{v}, 39): Thomas *S. theol.* III ^{suppl} q. 70 a. 3 ad 8 = *In Sent.* IV d. 44 a. 3 q. 3 sol. 3 ad 8.:

THOMAS: Ubicumque *electi* sunt, in laetitia et *gloria* sunt; *ubicumque damnati,* in *igne* et *poena* etc.

[56] Auch der bei Thomas folgende Text kehrt mitsamt dem Chrysostomus-Zitat nahezu wortgetreu bei Jauer und Cusanus anschließend (C 32^{r}, 21–24) wieder.

Die je zwei Fundstellen, an denen sich die beiden letzten Thomaszitate nachweisen lassen, erklären sich so, daß das *Supplementum* zur *Summa theologiae* durch Reginald von Priverno aus dem IV. Buche des Sentenzenkommentars zusammengestellt ist. Da sich alle drei Texte im vierten Buche des Sentenzenkommentars nachweisen lassen, liegt die Annahme nahe, daß Nikolaus in allen drei Fällen direkt aus diesem schöpfte.

8. *Predigt* 13, zu Weihnachten 1438, enthält (C 85^{v}, 11–13) diesen Passus:
Sanctus THOMAS *in Compendio suo*, quod incipit »Aeterni Patris«, dicit *similitudinem* unionis humanitatis cum divinitate tenere unionem *accidentis* cum substantia, quia unitur accidens et subsistit in substantia et non perdit naturam suam. Et sic de *hypostasi, personalitate et supposito subiecti* etc., licet natura humana non sit accidens in unione etc.
Dies ist der subtilste Thomastext, den Nikolaus in einer Predigt erwähnt. Dem aus den letzten Jahren des Aquinaten stammenden *Compendium theologiae*[57] entnimmt er namentlich den Vergleich des Verhältnisses des Akzidenz zur Substanz mit dem der menschlichen Natur Jesu zu seiner göttlichen Person. Die Textwiedergabe ist frei. Doch der naheliegende Verdacht, daß Nikolaus die Lehre von Thomas vielleicht nach dem Sentenzenkommentar des Peter von Tarantaise (Innozenz V.), der zuvor (C 85^{v}, 3) genannt wird, referiere, bestätigt sich nicht. Im Gegenteil scheinen bei Nikolaus thomasische Gedanken auch in das Tarantaise-Zitat einzufließen[58]. Von Thomas inspiriert ist auch der bei Cusanus (C 85^{v}, 14–16) folgende Text, der die hypostatische Geeintheit der Menschheit Jesu mit der göttlichen Person bei Christus der Elementenmischung bei einem Steine *(commixio elementorum in lapide)* und der Seinsvollendung des menschlichen Suppositums aus Leib und Geistseele gegenüberstellt[59]. Weil Nikolaus erst in den Jahren 1436 bis etwa 1439 die Priesterweihe empfing[60] und die Predigten 4–13 mit den bisher erörterten Zitaten sämtlich in die Jahre bis 1438 fallen, liegt der Schluß nahe, daß Nikolaus zu dieser Zeit zur Vorbereitung auf die Priesterweihe mit Vorzug Thomas, und zwar dessen *Summa theologiae*, das *Compendium theologiae* sowie den *Sentenzenkommentar* eifrig studierte, weil er sich gerade von diesen Werken eine Erweiterung,

---

[57] Pars I c. 211, ed. Raymundus a Verardo, Turin (Marietti) 1954, in *S. Thomae Aq. Opusc. theol.* I, n. 413.
[58] Vgl. HAUBST, *Christologie*, S. 114, bes. Anm. 47. Bei der Formulierung »in principio tertii« ist freilich noch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß Nikolaus eine gesondert überlieferte, mir zur Zeit aber noch nicht bekannte Eröffnungsvorlesung zum III. Sentenzenbuch unter dem Namen des Petrus de Tarantasia vorlag.
[59] Vgl. THOMAS, *Comp. theol.* I. c. 211, l. cit. n. 409f; HAUBST, *Christologie*, S. 130f.
[60] E. MEUTHEN, *Die Pfründen des Cusanus*: MFCG 2 (1962), 33f.

Abrundung und systematische Vertiefung seiner eigenen theologischen Kenntnisse versprach.

9. Zu dem Zitat in *Predigt* 15 siehe Näheres unter 2.

10. und 11. Die *Predigt* 49, aus dem Jahr 1432–1445, enthält zwei Thomaszitate:

Cod. Vat. lat. 1244 (= V_1), fol. 49^{rb}: Thomas, *S. theol.* II/II q. 81 a. 1 c.:

Secundum THOMAM *devotio* est *voluntas quaedam prompte tradens*[61] *se ad ea, quae pertinent ad Dei famulatum* etc.

V_1 49va: Thomas, *S. theol.* I/II q. 28 a. 5 c.:

Omnis vera devotio ex divino *amore* procedit, qui habet *quattuor effectus* secundum sanctum THOMAM: *liquefactio*, id est duri cordis mollificatio, *fruitio*, id est delectatio, *languor et fervor*.

Daß Nikolaus hier derart nachdrücklich den Begriff der *devotio* mit Hilfe von Thomas umschreibt, ist für sein theologisches Verhältnis zur *devotio moderna*[62] ebenso aufschlußreich, wie für seine Einschätzung des Aquinaten.

12. und 13. In *Predigt* 168 werden zweimal die thomasischen *Quaestiones de veritate* unter erkenntnistheoretischen Gesichtspunkten zitiert.

Cod. Vat. 1245 (= V_2) 72va lautet der Grundtext:

Nota quomodo ALBERTUS MAGNUS in libro suo *de anima* dicit, quod abstrahere non est nisi simplificare, et in eodem libro et *super Dionysio* dicit: mentem etiam a metiendo dici, sicut et mihi videbatur, cum libellum *De mente* scriberem.

Am Rande ist dazu vom Schreiber nachgetragen:

Idem THOMAS in *quaestionibus de veritate*[63].

Der Fundort: Quaest. disp. de ver. q. 10 a. 1 c.:

Respondeo: dicendum, quod nomen mentis a mensurando est sumptum[64].

Das zweite Zitat (V_2 73^{rb}):

Nota dictum sancti THOMAE, in quaestionibus veritatis dicit: *in visione corporali, scil. sensitiva, et spirituali, scil. imaginativa, obiecta sunt accidentia.*

[61] Die editio Leonina wählt die Lesart »tradendi«; »tradens« steht in den Handschriften Vat. 743, Vat. Pal. 354, 738, 745. Da Nikolaus den heutigen Cod. Cus. 70 erst frühestens im Jahre 1448 erwarb (siehe unter c), kann diese Textdifferenz vielleicht einmal ein Indiz sein zur Feststellung der Handschrift, die er zuvor benutzte.

[62] Vgl. oben S. 22.

[63] Nikolaus selbst bemerkt zu der zitierten Stelle am Rand: »ista, quae sequuntur, non sunt de sermone, sed fuerunt extra sermonem notata«.

[64] In *De mente* schreibt Nikolaus (H V 48, 19): »Mentem quidem a mensurando dici conicio.« Der Editor L. Baur weiß im quellenkritischen Apparat dazu noch keine Albert- oder Thomasstelle anzuführen.

Zur inhaltlichen Verdeutlichung dieses Exzerptes sei hier auch der Kontext bei Thomas beigefügt:

Quaest. disp. de ver. q. 10 a. 4 ad 1:

ipsa cognita per intellectualem visionem sunt res ipsae, et non rerum imagines; quod *in visione corporali, scil. sensitiva, et spirituali, scil. imaginativa*, non accidit. *Obiecta* enim imaginationis et sensus *sunt* quaedam *accidentia*, ex quibus quaedam rei figura vel imago constituitur; sed obiecta intellectus est ipsa rei essentia, quamvis essentiam rei cognoscat per eius similitudinem sicut per medium cognoscendi, non sicut per obiectum, in quo⟨d?⟩ primo fertur eius visio.

Daß Nikolaus dieser thomasischen Unterscheidung von rein-intellektualem Schauen und dem durch Sinne vermittelten Erkennen von Körperhaftem zustimmte, trägt sehr zur Präzisierung seiner eigenen Erkenntnisauffassung bei. Ob er auch den gleichen Perzeptionismus vertrat, nach dem auch das durch Sinne oder Phantasmata vermittelte geistige Erkennen jeweils unmittelbar auf das reale Wesen zielt? Diese Frage verdiente, ebenso wie die Möglichkeit eines sich über jegliche Bindung an sinnliche Vorstellungen *(phantasmata)* erhebenden geistigen Erkennens, eine eingehende eigene Untersuchung an Hand zahlreicher einschlägiger Cusanus-Texte[65].

14. *Predigt* 191 (V_2 109^{rb}–110^{va}):

iocosa, quae ad malum incitant aut alliciunt aut nimiam delectationem afferunt, sunt vitanda, et maxime modus ioci cum iuramento mendacium proferendo. Nam iocus *non excusat* talem mendacem a periurio et *a peccato mortali*, ut tenet sanctus THOMAS 2^a 2^{ae} q. 98.

Hier erläutert Nikolaus den folgenden Satz (S. theol. II/II q. 98 a. 3 ad 2):

ille qui iocose periurat, non evitat divinam irreverentiam, sed quantum ad aliquid magis auget; et ideo *non excusatur a peccato mortali*.

15. und **16.** In *Predigt* 194 werden zwei pastoraltheologische Fragen mit Thomas-Texten beantwortet. Die erste lautet: *An oratio debeat esse vocalis?* Nikolaus gibt hier den Inhalt von *S. theol.* II/II q. 83 a. 12 c (er selbst zitiert diese Quästio) gekürzt wieder. Die Antwort auf die zweite Frage: *Ubi orandum?* ist ebenso aus *S. theol.* II/II q. 84 a. 3 ad 2 geschöpft[66].

Das **17.** und letzte Zitat aus einem echten Thomas-Werke in einer Cusanus-Predigt sei wiederum mitsamt der »Fundstelle« im Wortlaut angeführt.

Predigt 254 (V_2 fol. 198^{ra}):

[65] Vgl. vorerst HAUBST, *Studien*, S. 85–88; S. 120–133 und bes. S. 107f mit Anm. 24.

[66] Die beiden Predigtstellen und den zitierten Thomas-Text siehe J. KOCH, *Die Auslegung des Vaterunsers in vier Predigten*: *Cusanus-Texte* I, 6, Heidelberg 1940, S. 126f (n. 6) und S. 128 (n. 9).

Nam ex igne caritatis venit hoc *gaudium*, est enim *delectatio* gaudiosa, quae *sequitur* calorem caritatis; qui calor est in anima quasi *dilatatio* ardoris sibi placentis, quem ex se exserit in virtute amati sui in ea hospitati. Non est proprie gaudium in bestiis, licet delectentur in eis convenientibus, sed in *ratione*, ut dicit THOMAS 1^a 2^{ae} q. 31 art. 3^0. Et venit ex notitia praesentiae amati, quasi *dilatatio* animae fiat ad melius tenendum amatum iam comprehensum. Tristitia artat, ut expellat disconveniens vitae. Gaudium vero extendit, ut conveniens vitae suae teneat; tristis stringit oculos et visum minuit, laetus aperit, ampliat et magnificat.

S. theol. I/II q. 31 a. 3 corp. et ad 3:

corp.: ... Delectamur enim et in his quae naturaliter concupiscimus, ea adipiscentes, et in his quae concupiscimus secundum rationem. Sed nomen *gaudii* non habet locum nisi in *delectatione*, quae con*sequitur* rationem. Unde gaudium non attribuimus brutis animalibus, sed solum nomen delectationis. *ad* 3: Ad tertium dicendum, quod alia nomina ad delectationem pertinentia sunt imposita ab effectibus delectationis; nam laetitia imponitur a *dilatatione* cordis, ac si diceretur laetitia ...

Wer unter einem »Zitat« gleichlautende Worte versteht, könnte (wie in den Predigten 4 und 7) vollends bestreiten, daß es sich um die angezogene Thomasstelle handle. Doch Nikolaus verbürgt das selbst durch die Angabe der Stelle. Es besteht auch Übereinstimmung in den Grundgedanken, aber er kleidet diese ganz in seine eigene Sprache. Denn Thomas spricht zum Beispiel von *bruta*, er von *bestiae*, Thomas von *dilatatio cordis*, er von *dilatatio animae*. In bewußtem Unterschied zu dem thomasischen »Intellektualismus« betont er aber auch inhaltlich – in der Sprache der Mystik – den Zusammenhang von Liebe und Freude im Geiste. Denn nach Thomas ist *gaudium* eine *delectatio*, die »der Vernunfteinsicht *(ratio)* folgt«. Nach Nikolaus entspringt die geistige Freude einem »Feuer der Liebe«, sie resultiert aus der »Glut der Liebe«, die die Seele weitet.

b) Stellen wir nun, wiederum in chronologischer Reihenfolge, schlicht die Liste der Thomaswerke zusammen, die Nikolaus nach Ausweis der ausdrücklichen Zitate benutzte:

Exzerpt in Cod. Straßburg 84 (um 1428):	»prima Summa« q. 39 a. 8
Predigt 4 (vom 20. 4. 1432):	*S. theol.*, pars III q. 53 a. 2
Predigt 7 (1432–1437):	*S. theol.*, pars II/II q. 13 a. 3
[*Predigt* 8 (1432–1437):	indirekte Zitate
	S. theol. II/II q. 96 a. 3
	ebd. q. 96 a. 4]
Predigt 9 (1432–1438):	*In Sent.* IV d. 14 q. 2 a. 1 q^{1a} 2
	ebd. d. 45 q. 1 a. 1 q^{1a} 3
	ebd. d. 44 q. 3 a. 3 sol. 3
Predigt 13 (vom 28. 12. 1438):	Comp. theol. I, 211 l. cit. n. 409f

Predigt 15 (vom 6. 1. 1439):	*S. theol.* II/II q. 13 a. 3
Predigt 49 (1432–1445):	*S. theol.* I/II q. 28 a. 5
	S. theol. II/II q. 81 a. 1
Apol. doctae ignorantiae (1449):	*Summa contra gentiles* I, 26
Visitationsdekret, Mainz (1451):	*De articulis fidei et ecclesiae sacramentis*
Predigt 168 (17. 4. 1454):	*Quaest. disp. de ver.*, q. 10 a. 1
Visitationsordnung, Brixen (1455):	*De articulis fidei et ecclesiae sacramentis*
Predigt 191 (20. 7. 1455):	*S. theol.* II/II q. 98 a. 3
Brief an Bernhard von Waging (28. 7. 1455):	*Quaest. disp. de ver.*, q. 28 a. 5
Predigt 194 (31. 7. 1455):	*S. theol.* II/II q. 83 a. 12
	ebd. q. 84 a. 3
Predigt 254 (19. 12. 1456):	*S. theol.* I/II q. 31 a. 3
Cribratio Alchoran (1460/61):	*De rationibus fidei contra Saracenos, Graecos et Armenos*
De venatione sapientiae (1462/63):	*De aeternitate mundi* n. 2
	ebd. n. 3
	In b. Dionysii De div. nom. V, 4 lect. 1

Die Moraltheologie, genauer: die Tugendlehre des Aquinaten in der I/II und vor allem in der II/II der *Summa theologiae* hat Nikolaus, wie unsere Übersicht überraschend zeigt, immer wieder besonders angezogen. Doch nach und nach hat er sich mit allen großen spekulativ-theologischen Werken des »heiligen Thomas« befaßt.

Damit ist nicht ohne weiteres gesagt, daß er auch alle genannten Schriften selbst besaß, auch nicht, daß es schon von Anfang an die heute noch in seinem Besitz nachweisbaren Handschriften waren, die er benutzte. Die Hauptwerke des schon 1323 seliggesprochenen »Doctor angelicus« konnte er ja wohl in mancher Kloster- oder auch Stiftsbibliothek finden.

c) Eine Untersuchung der in Kues noch vorhandenen Handschriften[67] sowie ein von G. Mantese aufgefundenes Verzeichnis einer Wagenladung von Büchern aus dem Besitz des Nikolaus von Kues[68] bieten glücklicherweise noch einige weitere zuverlässige Indizien, welche die vorstehende Liste ergänzen und vor allem über die Zeit Auskunft geben, zu der Nikolaus persönlich in den Besitz der *Summa theologiae* kam.

[67] Vgl. J. Marx, *Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues*, Trier 1905.
[68] G. Mantese, *Ein notarielles Inventar von Büchern und Wertgegenständen aus dem Besitz des Nikolaus von Kues*: MFCG 2 (1962), 85–110.

1. Die ersten 34 Folien des Kueser Kodex 195 enthalten, allerdings ohne Überschrift, die *Expositio* des Thomas von Aquin *super librum de causis*[69]. Cusanus hat dieses Werk »sorgfältig durchgearbeitet«[70]. Das zeigen mehrere über die Folien 3 bis 9 verstreute Marginalien, die eindeutig von seiner Hand stammen[71]. Es ist jedoch zumindest fraglich, ob Nikolaus wußte, daß er einen Thomas-Text vor sich hatte. Der Schrift nach zu urteilen, stammen die Randbemerkungen etwa aus den fünfziger Jahren.

2. Das besagte Inventar verzeichnet als Nummer 1, 25, 203 und 213 vier Volumina mit Teilen der *Summa theologiae*. Dazu kommt (Nr. 6): *unus liber sancti Thomae de correctione*. Um welches Werk es sich da handelte, ist schwerlich noch auszumachen[72]. Dasselbe gilt von der Frage, auf welchen oder welche mittelalterlichen Sententiarier sich die Angabe (Nr. 26) *divisiones et expositiones textus quattuor Sententiarum* bezieht.

3. Die *Summa theologiae* ist bis heute mitsamt dem separat gebundenen *Complementum* in den fünf Pergamenthandschriften 68–72 der Kueser Bibliothek komplett erhalten. Es scheint allerdings, daß Cod. 68, Cod. 69–71 sowie Cod. 72 (mit dem Supplementum) nicht nur von je verschiedenen Händen, sondern auch in dieser Reihenfolge zu drei verschiedenen Zeiten geschrieben sind[73]. Doch zumindest die drei von Thomas selbst verfaßten Teile (Cod. 68–71) waren schon, ehe sie Nikolaus erwarb, in dem Besitz *eines* Mannes, nämlich des Magisters *Peter von Brüssel*, oder genauer *von Tienen*; dieser besaß sie als Domherr von St. Paul zu Lüttich, wie eine Notiz von seiner Hand auf dem unteren Rande des letzten Blattes mit der Pars III beweist[74]. Randbemerkungen,

---

[69] Die Überschrift von Marx *(Liber de causis)* ist irreführend. In der Ausgabe von H. D. Saffrey, Fribourg 1954, ist p. XLII diese Kueser Handschrift erwähnt.

[70] So schon R. Klibansky, *Ein Proklos-Fund und seine Bedeutung*, in: *Sitzungsber. d. Heidelb. Akad. d. Wissensch.*, Heidelberg 1929, S. 29 Anm. 1.

[71] Fol. 3^{rb}, (zu ed. Saffrey, p. 13,8f): »quid enter ens«; fol. 4^{rb} (zu ed. Saffrey, p. 18,13): »quos plato deos« usf. bis fol. 9^{rb} (zu propos. 5).

[72] Hier ist vielleicht an eines der Opuscula *Contra Graecorum errorem, De rationibus fidei contra Saracenos etc., Contra impugnantes Dei cultum et religionem* oder *De aeternitate mundi contra murmurantes* zu denken. Bei der flüchtigen Arbeitsweise des Notars Bartolomeo d'Aviano, der das Inventar zu Vicenza aufnahm, kann aber z. B. auch aus einem *Correctorium fratris Thomae* ein Thomas-Werk *De correctione* geworden sein.

[73] Vgl. die Handschriftenbeschreibung von J. Marx S. 76f.

[74] Cod. 71, fol. 200^{v}: »Anno domini 1434 mensis octobris die 14, Ego petrus dictus de bruxella, de thenismonte, Canonicus sancti pauli leodiensis« (die folgenden Worte hat ein Buchbinder abgeschnitten): diese Notiz scheint ein Kaufvermerk gewesen zu sein. – Auf den beiden Vorblättern, auf Seite 200^{v}, und auf zwei Nachblättern hat anscheinend ein Dominikaner mancherlei, vor allem theologie- und kirchengeschichtliche Aufzeichnungen hinterlassen. Auf Vorblatt a^{ra} wird z. B. davon, daß im Jahre 1237 ein jakobitischer Patri-

die auf Nikolaus von Kues zurückgehen, fand ich bisher in keinem der fünf Volumina.

4. Cod. Cus. 74 enthält die *Summa contra gentiles*. Auch diese Handschrift gehörte Petrus von Brüssel. Er kaufte sie, wie wiederum ein Vermerk von dessen Hand (auf der Rückseite des Vorblattes) bezeugt, im Jahre 1429[75]. Uns interessiert hier vor allem das, was Cusanus hinzufügte: *Emi ego N. de Cusza post obitum magistri libros eiusdem a suis executoribus*. Das betrifft zumindest auch die *Summa theologiae*. Nun konnte Van de Vyver aus einem Vermerk in einer anderen Handschrift, die Peter von Brüssel besaß (Cod. Brux. 9384–89), dessen Todesdatum nachweisen; es war der 28. Februar 1448[76]. Damit steht der Terminus ante quem non fest, zu dem Cusanus in den Besitz der beiden Summen des Aquinaten kam. Einige Marginalien bezeugen, daß Nikolaus dieses Exemplar der *Summa contra gentiles* benutzte[77]. Vermutlich lag ihm dieses schon vor, als er um den 9. Oktober 1449 die *Summa contra gentiles* in seiner *Apologia* gegen Johannes Wenck zitierte.

5. In dem heutigen Cod. Cus. 73 besaß Nikolaus von der Pars prima der *Summa theologiae* ein weiteres Exemplar, ebenfalls in Pergament. In dieser Handschrift frappieren die zahlreichen Randbemerkungen, die den ganzen Band durchziehen. Denn deren ebenso zierliche wie exakte Schriftzüge stimmen mit denen der Marginal- und Interlinearglossen in Cod. Cus. 106, auf Folio 63^{r}–64^{r}, zu den *Theoremata totius universi* des Heymericus de Campo[78] haarscharf überein. Diese Glossen aber kann der Schrift nach sehr wohl schon der junge Cusanus während seiner Kölner Studienzeit, die im April 1425 begann, in der Vorlesung des Heymericus selbst oder wenig später geschrie-

---

arch zu Jerusalem Dominikaner wurde, sowie vom Tod des Ordensgenerals Jordan von Sachsen berichtet. Auf b^{va} steht die Notiz des Flavius Josephus (*Antiquitates Iudaicae* XVIII, 3,3) über Jesus. Dazu kommen u. a. Bemerkungen zu Petrus Aureoli sowie Exzerpte aus Augustinus und aus Gilbertus super cantica. – Die Randbemerkungen in Cod. 68 (mir scheint auch die in Cod. 71) sind von (wenigstens) einer anderen Hand.

[75] J. Marx, *Handschriften-Verzeichnis* S. 78.

[76] E. Van de Vyver, *Die Brüsseler Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues*: MFCG 4 (1964), 332f.

[77] Von seiner Hand stammt sicher die Anmerkung »bonum exemplum« auf Folio 11^{rb}, zu Buch I, Kap. 31. Dort schreibt Thomas: »Potestas autem regia ad omnia illa extenditur, ad quae diversae sub ipsa potestates ordinem habent. Sic igitur et Deus per unum simplex suum esse omnimodam perfectionem possidet, quam res aliae per quaedam diversa consequuntur, immo multo maiorem.« – Im Hinblick auf sein Prinzip der coincidentia oppositorum (in Deo) hat dieses »Beispiel« Nikolaus besonders gefallen.

[78] E. Colomer hat deren Text, leider ohne die Anmerkungen, in *Gesammelte Aufsätze 3 Kulturgeschichte Spaniens* 21, Münster 1963, S. 229–232, ediert.

ben haben[79]. Auch Form und Inhalt der Anmerkungen in Cod. 73 entsprechen den dortigen knappen Hinweisen auf andere Texte, nur daß es hier durchweg um Paralleltexte bei Thomas geht[80]. Das wirft erstmals die für den Cusanusforscher äußerst reizvolle Frage auf: Hat etwa der junge Nikolaus von Kues in Köln nicht nur dem Albertisten Heymericus de Campo, sondern auch dessen bedeutendstem Gegner, dem Thomisten Gerhard ter Steghen (de Monte) im Hörsaal zu Füßen gesessen? Diese Frage verdient nun ernstgenommen zu werden. Nikolaus war ja in der Tat nie einer bestimmten Schule verschrieben. Ich wage noch keine kategorische Antwort. Nur ein Einwand gegen die Annahme, daß die Glossen schon vom jungen Cusanus stammen können, sei zurückgewiesen: Auf einem Vorblatt des Kodex habe Cusanus selbst als Kardinal geradezu ein späteres Datum für den Erhalt dieser Handschrift mit den Worten bescheinigt: *Est mei N. cardinalis sancti Petri ex dono*[81] *d(omini) petri bangen.* Dieser Einwand verfängt indes nicht. Denn diese Notiz steht auf einem auf das zweite Deckblatt aus Papier aufgeklebten Pergamentzettel, und selbst dieses Pegament scheint kräftiger als das der folgenden Handschrift zu sein. Es ist daher sehr zu bezweifeln, ob dieser Vermerk auch wirklich von diesem Kodex gilt[82].

III

Bei unserem dritten Arbeitsgang seien nun zunächst (unter a und b) zwei wichtige quellenanalytische Feststellungen ergänzt, die sich beide auf pseudonymes »Thomas«-Schrifttum beziehen.

a) Die irrtümliche oder absichtlich falsche Zueignung von Schriften ist schon in der antiken Literaturgeschichte häufig nachweisbar. In der mittelalterlichen Frömmigkeits- und Predigtliteratur spielen pseudonyme Zuschreibungen eine besonders große Rolle. Dabei

[79] Darauf wies ich besonders in: *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952, S. 58, Anm. 25, hin.

[80] Z. B. Cod. Cus. 106, 63r, Anm. über dem 1. Theorem: »4° met. (= 4. Buch der Metaphysik), 1° physicorum.« Hier (Cod. Cus. 73) z. B. fol. 82rb (zu q. 40 a. 1): »Vide supra q. 39 ar(ticulu)m p(rimu)m, ... et in p(rim)o S(ententiarum) d. 33 q. p(rim)a ar(ticulu)m 2m.«

[81] Nicht »donatione«, wie Marx konjiziert. Das »ex dono« ist über der Zeile eingefügt, »petri« aus »petro« verbessert.

[82] Noch eine weitere vorsichtige Überlegung sei eben ausgesprochen: Fol. 223vb steht über dem *Expliciunt tituli primae partis* usw. von anderer Hand: »et sic sunt in prima parte quingenti (septuaginta ist ausradiert) octoginta articuli.« Dies kann dieselbe Hand geschrieben haben, die auch in dem Cod. Cus. 83 (den sich der junge Cusanus schon um 1428 selbst sammelte und teils selbst schrieb) auf fol. 303r zwei Hexameter *Dic ubi tunc esset* usw. eintrug, dazu mit derselben blassen Tinte.

herrscht allgemein der Trend: Wer hat, dem wird gegeben werden. Ein berühmter Name konnte oder sollte oft der Verbreitung eines Werkes dienen.

Auch Nikolaus von Kues, der unter anderem bei der Aufdeckung der Konstantinischen Schenkung (*De concordantia catholica* III, 3) seinen literarkritischen Scharfsinn bewiesen hat[83], zitiert zum Beispiel das Werk *De laudibus gloriosae Virginis* mit seinen Zeitgenossen ohne Bedenken unter dem Namen Alberts d. Gr.[84] Einer besonders unglücklichen Täuschung ist er durch die dreimalige Zueignung des in *Predigt* 263 ausgebeuteten Textes an »den heiligen Thomas« zum Opfer gefallen, dessen »echter« Hoheliedkommentar, falls er überhaupt niedergeschrieben wurde, bis heute unbekannt ist.

Diese Predigt vom Lichtmeßtag 1457 (V_2 215^{vb}–218^{ra}) hat die Anfangsworte des Hymnus »Adorna thalamum tuum, Sion« vor der Lichterprozession als Motto. Im zweiten Teil spricht Nikolaus zunächst unter deutlichen Anklängen an Meister Eckhart von der »unsterblichen Tugend« der »Gerechtigkeit, die gerecht macht«[85], und von Christus dem »König und Herrn der Tugendkräfte«[86], um zur *devotio* anzuregen (V_2 $217^{ra/b}$). Dann stützt er sich auf den vermeintlichen Hoheliedkommentar »des heiligen Thomas«, um ausführlich den Schmuck des ganzen, nämlich »des äußeren, des inneren und des sowohl inneren wie äußeren Menschen« in biblischen Allegorien zu schildern.

Doch wie weit reichen jeweils die drei Zitate? Das ließ sich nur an Hand des von Nikolaus benutzten Kommentars klären. Welcher aber war das? Etwa sogar der des Aquinaten selbst? Diese Frage wurde auf folgenden Umwegen gelöst: Von den zwei Canticum-Kommentaren, die (noch) in der Pariser Ausgabe vom Jahr 1876 unter den Werken des Aquinaten gedruckt sind, finden sich zu dem ersten (mit dem Incipit: *Salomon inspiratus*)[87] keine Anklänge, von dem zweiten (mit dem Incipit: *Sonet vox tua*) nur der Grundgedanke: der Mensch ist »ein doppelter«, »ein äußerer und ein innerer«; darum muß auch die Kirche »innerlich und äußerlich schön« sein[88].

---

[83] Vgl. *Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft* 4 (1963), 15.

[84] Nähere Hinweise: *Christologie*, S. 105.

[85] Vgl. Meister Eckhart, *Expos. s. Ev. sec. Joannem*, in: *Die lat. Werke* III, Stuttgart-Berlin 1936ff, n. 14, 22, 85, 119, 340; *Expos. libri Sap.*, *Die lat. Werke* II, ebd., n. 41–45.

[86] Vgl. *Christologie*, S. 270–274. Der dort S. 272f wiedergegebene Text aus einer Cusanus-Predigt basiert offenbar auf der soeben zitierten *Expos. libri Sap.* n. 41–45.

[87] Ed. Paris, vol. 18, p. 557–611. Der wirkliche Verfasser ist Haymo von Halberstadt; vgl. M. Grabmann, *Die Werke des hl. Thomas von Aquin*: BGPhThM 22, 1–2 (1949), 256.

[88] Ed. Paris, vol. 18, p. 608–651. Das Zitat: c. 4, p. 634^{b}–635^{a}. Dieser Kommentar stammt von Ägidius von Rom. Vgl. zuletzt: H. Riedlinger, *Die Makellosigkeit der Kirche in den lat. Hoheliedkommentaren des Mittelalters*, BGPhThM 38, 3 (1958), 307–311.

Das *Repertorium biblicum medii aevi* von Friedrich Stegmüller[89] half aus diesem Engpaß heraus. Es verzeichnet nämlich noch fünf weitere Canticum-Kommentare, die in Handschriften Thomas von Aquin zugeschrieben werden, darunter den Cod. II 4287 der Bibliothèque Royale zu Brüssel mit den Anfangsworten *Osculetur me* usw. *Haec est vox Synagogae, quae Christum in mundum venturum didicerat.* Wegen dieses christologischen Bezugs, hier wie in Predigt 263 (und weil in Brüssel am ehesten die von Nikolaus selbst benutzte Handschrift zu vermuten war), ließ ich diesen Kodex auf Film aufnehmen.

In der Handschrift Brux. II 4287[90] läßt sich tatsächlich der Grundstock des im folgenden abgedruckten Textes nachweisen. Diese stammt jedoch erst aus dem Jahre 1493[91]. Nikolaus hatte also eine ältere Vorlage. Bei einigen restlichen Textstücken in seiner Predigt[92] schien es auch fraglich, ob der Kardinal sich zu deren Ergänzung so sehr dem Stil der Vorlage angepaßt habe. Zum Glück stieß ich dann bei Stegmüller (V 8198) auch auf die Erwähnung des Brüsseler Kodex unter den Handschriften des weit umfangreicheren Kommentars des Thomas Cisterciensis (!) de Vaucelles. Doch sollte diese Zuordnung bedeuten, daß die Brüsseler Handschrift lediglich ein Exzerpt aus den *Commentarii* des Zisterziensers Thomas († um 1189) darstelle? In dessen Edition bei Migne[93] finden sich in der Tat auch die vermißten Textstücke. Doch dafür kommt die Brüsseler Handschrift durch sprachliche Vereinfachungen und kleinere Ergänzungen dem Wortlaut des von Nikolaus wiedergegebenen Textes manchmal näher.

Das führt unsere Enquête zu dem Ergebnis: Nikolaus von Kues exzerpierte in Predigt 263 einen inzwischen überarbeiteten Text der *Commentarii* des Thomas Cisterciensis *in Canticum canticorum*. Dieser Text lag Nikolaus vermutlich (wie in Cod. Brux. II 4287) schon unter dem Namen des *Thomas de Aquino* oder des »heiligen Thomas« vor; andernfalls müßten wir annehmen, daß Cusanus diesen in mancher Hinsicht hervorragenden Kommentar[94], den er irgendwie mit dem Namen *Thomas* verbunden fand, voreilig »dem heiligen Thomas« zuschrieb. Dieses Ergebnis stellt uns nun freilich vor die weitere Aufgabe, womöglich noch den überarbeiteten Thomas-Cisterciensis-Text, der Cusanus vorlag, aufzuspüren. Die folgende Text-Edition möge auch dazu dienen.

---

[89] T. V., Madrid 1955, n. 8030–36.

[90] Fol. 56^{v}, Z. 36–57^{v}, Z. 16, dort in »Sermo 29« unter dem Motto »Laquearia nostra cypressina «(Cant. 1, 16).

[91] Diese Jahreszahl steht fol. 269^{r} nach den Schlußworten (von der Hand des Schreibers)·

[92] Z. 8–14; 34–38; 39–42.

[93] PL 206, Sp. 7–860, näherhin Sp. 174 A–177 A.

[94] Näheres zu diesem Kommentar und seinem Autor siehe H. Riedlinger a. a. O. S. 176 bis 179.

Die »Thomas«-Experte des Nikolaus von Kues in Predigt 263 [95] (Cod. Vat. lat. 1245, fol. 217^{rb}, Z. 29; 218ra, Z. 6)

Dicamus igitur secundum sanctum THOMAM super cantico de ornatu totius hominis, scilicet exterioris, interioris et utriusque[96]. »*Perfecti sunt caeli et terra et ornatus eorum*« (Gn 2,1); *caeli* pro *anima*, *terra* pro *corpore*. Qui sunt ornati extrinsece, comparantur idolo *Bel*, quod erat *aeneum* extrinsece, *luteum* intrinsece; qui sunt intrinsece ornati et non extrinsece per bonas conversationes, comparantur *templo Salomonis*, intrinsece *aureo*, extinsece *lapideo*; qui sunt totaliter ornati comparantur *archae Domini*, quae extrinsece et intrinsece fuit aurea.

Iterum »adorna thalamum tuum«, *non solum thalamum, sed domum et lectum, domum carnis, thalamum cordis et lectum conscientiae*. Membris nostris, quandocumque bona facimus, quandocumque mala. Tunc, quando *mala* facimus, committimus *scelus in nos, iniquitatem in proximum, impietatem in Deum*; quando *bona*, tunc bona *opera poenitentiae in nos*, nunc *in proximos pietatis. In thalamo deliberamus facienda et eorum circumstantias, scilicet* »*quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando?*«. *In conscientia diiudicamus deliberata, utrum deliberata* vel *facta sint vera* vel *falsa, bona* vel *mala, commoda* vel *incommoda*. Merito domus nostra, scilicet membra corporis, est ornanda bonis operibus; thalamus cordis virtuosis occupationibus, lectus conscientiae iustis diiudicationibus.

Sed quia omnis ornatus inanis est, nisi prius ornanda mundentur, ideo mundentur *conscientia contritione, thalamus confessione, domus satisfactione. Tunc autem est vera contritio, si de peccato doleat. Unde:* »*dolor meus in conspectu meo semper*« (Ps 37,18); sic[97] dicat: »iniquitatem meam annuntiabo« (Ps 37,19), *si abhominatur. Unde:* »*iniquitatem odio habui et abominatus sum*« (Ps 118,163). *Confessionem* autem *quattuor impediunt. Sunt qui partem peccati abscondunt, sicut Ananias et Saphira partem pecuniae; sunt qui omnia confitentur, sed modum tacent*, quem *quaerebat David* dicendo: »*quomodo ceciderunt fortes in bello*« (cf 2 Sam 1,25). *In modo* autem *comprehendo omnes praedictas circumstantias* scilicet »*quis, quid, ubi?*« *etc. Sunt qui totum dicunt et modum confitentur, sed excusant, ut Adam. Sunt qui verbis phalleratis dicunt, ut peccatum minus videatur. Haec sunt perizomata de foliis arborum facta, quibus primi parentes texerunt pudenda sua. Nam folia verba significant. Purgatur* autem *domus corporis poenitentia*, quae *aut est voluntaria et terminabilis* et *fit in* praesenti *vita* aut *necessaria et terminabilis*, quae fit *in*

---

[95] *Kursiv* ist das gedruckt, was sich, von Wortumstellungen abgesehen, in den *Commentarii* des THOMAS CISTERCIENSIS (PL 206, 174A–177A) wörtlich findet. Was unterstrichen ist, geht auf eine Nikolaus vorliegende, durch die kürzere Fassung in Cod. Brux. II 4287 bezeugte, Text-Überarbeitung oder auf eine kürzere Redaktion zurück. – Was Nikolaus von seiner Vorlage ausließ, ist ungewiß. Ein Parallelabdruck des umfangreichen Textes bei Migne wäre unnötiger Aufwand gewesen. – Die von Nikolaus wie in Brux. II 4287 ausgelassenen Stellenhinweise bei den von »Thomas« übernommenen Schrifttexten werden hier in Klammern ergänzt.

[96] In dieser »Überschrift« faßt Nikolaus die (bei »Thomas«) PL 206,173C vorangehenden Sätze zusammen: »Est quoque moralis ornatus, scil. in corpore, in anima, in utroque. Sed qui est exterior, scil. in corpore, est nullus ornatus. Qui autem in anima est, aliquis ornatus; qui vero in utroque, est omnis ornatus.«

[97] Das »si« bei Cusanus läßt sich hier geradezu nach dem »sic« in Cod. Brux. II 4287, fol. 57r, Z. 9, verbessern.

purgatorio, aut *necessaria et interminabilis*, quae fit in iehenna. Purgatis istis, conscientia per contritionem, corde per confessionem, corpore per voluntariam satisfactionem in praesenti, restat, ut ornentur ad suscipiendum regem Christum. Unde dicit convenienter sanctus *THOMAS:* Ornatur corpus bona conversatione scilicet *cum religiosis in claustro, conformando nos eis in disciplina*, conversando *in mundo cum perversis eorum contumelias sustinendo*, conversando *in caelo cum angelis caelestia cogitando*. Hinc *est quod supra tabernaculum Moysi erant saga* cilitiva[98] *et pelles arietum rubricatae et pelles hyacintinae. Saga, quae vilia sunt, signant conversationem claustralium, qui se viles et abiectos reputant. Pelles rubricatae pertinent ad patientiam perversos sustinentium; pelles hyacintinae caeli colorem habentes pertinent ad contemplationem angelorum.* De quo Paulus: »nostra conversatio in caelis est« (Phil 3,20).

Ornatur vero *thalamus Dei et proximi dilectione* et *est* quadruplex *amor*, scilicet *verecundus, fortis, suavis, sapiens. In templo Salomonis erat paries de caemento et de lapide, ligna odorifera* et *aurum. In caemento, quod lutum est et latet inter saxa, amor verecundus; per lapides fortis, per ligna odorifera suavis, per aurum sapiens. Verecundus in tribus est: in fidei laesione, in furto, in traditione. Erubescit enim, quod fidem laesit* in *peccando, quam voverat in baptismo; erubescit, quod furtum fecit peccata occultando; erubescit,* quod *traditionem fecit cor suum et membra sua, quae erant Dei* tabernaculum[99]*, daemoni tradendo. De primo dicitur:* »*Primam fidem irritam fecerunt*« (1 Tim 5,12). *De secundo:* »*Si abscondi quasi homo peccatum meum*« etc. (Joh 31,33). *De tertio:* »*Tollens membra Christi facio membra meretricis?*« (1 Kor 6,15).

Fortis amor in tribus est: Spernit timorem; unde: »*Dominus illuminatio mea et salus mea, q(uem) t(imebo)*« (Ps 26,1). *Appetit dolorem;* unde: »*ingrediatur putredo in ossibus meis et subtus me scateat*« (Hab 3,16). *Non refugit pudorem*; unde: »*Quoniam propter te sustinui opprobrium*« (Ps 68,8). *Isti sunt tres fortes, qui attulerunt David de fonte, qui est in porta Bethlehem. Amor Dei suavis in tribus: in misericordia per remissionem peccatorum. Unde: suavis Dominus* in *universis* et *miserationes eius* etc. (Ps 144,9). *In gratia* per *infusionem spiritualium donorum. Unde: Memoriam habundantiae suavitatis* etc. (Ps 144,7). *In gloria* per acceptionem *supernorum gaudiorum. Unde:* »*Gustate et videte,* quoniam *suavis Dominus*« (Ps 33,9).

Amor sapiens in tribus *est: astutias diaboli vitando, amoris principium et finem considerando*, de *ascensu de uno ad alium affectus ordinando. Unde:* »*Sapientia vincit malitiam*« *etc.* (cf. Sap 7,30). *Sequitur lectulus conscientiae. Sciendum*, quia *alia est cauteriata. Unde:* »*cauteriatam habentes conscientiam*« (cf. 1 Tim 4,2); *alia bona*; *unde:* »*de corde puro et conscientia bona et fide non ficta*« (1 Tim 1,5). *Alia florida*; unde: »*Gloria nostra haec est, testimonium conscientiae nostrae*« (2 Kor 1,12). *Cauteriata est obnoxia culpae, bona sine crimine. Florida multa ornata virtute, specialiter viola, lilio, rosa, ut sit* in *conscientia Christi: humilitas, castitas* et *caritas. Pro his enim subsequitur sponsus*, scilicet Christus ad intrandum et possidendum hominem sic ornatum. Haec ex THOMA pro adornatione dicta sint, ut suscipiatur rex Christus. Dicitur rex, ita enim suscipi debet, ut ipse regnet et eius imperium veniat et eius leges serventur.

b) Im vorhergehenden sahen wir den Kardinal und Bischof Nikolaus von Kues auf einer falschen Fährte, als er den von ihm hoch eingeschätzten Hohelied-Kommentar des Thomas Cisterciensis »dem heiligen Thomas« zuschrieb. Zumal der junge Cusanus schöpft in seinen Predigten auch ausgiebig aus unge-

[98] PL 206, 175 D: »cilicina«.

[99] PL 176A und Cod. Brux. II 4287, fol. 57r, Z. 36: »habitaculum«.

nannten Quellen. So auch in dem großen eucharistischen *Schlußgebet der Predigt* 3 vom 16. 4. 1432 (C 46^{v}, 13–66) mit dem Motto *Hoc facite in meam commemorationem.* Dort finden sich vor allem zahlreiche Motive aus den beiden *Eucharistie-Traktaten*, die in einer Reihe von Thomas-Ausgaben unter den Opuscula des Aquinaten gedruckt sind. Sprechen wir im folgenden kurz von Opusculum 51[100] und Opusculum 52[101]. Wir wissen nicht, ob Nikolaus diese für thomasisch hielt. Die neuere Forschung hat jedenfalls beide unter die »sicher unechten« Schriften, die lange unter dem Namen des heiligen Thomas gingen, eingereiht[102].

Im folgenden stehen zum Vergleich nebeneinander: das ganze Mittelstück des Dankgebetes und solche Textstellen aus den genannten Opuscula, die Nikolaus zahlreiche Gedanken und Analogien aus der Natur zu dem Wunder der eucharistischen Verwandlung bieten konnten. Auf weitere Quellen wird (ohne Anspruch auf Vollständigkeit) in den Anmerkungen hingewiesen. Anschließend soll die Frage gestellt werden: Benutzte Nikolaus diese Opuscula direkt oder indirekt?

Nikolaus von Kues, aus *Predigt* 3[103] (C 46^{v}, 28–57)	Ps.-Thomas von Aquin, *Opusc.* 51 und 52 (ed. Paris t. 28, 1875, S. 183–253)
Nonne *uxor Loth* ex visione *versa est in lapidem seu statuam salis?*	(Op. LII c.2, p. 243b): *Uxor* enim *Lot,* quia retrospexit contra mandatum Dei,

[100] Initium: *Venite, comedite panem meum*; ed. Paris t. 28 (1875), 183–241.

[101] Initium: *Memoriam fecit*; ed. Paris t. 28 (1875), 242–253.

[102] Zu Opusc. 52 vgl. M. Grabmann, *Die Werke des hl. Thomas von Aquin*, BGPhThM 22, 1–2 (1949), 405–407. Zu Opusc. 51 schreibt Grabmann S. 391: »Der Vollständigkeit halber sei noch bemerkt, daß die schon in den Handschriften des 14. Jahrhunderts dem Aquinaten zugeteilten ... 32 *Sermones de venerabili Sacramento* mit dem Initium: *Venite, comedite panem meum* Albert dem Großen zugehören«. – Doch auch Albert d. Gr. gehört das Werk nicht an. Dr. P. Simon vom Albertus-Magnus-Institut zu Bonn schreibt auf meine diesbezügliche Anfrage nach einem Hinweis auf das, was schon in den Prologomena zum 5. Band der Bonaventura-Ausgabe von Quaracchi (1891) p. LI zu finden ist: »Nur 4 Hss. des 15. Jhdts. von insgesamt 102 Hss. des 14. und 15. Jhdts. weisen das Opusculum *Venite, comedite panem meum* Albert zu; 51 Hss. schreiben es Thomas zu, die meisten übrigen Hss. nennen keinen Verfasser. Jos. Kramp hat 1922 im Gregorianum (S. 241–247) die Autorschaft Alberts bestritten. Vgl. auch G. Meersseman, *Introductio in opera omnia S. Alberti Magni*, Brügge 1931, S. 115f; H. Ostlender in den *Studia Albertina* (Festschrift für Bernh. Geyer: Suppl.-Bd. 4 zu BGPhThM), Münster/W. 1952, S. 4f, wo er insbesondere auch über das angebliche Autograph von *Venite, comedite* handelt. Es wäre natürlich interessant, festzustellen, wo man den Verfasser dieser Schrift oder Predigten zu suchen hat.«

[103] Übersetzung: E. Bohnenstädt, *Schriften des Nikolaus von Cues in deutscher Übersetzung. Predigten*, Heidelberg 1952, S. 108–110.

Nonne fontes certi *ligna in lapides* et ferrum in cuprum mutant?[104]
Quis miraretur de tua potentia?[105]
Nonne stomachus noster in suam naturam *carnem et sanguinem, panem et vinum mutat?*
Nonne *vitrificator* de *cinere* silicis pulchrum *vitrum*[105] educit?
Nonne ex percussione pyricis lapidis subito ignis emanat?[105]
Quid de hoc mirandum est, quod tu, deus et homo, non contractatus cum *tota* quantitate, qua pependisti *in cruce*, sis in sacramento?

Nonne ciconia etc?[106]
Nonne oculus aviculae montem maximum ⟨videt⟩ etc? Nonne in modico grano sinapis est maxima virtus[105] et magna arbor[106] in potentia? etc. Nonne Elisaeus vir magnus subito con*versa est in statuam salis*, ut habetur in Gen. XIX. ... ... Certum est enim quod sunt quaedam aquae, in quibus *lignum* convertitur *in lapidem* vel petram, unde optime cetes fiunt. Videmus quoque continue quod homo comedit *panem*, et in corpore suo convertitur in *carnem:* bibit *vinum* et convertitur in *sanguinem* ... (Op. LI c. 11, p. 202b): Ars enim hominis unam substantiam mutat in aliam, ut patet in *vitrifice*, qui vilem *cinerem* mutat in praeclarum et nobilem *vitrum*.
(Op. LII c. 3, p. 244b): ... sub illa parva hostia contineri et esse veraciter *totum* corpus Christi ita magnum et ita perfectum sicut fuit *in cruce*, et ita magnum sicut in die paschae resurrexit: et hoc in summum mirabile.

---

[104] Vgl. das folgende Rezept, das Nikolaus im Rahmen ähnlicher alchimistischer Aufzeichnungen (fol. 134r – 135r) in dem heutigen Prager Cod. Lobkowicz XXIII D 132 (früher 249), fol. 134v, Z. 47, eintrug: »Si sucus labruscae in sole desiccetur in pulverem, vertit ille pulvis aquam in vinum; idem succus *ferrum in cuprum mutat*«. Nikolaus überschrieb seine Aufzeichnungen fol. 134r: »Ex quodam quinterno in vulgari hispanico scripto extractum.« Zu Beginn der Notizen auf fol. 134v wird mit besonderer Betonung SANCTUS THOMAS DE AQUINO für ein alchimistisches Rezept in Anspruch genommen.

[105] Die Motive der absoluten Schöpfermacht Gottes, des Feuersteins und vor allem der großen Kraft, die im Senfkorn liegt, finden sich (Anfang 1445) in dem Brief »Vom Gottsuchen« (*De quaerendo Deum*) zu intensiverer Ausdeutung wieder zusammen. Hier sind sie unter andere gemischt. Für sie genügen wohl bei Nikolaus das Neue Testament und die eigene Beobachtung als »Quelle«. Das gilt auch von dem Beispiel der Glasherstellung.

[106] Vgl. MEISTER ECKHART, *In Iohannem* (Lat. Werke III n. 328): »Si quis nunquam vidisset, quomodo ex ovo nascitur avis, impossibile diceret visa ardea vel *ciconia* (Storch) cum longis cruribus et rostro, quod in ovo parvo latuisset, vixisset et nata processisset«; ebd. (n. 294): »ex semine quasi minimo et informi producitur *arbor* in immensum alta et grossa« *etc.* Dazu kommt (n. 294) das wiederholte *Quid mirum?* Vgl. dazu H. WACKERZAPP, *Der Einfluß Meister Eckharts auf die ersten philos. Schriften des Nikolaus von Kues*: BGPhThM 39, 3 (1962), 10f sowie R. HAUBST in: *Theol. Revue* 59 (1963), Sp. 385: Zur Erklärung dieser Übereinstimmungen in Predigt 3 »genügt die Annahme, daß Nikolaus die zwei Textstellen aus dem Johanneskommentar auf dem Wege einer mittelbaren Überlieferung (vielleicht durch ein Zitat) kannte«.

super puerum mortuum posuit singula membra supra singula? Regum IIII[107]

Quid de hoc mirandum quod species *super naturam sunt sine subiecto*?[108]

(Op. LII c. 4, p. 245b): Unde et dimensiones et albedo et sapor et figura, et alia similia accidentia, *sunt* ibi *sine* primo *subiecto* proximo, quia modo ipsi quantitati sicut prius insunt. Et quamvis hoc miraculum sit, et *supra naturam; ...*

Nonne adamas etc?

(Op. LI c. 7, p. 195a): Unde sicut primorum parentum incredulitas incoepit ex auditu verbi diaboli suadentis cibum habentem mortem *velatam*, et in eo sunt sensus eorum vane delectati, sic congruit ut fides salvandorum incipiat ex auditu verbi Salvatoris suadentis cibum habentem veram vitam absconditam, et in quo nostri *sensus* pie sunt *decepti* praeter *auditum*, ut sit *fides* ex auditu tantum, et non ex *visu* vel aliis sensibus auditus autem per verbum Christi. Hoc pulchre figuratur Genes. XXVII, in benedictione *Jacob*, ubi sensus *Isaac* sunt *decepti* putantis sentire *Esau*, dum sentit similitudinem eius, qui velatus erat, Jacob.

Figura, quod sacramentum *velatum* nobis sub speciebus dari deberet, fuit de *Jacob* sub *Esau* specie, ubi *Isaac deceptus*. Sic *sensus* decipiuntur omnes: »*visus*, *gustus*, *tactus*«[109] etc. Sed non in *auditu* fallebatur Isaac, quia vocem, quae de interioribus venit, novit. Sic *fides* non fallitur.

Quid, mi Deus, de hoc mirandum, quod sacramentaliter corpus et sanguis sunt in diversis locis integraliter? Nonne unus sermo a me prolatus integraliter a pluribus aeque perfecte auditur et intelligitur?[110] Scio

(Op. LII c. 8, p. 250b): Filius ergo Dei, in quantum purus est homo, et verus deus,

---

[107] 4 Könige 4, 30

[108] In dem von Hugo (Ripelin) von Strassburg verfaßten, aber lange Albert d. Gr. zugeschriebenen *Compendium theologicae veritatis* (gedruckt in: *Alberti Magni Opera omnia*, ed. Borgnet, vol. 34, Paris 1895) Buch VII, Kap. 14. l. c. 212f kehrt sowohl das »sunt sine subiecto« wie »supra naturam« wieder. Das »sunt sine subiecto« steht z. B. auch in Ludolfs von Sachsen *Vita Iesu Christi*, ed. Mabile-Guerrin, Paris-Rom 1865, Pars II Kap. 56 (p. 588a).

[109] Vgl. (auch im Hinblick auf das folgende) den ebenfalls Thomas zugeschriebenen, aber schwerlich von ihm selbst stammenden Hymnus *Adoro te devote* mit den Worten: »*Visus, tactus, gustus* in te *fallitur, sed auditu* solo tuto creditur.«

[110] Vgl. Hugo von Strassburg, *Compendium theol. ver.* VI, 12 (l. c. p. 211b): »Exemplum est de sermone, quem quis multis recitat, quia quilibet auditor recipit illum totum. Unde quamvis *sermo* sit *unicus* in *proferente*, totus tamen est in quolibet audiente. Unmittelbar folgt dort auch *in integro*.

enim, quod deo convenit *ubique esse*, homini *in uno loco* tantum. Quid mirum, si *deo et homini medio* modo, non ubique et non in uno loco tantum, sed *in pluribus*?[111] Nonne una definitio speciei pluribus individuis aeque convenit?

Nonne Verbum *totum* ab aeterno et in aeternum *apud Patrem* etiam totum descendit *in* uterum *virginis?* Et totus unus utrobique *venit in carnem, ut eum manducarent homines, manebat integer apud Patrem, ut pasceret angelos?*

Nec minus miror, quod *totus* sub *qualibet parte* hostiae, dum dividitur. Sicut enim in multis locis indivise totaliter est, ita sub qualibet parte hostiae unus totus Christus est. Nonne *in speculo* est simile, quod capit figuram unam, et, *si frangitur, fragmenta* similiter totam capiunt[112].

Nonne in homogeneis quaelibet pars, puta aquae, est aqua ita sicut tota?

Nonne qui plus collegit *de manna, quod* pluit in deserto, non *plus* quam *alius* habuit, et qui *minus*, non *minus* habuit?

est ubique sine dubio: in quantum est caro, est solum *in uno loco*; sed inquantum est *Deus et homo*, tenet *medium* locum utriusque esse, scilicet *in pluribus* locis.

(Op. LI c. 12, p. 206a): Manet integer totus in caelo, manet integer totus in corde tuo. *Totus* enim erat *apud patrem*, quando venit *in Virginem*, implevit illam, non recessit ab illo. *Venit in carnem, ut eum homines manducarent*; *manet integer apud Patrem, ut Angelos pasceret.*

(Op. LII c. 7, q. 248/9.): In natura habemus exemplum *in speculo*, quod *si frangitur*, non ibi frangitur imago vel species quae *in speculo* relucebat, sed in *qualibet parte fracti* speculi adhuc resultat imago, sicut de corpore Christi ostensum est. ...; et tamen in *qualibet parte* sensibili dictae fracturae ipsum corpus Christi *totum* et perfectum, sicut in tota hostia prius erat. ..., et sub qualibet parte sensibili hostiae servatur perfecte tota essentia Christi (cf. Op. LI c. 13, p. 206a).

(Op. LII c. 5, p. 246b): Cujus memoriale miraculum et exemplum habemus in sancta Scriptura *de manna*, quod corpus Christi figurabat, de quo legitur Exod., XVI: »Et collegerunt *alii plus*, alii *minus*, et mensi

[111] Hugo von Strassburg, *Compendium theol. ver.* VI, 15 (l. c. 213a): »Nota, quod *Deo convenit esse ubique* simpliciter et proprie, creaturae convenit *in uno loco tantum*. Corpus vero Christi *medio modo se habet*. Cum enim sit creatura, *non* debet aequari creatori in hoc, quod sit *ubique*. Cum vero sit unitum deitati, debet in hoc excellere alia corpora, ut simul et semel possit esse *in pluribus* locis. – Ludolfs *Vita Iesu Christi* wiederholt diesen Text wörtlich (l. c.).

[112] *Compendium theol. ver.* VI, 12 (p. 211 a–b): »Exemplum habemus *in speculo*, quod si dividatur in multas partes, in qualibet parte apparet imago, quae prius apparebat in integro.« – Die Textübereinstimmung mit der *Vita* Ludolfs (l. c.) ist größer: »Cum *dividitur hostia*, non dividitur corpus Christi, sed *sub qualibet parte totus est Christus* ... sicut *integro speculo tota* et *unica* forma relucet in tota, et in fracto speculo fit unius et eiusdem formae numero, et totius integrae formae ad quamlibet speculi fracturam reflectio.« – Auf die von Wackerzapp a. a. O. S. 11 als Quelle für die Cusanus-Predigt 3 angeführte Eckhart-Predigt (*Lat. Werke* IV n. 32) ist hier kein Bezug festzustellen; vgl. *Theol. Revue* 59 (1963) Sp. 385.

sunt ad mensuram gomor: nec qui plus collegerat, habuit amplius: nec qui *minus* paraverat, reperit *minus*; sed singuli juxta illud quod edere poterant, congregaverunt.«

Nonne *anima* in parvo homine est *ita magna sicut in* magno, et *est tota in toto et in qualibet* eius *parte?*

(Op. LII c. 3, p. 244b): *Anima* enim nostra, sicut dicit Augustinus, *est tota in toto* corpore *et in qualibet parte* corporis; et ita magna in solo digito, sicut in toto corpore; et *ita magna* in corpore infantis, *sicut in* corpore gigantis: ...

Mirandum minus est, quod, licet cotidie *manducetur non* tamen *minuitur*, quia *glorificatum incorruptibile* post *resurrectionem;* non *corrumpitur*, quia non convertitur in naturam aliti, sed sumens *spiritualiter in* ipsum *vertitur* per mentis excessum et amorem.

(Op. LI c. 14, p. 206b–207a): Primum *mirabile* est, quod corpus Domini dum *manducatur, non minuitur*: ... Secunda ratio est *incorruptibilitas* vera corporis huius, quod *surrexit glorificatum*, immortale et *impassibile*, nec potest *corrumpi*, Psal. XV: Non dabis sanctum tuum videre corruptionem.«

(Op. LI c. 14, p. 207b): Primo probatur ea ratione, quod dum *manducatur* corpus Christi, *non* ipsum ut alius cibus in manducantem *convertitur*, sed e converso vere manducans *in* illud *spiritualiter* convertitur et mutatur.

Nonne, si multa lumina *ab una candela accendentur, lumen candelae* tamen non *minuitur?*

(Op. LII c. 9, p. 252a): Habemus simile exemplum de candela, quia ab *una candela accensa* infinitae candelae possent accendi, nec primae *candelae lumen diminuetur*, et omnes aliae tantumdem haberent de lumine sicut ipsa. (cf. 207a, Op. LI c. 14)

Potius de hoc mirandum[113] quod per non esum minuitur *corpus Christi mysticum*, id *est ecclesia* cum *capite sponso* Christo. Per dignum esum homo efficitur huius corporis membrum, et sic per esum maioratur corporis vis. »*Nescitis quia corpora vestra sunt membra Christi?*« Hinc non digne *manducans augmentat corpus mysticum diaboli.*

(Op. LI c. 14, p. 207a–208a): Ad intelligentiam tam mirae rei sciendum quod duo sunt corpora mystica in hoc mundo: scilicet *corpus mysticum Christi*, et *corpus mysticum diaboli*, sive Antichristi, ad quorum alterum pertinent omnes mundi. Corpus mysticum Christi sancta *est Ecclesia* tamquam ipsius munda et fidelis *sponsa*, cujus ipse *caput* est, et ... I ad Corinth. VI: »*Nescitis quoniam corpora vestra membra sunt Christi?*«

Et sic patet, dum multi fidelium comedunt corpus Christi et in illud ipsi mutantur, et membra ejus efficiuntur, quod corpus Christi dum *manducatur, augmentatur.* ...

---

[113] Der folgende Abschnitt steht in C am Rande; er beginnt nach Z. 52. Dieser Nachtrag gehört auch sinngemäß hierhin.

Sicut *scientia distributa suscipit incrementum:*	Boetius: »Scientia est nobilis animi possessio, quae avarum dedignatur possessorem.« nisi enim publicetur, elabitur, et *distributa suscipit incrementum.* ...
Eph. 4: »*Crescamus in illo per omnia, qui est caput nostrum, Christus!*«	Ad Ephes. IV: »*Crescamus in illo per omnia, qui est caput nostrum Christus,* ex quo totum corpus conpactum.«
Nonne de fonte cotidie aqua fluit et tamen non minuitur? Quid mirum de fonte salvatoris? Quid de hoc *mirandum, quod* hoc *sacramentum* aliis prodest ad *salutem,* aliis nocet ad *iudicium?* Nonne ex eodem flore apis mel et aranea venenum sugit? Et una est unius medicina et alterius mors. Nonne idem sol dissoluit glaciem et congelat lutum?	(Op. LII c. 6, p. 247b): Item est aliud *mirabile* in isto *sacramento* respiciens praedicamentum actionis: *quod* quamvis sit cibus *salutis* et vitae, cibus angelicus et divinus, nihilominus indigne sumentibus cibus *judicii* et mortis est: quia secundum Apostolum, I ad Corinth. XI ...

Bei der Frage, *ob Nikolaus auch wirklich die beiden Opuscula selbst vorlagen,* als er seine Gründonnerstagspredigt niederschrieb, sind zunächst folgende Gesichtspunkte zu beachten und zu bedenken: Die beiden Opuscula sind zugleich benutzt, denn nicht weniger als zehnmal wechselt der inhaltliche Bezug von einem zum anderen hinüber. Im großen und ganzen folgt der Predigttext auch dem Text der Opuscula. Nachdem wir die freie, nur auf das Gedankliche gehende Zitationsweise in den Predigten 4 und 7 und andere umfangreiche latente Zitationen in den frühen Predigten kennen, werden wir vermuten dürfen, daß Nikolaus selbst der Kompilator war.

Analoge Fälle, besonders der von Predigt 1, in der gleich zu Anfang ganze Abschnitte aus Bonaventura auf dem Wege über eben das *Compendium theologicae veritatis* von Nikolaus übernommen werden[114], warnen uns jedoch auch hier davor, *voreilig* auf eine *direkte* Benutzung der ps.-thomasischen Opuscula zu schließen, zumal auch hier unverkennbar Anklänge an dieses *Compendium* sowie an die *Vita Iesu Christi* des Ludolf von Sachsen auftauchen. Die wichtigsten Übereinstimmungen mit diesen Werken sind im obigen Text unterstrichen, um zu zeigen, wo die Wortkongruenz weiter reicht als das, was die Opuscula für die Quellenanalyse hergeben.

Die Indizien sind immerhin so deutlich, daß wir damit rechnen dürfen: Das *Compendium*[115] und die *Vita Iesu Christi*[116] spielten in die Formulierung des eucharistischen Schlußgebetes von Predigt 3 mit hinein.

---

[114] Vgl. Fr. Caminiti: MFCG 4 (1964), 130.

[115] Vgl. Anm. 110 und 111.

[116] Vgl. Anm. 111 und 112.

Doch im Vergleich zu den beiden Opuscula beschränkt sich der inhaltliche Beitrag dieser beiden »Quellen« auf wenige Sätze. Bis zum Nachweis einer umfassenderen Kompilation ist darum zu präsumieren, daß die zwei ps.-thomasischen Traktate bei der kompositorischen Arbeit des jungen Cusanus sozusagen den gedanklichen Grundstock und Rahmen des oben edierten Textstückes abgaben.

c) Wir kehren nun von den »pseudonymen« zu den »echten« Thomas-Werken zurück, um uns näherhin auch noch ein wenig den »*anonymen*« *Thomasstellen bei Cusanus* zuzuwenden. Denn zu den formellen Zitaten kommen zahlreiche Gedanken und auch Formulierungen, die von Thomas inspiriert sind, auch solche, bei denen der Aquinate *sicher* Pate gestanden hat[117]. Die oben erarbeitete chronologische Tabelle über die durch Zitate nachweisbare Benutzung von Thomas-Werken durch Cusanus (IIc) erleichtert den Nachweis latenter Zitate oder stillschweigender Thomasbenutzung. Hier nur zwei Beispiele.

1. In seine *Predigt* 10, die an einem Mariä-Himmelfahrtstage der Jahre 1432 bis 1438 gehalten wurde, hat Nikolaus als Kernstück (C 48^{v}, 6–52^{r}, 30)[118] einen »kleinen Traktat über die Kontemplation«[119], insbesondere über die innere Zuordnung von Aktivität und Beschaulichkeit im Leben des Christen eingewoben. Ein Thema, das für Nikolaus selbst existentiell war. Doch um seine eigene Meditation über dieses Thema zugleich in die große theologische Tradition einzuordnen, kleidet er diese in eine Fülle ausdrücklicher Zitate aus Kirchenvätern sowie aus Bernhard von Clairveaux, aus Hugo und Richard von St. Viktor, also aus den bekanntesten Meistern des geistlichen Lebens im 12. Jahrhundert. Unter den patristischen Kirchenlehrern nimmt hier Papst Gregor d. Gr. die erste Stelle ein.

Dasselbe gilt von dem entsprechenden Traktat bei Thomas in der II/II seiner *Summa theologiae*, näherhin in den Quästionen 180–182. Und siehe da! Von den neun Gregor-Zitaten bei Cusanus finden sich die ersten fünf auch bei Thomas. E. Vansteenberghe hat bereits auf erstaunliche Übereinstimmungen dieser Art hingewiesen[120], jedoch noch ohne die Frage literarischer Abhängigkeit kritisch anzugehen. Wir versuchen das in Form einer Übersicht

---

[117] Vgl. die zahlreichen Hinweise in: *Die Christologie des Nikolaus von Kues*, im Personenverzeichnis unter *Thomas*.

[118] In der Übersetzung von E. Bohnenstädt (vgl. Anm. 103) n. 8–23 (S. 244–258).

[119] Vgl. E. Vansteenberghe, *Un petit traité de Nicolas de Cues sur la contemplation*, in: *Rech. de Sciences Rel.* 9 (1929), 376–390.

[120] Vansteenberghe l. c. 378–385.

über die cusanischen Predigtstellen sowie die Fundstellen bei Gregor und Thomas. Was bei Thomas wörtlich steht, ist kursiv gedruckt.

	Nikolaus	Gregor	Thomas
(1)	C 48^{v}, 17: Secunda (*vita contemplativa*) *calcatis curis omnibus* sec. beatum GREGORIUM *ad videndam faciem sui creatoris inardescit.*	*Super Ezechielem* II hom. 2	II/II q. 180 a. 1 ad 2 (u. a. 2 obi. 2)
(2)	C 48^{v}, 18: Huius interest, ut *idem* dicit, *caritatem Dei et proximi tota mente retinere et soli desiderio* cognitionis *inhaerere.*	ibid.	II/II q. 180 a. 1 *contra*
(3)	C 51^{r}, 19: Unde GREGORIUS: Qui *contemplationis arcem tenere desiderant,* necesse est, ut *prius in campo* actionis *se probent.*	*Moralia* VI c. 37	II/II q. 182 a. 3 c.
(4)	C 51^{r}, 45: *Sine contemplatione,* si quis *bona, quae* facere *potest, non neglexerit,* sec. GREGORIUM pervenire *potest ad* gloriam.	*Super Ezechielem* II hom. 2	II/II q. 182 a. 4 ad 1
(5)	C 51^{v}, 46: Convenit autem *quietis* mentibus *contemplativa, inquietis activa* sec. GREGORIUM *VI. Moralium.*	*Moralia* VI c. 37	II/II q. 182 a. 4 ad 3 (2 Zitate aus *Moralia* VI und Thomastext[121]).

Die folgenden vier Zitate (C 51^{v}, 1,40 f, 43 sowie 52^{r}, 16) lassen sich nicht so direkt und jedenfalls nicht überzeugend in den Quästionen 180–182 nachweisen. Wir übergehen deshalb die Frage ihrer Herkunft[122]. Denn die hiermit aufgewiesene Übereinstimmung ist schon kein Zufall. Das wird völlig unwahrscheinlich, wenn wir bedenken, daß Nikolaus die fünf Gregortexte fast in genau derselben Reihenfolge anführt wie Thomas, und dies, obwohl diese zwei verschiedenen Schriften Gregors entstammen, und daß der Inhalt des

[121] Thomas selbst: »Illi, qui sunt proni ad passiones, propter eorum impetum ad agendum, sunt similiter magis apti ad vitam *activam* propter spiritus *inquietudinem* ... Quidam vero habent naturaliter animi puritatem et *quietem,* per quam ad contemplationem sunt apti.«

[122] Vielleicht hat Nikolaus nach den ersten fünf Zitaten, die er bei Thomas fand, Gregor selbst aufgeschlagen.

5. Zitates in dem verbindenden Thomastext deutlicher zum Ausdruck kommt als in den von Cusanus zitierten Worten Gregors. – Unser Fazit: Die Beschäftigung des Nikolaus von Kues mit Thomas, und vor allem mit der II/II *Summae theologiae*, war schon in den dreißiger Jahren so intensiv, daß ihm dieses Werk sogar als eine Fundquelle für Gregor-Zitate dienen konnte. Das macht natürlich die weitere Frage akut, wieviel der der Predigt 10 eingeflochtene »Traktat über die Kontemplation« theologisch-inhaltlich dem Aquinaten verdankt.

2. Wie wir sahen, studierte Nikolaus bereits für die Weihnachtspredigt 1438 das *Compendium theologiae*. Hat dieses dann aber nicht vielleicht auch auf *De docta ignorantia* abgefärbt? Nun, auch aus diesem Thomaswerk entnahm Nikolaus gewiß nicht die hervorstechenden Farben seiner Programmschrift. Doch die Grundperspektive seiner trinitarischen Gotteslehre, die er von Heymeric, Lull und Ps.-Dionysius her gewann, nämlich die Leitidee der *coincidentia oppositorum*, konnte er bei Thomas hier, in seiner kompaktesten und reifsten Selbstdarstellung, besonders deutlich bestätigt finden.

Das zeigt schon ein Blick in die Kapitel I, 21, 22 und 24:

Quod in Deo est omnimoda perfectio, quae est in rebus, et eminentius[123]. *Manifestum est, quod omnes perfectiones in Deo sunt idem secundum rem. Ostensum est enim supra (c. 9) Deum simplicem esse. Ubi autem est simplicitas, diversitas eorum, quae insunt, esse non potest. Si ergo in Deo sunt omnes perfectiones, impossibile est, quod sint diversae in ipso: relinquitur ergo, quod omnes sint unum in eo*[124]. Beachten wir, daß Nikolaus einst in den Predigten 2 und 6 sowie in einer Glosse zu Raimund Lull sich der skotistischen Ausdrücke *distinctio ex natura rei* sowie *distinctio formalis* und *modalis* bediente[125] und zwar im Hinblick auf Gott, so dürfen wir annehmen, daß die soeben zitierten Thomassätze für ihn eine kräftige Anregung und Rückenstärkung bedeuteten, als er sich alsdann, in *De docta ignorantia*, zu einer kategorischen Hervorhebung der Realidentität aller unserer menschlichen Gottesattribute in Gottes Sein und Wesen entschloß[126]. Nahe verwandt ist auch die Art, wie die thomasische und die cusanische

[123] Überschrift von Kap. 21

[124] Kap. 22 (n. 44).

[125] Siehe R. Haubst, *Das Bild des Einen und Dreieinen Gottes in der Welt nach Nikolaus von Kues*, Trier 1952, S. 339, Z. 26; S. 341, Z. 11 und S. 342.

[126] Vgl. weiter das Kap. 24 bei Thomas, in dem es unter anderem heißt: »Deum non possumus nominare nisi ex perfectionibus in aliis rebus inventis, quarum origo in ipso est: et quia hae in rebus istis multiplices sunt, oportet multa nomina Deo imponere« mit den Ausführungen in *De doct. ign.* I, 26. Ferner *Comp. theol.* I, 50: »In Deo autem idem est esse, intelligere et amare«: auch das gehört zentral hinein in die cusanische coincidentia oppositorum.

Christologie (*Comp. theol.* I, Kap. 185–245 – *De doct. ign.* III) metaphysisches Denken und die heilstheologische Meditation der großen Mysterien des Lebens Jesu (Inkarnation, Tod, Auferstehung, Himmelfahrt, Parusie) ineinander verschränken. Nachdem wir aus Predigt 13 wissen, welche positiven Ansätze zu einem analogen Verständnis der hypostatischen Einung Nikolaus dem Kapitel II, 211 des *Compendium theologiae* entnahm, brauchen wir nicht überrascht zu sein, wenn Nikolaus nunmehr – mit nicht weniger deutlichen Anklängen an dasselbe Kapitel[127] – die Unbegreiflichkeit des Geheimnisses hervorhebt. Die beiden am meisten übereinstimmenden Textstellen:

De docta ignorantia III, 2 (H I 125, 1–5):

Neque ut partes coniunguntur in toto (Deus et creatura), cum Deus pars esse non possit. Quis igitur tam admirandam conciperet unionem, quae *neque est ut formae ad materiam*, cum Deus absolutus sit impermiscibilis materiae, non informans? Omnibus profecto unionibus intelligibilibus haec maior esset.

Compendium theologiae II Kap. 211 (ed. Marietti n. 412):

Divinitas autem *non* advenit animae et corpori *per modum formae, neque per modum partis:* hoc enim est contra rationem divinae perfectionis. Unde ex divinitate et anima et corpore non constituitur una natura, sed ipsa natura divina in se ipsa integra et pura existens sibi quodam modo incomprehensibili et ineffabili humanam naturam ex anima et corpore constitutam assumpsit.

In keiner anderen »Quelle« fand ich diese Gesichtspunkte so kompakt zusammen. Es handelt sich auch hier nicht nur um Parallelen. Wir sehen Nikolaus vielmehr hier und da auf halb verwischten Spuren von Thomas.

Eine Marginalie zum Thema »Cusanus-Forschung und -Darstellung«.

Das überlegene Lächeln eines modernen Philosophen, das vermutlich auch dem II. und III. Teil der vorstehenden Untersuchung gilt, weil sie Cusanus »der Wirkung dessen beraube, was er selbst eigentlich war und dachte«[128], weckte die folgenden Reflektionen über Sinn und Aufgabe der Cusanus-Forschung. In diesen »Forschungsbeiträgen«, und zwar an dieser Stelle sei deren Äußerung erlaubt.

Man kann das geistesgeschichtliche Phänomen Nikolaus von Kues in verschiedenen Betrachtungsweisen angehen. Die extremsten Möglichkeiten lassen sich etwa so schematisieren:

1. *Wenn* sich irgendwo die wissenschaftliche Beschäftigung mit Cusanus rein archivalisch oder rein philologisch im Nachweis einzelner nebensächlicher

[127] Mein Quellennachweis in *Die Christologie des Nikolaus von Kues* S. 115 bedarf hier einer Ergänzung.

[128] Vgl. oben Anm. 4.

Fakten, in der Analyse einzelner Sätze oder im Nachweis einzelner literarischer Abhängigkeiten erschöpfte und man nur dies unter der »historischen Auffassung des Cusanus« verstünde, belächelte ein moderner Autor das mit Recht als eine »historische Verzettelung«.

2. Man kann sich aber auch seine eigene Cusanus-Darstellung allzu leicht machen, indem man ohne die nötige historische Vergewisserung über das, was Cusanus *wirklich* »war und dachte«, sich vorschnell je seine eigene Cusanus-Vorstellung entwirft und nun auf diese Vorstellung existentiell-lebhaft bald mit Bewunderung, bald mit Ablehnung und Anklage, bald mit distanzierter Abwendung reagiert. Eine solche Darstellung kann manches Interessante und auch Bedenkenswertes bieten, im Prinzip indes ist sie nicht weniger einseitig und je nachdem auch irreführend und darum bedenklicher als die erste.

3. Auch wer von Cusanus nur ein rational ausgeformtes und lehrhaft (-scholastisch) dargestelltes spekulatives System von abstrakten Wahrheiten erwartet, wird dessen personaler Größe und vor allem der Lebendigkeit seines Denkens, Mühens und Gottsuchens nicht gerecht.

Halten wir uns darum prinzipiell von der Enge, beziehungsweise Subjektivität, dieser drei methodischen Fehl-Ansätze frei! Denn sie alle fassen den Begriff der »Cusanus-Forschung« zu eng oder nehmen ihn nicht ernst genug. Auf das, was Cusanus »selbst eigentlich war und dachte«, kommt es nämlich in der Tat an; das heißt vor allem auf seine philosophisch-theologischen Leitgedanken, auf das, was er zu deren Verwirklichung in der Welt und in der Kirche seiner Zeit tat, sowie auf den Beitrag, den er – zwar nicht etwa schon als einen fertigen Bestandteil in das System einer heutigen Wissenschaft, wie der Mathematik oder der Astronomie einführte: das fordern, ist ungeschichtlich, ja anachronistisch gedacht! – sondern zur Fortentwicklung der damaligen Anschauungen leistete.

Die Bedeutsamkeit dieses »Eigentlichen« kann mitunter durch geschichtliche Rückblenden, etwa von dem her, was einen Faber Stapulensis oder Leibniz oder Lessing an Cusanus ansprach, wirksam auch noch in den Blick des heutigen Menschen gebracht werden. Das gilt erst recht von dem Aufweis dessen, was Nikolaus von Kues bereits zur Reflektion von heute aktuellen philosophischen Problemen oder gar noch an Anregungen zur heutigen Kirchenreform bietet. Dieser Aufgabe dienen die beiden folgenden wertvollen Beiträge, die hoffentlich ein Anfang und kein Ende sind.

Am vordringlichsten ist jedoch immer noch die primär historische Aufgabe, das philosophisch-theologische und fachwissenschaftliche Denken des Nikolaus von Kues aus seiner Zeit sowie von seiner geistesgeschichtlichen »Vorzeit« her und in seinem inneren Zusammenhang zu verstehen; das heißt vor allem: von

der Aufgabe her, die ihm seine Zeit stellte, und von den Quellen her, aus denen er schöpfte, von den Bausteinen her, die er zu einem, und zwar zu seinem eigenen Ganzen fügte. Nennen wir das: die *genetische* Aufhellung seines »Systems«.

Demgemäß sollten der vorhergehende II. und III. Teil dieses Beitrages beileibe nicht etwa nur einen Einblick in die Arbeit des Mainzer Instituts für Cusanus-Forschung bieten, auch nicht nur in die speziellen Probleme, welche die Vorbereitung des quellenkritischen Apparates für die Predigt-Edition aufgibt, sondern sozusagen noch einen Blick in die geistige Werkstatt des Nikolaus von Kues selbst tun lassen, nämlich in die Entstehung und Herkunft seiner nichtsdestoweniger ungewöhnlich eigenwüchsigen Ideen und meditativen Predigtgedanken. Denn er sammelte nur, was ihm zusagte, und was er, sich selbst getreu, in die lebendige Ganzheit seines eigenen geistigen Mikrokosmos aufnehmen und assimilieren konnte.

IV

Versuchen wir nun das, was wir zuvor im einzelnen über die vielseitigen und immer intensiveren Kontakte des Nikolaus von Kues zu Thomas von Aquin ausmachen konnten, und die schon gewonnenen Vergleichspunkte zu einem Gesamtbild zu ordnen, das wir zugleich noch um einige weitere Perspektiven ergänzen. – Cusanus ermuntert uns dazu durch sein heuristisches Prinzip *Comparativa est omnis inquisitio*[129]: Jeder Erkenntnisfortschritt vollzieht sich in vergleichendem Hin und Her. Gestalt und Werk von Thomas und Cusanus treten beim Vergleich der tiefen Gemeinsamkeit bei ihrer Verschiedenheit und der Verschiedenheit im Gemeinsamen besonders deutlich in Erscheinung.

Zunächst: die säkulare Geistesschärfe und Konzentrationskraft beider entfaltet sich an verschiedenen Aufgaben. So steht *Thomas* auf den ersten Blick als der überragende Lehrer da, vor allem mit seinen beiden großen, die Philosophie und Theologie seiner Zeit überschauenden, bis ins Detail aufgliedernden, ordnenden und durchdenkenden Summen, von denen die eine, die Theologische, auch ausdrücklich zur Unterweisung der Anfangenden *(ad eruditionem incipientium)* geschrieben ist. In einfacher, nüchterner und bescheidener Hingabe verzehrte der Aquinate seine Kraft an diesen gigantischen Werken.

Bei *Cusanus* zeigt der schriftliche Nachlaß mehr oder minder nur die reflektierende Innenseite seiner angespannten kirchenpolitischen und im großen

---

[129] *De doct. ign.* I, 1 (H I 5, 15).

Stil seelsorglichen Tätigkeit. Im Vergleich zu Thomas verfaßt er nur Gelegenheitsschriften, die teils direkt den aktuellsten geistigen und kirchlichen Problemen seiner Zeit gelten und um deren Bewältigung ringen, teils in Meditationen, Dialogen und Briefen bestehen, die in der Predigtvorbereitung und in Gesprächen im Freundeskreis während besinnlicher Atempausen ihren geistigen Ursprungsort haben. Von Cusanus hat man in den letzten Jahrzehnten eine Korrespondenz von circa 5000 Dokumenten gesammelt. »In den 30 Foliobänden der Opera omnia« des Aquinaten ist »kaum ein unmittelbar persönlicher Zug zu entdecken«[130]; nur ein einziger, kurz vor seinem Tode an den Abt von Monte Cassino geschriebener Brief ist (außer Antwortschreiben auf theologische Fragen) auf uns gekommen[131].

Doch wir wollen nicht einseitig schablonisieren, und deshalb müssen wir hinzufügen, daß auch *Thomas* von Aquin keineswegs etwa nur ein stiller Stubengelehrter war, daß zum Beispiel sein Lebensweg mehrmals zwischen Neapel und Paris kreuzte, daß er an der Pariser Universität im Brennpunkt der Kämpfe um die Mendikantenorden sowie zwischen Aristotelismus, Averroismus und Augustinismus stand, ja, daß eine jede seiner Quästionen ein geistiges Gefecht zwischen systematisch aufgerollten Thesen und weit mehr zu überwindenden Einwänden ist. Und was *Cusanus* angeht, so bringt auch er immerhin mehrere seiner Leitideen – wie die der *concordantia catholica*, der *coincidentia oppositorum*, der *docta ignorantia*, die Thematik von *complicatio* und *explicatio*[132] und die sich durch die verschiedenen Erkenntnisstufen und Ordnungsbereiche des Universums bewegende Konjekturalität des menschlichen Wahrheitssuchens – so gründlich zur Darstellung, daß sie sogar eine außerordentliche Intensität systembildenden Denkens bekunden.

Nun etwas Näheres zum inhaltlichen und strukturellen Vergleich der thomasischen und der cusanischen *Gotteslehre*, *Christologie* und *Erkenntnis*auffassung.

a) Schon Josef Lenz hat konstatiert: »Nikolaus tritt in Gegensatz zu den meisten Philosophen der Scholastik, indem er seine *Gotteslehre* nicht an den Schluß seines Systems stellt, sondern an die Spitze«[133]. Ziehen wir indes die *Summa theologiae* und den die philosophische Metaphysik sich fast restlos einverleibenden Theologiebegriff des Aquinaten zum Vergleich heran, so sind nach deren Maßstab auch die drei Bücher *De docta ignorantia*, von denen das erste von Gott dem Einen und Dreieinen handelt, das zweite vom Universum als dem kreatür-

[130] J. Pieper, *Über Thomas von Aquin*, Olten 1948, S. 39.

[131] Vgl. M. Grabmann, *Die Werke des hl. Thomas von Aquin*: BGPhThM 22,1–2 (1949), 377f.

[132] Vgl. MFCG 4 (1964), 260–276. [133] J. Lenz, *Die docta ignorantia* (s. Anm. 9), S. 15.

lichen Spiegelbild des Einen und Dreieinen Gottes, das dritte von Jesus Christus, dem Gottmenschen und soteriologischen Vollender der Schöpfung, trotz ihres eminenten philosophischen Gehaltes im Ganzen nicht minder eine »spekulative Theologie« zu nennen[134].

Auch inhaltlich zeigt die gesamte Gotteslehre beider viele verwandte Züge. Dazu gehört vor allem der metaphysische Begriff Gottes als »des Seins« im transzendenten Sinne und die starke Betonung der Wesens-Identität Gottes bis zu dem Satze *Deus est Trinitas*[135]. Den cusanischen Gottesnamen des Nicht-anderen *(non-aliud)*, der die göttliche Einheit über alle kreatürliche Seinsaufspaltung erhebt, hat Thomas mitvorbereitet[136]. Dem Grundgehalt der »coincidentia oppositorum in Deo« kommt Thomas unter anderem durch die ausdrückliche Identifizierung der effizienten, urbildlichen und finalen Schöpfungsursache mit Gott[137] und (im Gegensatz zu den vom Skotismus in Gott hineingetragenen distinctiones formales) durch die unterschiedslose Ineinssetzung aller göttlichen Attribute mit dem göttlichen »Sein selbst« entgegen. Doch Nikolaus pointiert hier schärfer als Thomas (wir bemerkten es bereits[138]), daß man bei Gott auch von der Koinzidenz von Sein und Nichtsein sprechen müsse, um seine Transzendenz, auch über alles von Gott Erschaffbare, aber actu nicht-Seiende, und über unseren von der Schöpfung her gewonnenen Seinsbegriff zu betonen. Deshalb befriedigt es Cusanus nicht, bei der Formel einer *analogen* Anwendbarkeit unseres Seins*begriffes* auf Gott stehen zu bleiben, und das, obwohl er sogar noch weit stärker als Thomas die reale Gottähnlichkeit alles Geschaffenen bis zur analogia Trinitatis betont und zum Beispiel auch eine bis dahin unerhörte mathematische Symbolik zu Hilfe nimmt, um das menschliche Denken von der Schöpfung her auf den Dreieinen Gott hinzulenken[139]. Er will eben in *keinem* Begriff ausruhen, auch nicht in dem des Seins, sondern nur in dem Dreieinen Gott selbst, der unser gesamtes begriffliches Denken unerreichbar übersteigt.

Die auch schon von Thomas hoch eingeschätzte *theologia negativa* bildet in der *theologia doctae ignorantiae* des Nikolaus von Kues das rastlos transzendierende Moment.

---

[134] Vgl. TThZ 73 (1964), 196–199.

[135] Vgl. *S. theol.* I. q 39 a. 6 ad 1 – *De doct. ign.* I, 19 (H I 38, 7–12).

[136] Vgl. oben, unter III c 2, sowie z. B. die Überschrift des Kapitels *Compendium theologiae* I, 11: »Quod Dei essentia *non* est *aliud* quam suum esse.« *S. theol.* I q. 4 a. 3 ad 3: »Nulla de perfectionibus essendi potest deesse ei, quod est ipsum esse subsistens.

[137] *S. theol.* I q. 44 a. 1–4.

[138] Vgl. oben, unter III c 2, S. 54.

[139] Vgl. R. Haubst, *Nikolaus von Kues und die analogia entis*, in: *Miscellanea mediaevalia* 2 (Berlin 1963), 686–693.

Bei seinen zahlreichen Thomas-Zitaten hat Nikolaus an dem »heiligen Thomas« nie explizite Kritik geübt. Bei *einer* Lehre jedoch, die der Thomismus schon seit Ägidius Romanus als seine fundamentalste Schulthese betrachtete, nämlich der von der Realunterschiedenheit von esse und essentia, von Seinsakt und Wesenspotenz in allen geschöpflichen Wesen, signalisiert schon sein geflissentliches Schweigen eine kritische Distanz. Den sonst so naheliegenden Ausdruck der »Koinzidenz von esse und essentia« gebraucht Cusanus nämlich an keiner einzigen Stelle. Er äußert vielmehr die Vermutung, daß die Realsetzung dieser Begriffsunterscheidung im Kreatürlichen aus einem Mißverständnis der Formel *forma dat esse* entstanden sei; denn deren präziser Sinn sei: *forma est ipsum esse*, an der Wesensform hängt auch die Seinswirklichkeit[140]. In diesem Punkt blieb Nikolaus mithin ein unbelehrbarer »Albertist«.

b) Ein ausführlicher Vergleich der cusanischen mit der thomasischen *Christologie* bringt besonders vieles ans Licht, das Nikolaus dem Aquinaten zu danken hat: bei der ontologischen Umschreibung der hypostatischen Einung[141], bei deren Verständnis als »größte Gnade« und als »Vollendung des Universums« unbeschadet der soteriologischen Motivierung der Menschwerdung. In all dem geht Nikolaus mit Thomas einig. Die Schöpfungswirklichkeit erhält nach beiden in der Inkarnation ihre höchste Erfüllung und das Prinzip ihrer eschatologischen Vollendung.
Doch auch in der Christologie beider herrschen beträchtliche Unterschiede. Ein struktureller und ein inhaltlicher seien erwähnt.
Auf den ersten machte der extreme Thomist Michael Gloßner um die letzte Jahrhundertwende warnend aufmerksam mit den Worten: Während »die Theologen« bei Christus »von der persönlichen Vereinigung auf die Vollkommenheit der (menschlichen) Natur als Folge derselben schließen, leitet jener (Cusanus) die persönliche Vereinigung von der Vollkommenheit der Natur ab. Christus ist für ihn das Wort und der Sohn Gottes, weil in ihm die menschliche Natur in idealer Vollendung vorhanden ist«[142]. Gloßner hat etwas Richtiges gesehen, doch er hat es falsch interpretiert. Denn nur, *weil* Cusanus so fest davon überzeugt ist, daß die hypostatische Einung das menschliche Sein und Wirken Jesu zu höchster Vollendung erhebt und in Dienst nimmt, hat er schon damals seine Christologie fundamental »von unten«, von der Verkündigung der Synoptiker, ja auch von der menschlichen Selbsterfahrung und

[140] *De dato Patris luminum*, H. IV n. 98; vgl. TThZ 69 (1960), 191.
[141] Vgl. oben S. 34 u. 55.
[142] M. Glossner, *Nikolaus von Cusa und Marius Nizolius als Vorläufer der neueren Philosophie*, Münster 1891, S. 142.

der Schöpfungswirklichkeit her, als eine manuductio zur göttlichen Person Jesu aufbauen können, in einer Weise, die bereits die »heutigen« Anregungen Karl Rahners vorwegnimmt, ja überbietet[143].
Außerordentlich »modern« ist auch das, was Nikolaus über das Seelenleben Jesu sagt; denn da übergeht er völlig die scholastische Hypothese eines Christus fertig eingegossenen Wissens, um den natürlichen Erkenntnisvollzug des Erdenpilgers Jesus desto bibelnäher und verständlicher mit seiner unmittelbaren Gotterfahrung in der Gottesschau in lebensvollen Einklang zu bringen[144].

c) Das *menschliche Erkennen* ist von Thomas und Nikolaus von Kues, wie danach kaum mehr bis in unsere Zeit, in seiner fundamentalen Bedeutung für den ganzen realen Lebensvollzug des menschlichen Geistes erfaßt: Das geistige Sein aktuiert sich im Erkennen und auf Grund von Erkenntnis zum Lieben. In diesem geistigen Seinsvollzuge erkennen auch beide eine Dynamik, die nur in der Schau und Liebe des personalen Gottes selbst an ihr Ziel kommen kann. Deshalb nannte Thomas so oft das Verlangen nach der Schau Gottes ein *desiderium naturale*[145]. Sogar den großen Thomaskommentatoren Kajetan und Silvester von Ferrara schien die Spannweite dieses Gedankens zu kühn. Cusanus dagegen konnte sich nicht genugtun darin: »Das geistige Verlangen ruht nicht in dem, was größer oder ersehnenswerter sein könnte. Alles diesseits des Unbegrenzten kann größer sein ... Mein Verlangen wird also von dem ewigen Ursprung ... dem Ziel ohne Ende *(ad finem sine fine)* zugetrieben«[146].
In dieser hohen Selbsteinschätzung des menschlichen Geistes wurde Nikolaus von Kues nachhaltig durch ein Exzerpt aus der *Theologia Platonis* des Proklos bestärkt, das er lange nach seinem ersten Thomasexzerpt in das erwähnte Bonaventura-Gerson-Büchlein eintrug. Proklos lenkt darin von der »Betrachtung des Universums« über die Einkehr der Seele in ihr eigenes Wesen, das »von Natur aus« auf die Erkenntnis von allem angelegt ist, »auf deren höchste Wirksamkeit hin, bei der ihre Kräfte zur Ruhe kommen: sich zur Gottheit selbst hin auszustrecken, um sie (in Reigentänzen) zu umgeben«[147]. Das wurden Leitgedanken für Cusanus. Sie wirken bis in die letzten Monate seines

[143] Vgl. R. Haubst, *Nikolaus von Kues und die heutige Christologie*, in: *Universitas. Festschrift für Bischof Dr. A. Stohr*, I, Mainz 1960, S. 165–175.
[144] Vgl. Haubst, *Christologie*, S. 262–268.
[145] Vgl. besonders *S. c. gent.* III, 57,»Item: Omnis intellectus naturaliter desiderat divinae substantiae visionem«; *In Boeth., De Trinitate* q. 6 a. ad 5: »Quamvis homo naturaliter inclinetur in finem ultimum, non tamen potest naturaliter illum consequi, sed solum per gratiam.
[146] *De visione Dei* c. 16, Ausg. Paris 1514 I, fol. 107^{v}; vgl. *Christologie* S. 51–58.
[147] Siehe MFCG 1 (1961), 35, Z. 7–21 und S. 38.

Lebens hinein nach. Stellt er doch in *seinem* erkenntnistheoretischen *Compendium* sich rückblickend selbst in dem *Kosmographen* dar, der die Ergebnisse seiner Welterfahrung und Beobachtung in einer inneren »Weltkarte« *(mappa)* registriert, sich dann »von den sinnlichen Phänomenen zurückzieht, so gut er kann«, und sich den einfachen Zeichen geistiger Einsicht in seinem Inneren zuwendet. In diesen Zeichen erkennt der Geist, dessen Gebilde sie sind, sich selbst als ein »lebendiges Bild« des schöpferischen göttlichen Geistes, dessen »ewiges Licht« in seinen übersinnlichen Erkenntnisgebilden auf eine freilich unfaßbare Weise »strahlt«[148].

Über die Selbsterkenntnis des Geistes führt also für Nikolaus der Weg von der Welterfahrung zu Gott. Das ist auch der geistige Weg Augustins. Zweifellos kommt solcher Selbsterfahrung auch bei Cusanus ein größeres Gewicht als bei Thomas zu. Doch inwiefern? Und worin geht Nikolaus über die von Thomas gelehrte strikte Bindung des irdischen Menschengeistes an das Phantasma hinaus? Die Antwort darauf erfordert noch eine behutsame Untersuchung auf beiden Seiten: bei Thomas[149] und bei Cusanus[150]. Man könnte lange darüber streiten, wo der stärkere Erkenntnisoptimismus oder die kritischere Erkenntnisauffassung liege: bei Thomas oder bei Cusanus! Beide führen jedenfalls das Denken immerzu vor das unaussprechliche Geheimnis des göttlichen Lichtes, das dem irdischen Menschen wohl schon im Spiegel der sinnlichen und der geistigen Schöpfung leuchtet und in Christus gnadenhaft aufstrahlt, – indes so, daß sich dieses Licht in sich noch immerzu als unzugänglich erweist. Dabei wird von Thomas stärker die Bindung des natürlich-menschlichen Erkennens ans Phantasma und damit an das sich sinnenfällig Bekundende, von Nikolaus stärker die Verborgenheit Gottes betont[151].

---

[148] *Compendium* c. 8 (H XI, 3 n. 22–24); vgl. *De mente* c. 2–5 und 7 (H V).

[149] Eine meines Erachtens glückliche Differenzierung des Empirismus und des »Aprioriismus in der Erkenntnismetaphysik des Thomas von Aquin« bietet K. Kremer: TThZ 72 (1963), 105–116.

[150] Vgl. vorläufig: *Studien* S. 86–88; 107f und 124 sowie oben S. 35f.

[151] Vgl. *Nikolaus von Kues vor dem verborgenen Gott*, in: *Wiss. u. Weish.* 23 (1960), 174–186, sowie das (bei Aschendorff/Münster) im Druck befindliche Werk R. Weier, *Das Thema vom verborgenen Gott von Nikolaus von Kues zu Martin Luther:* Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft Bd. 2.

DIE FRAGE NACH GOTT BEI NIKOLAUS VON KUES

Von Mariano Alvarez-Gómez, z. Z. München

Die Frage nach Gott ist hier nicht in einem allgemeinen, sondern in einem besonderen Sinne zu verstehen. Hier wird nämlich keine irgendwie geartete systematische Gotteslehre in Betracht gezogen, sondern direkt das Fragen nach Gott. Wie vollzieht sich dieses Fragen? Worin liegen sein Sinn und seine Bedeutung? Wodurch wird seine Eigentümlichkeit bestimmt, welche Auffassung von Gott ist dabei impliziert? Wie spiegelt der cusanische Ansatz des Fragens nach Gott die wichtigsten Punkte seiner Gotteslehre wider?

Der Behandlung dieses Themas lege ich einen Text aus dem Dialog *Idiota de sapientia* zu Grunde. Der Text lautet: *Omnis quaestio de Deo praesupponit quaesitum, et id est respondendum, quod in omni quaestione de Deo quaestio praesupponit; nam Deus in omni terminorum significatione significatur, licet sit insignificabilis* (»Jede Frage nach Gott setzt das Gefragte voraus, und das ist zu antworten, was in jeglicher Frage nach Gott die Frage selbst voraussetzt, denn Gott ist bezeichnet in jeder Begriffsbezeichnung, obwohl er unbezeichenbar ist«)[1].

Derselbe Gedankengang wird vorher schon *De coniecturis* I, 7, wo Nikolaus von Kues über Gott als »die erste Einheit« spricht, so dargelegt: Der Geist bedarf bei all seinem Forschen des Lichtes der ersten, absoluten Einheit, und »es kann (sogar schon) keine Frage geben, die diese (Einheit) nicht voraussetzt«[2].

An beiden Stellen ist das Thema vom Sinn und der Grundvoraussetzung alles menschlichen Fragens mit einer bestimmten Auffassung von Gott verbunden. Das scheint mir bezeichnend zu sein[3].

[1] *De sap.* II (H V, 26, 11–14). Abkürzungen: H=Heidelberger Ausgabe: *Nicolai de Cusa opera omnia.* P=Ausgabe des Faber Stapulensis, Paris 1514.

[2] *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}).

[3] Auch *De ludo globi* II (P I, fol. 161^{v}) findet sich eine ebenfalls einschlägige Stelle, jedoch mit einigen Unterschieden. Denn dort wird gezeigt, wie die Frage uns zur Erkenntnis der Wahrheit führt. Für »Frage« steht dort übrigens nicht mehr das Wort »*quaestio*«, sondern »*interrogatio*«. Ja, eigentlich geht es nicht um die Frage, sondern um eine Befragung. Das Ganze erinnert uns an das sokratische Verfahren, bei dem die Frage die Antwort entdeckt, aber nicht in sich birgt, zur Antwort führt, ohne mit ihr in eins zusammenzufallen. Der Grund ist, daß es sich nicht direkt um die Frage nach Gott handelt. Es wird nämlich nach dem Seienden gefragt, und zwar unter dem Gesichtspunkt seiner Existenz. Das Seiende stellt uns unmittelbar vor den Horizont des Seins selbst, des »*ipsum esse*«. Das Seiende ist ohne das Sein nicht denkbar, weil das Sein die Grundvoraussetzung des Seienden ist. In diesem Sinne kommt auch hier in der Frage das Sein unmittelbar zum

Im zweiten Buche *De sapientia* fragt Cusanus weiter: Wie können wir uns von Gott, der doch alles Begreifen hinter sich läßt, einen Begriff bilden?[4] Es wird geantwortet: »Auf dieselbe Weise, wie man sich vom Begriff einen Begriff bildet«[5]. Dieser Begriff vom Begriff ist der Begriff von Gott. Gott ist also ein Begriff, der aber nicht als ein Begriff unter anderen zu verstehen ist, sondern als der Begriff schlechthin, als der absolute Begriff, der alles Begreifbare in sich einbegreift[6], der sich in jedem Begriff offenbart und selbst unbegreifbar bleibt[7].

Als absoluter Begriff ist Gott die Formidee, die urbildlich umgreifende Form von allem, was begriffen werden kann, die Gleichheit alles Formbaren[8]. Nun west die Formidee *(idealis forma)*, als Urbild aller Formen, in allen Formen als

---

Ausdruck. Anderseits fällt das Sein mit Gott zusammen. Weil Gott die Grundvoraussetzung alles Seienden ist, ist das Fragen nach dem Seienden auch zugleich, obwohl indirekt, ein Fragen nach Gott, insofern nämlich die Frage die Grundvoraussetzung des Gefragten trifft. In diesem Maße kommt jeder Frage nach dem Seienden die Eigentümlichkeit des Fragens nach Gott zu. Es wird jedenfalls hier nicht direkt nach Gott gefragt, und man kann auch nicht sagen, daß die Frage nach dem Seienden mit der Frage nach Gott »formaliter« zusammenfällt. Die Frage, so wie sie hier gestellt wird, bleibt eine gewöhnliche Frage. (Was ich unter »gewöhnlicher Stelle« verstehe, erkläre ich an späterer Stelle).

Der Text in *De ludo globi* lautet:

»KARDINAL: ... Wenn ich dich in der richtigen Reihenfolge frage, wirst du allein durch die Befragung zur Schau der Wahrheit geführt. So z. B. frage ich dich: Ob du alles, was du siehst, für etwas Existierendes hältst? Ich glaube, du wirst sagen, daß es alles existiert.

ALBERT: Sofern es etwas ist, muß es existieren.

KARDINAL: Ist in dem, was besteht (in existentibus), nicht das Sein selbst?

ALBERT: Ja gewiß. Denn sonst, wenn in ihm nicht das Sein selbst wäre, wie sollte es wohl bestehen?

KARDINAL: Nicht wahr, das, was besteht, besteht doch im Sein selbst?

ALBERT: Außer dem Sein selbst würde es jedenfalls nicht bestehen.

KARDINAL: Das Sein aller Dinge ist also in allem, was besteht, und alles, was besteht, besteht im Sein selbst.

ALBERT: Ich sehe nichts Gewisseres, als daß auch das Sein selbst das einfachste Vorbild von allem Bestehenden ist.

KARDINAL: Das ist das absolute Sein, das wir im Glauben kennen als Schöpfer aller Dinge, die da sind.«

[4] *De sap.* II (H V 25, 3–4): Ex quo Deus est maior quam concipi possit, quomodo de ipso facere debeam conceptum?

[5] Ebd. Z. 5: Sicut de conceptu.

[6] Ebd. 30, 1. 4. 10.–11; 30, 14.

[7] Ebd. 25, 7–8: Audisti, quomodo in omni conceptu concipitur inconceptibilis. Accedit conceptus de conceptu ad inconceptibilem.

[8] Ebd. 30, 10: Nam absolutus conceptus aliud esse nequit quam idealis forma omnium, quae concipi possunt, quae est omnium formabilium aequalitas.

ihr inneres Maß, als das Ermöglichende und Seingebende, an. Demnach heißt es: Wer einen genauen Begriff von Gott bilden will, der begreife die Genauigkeit, beziehungsweise die Formidee des Genauen, denn Gott ist die absolute Genauigkeit selbst *(ipsa absoluta praecisio)*. Wer versucht, von Gott einen wahren Begriff zu bilden, der muß die Wahrheit ins Auge fassen. Dasselbe gilt, wenn man einen richtigen, einen gerechten oder einen guten Begriff über Gott erreichen will[9].

Die jeweiligen Formen – Genauigkeit, Wahrheit, Richtigkeit, Gerechtigkeit und Gutheit – sind ein und dasselbe[10] »und bilden ein einziges Urbild, insofern sie im Absoluten zusammenfallen«[11]. Bezeichnend ist, daß alle diese Formideen, die uns durch die entsprechenden Antworten gegeben werden, die Weisen darstellen, in denen die Frage nach Gott jeweils gestellt wird. »Siehe, wie leicht die Schwierigkeit in der Gotteslehre ist, so leicht, daß sie sich dem Untersuchenden immer in genau derselben Weise darbietet, wie nach ihr untersucht wird«[12].

Das ist, kurz gesagt, der Zusammenhang des Textes, den ich auslegen will: »Jede Frage nach Gott setzt das Gefragte voraus, und das ist zu antworten, was in jeglicher Frage nach Gott die Frage selbst voraussetzt«.

I

Das Eigentümliche dieses Verfahrens ist nicht, daß die Frage das voraussetzt, wonach sie fragt. In gewisser Hinsicht ist das jeder Frage eigen. »Jedes Fragen – meint Heidegger – ist ein Suchen. Jedes Suchen hat seine vorgängige Direktion aus dem Gesuchten her«[13]. Man fragt immer nach etwas. Ohne ein Gefragtes ist die Frage undenkbar. Das Fragen setzt ein Gefragtes voraus, davon abgesehen, ob dieses existiert oder nicht, ob es sinnvoll ist oder nicht.

Nicht nur in diesem mehr äußerlichen Sinne setzt jede Frage das Gefragte voraus. Die Frage hat ihre Ausrichtung von dem Gefragten her, das heißt, sie kann nicht beliebig sein, sondern muß auf etwas Bestimmtem gründen und auf etwas Bestimmtes gerichtet sein. Diese von seiten des Gefragten auferlegte Ausrichtung wäre aber nicht denkbar, wenn der Fragende selbst nichts vom

---

[9] Ebd. 25–26.

[10] Ebd. 31, 2–3: Praecisio, rectitudo, veritas, iustitia et bonitas, de quibus audisti, idem sunt.

[11] Ebd. 32, 21–23: Plura dico exemplaria, dum ad variarum rerum varias rationes referimus; unum vero sunt exemplar, quia in absoluto coincidunt.

[12] Ebd. 26, 8–9: Vide, quam facilis est difficultas in divinis, ut inquisitori semper seipsam offerat modo, quo inquiritur.

[13] M. Heidegger, *Sein und Zeit*, Tübingen [10]1963, S. 5.

Gefragten wüßte. Das Gefragte ist also bei der Frage auch in einem innerlichen Sinne vorausgesetzt. Nach dem völlig Unbekannten könnte man nicht fragen[14]. Aber man fragt nicht, insofern man weiß. Man fragt eigentlich, weil man nicht weiß. Jede Frage will eine Antwort, sonst wäre sie sinnlos und würde sich selbst aufheben[15]. »Die Frage entspringt aus der Not des Nichtwissens«[16]. Der Inhalt der Antwort soll uns das wissen lassen, was wir als Fragende nicht wissen und wonach wir fragend suchen. Die Frage ist also von der Antwort zu unterscheiden, und der Inhalt der Antwort liegt außerhalb der Frage selbst.

Der Frage nach Gott ist es aber eigentümlich, daß der Inhalt der Antwort in der Frage selbst enthalten ist. Er wird uns durch die Frage nicht nur vermittelt, sondern auch gegeben. Auf die Frage: ist Gott *(an sit Deus)*? lautet die Antwort: Er ist das Sein *(entitas)*. Die Frage: was ist Gott *(quid est Deus)*? wird dadurch beantwortet: Er ist das Wassein *(quidditas)*[17].

Demnach fällt die Frage mit der Antwort in eins zusammen. Die Antwort wird nicht außerhalb, sondern innerhalb der Frage selbst entdeckt. Die Frage sucht nach etwas, das in ihr selbst zu finden ist. Deswegen müssen wir in die Frage selbst hineingehen und nach den ihr zugrundeliegenden Voraussetzungen suchen, das heißt auf das eingehen, womit die Frage schon versehen ist, um als solche bestehen zu können[18].

Gewöhnlich verhält es sich anders. Bei einer normalen Frage liegt die Antwort außerhalb der Frage. Deswegen sind wir fragend darauf angewiesen, über die Frage hinauszukommen und sie hinter uns zu bringen. Der Fragende strebt normalerweise danach, das Fragliche der Frage beziehungsweise die Frage selbst durch die Antwort zu ersetzen und zu überwinden. Die Frage sucht nach einer Antwort, wird aber durch diese verdrängt. Wenn man antwortet – vorausgesetzt, daß die Antwort die richtige ist – und indem man antwortet, ist nichts mehr zu fragen[19]. Bei dem Fragen nach Gott gilt gerade das Gegen-

---

[14] Über das Wissen als notwendige Voraussetzung des Fragens finden wir wichtige Texte bei Augustinus. Vgl. z. B. *De trin.* X, 1, 3; 3, 5.

[15] Vgl. H. Kuhn, *Sokrates*, München 1959, S. 34; K. Rahner, *Hörer des Wortes*, München ² 1963, S. 50 und 54.

[16] H. Kuhn a. a. O., S. 37.

[17] *De sap.* II (H V, 26, 19–24): Cum ergo a te quaesitum fuerit, an sit Deus, hoc quod praesupponitur dicito, scilicet eum esse, quia est entitas in quaestione praesupposita. Sic si quis quaesierit, quid est Deus, cum haec quaestio praesupponat quidditatem esse, respondebis Deum esse ipsam quidditatem absolutam. Ita quidem in omnibus. Neque in hoc cadit haesitatio. Vgl. *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}).

[18] Vgl. Volkmann-Schluk, *Nicolaus Cusanus*, Frankfurt M. 1957, S. 39.

[19] Das schließt nicht aus, daß die Antwort neue Fragen aufwirft, was eben ein Zeichen dafür ist, daß sie nicht endgültig ist.

teil. Hier geht es darum, bei der Frage zu bleiben und ihre Voraussetzungen zu entfalten.

Wie vollzieht sich das aber? Wird die Antwort zugunsten der Frage aufgehoben, das heißt, bleibt die Antwort immer fraglich? oder umgekehrt, das heißt, wird die Frage aufgehoben, beziehungsweise ist die Frage eigentlich keine Frage? Dem Wortlaut nach vertritt Cusanus die zweite Auffassung: »Wenn das, was in jeder Frage vorausgesetzt wird, in der Gotteslehre die Antwort auf die Frage ist, dann gibt es bezüglich Gottes keine eigentliche Frage, da ja die Antwort mit ihr in eins zusammenfällt«[20].

Wie ist das zu verstehen? Die »propria quaestio«, die eigentliche Frage wird hier auf die gewöhnliche Frage bezogen, auf jene nämlich, die von ihrer Antwort zu unterscheiden ist. Nehmen wir diese Frage als Modell und versuchen wir dieses auf die Frage nach Gott zu übertragen, dann stellen wir fest, daß das Modell versagt, wie auch das sokratische Modell der Techne sich in seiner Anwendung auf das Leben selbst als ungeeignet erwies. Das Leben war ja für Sokrates kein bestimmtes Vorhaben, wie es bei der Techne der Fall ist[21]. So ist Gott auch für Nikolaus von Kues kein bestimmter Gegenstand, dem die anderen, als von ihm verschieden, gegenüberstehen.

Die Gegenständlichkeit ermöglicht die gewöhnliche Frage, die »per definitionem« der Antwort entgegengesetzt ist. Dieses Gegenüberstehen von Frage und Antwort wurzelt also in der Andersheit der jeweiligen Gegenstände. Die Andersheit ist aber koextensiv mit der Endlichkeit und trifft nicht nur die Gegenstände der Frage, sondern auch den Fragenden selbst in seinem Bezug auf das Gefragte. »Der Fragende ist ... das Andere«[22]. Eben diese konstitutive Andersheit des Fragenden macht, daß das Fragen auch konstitutiv ein Suchen bleibt, ein Streben nämlich nach dem, was man nicht hat und was man verhältnismäßig nicht ist. – Bei dem Fragen nach Gott verhält es sich anders. Gott ist kein Gegenstand[23], ihm steht nämlich nichts gegenüber, weil er »die

---

[20] *De sap.* II (H V, 27, 9–11): Si id, quod in omni quaestione praesupponitur, est in theologicis ad quaestionem responsio, tunc nulla est de Deo propria quaestio, quando in ea coincidit responsio.

[21] H. Kuhn a. a. O., S. 21 und 34.

[22] *Directio speculantis seu De non aliud* (=*De non aliud*), c. 3 (H XIII, 8, 7–8).

[23] Ebd. c. 6 (14, 4 ff); c. 16 (41, 19–21); c. 17 (43, 20ff); c. 20 (49, 16ff); c. 22 (53, 18ff). Man könnte sagen, daß diese Ungegenständlichkeit Gottes der unmittelbare Grund der wissenden Unwissenheit ist. Vgl. z. B. c. 9 (19, 18–21); c. 17 (43, 26–31); c. 22 (53, 20–30). Über die Ungegenständlichkeit Gottes bei Thomas v. Aquin vgl. K. Rahner, *Geist in Welt*, München ²1957, S. 189 ff, 393 ff; ders. *Hörer des Wortes*, S. 20, 78 ff, 182.

absolute Fülle alles möglichen Seins«[24] ist, die unendliche Einheit, die in bezug auf sich selbst jede Gegensätzlichkeit ausschließt. Das findet auch seinen Ausdruck in dem änigmatischen Namen »non aliud«. Gott ist das »Nichtandere«[25], das vollkommen Identische. In der absoluten Identität, die Gott ist[26], in der ihm zukommenden Nichtandersheit[27] gründet die nicht absolute, wohl aber wirkliche Nichtandersheit von Frage und Antwort. Gott wohnt der Andersheit inne und offenbart sich in ihr. Das erste Prinzip »kann nicht von dem Anderen oder vom Nichts verschieden sein, steht es doch zugleich zu keinem Ding in Gegensatz«[28]; infolgedessen kann es auch nicht als das Andere in der Andersheit, als ein Gegenstand in der Gegensätzlichkeit gesucht werden[29]. Mit anderen Worten: die Frage nach Gott kann nicht von ihrer Antwort verschieden sein, denn solche Verschiedenheit ist die Folge einer Gegensätzlichkeit, die auf Gott nicht zutrifft.

In dieser Hinsicht ist die Frage nach Gott, im Vergleich zur gewöhnlichen Frage, nicht nur uneigentlich, sondern *inepta*, unzutreffend, denn »jede Frage enthält die Prämisse, daß nur eine von zwei einander widersprechenden Antworten wahr sein könne«. Das gilt aber nicht für die absolute Einheit, der als *coincidentia oppositorum* nichts gegenübersteht[30].

Nur in dieser Hinsicht kann man meines Erachtens sagen, daß Cusanus »jede Frage über Gott sinnlos nennt«[31]. Nicht eigentlich jede Frage, sondern das Modell jeder gewöhnlichen Frage erweist sich als unzutreffend und sinnlos in

---

[24] R. Haubst, *Die Thomas- und Proklos-Exzerpte des »Nikolaus Treverensis« in Codicilus Straßburg* 84: MFCG 1 (1961), 28. Haubst beweist, daß der Gedanke der Nichtgegensätzlichkeit, bzw. der Nichtandersheit Gottes auf Dionysios und nicht auf Proklos zurückgeht.

[25] Vgl. *De non aliud*, c. 2 (H XIII, 5–6).

[26] *De genesi* (H IV, nn. 145, 1–2 und 147, 1–2).

[27] Das Nichtandere gilt als der treffendste Name für das absolut Identische, für das vollkommen Eine, für das Sein nämlich, das von dem Nicht-identischen und von dem Nicht-einen nicht verschieden ist. Vgl. *De non aliud*, c. 4 (9, 4–5); 10 (3–14).

[28] Ebd. c. 4 (10, 12–13).

[29] Ebd. c. 3, (8, 2-4): ...sed nequaquam (non aliud) juxta esse consideratur, quando quidem id, quod quaeritur, quaeratur ut aliud. Ebd. c. 22 (53, 28–30): ... cum visibile quidem seu obiectum aliud sit a potentia, Deus autem, qui ab aliquo aliud esse non potest, omne obiectum excedat.

[30] *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}): Omnis enim quaestio de quaesito oppositorum alterum tantum verificari posse admittit, aut quid aliud de illo quaesito quam de aliis affirmandum negandumve existit. Haec quidem de absoluta unitate credere absurdissimum est. De qua nec alterum oppositorum aut potius unum quodcumque quam aliud affirmatur.

[31] J. Koch, *Die ars coniecturalis des Nikolaus von Kues*: »Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen« Heft 16, Köln 1956, S. 23.

seiner Übertragung auf die Gotteserkenntnis[32]. Nicht das Fragen nach Gott als solches, sondern ein bestimmtes Verfahren innerhalb des Fragens wird hier als sinnlos betrachtet, jenes nämlich, wonach nur eine der zwei oder mehreren möglichen Antworten zutreffend ist. Kurz gesagt: Cusanus lehnt in bezug auf Gott jedes unterscheidende Bestimmen, jedes Entweder-Oder ab.

Zunächst wird die Differenzierung der einander widersprechenden Antworten in der Einheit einer diese voneinander verschiedenen Inhalte einfaltenden Antwort aufgehoben; dann wird die Gegenüberstellung von Frage und Antwort in der Zusammengehörigkeit von beiden überwunden. Beides ist von einem gewöhnlichen Verfahren weit entfernt. Von verschiedenen möglichen Antworten gilt hier nur eine als die richtige. Außerdem ist die Antwort von der Frage verschieden und ist außerhalb von ihr zu finden. Der Zusammenfall von Frage und Antwort bedeutet nicht, daß die Frage als solche aufgehoben wird, sondern daß sie die Antwort enthält.

In dieser Hinsicht und im Hinblick auf das Modell der gewöhnlichen Frage ist der Satz zu verstehen, daß es bezüglich Gottes keine Frage gibt *(nulla est de Deo propria quaestio)*[33], daß nichts zu fragen ist, oder daß die Frage unzutreffend ist[34]. Der Satz gilt also nur in einer bestimmten Hinsicht und innerhalb eines bestimmten Bereichs. Ihn absolut gelten zu lassen, würde unter anderem dem tatsächlichen Verfahren des Nikolaus von Kues selbst widersprechen, der immer wieder die Frage über Gott, und zwar als die wichtigste Frage, gestellt hat.

II

Anderseits fragt der Mensch nach Gott notwendig. Er ist geschaffen, um nach seinem Schöpfer zu suchen. »Der Mensch ist dazu in die Welt gekommen, daß er Gott suche«[35]. Nun ist das Fragen ein erkennendes Suchen[36], und dabei das der menschlichen Natur eigene und unentbehrliche Suchen.

Daß der Mensch sich Fragen über Gott stellt, ist nicht beliebig. Es entspricht vielmehr seiner Beschaffenheit. Er ist, könnte man sagen, der nach Gott

---

[32] H. Kuhn a. a. O., S. 61: Auch für Sokrates ist die Frage über das Leben nicht sinnlos, obwohl das Modell der Techne auf diese Frage nicht anwendbar ist, denn auch bezüglich des Lebens »setzt sich ... der Grundcharakter des technischen Wissens durch.«

[33] Vgl. Anm. 20.

[34] Vgl. Anm. 30.

[35] *De quaerendo Deum* I (H IV, n. 18, 6–7): ... homo ad hoc ingressus est hunc mundum, ut deum quaerat; vgl. ebd. n. 43, 1–2.

[36] Vgl. Heidegger a. a. O., S. 5.

Fragenmüssende[37]. Daß er diese oder jene einzelne Frage über Gott stellt, ist nur der Vollzug dieses grundlegenden Kennzeichnens seines Wesens.
Die Frage nach Gott ist im Grunde die einzig notwendige Frage, in deren Lichte alle anderen Fragen erst möglich sind, und von der der Mensch nicht abkehren kann[38]. Die Gültigkeit der anderen Fragen zu behaupten und die Legitimität der Frage nach Gott zu bestreiten, würde so viel bedeuten, wie den Grund und damit die Realität und den Sinn alles anderen Fragens zu leugnen. Der Mensch existiert als die Gottesfrage[39]. Diese menschliche Beschaffenheit ist ein unmittelbarer Ausdruck des *desiderium intellectuale*, das das Wesen des Menschen in bezug auf Gott ausmacht. Der Mensch wird durch seine Vernunft *(intellectus)* definiert[40], und das Leben der Vernunft ist »die ewige und unendliche Weisheit, der wir in wunderbarer Sehnsucht entgegengetragen werden«[41].
Nur dem nach Gott Fragenden, dem Untersuchenden, bietet sich die Lösung der Schwierigkeiten dar, die in bezug auf Gott auftauchen[42]. Was sich bei der Lösung der Schwierigkeiten darbietet, ist Gott selbst, oder es sind bestimmte Aspekte seiner Realität, je nach der Weise, wie man nach ihm fragt. Aber diese Offenbarung ist durch die Frage selbst ermöglicht und bedingt. Die vollkommene Offenbarung des Gefragten bringt das Fragen zum Stillstand[43]; aber auch die Aktualisierung des Geoffenbarten im Fragenden wird in und durch die Frage selbst zustande gebracht.

---

[37] Über die Notwendigkeit des Fragens nach dem Sein vgl. K. Rahner, *Geist in Welt*, S. 71 f.

[38] Vgl. K. Rahner, ebd. S. 71

[39] Vgl. ebd., ebenfalls in bezug auf das Sein. Weil Gott Ursprung, Mitte und Ziel dessen ist, was der Geist sucht (*De non aliud*, c. 3; 8, 1–2) wird er in jeder Frage mit-gefragt. Als »das Nichtandere« ist Gott die gemeinsame Voraussetzung des Gefragten und der Frage selbst. Wenn die Frage nach dieser zugrundeliegenden Voraussetzung sucht, untersucht sie in sich selbst und wird in diesem Bereich die Antwort finden. Der gemeinsame Ursprung der Frage und des Gefragten geht beiden voran und kann in dem Sinne nicht gesucht werden, als jedes Suchen, bzw. jede Frage überhaupt erst durch ihn ermöglicht wird: »Nam proprie non quaeritur principium, quod quaesitum semper antecedit, et sine quo quaesitum minime quaeri potest«, ebd. Z. 4–5.

[40] *Doct. ign.*, III, c. 4 (H I, 131, 24).

[41] De sap. I (H V, 12, 7) ... ad eam (aeternam et infinitam sapientiam) ut ad propriam vitam suam (intellectus) movetur. (Die Erläuterungen in der Klammer wurden aus dem vorausgegangenen Text ergänzt.)

[42] Vide quam facilis est difficultas in divinis, *ut inquisitori* semper seipsam offerat ... Vgl. Anm. 12.

[43] H. Kuhn, Die Begegnung mit dem Sein, Tübingen 1954, S. 4.

Die Frage nach Gott ist also einerseits sinnvoll, denn sie entsteht aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur; anderseits ist sie unentbehrlich, da wir erst durch sie Zugang zu der göttlichen Realität finden[44].

Das impliziert indes nicht, daß die Frage der erste und radikalste[45], der absolute Anfang[46] sei, und zwar in einem transzendentalen Sinne[47]. Es handelt sich nicht um einen transzendentalen Ansatz im Sinne Kants, das heißt um die Bedingung der Möglichkeit gegenständlicher Erkenntnis[48], sondern um inhaltliche Erkenntnis, und zwar von Gott, wobei der Nachdruck nicht auf der Erkenntnis, sondern auf ihrem Gegenstand liegt.

Es wird hier nicht die Frage als solche beziehungsweise ihre Möglichkeits- oder Vollzugsbedingung erörtert[49]. Es geht nicht um das Konstitutivum jeder Frage, sondern um die Eigentümlichkeit einer bestimmten Frage im Unterschied zu den anderen üblichen Fragen. Und was sich dabei offenbart, entspringt nicht aus einer Reflexion über die Frage[50], sondern ist der Natur des Gefragten selbst zu verdanken.

Das Fragen und die bestimmte Hinsicht des Fragens nach Gott macht uns Gott selbst zugänglich, und zwar in derselben Dimension, in der die Frage gestellt wird. Das wird aber nicht »von einem streng transzendental, sich selbst begründenden Ansatz«[51], von der Frage als solcher abgeleitet. Im Gegenteil, die Eigentümlichkeit des Fragens nach Gott hängt nicht von der Natur der Frage selbst ab, sondern von einer bestimmten vorangehenden, zugrundeliegenden Auffassung von Gott.

Durch die Frage haben wir den Zugang zu Gott, sie stellt uns vor bestimmte Aspekte der göttlichen Realität. Daß sie aber erst möglich ist, vor allem aber, daß sie sich in der eben beschriebenen Weise vollzieht, das wird durch die Natur Gottes bestimmt. Die Frage selbst ist auf keine Weise »der sich selbst begründende Anfang«[52]; sie ist vielmehr auf das Gefragte wie auf ihren

[44] Auch unter dem Gesichtspunkt der Nichtandersheit erweist sich die Frage nach Gott als notwendig. Weil der Mensch im Bereich des Anderen bleibt, kann er sich erst durch die Frage dem Licht des Nichtanderen öffnen. Zu dem, was man nicht ist, kann man nur suchend, bzw. fragend gelangen. Die Frage ist also ein Ausdruck der Andersheit des Fragenden und der Ort, wo die Nichtandersheit selbst zum Vorschein kommt. *De non aliud*, c. 3 (H XIII, 8, 5–14): Quaerit autem omnis quaerens attrectare principium, si id, ut Paulus ait, valeret; quod quoniam fieri nequit, veluti in sese est, ante aliud quaerens ipsum, cum ipse sit aliud, ipsum sane quaerit in alio, sicut lux, quae in se est et per hominis visum invisibilis, ut in solaris lucis exprimitur puritate, videri quaeritur in visibili ... Lux igitur in visibili, ubi percipiatur, exquiritur, ut sic saltem attrectabiliter videatur.

[45] E. Coreth, *Metaphysik*, Innsbruck ²1964, S. 82.

[46] K. Rahner, *Hörer des Wortes*, S. 51 n. 2; vgl. *Geist in Welt*, S. 71.

[47] E. Coreth a. a. O., S. 89, 93. [48] *Kritik der reinen Vernunft*, B 25. [49] E. Coreth a. a. O., S. 93–94. [50] Ebd. S. 86. [51] Ebd. S. 89. [52] Ebd. S. 86.

inneren Grund bezogen. Die Frage nach Gott begründet sich selbst nicht, weder als Frage noch als diese qualifizierte Frage.
Der Zusammenfall von Frage und Antwort bedeutet nicht den Zusammenfall der Frage mit dem Gefragten. Hier findet eine Differenzierung statt, die die Begründung der Frage erklärt. Daß die Antwort innerhalb der Frage liegt, daß wir den absoluten Grund der Frage in der Frage selbst ausfindig machen, setzt nicht voraus, daß die Frage sich selbst begründet. Sie ist nicht »fraglos und voraussetzungslos«[53], geschweige denn »die einzige Fraglosigkeit, an die der fragende Mensch gebunden ist, der einzige Zirkel, in den sein Fragen eingefangen, die einzige Apriorität, von der es geführt ist«[54]. Erst das Fraglose, die Fraglosigkeit des Gefragten – das von der Frage auf jeden Fall zu unterscheiden ist – teilt dieser ihren Grund und ihre Eigentümlichkeit mit.
Die Frage ist nicht fraglos, sondern setzt eine Fraglosigkeit voraus, sie ist kein absoluter Anfang, sondern sucht nach ihm, sie ist nicht der Ausgangspunkt, sondern sie geht von einem Sein aus, das ihre Natur bestimmt. Man geht hier eigentlich nicht von der Frage aus, sondern durch das Fragen kommen wir zu dem absoluten Anfang, der die Frage selbst ermöglicht, ihr einen Sinn gibt und sie in Bewegung setzt.

III

Damit gelangen wir zum zentralen Punkt: Woher kommt der Frage nach Gott die Eigentümlichkeit zu, in sich die Antwort zu bergen? Den unmittelbaren Grund deutet Nikolaus so an: »denn Gott ist bezeichnet in jeder Begriffsbezeichnung, obwohl er unbezeichenbar ist«[55]. Dabei wird zweierlei gesagt: Gott ist einerseits bezeichnet, anderseits ist er aber unbezeichenbar.
Auf den ersten Blick ist das eine mit dem anderen unvereinbar. Zunächst, warum soll Gott in jeder Begriffsbezeichnung bezeichnet sein? Die Antwort lautet: »Weil Gott die unbedingte Voraussetzung von allem ist, was auch immer vorausgesetzt werden mag«[56]. Die Frage *an sit Deus* setzt die *entitas*, das Sein, voraus; die Frage *quid est Deus* setzt die Washeit *(quidditas)* voraus. Gott ist demnach das absolute Sein und die unbedingte Washeit.
Aber wie wäre diese Unbedingtheit näher zu bestimmen? Gesetzt, daß sie das Bedingte ermöglicht und begründet, wie könnte man feststellen, daß sie in diesem enthalten ist, wie ist dieses Enthaltensein überhaupt möglich?
In der parallelen Stelle von *De coniecturis* I, 7 wird dasselbe Problem aus der Natur der Einheit erklärt. In diesem siebten Kapitel ist die Rede von der ersten,

[53] Ebd. S. 82. [54] K. Rahner, *Geist in Welt*, S. 71. [55] *De sap.* II (H V, 26, 11–14).
[56] *De sap.* II (H V, 26, 24–27, 1): Nam Deus est absoluta praesuppositio omnium, quae qualitercumque praesupponuntur...

das heißt der göttlichen Einheit[57]. Sie geht allem voran und schließt alles in sich ein. Als absolute Einheit, die in sich alles einschließt und über allem steht, »gehört sie zu keiner Art und sie ist namen- und gestaltlos, obwohl sie alles in allem ist«. Demnach kommt ihr »eine unendliche Mächtigkeit« zu[58].
Von dieser absoluten Einheit haben wir die genaueste Gewißheit, so daß die ganze Tätigkeit des Geistes in ihr und durch sie begründet ist[59].
Wir sehen von diesem zweiten Teil ab, der neben anderen Cusanus-Texten eine Illuminationstheorie nahelegt. Ziehen wir den ersten Satz in Betracht: »Von dieser absoluten Einheit haben wir die genaueste Gewißheit«. Diese genaueste Gewißheit gründet in der absoluten Einheit selbst, die kraft ihrer Unendlichkeit alles in sich umschließt, alles in allem ist, und auf diese grundlegende und radikale Weise die Voraussetzung von allem bildet.
Da die absolute Einheit das Sein alles Seienden, die Washeit aller Washeiten, die Ursache aller Ursachen, der Zweck aller Zwecke ist, wird sie in jeder Frage nach dem Sein, nach der Washeit, nach der Ursache, und nach dem Zweck vorausgesetzt[60].
In *De sapientia II* wird die Gott eigene absolute Voraussetzung nicht direkt auf die absolute Einheit zurückgeführt, sondern auf die Unendlichkeit[61]. Es wird nicht explizit erwähnt, die Unendlichkeit sei alles in allem, obwohl dieser Gedanke im ersten Buch ausführlich genug dargestellt wird[62].

---

[57] Cusanus unterscheidet vier grundsätzliche Einheiten: Gott, die Intelligenz, die Seele und das körperliche (vgl. *De coni.* I, 6 (P I, fol. 43^r). Seine Auffassung von der hierarchischen Struktur dieser vier verschiedenen Einheiten und ihrem gegenseitigen Verhältnis (*complicatio-explicatio*) geht auf Proklos zurück; vgl. R. Haubst, a. a. O., S. 31.

[58] *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^r): ...ipsa absoluta unitas nullius speciei est, nullius nominis, nulliusque figurae, quamvis omnia sit in omnibus... Intuere mente profunda unitatis infinitam potentiam.

[59] Vgl. Anm. 64. [60] Vgl. Anm. 64.

[61] Einheit und Unendlichkeit sind identisch, d. h. fallen in der absoluten Identität in eins zusammen [*De genesi* (H IV n. 145, 11) ...unitas et infinitas in idem idem]. Die Identität ist ein Seinsprinzip. Sie läßt die Verschiedenheit erst im Licht des Identischen zum Vorschein kommen (vgl. l. c. n. 146). Sie ist die Ursache und der Grund des Verschiedenen und bleibt eine innerliche Dimension desselben. Deswegen wird die Antwort auf die Frage nach der Verschiedenheit erst in und durch die Identität gegeben, bzw. die Antwort auf die Frage nach der in der Identität gegründeten Verschiedenheit ist die Identität selbst. Das heißt mit anderen Worten: Frage und Antwort fallen auch hier zusammen. Dieses Ineinanderfallen gründet in der Identität des Gefragten, d. h. ist erst möglich, wenn die Frage auf das absolut Identische gerichtet ist.

[62] Die vier Bücher des »Idiota« wurden im Jahre 1450 niedergeschrieben, also jedenfalls nach *De coniecturis*, obwohl das genaue Datum dieses Werkes immer noch unbekannt ist (J. Koch a. a. O., S. 10). Das bestätigt meine Überzeugung – es sei hier nur vorübergehend gesagt –, daß die Unendlichkeit Gottes, oder Gott als die unendliche Einheit aufgefaßt,

Da die absolute Einheit beziehungsweise Gott die »absoluta praesuppositio«, das »absolutum praesuppositum« ist, liegt sie jeder Frage zugrunde und wird in jeder Frage vorausgesetzt[63]. Nun ist an dem in jeder Frage, auch bei jedem Zweifel Vorausgesetzten nicht mehr zu zweifeln, es ist ganz gewiß. Von der absoluten Einheit haben wir also die höchste Gewißheit, sie kann nicht in Zweifel gezogen werden[64].

Man könnte sagen: der Ansatz ist ungefähr derselbe wie bei Augustinus und Descartes; es geht nämlich darum, nach einer fraglosen, unzweifelhaften Voraussetzung der Frage, beziehungsweise des Zweifels – die Frage ist für Cusanus durch den Zweifel wesentlich geprägt[65] – zu suchen. Aber die gesuchte Fraglosigkeit ist anders zu finden. Bei Augustinus und Descartes verweist der Zweifel auf die unzweifelhafte Realität des Zweifelnden selbst[66]. Für Cusanus wäre an sich auch der Fragende fraglich wie die Frage selbst. Fraglos ist nur das Absolute. Das Absolute ist aber nicht dem Vergänglichen oder Zeitlichen irgendwelcher Art zuzuschreiben. Das Absolute in sich, das zugleich die absolute Voraussetzung von allem bildet, ist »per definitionem« Gott selbst.

Es ergibt sich, daß das Fragliche das Endliche und nicht das Unendliche ist. Das Unendliche erweist sich als das Fundament, als der innere Grund des Endlichen. Das Endliche ist der Ort, wo sich das Unendliche offenbart. Das

---

stillschweigend wenigstens, der radikal bestimmende Gedanke des Cusanus in seiner Gotteslehre ist. Seine Lehre über die absolute Einheit, eine Idee neoplatonischer Herkunft, wird durch dieses christliche Motiv weiter vertieft. Die »coincidentia oppositorum« ist sicher eine »große Entdeckung« (Koch S. 13), sie zielt aber im Grunde darauf, die allumfassende, in sich alles einschließende Unendlichkeit Gottes deutlicher und bildhafter darzustellen. Vgl. vor allem *De visione Dei* c. 13 (P I, fol. 105^{r-v}).

[63] Nur der Frage nach Gott ist es eigen, in sich die Antwort zu bergen. Anderseits aber heißt das Fragen nach den Voraussetzungen einer jeden Frage, im Grunde nach Gott selbst zu fragen, da er die »absoluta praesuppositio omnium« ist. In diesem Sinne ist der Text von *De coni.* zu interpretieren. S. Anm. 64.

[64] *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}): Huius autem absolutae unitatis praecisissima est certitudo, etiam ut mens omnia in ipsa atque per ipsam agat. Omnis mens inquisitiva atque investigativa non nisi in eius lumine requirit, nullaque esse potest quaestio, quae eam non supponat. Quaestio – »an sit« – nonne entitatem – »quid sit« – quidditatem, »quare« – causam, »propter quid« – finem praesupponit? Id igitur, quod in omni dubio supponitur, certissimum esse necesse est. Unitas igitur absoluta, quia est entitas omnium entium, quidditas omnium quidditatum, causa omnium causarum, finis omnium finium in dubium trahi nequit, sed post ipsam dubiorum est pluralitas. *De sap.* II (H V, 27, 12 ff): Et adice, quod, cum Deus sit infinita rectitudo et necessitas absoluta, hinc dubia quaestio eum non attingit, sed omnis dubitatio in Deo est certitudo.

[65] Vgl. Anm. 64.

[66] Vgl. Augustinus, *De vera religione*, 39, n. 73; *De trinitate*, X, 10, 14; *De civitate Dei* XI, 26. Descartes, *Med. de prima phil.* II n. 3.

Endliche verweist uns auf das Unendliche, das als die Verneinung, die Überwindung, und zugleich als der innere Grund, als das Wesen alles Endlichen gilt. In jedem Zweifel, der letzten Endes ein überzeugender Ausdruck der Endlichkeit ist, offenbart sich die Weisheit, die absolute Gewißheit, die nur der Unendlichkeit eigen ist, als unbezweifelbar: *in omni dubitatione indubitabilis*[67].

Die Frage nach Gott enthüllt uns also die Fraglosigkeit Gottes. Ihre Eigentümlichkeit bringt uns solche Fraglosigkeit am besten ins Licht. Nicht das Unendliche wird von der Frage abgeleitet, sondern umgekehrt: Entdecken wir in jeder Frage das Unendliche als ihre absolute Voraussetzung, dann nur deswegen, weil wir schon im voraus das Unendliche als die erste und unbedingte Voraussetzung von allem betrachten, das irgendwie vorausgesetzt wird. Da wir annehmen, daß Gott die allumfassende Voraussetzung für alles ist, bringt die Vertiefung in die Voraussetzungen der Frage die Begegnung mit dem Unendlichen mit sich. Dasselbe, was für die Frage gilt, ist auch auf die Untersuchung nach den Voraussetzungen alles endlichen Seienden anzuwenden[68].

Gott ist also der absolute Anfang, der unentbehrliche Ausgangspunkt, in einem ontischen wie in einem logischen Sinne[69]. (Das Zweite wäre eigentlich Objekt einer speziellen Untersuchung.) Und nur indem man von ihm ausgeht, kann man zu ihm gelangen, daß heißt in die Erkenntnis dessen eindringen, was er ist.

Hier ist das Erbe der neo-platonischen Tradition klar zu sehen, der Gedanke nämlich, daß das Unvollkommene nicht zu denken ist, wenn wir nicht das Vollkommene als seine Voraussetzung zugrunde legen. Es war schon eine platonische Grundannahme, daß die Idee des Unvollkommenen die Idee des Vollkommenen zur Voraussetzung hat.

Man bekommt jedenfalls den Eindruck, daß Nikolaus von Kues diesen Gedankengang zu seinem Höhepunkt zu bringen versuchte. Sein Ansatz erinnert uns an den ontologischen Gottesbeweis Anselms. Von dem genauen Sinn dieses Beweises abgesehen, auch davon abgesehen, ob es um einen echten Gottesbeweis geht, urgiert Anselm auf jeden Fall, daß die Existenz Gottes in

---

[67] *De sap.* I (H V, 9, 18–10, 11–13): Sola infinitas est illa altitudo. Unde sapientia ... est ... et in omni negatione innegabilis, et in omni dubitatione indubitabilis, et in omni opinione inopinabilis.

[68] *De sap.* a. a. O., S. 9 ff.

[69] Z. B. *De non aliud*, c. 3 (H XIII, 7, 16–17): Deus igitur per »non aliud« significatus essendi et cognoscendi omnibus principium est.

der Idee des absolut Vollkommenen eingeschlossen ist. Es geht darum, auf die eine oder andere Weise die Existenz Gottes festzustellen[70].

Bei Cusanus verhält es sich anders. Zunächst einmal kümmert er sich hier nicht um einen Beweis der Existenz Gottes. Es ist sehr fragwürdig, ob er überhaupt einmal versuchte, einen eigentlichen Gottes*beweis* rational durchzuführen. Die Existenz Gottes wird auch nicht als ein abgesondertes Problem erwähnt, sondern ist den übrigen Aspekten des göttlichen Seins gleichgestellt. Sie kommt einfach als ein besonderer Fall einer allgemeinen und grundlegenden Auffassung zutage. Es handelt sich nicht um die Frage nach der Existenz Gottes, sondern um jede Frage nach Gott.

Die Existenzfrage erweist sich, wie jede andere, als nicht problematisch. Es findet hier eigentlich kein Prozeß, kein »discursus« statt, weder vom Sein der Welt zum Dasein Gottes als seiner vollkommenen Ursache, noch von der Idee Gottes als des vollkommenen Seins zu seiner Existenz. Es gilt hier weder aus dem Sein der Welt das Dasein Gottes als der vollkommenen Ursache der Welt zu beweisen, noch aus der Idee Gottes, als des vollkommensten Seins sein Dasein irgendwie abzuleiten.

Wir könnten den Gedanken des Nikolaus von Kues auf eine andere Weise zum Ausdruck bringen. Die Eigentümlichkeit des Fragens nach Gott macht uns die Fraglosigkeit Gottes zugänglich, indem er sich uns offenbart[71]. Von Offenbarung Gottes, und zwar in einem natürlichen Sinne, ist öfters die Rede bei Cusanus. Auch in diesem Zusammenhang: ... *ut se ipsam offerat modo quo inquiritur*. Da Gott alles in allem ist, ist er absolute Offenbarung. Diese radikale Offenbarung des Unendlichen bringt unsere Begegnung mit ihm in und durch das Fragen erst zustande. In der Begegnung mit dem Unendlichen wird seine radikale Offenbarung sozusagen aktualisiert.

IV

Wie gesagt, die Frage nach Gott wird in ihrer Art und Weise von der Natur des Gefragten durch und durch bestimmt. Demzufolge sind ihre Eigenschaften,

[70] Proslogion c. 2, ed. F. S. Schmitt, *S. Anselmi Cant. Arch. opera omnia* I, Seccovii 1938, S. 101: Ergo, Domine, qui das fidei intellectum, da mihi, ut quantum scis expedire intelligam, quia es sicut credimus, et hoc est quod credimus. Hier wird die Frage nach der Existenz Gottes von der Frage nach seinem Wesen unterschieden.

[71] Insofern Gott sich offenbart – und das setzt voraus, daß er Offenbarung ist –, brauchen wir nicht nach ihm zu fragen. Im Gegenteil, als radikale Offenbarung bildet er die Bedingungsmöglichkeit jedes Suchens. Vgl. *De non aliud*, c. 3 (H XIII, 7–8). Anderseits wird diese Offenbarung erst in und durch die Frage aktualisiert. Die Unverborgenheit Gottes wird in der beschränkten Offenheit des nach ihm Fragenden sichtbar.

nicht nur ihr Wesen, direkt im Hinblick auf das Sein Gottes zu erklären. Behalten wir das im Auge, so können wir noch näher und genauer in die Problematik eindringen.

Wenn die Frage nach Gott uns die Antwort darauf gibt, so ist das ein leichtes Verfahren: »Siehe also wie leicht die Schwierigkeit ist, die die Gotteslehre betrifft. Wahrlich diese Leichtigkeit ist sehr groß und höchst erstaunlich[72].«

Daß wir dies so leicht haben, ist freilich nicht leicht anzunehmen. Denn dem Anschein nach ist das Fragen nach Gott das Schwierigste[73]; zweitens scheint das auch gegen die Grundgedanken des Verfassers zu verstoßen, der immer wieder die Unbegreiflichkeit Gottes betont und seine Erhabenheit über der menschlichen Erkenntnisfähigkeit, auf Grund der Unvergleichbarkeit zwischen dem Endlichen und dem Unendlichen[74]. Wir stehen also vor einem Paradox.

Aber die Leichtigkeit, von der hier die Rede ist, hat eine metaphysische Tragweite, nicht nur sozusagen eine methodische. Sie will dem Sein des Gefragten entsprechen, das die unendliche Leichtigkeit ist: »Ja, ich sage dir sogar, Gott ist die unendliche Leichtigkeit selbst; und keineswegs kommt es ihm zu, daß er die unendliche Schwierigkeit an sich wäre ... Jede Schwierigkeit, soll sie dem unendlichen Gott zukommen, muß in Leichtigkeit übergehen«[75].

Da Gott anderseits die absolute Unbegreiflichkeit *(incomprehensibilitas absoluta)* ist, fällt das schlechthin Unbegreifliche mit dem in jeder Hinsicht Leichtesten in eins zusammen[76].

Was heißt dabei leicht *(facilis)* und was schwierig *(difficilis)*? Das an sich Schwierige ist das, was viele Beziehungen impliziert, das Vielfältige, das Zusammengesetzte, das infolgedessen den Fortgang von Einem zum Andern zu seiner Erfassung erfordert. Das bildet das Feld des Verstandes, der *ratio*, dessen Aufgabe darin besteht, zu unterscheiden, auseinanderzuhalten, zu vergleichen, von Einem zum Andern schließend zu gehen[77]. Das an sich Schwierige und

[72] *De sap.* II (H V, 27, 2–4): Vide igitur ... quam facilis est theologica difficultas. Certe ista facilitas est maxima et stupenda.

[73] Ebd. vgl. S. 24–25.

[74] *De docta ignorantia* I c. 1, (H I, 6, 1 f); I c. 3 (8, 20); II c. 2 (67, 10 f); *De visione Dei* c. 23 (P I, fol. 112); *Apologia doctae ignorantiae*, H II, 32, 7–8.

[75] *De sap.* II (H V, 27, 5–8): Immo dico tibi, quod Deus est *infinita facilitas*, et nequaquam convenit Deo,quod sit infinita difficultas. Oportet enim ..., quod difficultas transeat in facilitatem, si Deo infinito debeat convenire.

[76] Ebd. 28, 8ff Orator. Quis non stuperet haec audiens? Nam cum Deus sit ipsa incomprehensibilitas absoluta, tu dicis tanto comprehensionem ad ipsum plus accedere, quanto modus eius plus participat facilitate. Idiota. Qui mecum intuetur absolutam facilitatem coincidere cum absoluta incomprehensibilitate, non potest nisi idipsum mecum affirmare.

[77] Vgl. *De coni.* I, c. 8–11 (P I, fol. 43^{v}–46^{v}); *Apol. doct. ign.* H II, 14, 12–14; 14, 24 f; 15, 4; 28, 13. *De beryllo* c. 1 (H XI, 3, 3–5); J. Stallmach, *Zusammenfall der Gegensätze. Das*

Komplizierte, das bezughaft Vielfältige ist gerade das dem Verstande Zugängliche, das Begreifliche, das für uns Leichte.

Dagegen ist das Leichte an sich das Einfache, das nicht zusammengesetzt und zerstreut ist und in sich bleibt, »das keines umwegigen Hin und Her, keines ›discursus‹, bedarf[78]«. Aber das Einfache entzieht sich, je einfacher es ist, desto mehr dem kontingenten und logisch zusammengesetzten Begriff und wird in demselben Maße immer unbegreiflicher.

Demnach ist das Leichteste an sich »für den menschlichen Geist das Unmögliche«[79]. Mittels der Vernunft, des *intellectus*, die sich vom Verstand wesentlich unterscheidet[80], sehen wir ein, daß Gott die unendliche Leichtigkeit ist; ihre innere Möglichkeit aber entzieht sich unserer Fähigkeit. Die Vernunft sieht von außen her[81], sozusagen, daß Gott vor und über alle Gegensätze steht, daß er als die absolute Einfachheit *(ipsa simplicitas absoluta)*[82] aller Zusammensetzung vorangeht. Seine innere Wirklichkeit aber zu erfassen, ist ihr nicht möglich. Das heißt, man begreift, daß Gott das wesenhaft Unerreichbare ist. Das Unerreichbare wird auf eine unerreichbare Weise als unerreichbar erreicht: *attingitur inattingibile inattingibiliter*[83].

Jetzt wird die Begrenztheit sichtbar, die der Frage nach Gott trotz ihrer Eigentümlichkeit zugrunde liegt: »Die Frage nach der Existenz ist eine Frage des Verstandes, wie auch alle anderen Fragen«[84]. Da das rationale Verfahren ein begrenztes und disjunktives Verfahren ist, kann jede Frage, auch die Frage nach Gott, nur in einer begrenzten Hinsicht gestellt werden. Sie umfaßt also das Gefragte nicht in seiner Ganzheit.

Die Frage nach Gott fällt mit der Antwort, nicht aber mit dem Gefragten zusammen. Die Antwort gibt uns ihrerseits das in der Frage Vorausgesetzte wieder und fällt in diesem Sinne mit der Frage in eins; sie unterscheidet sich aber von ihrem Inhalt, das heißt von dem Geantworteten, das seinerseits mit dem Gefragten identisch ist. Weder die Frage noch die Antwort decken sich mit ihrem jeweiligen Objekt.

Prinzip der Dialektik bei Nicolaus von Kues: MFCG 1 (1961), 68–69; J. Koch, *Die ars* ..., S. 43–44.

[78] Volkmann-Schluck a. a. O., S. 40.

[79] Ebd. [80] Vgl. Anm. 77.

[81] Vgl. *De visione Dei* c. 9 (P I, fol. 103^{v}); J. Stallmach a. a. O., S. 68, Anm. 62; K. Jaspers, *Nicolaus Cusanus*, München 1964, S. 26–27; M. De Gandillac, *Nikolaus von Kues*, Düsseldorf 1953, S. 195.

[82] *De visione Dei* c. 10 (P I, fol. 103^{v}).

[83] *De sap.* I, 9, 1; 13, 12; vgl. *Doct. ign.* Epistola auctoris ad dominum Julianum cardinalem, H I, 163, 9–10.

[84] *De coni.* I, c. 9 (P I, fol. 44^{v}): ... quaestio enim »an sit« rationis est, ita et ceterae omnes.

In einem anderen Zusammenhang kommt das noch eindeutiger zum Vorschein. Die Frage nach dem Anderen entdeckt uns das Nichtandere selbst[85] als dessen Voraussetzung und begriffliche Bestimmung[86]. Das Nichtandere gilt als die genaueste Definition von sich selbst und von dem Anderen[87]. Weil das Nichtandere die innerliche Bestimmung von allem ist, bildet es die Antwort auf die Frage nach dem Anderen. Das heißt, die Frage nach dem Anderen berührt das Nichtandere selbst und fällt in demselben Maße mit der entsprechenden Antwort zusammen. Zugleich aber wird von Anfang an eine Differenzierung sichtbar, denn der Fragende ist das Andere[88] und die Frage wird im Rahmen des Anderen gestellt. Das »non aliud« ist eine gelungene Formulierung dieses Problems. Einerseits haben wir das Nichtandere, das auf Grund seiner absoluten Identität von dem Anderen nicht Verschiedene. Anderseits haben wir das Nichtandere, das mit dem Anderen nicht Identische, aber nicht auf Grund einer neuen Andersheit, sondern kraft seiner eigenen Nichtandersheit. »Das Nichtandere bedeutet nicht soviel wie das Identische«[89], vielmehr nehmen das Identische und das Eine an ihm teil[90]. Die Nichtandersheit bedeutet Identität[91], setzt aber zugleich die Differenz voraus[92]. Das Ineinanderfallen von Frage und Antwort bedeutet nicht eine vollkommene Identität der beiden und verweist uns anderseits auf die herrschende Differenz zwischen der Frage beziehungsweise der Antwort, und dem Gefragten beziehungsweise dem Geantworteten.

Die Frage berührt das Gefragte, so wie es ist, nicht; sie entbehrt der in Anspruch genommenen Genauigkeit. Und da keine Antwort über den Horizont hinausreicht, den die Frage zuvor schon eingegrenzt hat, bleibt die Antwort auf die Frage nach Gott hinter dem Gefragten zurück. Deshalb entbehrt sie auch der letzten Genauigkeit. Diese kommt Gott allein zu. Daher ist sie keine eigentliche und genaue Antwort, sondern bleibt immer bloß ein Streben danach.

Im Grunde gibt es eine einzige absolute Antwort, die Gott selbst ist. Diese Antwort aber ist unerreichbar: »So ist auch jede Antwort über Gott auf eine Frage hin keine eigentliche und genaue Antwort, da es nur die eine und unendliche Genauigkeit gibt, die Gott ist. Denn jede Antwort nimmt an der absoluten Antwort teil, die unendlich genau ist[93]«.

---

[85] *De non aliud*, c. 1, 5, 1–3. [86] Ebd. 4, 19–20.

[87] Ebd. 5, 6–8. Vgl. *De venatione sapientiae*. c. 14 ed. lat. dt. P. Wilpert, NICOLAI DE CUSA, *De venatione sapientiae*, Hamburg 1964, n. 40 (Abkürzung: Ven. sap.); c. 15, n. 43.

[88] *De non aliud*, c. 3, 8, 6–8. [89] *Ven. sap.* c. 14, n. 41. [90] Ebd. c. 21, n. 59. [91] *De non aliud*, c. 4, 9, 4–6. [92] Ebd. c. 6, 14, 8–9.

[93] *De sap.* II, 27, 14–18: Unde sic et omnis de Deo ad quaestionem responsio non est propria et praecisa responsio, cum praecisio non sit nisi una et infinita, quae est Deus. Omnis enim responsio participat de absoluta responsione, quae est infinite praecisa.

Die Frage nach Gott erweist sich als endlich[94]; die Antwort darauf kann aber die Grenzen der ihr entsprechenden Frage nicht überschreiten. Beide bleiben im Bereich des Endlichen eingeschlossen: »Aber das, was ich dir über die Art gesagt habe, wie in der Frage der Gotteslehre das in der Frage Vorausgesetzte die Antwort sei, ist dahin zu verstehen, daß es so weit gilt, als das Vorausgesetzte die Frage ist«[95].

V

Die Eigentümlichkeit des Fragens nach Gott ist nur aus dem Sein Gottes selbst zu erklären. Als methodischer Ansatz hat diese Verfahrensweise einen doppelten Vorzug. Da Frage und Antwort zur Übereinstimmung gelangen, kommt dieses Verfahren der unerreichbaren Genauigkeit am ehesten nahe, und nimmt an der Wahrheit am meisten teil, die als unendliche Genauigkeit *(praecisio infinita)* gekennzeichnet ist. Anderseits ist dieses Verfahren seiner Leichtigkeit wegen dem unendlich Leichten, das heißt dem absolut einfachen und unbegreiflichen Sein Gottes am meisten angemessen. »Unter allen mannigfachen und vielfältigen Weisen der Teilhabe an der einzigen Genauigkeit reicht die genannte noch am meisten an die absolute Leichtigkeit heran. Und sie ist unser Genügen, weil wir eine andere, die zugleich leichter und wahrer wäre, nicht erreichen können« ... »Daher behaupte ich immer: Je leichter eine allgemeine Weise hinsichtlich aller über Gott bildbaren Fragen, desto wahrer und zutreffender ist sie, insoweit überhaupt Gott eine Bejahung zukommt«[96].
In dieser mehrfachen Hinsicht ist diese Verfahrensweise ein positives Genügen, beziehungsweise genügt sich selbst. Sie bleibt aber ein bloß relatives Genügen: »Und so magst du sehen, daß sie, die Frage, ein Genügen ist. Denn da in Hinsicht auf Gott weder die Frage noch die Antwort auf die Frage die Genauigkeit erreichen kann, so kommt doch in dem Maße, als sich die Frage der Genauigkeit nähert, als Antwort das in der Frage Vorausgesetzte zum Vorschein. Und das ist unser Genügen, das wir von Gott haben, zu wissen, daß die unerreichbare Genauigkeit durch uns nicht erreicht werden kann, es sei denn auf eine Weise, die an der Weise der absoluten Genauigkeit teilhat«[97]. Es ist ein Annäherungsprozeß, der immer unvollendet bleibt, und der seine Rechtfertigung im Bewußtsein seiner eigenen Unvollkommenheit und Un-

---

[94] Über die Fraglichkeit als Zeichen der Endlichkeit vgl. K. RAHNER, *Geist in Welt*, S. 74; *Hörer des Wortes*, S. 96.

[95] *De sap.* II, 27, 18–20: Sed id, quod dixi tibi, quomodo in quaestionibus theologicis praesuppositum est responsio, intelligendum est modo, quo est quaestio.

[96] Ebd. 28, 4–6; 28, 13–15.

[97] Ebd. 27, 20–22; 28, 1–3.

genauigkeit, der *docta ignorantia*, findet. »Und freudevoll ist es für jeden Geist, zum Ursprung seines Lebens – auch wenn er unzugänglich bleibt – sich stetig emporzuschwingen«[98].

Auf den ersten Blick ist diese Verfahrensweise naiv, im Grunde ist sie aber ihrer eigenen Grenzen am besten bewußt, denn sie stellt uns vor die radikale Unbegreifbarkeit Gottes, die in seiner absoluten Einfachheit, in seiner unendlichen Leichtigkeit gründet. Gott als das wesenhaft Unbegreifbare zu begreifen und dabei zu wissen, woraus diese Unbegreifbarkeit entsteht, ist die beste Weise, etwas über Gott zu wissen. Darauf zielt jede Gotteserkenntnis ab.

Noch in einer anderen Hinsicht ist das hier geübte Verfahren begrenzt. Es ist das leichteste und deshalb das wahrste und das zutreffendste, aber nicht überhaupt, sondern »insoweit Gott eine bejahende Setzung zukommt« *(prout Deo convenit positio)*[99]. Das heißt, dieses Verfahren bleibt innerhalb der *theologia affirmativa*, »insofern nämlich wir zugeben, daß von Gott irgend etwas in bejahendem Sinne ausgesagt werden kann«[100].

Aber die affirmative oder positive Theologie wird hier auf eine Weise verstanden, die über die übliche theologische Metaphysik hinausgeht. Die hier dargelegte affirmative Theologie ist nicht das Äußerste, was man über Gott sagen kann, sie führt aber in dieses Äußerste direkt ein.

Die affirmative Theologie besteht nicht mehr darin, ein Prädikat auf Gott so anzuwenden, daß dieses Prädikat einem oder mehreren anderen gegenübersteht[101]. Sie muß vielmehr durch die direkte Annahme der unendlichen Einheit alle mögliche Gegenüberstellung oder formale Abgrenzung der Aussagen ausschließen. Daher spricht Nikolaus öfters von der *theologia circularis*, nach der jedes Prädikat alle anderen in sich »formaliter«, ohne irgendeine Unterscheidung, einschließt[102].

Hier ist ein neuer Schritt im Vergleich zu *De docta ignorantia* festzustellen, wo die affirmative Theologie der Unendlichkeit Gottes ganz unangemessen erscheint[103], die negative Theologie dagegen der positiven als wahrer vorgezogen

---

[98] Ebd. I, 12, 7–8: Et dulce est omni spiritui ad vitae principium quamvis inaccesibile continue ascendere. Vgl. J. STALLMACH a. a. O., S. 73.

[99] *De sap.* II, 28, 15.

[100] Ebd. II, 28, 17: Hoc est prout de Deo admittimus aliqua affirmative dici posse.

[101] Vgl. Anm. 30.

[102] Vgl. *Doct. ign.* I (H I, 44, 4ff; 72, 10ff); *Apol. doct. ign.*, 23, 11 ff; *De visione Dei*, c. 3 (P I, fol. 100r). Die distinctio rationis, von der Cusanus in diesem Zusammenhang spricht, wird in der intellektualen Koinzidenzperspektive überwunden. Vgl. *Ven. sap.* c. 8, n. 21.

[103] *Doct. ign.* I, 49–50: Est itaque ex hoc manifestum nomina affirmativa, quae Deo attribuimus, per infinitum diminute sibi convenire; nam talia secundum aliquid, quod in creaturis reperitur, sibi attribuuntur.

wird, weil nur auf diesem Wege die Gott eigene Unendlichkeit zum Vorschein kommt[104].

Bei dieser neuen Verfahrensweise wird das Unendliche als die »absoluta praesuppositio omnium« von Anfang an positiv behauptet. Deswegen ist in dieser Sicht die negative Theologie der positiven nicht mehr vorzuziehen. Schon in *De coniecturis* setzt Cusanus vielmehr radikaler so an: »Da jede Bejahung der Verneinung gegenübersteht, können die erwähnten Antworten nicht von letzter Genauigkeit sein«. Bejahung und Verneinung stehen als solche einander entgegen. In dieser Hinsicht ist die Verneinung, als der Bejahung entgegengesetzt, genau so unzutreffend wie die Bejahung. Nur dem Anschein nach ist sie wahrer. Eine Verneinung, der die Bejahung gegenübersteht, erreicht die Genauigkeit nicht[105].

Die Aufgabe der negativen Theologie besteht darin, den unendlichen Gott als das Nichts alles Bestimmten, alles Begrenzten zu erkennen. Sofern aber dieses Nichtsein eine unterscheidende Bestimmtheit meint, »erzwingt die negative Theologie eine Übersteigerung ihrer selbst«[106]. Dann sind wir aber einerseits vor einem »processus in infinitum«, der uns kaum hilft, in die Erkenntnis Gottes einzudringen[107]; anderseits, da die negative Theologie immer im Bereich des unterscheidenden Bestimmens bleibt, hat sie mit der affirmativen Theologie eine gemeinsame Grundlage.

Der Dialektik von *De docta ignorantia* entsprechend wäre die Überwindung dieser gemeinsamen Begrenzung durch die Verbindung von beiden Methoden zu erreichen. So erscheint da die negative Theologie als die Ergänzung der affirmativen[108]. In *De coniecturis* und in *De sapientia* aber wird auch eine solche Verbindung als unzureichend, als verhältnismäßig unzutreffend betrachtet. »Weiter gibt es noch eine Betrachtung über Gott, nach der ihm weder positive noch negative Aussagen angemessen sind, sondern insofern er jenseits jeder Affirmation und jeder Negation erhaben ist; dann verneint die Antwort sowohl Bejahung wie Verneinung wie Verbindung beider«[109].

---

[104] Ebd. I, 54, 14 ff; I, 55–56.

[105] *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}): Quoniam autem omnis affirmatio negationi adversari creditur, haec iam dicta responsa praecissima esse non posse ex hoc advertis, quod primum per infinitum omnem praeit oppositionem, cui nihil convenire potest non ipsum. Non est igitur coniectura de ipso verissima, quae admittit affirmationem, cui opponitur negatio, aut quae negationem, quasi affirmatione veriorem praefert; quamvis verius videatur deum nihil omnium, quae aut concipi aut dici possunt, existere quam aliquid eorum, non tamen praecisionem attingit negatio, cui obviat affirmatio.

[106] Volkmann-Schluck a. a. O., S. 42.

[107] *De sap.* II, 28–29.

[108] *Doct. ign.* I, 54, 14 ff. [109] *De sap.* II, 29, 2 ff; vgl. *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}).

Hier liegt eine tiefere Fassung des Prinzips der *coincidentia oppositorum* in seiner Anwendung auf Gott vor. Gott wird nicht mehr als der Zusammenfall der Gegensätze definiert, wie in *De docta ignorantia*[110]. In *De coniecturis* korrigiert Cusanus diese seine frühere Auffassung und stellt ausdrücklich fest, daß Gott nicht nur über allen Gegensätzen, sondern auch über jedem Zusammenfall der Gegensätze steht[111]. Gott ist nicht die »coincidentia oppositorum«. Er ist nicht die Wurzel des Widerspruchs, sondern die »Einfachheit selbst vor jeder Wurzel«, wie es in *De Deo abscondito* formuliert wird[112]. Noch eindeutiger vielleicht wird dasselbe in *De sapientia* betont: »Doch insofern er über jede Affirmation und Negation erhaben ist, ist zu antworten, daß er weder die absolute Seinsheit ist, noch nicht sei, noch beides zugleich, sondern über beidem ist«[113]. Dabei »offenbart sich eine äußerste Bemühung, Gott als Gott zu sichten, das heißt nicht mehr nur von seinen Geschöpfen her«[114].

Hier wird also die absolute Transzendenz Gottes hervorgehoben. Diese ausdrückliche Betonung der Transzendenz steht in einem direkten Zusammenhang mit der neuartigen Erkenntnisweise, nach der die Frage nach Gott das Gefragte voraussetzt. Dieses neue Verfahren hilft uns, über alle Differenzierung hinweg zur absoluten in sich alles einschließenden, über allem stehenden Einfachheit Gottes zu gelangen. Gott kommt uns in jeder Hinsicht entgegen, in der wir nach ihm fragen, auf jeder Ebene, auf der wir nach ihm suchen, weil er alle Hinsichten umfaßt, alle Ebenen ausfüllt, indem er vor allen und über alle unterscheidenden Bestimmtheiten erhaben ist.

---

[110] *Doct. ign.* I, 14, 7 ff; 44, 14 f; Epistola auctoris ... 163, 15–16.

[111] *De coni.* I, 8 (P I, fol. 44^{r}): Nam in anteexpositis de docta ignorantia memor sum de deo me intellectualiter saepe locutum per contradictoriorum copulationem in unitate simplici ... Improportionaliter simplicior est negatio oppositorum disiunctive ac copulative quam eorum copulatio. Vgl. J. Koch a. a. O., S. 45.

[112] *De deo abscondito* H IV, n. 10, 9–10: Nam non est radix contradictionis deus, sed est ipsa simplicitas ante omnem radicem. Vgl. J. Stallmach a. a. O., S. 69, Anm. 65 und 66; *Ven. sap.*, c. 13, n. 35 und 38; c. 14, n. 41.

[113] *De sap.* II, 29, 9–11: sed secundum quod est supra omnem positionem et ablationem respondendum eum nec esse absolutam scilicet entitatem nec non esse nec utrumque simul, sed supra. Vgl. *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{v}).

[114] J. Stallmach a. a. O., S. 71; *De coni.* I, 7 (P I, fol. 43^{r}–43^{v}): Qui enim absolutam et ipsam tantum concipit unitatem, ineffabilem eam videt ... Si cuncta alia separasti et ipsam solam inspicis ... ita ut eam non potius simplicem quam non simplicem, non potius unam quam non unam comprobes, arcana omnia penetrasti; nulla ibi dubietas, nullum impedimentum.

Dieses »supra«, dieses »jenseits« kann nicht in einem kategorialen Sinne verstanden werden. Das wäre vollkommen inkonsequent. Das »supra« ist zugleich ein »intra«, das Jenseits auch ein Diesseits[115].

Es kommt hier ein neuer Begriff des »absolutum« zum Vorschein. Das »absolutum« meint nicht nur – auch nicht vor allem – das Abgesonderte, das Fernliegende, das von jeder Bedingung Losgelöste, das total Unabhängige. Das alles legt eine kategoriale Auffassung des Absoluten nahe. Gerade weil und indem Gott die *absoluta praesuppositio omnium*, die »absolute Voraussetzung von allem«, die *necessitas absoluta*, die »absolute Notwendigkeit« ist, durchdringt er das Bedingte durch und durch, wohnt dem Kategorialen inne und tritt in jedem Bereich des Seins und des Denkens auf[116].

Gott ist das Jenseitige, er liegt über allem, sogar über der Bejahung und der Verneinung, wie über der Verbindung von beiden. Aber dieses Jenseitige ist nicht einfach als das unendlich Ferne vorzustellen, sondern das unendlich Ferne koinzidiert damit, das unendlich Nahe zu sein.

Gott ist das über alles Endliche Hinausliegende *und* das allem Innerlichste, seine absolute »Mitte«. Es gilt gerade, dieses Nächste, diese am unmittelbarsten dastehende Mitte von allem, ins Licht zu bringen und vor uns zu entfalten. Diese Sinn-Mitte will Nikolaus von Kues auch mit seinem neuen Verfahren erhellen[117].

---

[115] Dieses »intra«, die wesentliche Immanenz Gottes in der Welt, setzt zugleich die Immanenz der Welt in Gott voraus. Diese gegenseitige Immanenz konstituiert die den Dingen eigene Konsistenz. »Das Sein aller Dinge ist in allem, was besteht, und alles, was besteht, besteht im Sein selbst« [*De ludo globi* II (P I, fol. 161r)]. Die Subsistenz der Dinge wird also erst durch die tiefe Anwesenheit Gottes in ihnen gegründet und gewährleistet. Vgl. *Apologia doctae ignorantiae*, H II, 26, 18–19.

[116] Demzufolge ist Gott »in jeder Begriffsbezeichnung bezeichnet, obwohl er unbezeichenbar ist« (S. Anm. 1). »Nullum igitur nomen ex omnibus, quae nominari possunt illi convenit, licet nomen suum non sit aliud ab omni nominabili nomine et in omni nomine nominetur, quod innominabile manet« (*Ven. sap.*, c. 34, n. 103). »... non igitur ipsum »non aliud« potest non videri ...« (*De non aliud*, c. 7, 16, 19–20) aber nur »incomprehensibiliter ... incognoscibiliter ... invisibiliter ...« (ebd. c. 8, 18, 1–3). Daß die Transzendenz der Grund, die »ratio formalis« der Immanenz ist, ist ein latenter aber grundbestimmender Gedanke des Nikolaus von Kues.

[117] Mit Hilfe dieses Verfahrens begegnen wir Gott, indem wir ihm entgegenkommen, indem wir seine allgegenwärtige und allumfassende Wirklichkeit in möglichst vielen Hinsichten in uns aktualisieren. So finden wir den Weg zu Gott nur über unsere eigene Innerlichkeit. Gott sind wir durch die Frage geöffnet, indem wir nach unserer eigenen Tiefe suchen. »Gaudebis eum repperisse ultra omnem tui intimitatem ... Ad ipsum te convertis intra te dietim profundius intrando ...« (*De quaerendo Deum* H IV, n. 50, 1 ff). In *De coniecturis* II, 14 (P I, fol. 59v–60r) finden wir eine sozusagen ontologische Darstel-

jung desselben Gedankens: »Die Kraft ihrer Einheit umspannt die Gesamtheit der Dinge und pfercht diese innerhalb ihres Umkreises derart zusammen, daß nichts von allem ihrer Macht entfliehen kann. Mit den Sinnen oder mit Verstand oder Einsicht, meint der Mensch ja, ließe sich alles erreichen; und indem er sieht, wie er diese Kräfte in seiner Einheit einfaltet, kommt er zu der Annahme, daß er sich an alles in menschlicher Weise heranwagen könne. Denn der Mensch ist ein Gott, aber nicht in absoluter Weise, da er Mensch ist. Somit ist er ein menschlicher Gott. – Alles ist in ihm auf menschliche Weise eingefaltet. Er ist also ein menschlicher Gott (*humanus est Deus*)«. – Der Mensch ist aber zugleich »auch Mikrokosmos oder eine menschliche Welt«. So umfaßt der Bereich des Menschlichen also Gott und die gesamte Welt mit seiner menschlichen Potentialität« (*De coni.* II, P I, fol. 60r). – Diese Sätze sind die Umschreibung eines Diktums des Proklos: daß »die in sich selbst zusammengezogene (einkehrende) Seele (in sich zugleich) alles andere erblicke, auch Gott selbst«. »Damit kehrt auch die cusanische Konjekturen-Kunst auf ihrem Höhepunkt zu dem zurück, wovon sie analytisch ausging: zu dem Menschen als Bild Gottes und des Universums« (R. Haubst a. a. O., S. 32). Die Auslegung des Menschenwesens als der imago Dei spielt hier eine entscheidende Rolle. Das gilt von der ganzen Metaphysik des Cusanus.

KONZILSIDEE UND KOLLEGIALITÄT NACH CUSANUS

Von Paul E. Sigmund, Princeton USA*

Das vom Zweiten Vatikanischen Konzil am 21. November 1964 verabschiedete Lehrstück über die Kollegialität der Bischöfe[1] hat verschiedenartige Reaktionen hervorgerufen. Einige haben darin die Einführung eines neuen Begriffes in die katholische Ekklesiologie erblickt. Andere haben hervorgehoben, die Absicht des Zweiten Vatikanischen Konzils habe darin bestanden, die Arbeit des Ersten Vatikanischen Konzils zu vollenden, welches seine Beratungen abbrechen mußte, bevor es das Verhältnis der Bischöfe zum Papst definieren konnte. Welchen Standpunkt man aber auch dabei einnehmen mag, es steht jedenfalls fest, daß die katholische Kirche damit begonnen hat, ihre eigene Struktur aufs neue zu untersuchen, und daß dieses Dekret dazu zwingt, sich in einer Weise mit der Ekklesiologie zu befassen, wie dies seit dem neunzehnten Jahrhundert nicht mehr der Fall gewesen ist.

Dadurch, daß das göttliche Recht der Bischöfe als Nachfolger der Apostel erneut proklamiert wurde, ergibt sich implizite, daß man die Konstitution der Kirche anders sieht als durchwegs in der jüngsten Vergangenheit, während der in der katholischen Ekklesiologie eine betont monarchische Auffassung vorgeherrscht hat. Die während des Konzils gemachten Vorschläge, die auf die Errichtung einer ständigen Vertretung von Bischöfen in Rom abzielten, machten wieder bewußt, daß der Begriff der Kollegialität wichtige praktische Auswirkungen für die Regierung der Kirche haben kann. Die tatsächliche Einrichtung einer solchen Vertretung, eines »ständigen Bischofsrates«, in Rom erfolgte denn auch am 15. September 1965 unter dem Namen »Bischofssynode«[2]. Diese neue Initiative verlangt freilich eine neue Diskussion zur Bewältigung aller Probleme – Probleme von theoretischer und praktischer Natur, die sich aus ihrem Verhältnis zu der bestehenden Struktur der Kirchenregierung

---

* Der Verfasser ist Professor für politische Wissenschaften an der Princeton-University. Über sein Werk *Nicholas of Cusa and medieval political thought* siehe die Besprechung von J. Bärmann in diesem Band. Frau Dr. M. Schon, Lektorin an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz, hat das Manuskript aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt. Prof. Sigmund hat sowohl die Übersetzung wie einige Hinweise, die der Herausgeber hinzufügte, autorisiert.

[1] *Constitutio dogmatica*, Kap. 3.

[2] Motu Proprio *Apostolica sollicitudo* (Osservatore Romano vom 16. September 1965).

ergeben: In welchem Verhältnis stehen der Papst und das Kardinalskollegium zu den Bischöfen oder deren Vertretern? Fast nur »theoretisch« erscheint heute die Frage: Wie könnte ein möglicher Konflikt oder eine Meinungsverschiedenheit zwischen dem Papst einerseits und »den Bischöfen« anderseits beigelegt werden? Um so mehr ist der Blick darauf gelenkt: In welcher Verbindung stehen sowohl päpstliche wie bischöfliche Entscheidungen zu dem Denken der Kirche als einer Gesamtheit, als des »Volkes Gottes« nach der Sprache des Konzils, das den niederen Klerus und das Laientum mitumschließt? Diese Fragen mögen manchen heutigen Katholiken, der an den absolut monarchischen Begriff der Struktur der Kirche gewöhnt ist, radikal erscheinen. Sie sind jedoch in dieser oder jener Form seit Jahrhunderten immer wieder gestellt worden. Das Schrifttum des hervorragenden Kirchenmannes Nikolaus von Kues, der vor fünfhundert Jahren gestorben ist, zeigt jedenfalls, daß diese Themen bei ihm sehr akut waren.

Dieser Philosoph, Kanonist und vielseitige Gelehrte lebte zu einer Zeit, die von dem Auf- und Niedergang der mit den Konzilien von Konstanz und Basel verbundenen Bewegung bestimmt war, einer Bewegung, welche die Vorrangstellung des Konzils gegenüber dem Papst sichern wollte. Im Jahre 1417 löste das Konzil von Konstanz das Problem, welches sich aus der Existenz von zwei und später drei Päpsten ergab, deren jeder für sich in Anspruch nahm, das Haupt der Kirche zu sein, indem es alle drei absetzte beziehungsweise zum Verzicht zwang und Martin V. zum Papst wählte. In Zukunft sollten Konzile in regelmäßigen Zeitabständen einberufen werden. Dadurch schien die Vorrangstellung des Konzils über den Papst vielen gesichert[3].

In Übereinstimmung mit den Dekreten von Konstanz wurde ein Konzil 1431 nach Basel einberufen; es ergaben sich jedoch sehr bald Spannungen zwischen den Konzilsvätern und dem Papst. Nicolaus Cusanus, der in Basel weilte, war zunächst ein Verteidiger des Konzils, obwohl er dem Papst innerhalb der Kirchenverfassung einen sehr bedeutenden Platz zuwies. Als es im Jahre 1437 zum offenen Bruch zwischen dem Konzil und dem Papst gekommen war, stellte er sich auf die Seite des Papstes. Danach trat er für die Suprematie des Papstes ein, bemühte sich aber weiterhin darum, dem Kardinalskollegium, dem Bischofskollegium und dem Consensus (der Zustimmung) der Gläubigen

---

[3] Über die geschichtliche und dogmatische Tragweite der sogenannten »Konstanzer Dekrete« siehe: H. Hürten, *Die Konstanzer Dekrete* »Haec sancta« *und* »Frequens« *in ihrer Bedeutung für Ekklesiologie und Kirchenpolitik des Nikolaus von Kues*, in: *Das Konzil von Konstanz*, hrsg. von A. Franzen und W. Müller, Freiburg 1964, S. 381–396. Über dessen Beurteilung durch Nikolaus von Kues in den Jahren 1432–1433 zu Basel siehe: *De concordantia catholica*, Buch II, Kap. 17–20; vgl. H. Hürten: Theol. Revue l. cit. Sp. 370.

einen bestimmten Platz einzuräumen[4]. Einer der Gründe für die Änderung seiner Haltung war der Eingriff des Konzils in die traditionellen Rechte des Papstes. Ein zweiter Grund bestand in seinem Wunsch, die Einigungsverhandlungen zwischen der Ost- und Westkirche zu fördern – eine Entwicklung, die im Jahre 1438 in einem kurzen Zusammenschluß der beiden Gemeinschaften unter päpstlicher Leitung gipfelte. Als päpstlicher Legat für Deutschland machte er später die letzte Reformanstrengung in der deutschen Kirche vor Ausbruch der Reformation – noch in hohem Alter unterbreitete er als Mitglied des Kardinalskollegiums seinem Freund Papst Pius II. Reformvorschläge[5].

Das bekannteste Werk von Cusanus über die Struktur der Kirche ist *De concordantia catholica;* er schrieb dieses während seiner Teilnahme am Konzil (1432/33), zu einer Zeit also, als die Verfassungsgeschichte der Kirche eine Krisenzeit durchmachte. Wie der Titel erkennen läßt, ist das Buch ein Versuch, verschiedene Standpunkte miteinander in Übereinstimmung zu bringen; dabei handelte es sich um das Verhältnis zwischen Papst und Konzil, die Funktion des Kardinalskollegiums, die Stellung der Bischöfe in der Verfassung der Kirche und die Rolle des Laientums[6]. Zusammen mit seinen späteren Schriften über die gleichen Themen – es ist bemerkenswert, welch geringe Abwandlungen seine Theorie durchmachte, obwohl er zur Seite des Papstes überwechselte – demonstriert es, daß viele Fragen, die beim Zweiten Vatikanischen Konzil aufgetaucht sind, eine lange Geschichte im Denken der Kirche haben.

In der genannten Programmschrift sieht Nikolaus die Kirche als eine hierarchische Ordnung kirchlicher Autoritäten, von denen jede den Consensus der ihr Unterworfenen voraussetzt und die ihre herrschende Autorität von oben ableitet. Kraft der Intention Christi steht der Papst an oberster Stelle in der Hierarchie[7]. Er ist jedoch im wesentlichen ein Organ der Exekutive und Juris-

[4] Vgl. J. Koch, *Nikolaus von Kues und seine Umwelt.* Untersuchungen zu Cusanus-Texte IV, 1, Heidelberg 1948, S. 9–29; G. Heinz-Mohr, *Unitas christiana. Studium zur Gesellschaftslehre des Nikolaus von Kues,* Trier 1958, S. 57–148.

[5] Vgl. E. Iserloh: MFCG 4 (1964), 54, 73. [6] Vgl. R. Haubst: MFCG 4 (1964), 264–274.

[7] *De concordantia catholica* (Abkürzung: *Conc. cath.*) liegt in der Ausgabe von G. Kallen in: *Nicolai de Cusa Opera omnia iussu et auctoritate Acad. Litt. Heidelb. edita,* Bd. XIV, bereits in 2. Auflage vor. Buch I: ebd. ²1964. Die nachfolgenden Numeri (n.) beziehen sich auf diese 2. Auflage.

Dem Papst wird *Conc. cath.* I, 7 (n. 42) der oberste von neun Rängen der kirchlichen Leitungsgewalt (virtus regitiva) zugesprochen. *Conc. cath.* II, 34 (n. 256 und n. 259) wird dargelegt, daß Christus um der Einheit der Kirche willen (ob tollere schisma) dem Petrus (und analog dem Papst) die Leitung (praesidentia) des Apostel- (bzw. Bischofs)-Kollegiums übertragen habe. Zur Diskussion vgl.: Paul E. Sigmund, *Nicholas of Cusa and Medieval Political Thought,* Cambridge, Mass., 1963; Morimichi Watanabe, *The Political Ideas of Nicholas of Cusa,* Genf 1963.

diktion, während die grundlegende Legislative der Kirche durch das Universalkonzil, das aus allen Bischöfen besteht, ausgeübt wird[8]. Die Bischöfe werden normalerweise vom Papst zusammengerufen; das Konzil steht unter seinem eigenen Vorsitz oder dem seines Stellvertreters[9]. Zwischen den Konzilien spielt das Kardinalskollegium dem Papst gegenüber die Rolle eines ›concilium‹; es muß bei den Dispensen und bei schnell zu treffenden Entscheidungen befragt werden[10]. Die Kardinäle sind Vertreter der verschiedenen Kirchenprovinzen, denen Metropoliten oder Erzbischöfe vorstehen, die ihrerseits von Synoden gewählt werden sollten, an denen alle Bischöfe einer Provinz teilnehmen. Die Bischöfe wiederum sollen von den Priestern der Diözese gewählt werden; sowohl Provinzen wie Diözesen sollten in »Konzilien« oder in Synoden legislative Gewalt haben. Auf der Ebene der Pfarreien sollten die Priester von ihren Bischöfen mit Zustimmung der Gläubigen in ihr Amt eingeführt werden[11]. Von einem »concilium« auf der Ebene der Pfarrei ist nicht die Rede, obwohl es in das ganze Schema von Nikolaus gut passen würde. Die Bedeutung, die er den Kirchenschöffen zuschreibt, bildet hier ein gewisses Analogon[12].

Die Autorität des Universalkonzils basiert auf zwei Dingen: erstens besteht es aus dem Papst und den Bischöfen, das heißt den Nachfolgern des heiligen Petrus und der anderen Apostel; zweitens repräsentiert es den Consensus der gesamten Kirche[13]. Im kanonischen Recht des Mittelalters und zumal in dem,

---

[8] Die Voraussetzungen für die Teilnahme am Konzil werden in *Conc. cath.* II, 1 (n. 69) und III, 14 (n. 395) beschrieben. Nach beiden Stellen soll das Konzil vor allem aus Bischöfen bestehen, obwohl *Conc. cath.* II, 16 (n. 138) die Teilnahme von »electi et docti viri ecclesiastici« zuläßt, die den »periti« von heute vergleichbar sind. Der Erlaß von Kirchengesetzen durch Konzilien, weniger durch päpstliche Dekrete, wird Buch II, Kap. 11 ff. befürwortet.

[9] *Conc. cath.* II, 2 (n. 72). In dringenden Situationen sieht Nikolaus jedoch die Einberufung eines Konzils durch den Kaiser gegen den Einwand des Papstes vor: *Conc. cath.* III, 15 (n. 402). Im Jahre 1434, wenige Monate nach dem Abschluß von *De concordantia catholica*, schrieb Nikolaus eine eigene Abhandlung über den Vorsitz beim Konzil, *De auctoritate presidendi in concilio generali*, hrsg. von G. Kallen, in: *Sitzungsberichte der Heidelberger Akademie der Wissenschaften*, 1935/36, Nr. 3, Heidelberg 1935. Er fordert dort, daß die Vertreter des Papstes den Vorsitz im Sinne einer Leitung der Diskussion (vis directiva) führen, daß sie aber keine autoritären Entscheidungen fällen sollten (keine vis auctoritativa).

[10] *Conc. cath.* II, 18 (n. 163); II, 21 (n. 193 f); III, 12 (n. 378).

[11] *Conc. cath.* II, 18 (n. 163– n. 164).

[12] Vgl. R. Haubst, *Nikolaus von Kues und der Laie*, Trier 1959, S. 21–24; E. Meuthen, *Das Trierer Schisma von 1430 auf dem Basler Konzil. Zur Lebensgeschichte des Nikolaus von Kues* (=Buchreihe der Cusanus-Gesellschaft 1), Münster 1964, S. 85–92.

[13] Über die Gleichheit der Bischöfe im Verhältnis zum Primat des Papstes siehe *Conc. cath.* II, 13 (n. 112 ff). Über das Konzil als Versammlung, die den Consensus aller Christen zum Ausdruck bringt, siehe *Conc. cath.* II, 34 (n. 248 f).

was sich von diesem in den Schriften des decretorum doctor Nicolaus de Cusa widerspiegelt, war festgelegt, daß die Bischöfe in einer Gemeinschaft von Gleichberechtigten diese Gewalt mit dem Papst teilten – ebenso, wie die Apostel die Macht zu binden und zu lösen gemeinsam und direkt von Christus empfangen hatten. Die Kanonisten leugneten den Primat des Papstes nicht, aber sie machten einen Unterschied zwischen der sakramentalen und der Regierungsgewalt (den Weisungs- und Rechtsprechungsbefugnissen) der Bischöfe, indem sie die sakramentalen Vollmachten von der Nachfolge der Apostel und die Regierungsbefugnisse vom Papst ableiteten.

In diesem Punkte entwickelte Nikolaus von Kues die Tradition des kanonischen Rechtes; er wich indes in einigen Punkten davon ab. Er folgte den Kanonisten bei ihrer Diskussion über die Jurisdiktionsbefugnis, fügte aber das Prinzip hinzu, daß alle Regierungsbefugnisse auf einem Consensus basieren müssen. So sei zum Beispiel Petrus zwar von Christus als Haupt der Apostel eingesetzt, aber auch von diesen gewählt worden[14]. Andere kirchliche Autoritäten und Gesetze müssen ebenfalls zumindest mit dem stillschweigenden Consensus derer akzeptiert oder gebilligt werden, die davon betroffen werden, möglichst aber durch repräsentative »Konzilien«, wie sie oben beschrieben wurden.

Um diese Behauptung über die Notwendigkeit des Consensus zu stützen, beruft sich Nikolaus auf eine Theorie ursprünglicher Gleichheit und Freiheit aller Menschen der Natur nach, die mit der theologischen Frage nach der Natur der Kirche kaum etwas zu tun zu haben scheint[15]. Dazu fügt er weitere Argumente, die ihrem Inhalt nach eher spezifisch-religiös sind, nämlich daß es wünschenswert sei, diejenigen zu befragen, die von einer Maßnahme direkt betroffen werden – im kanonischen Recht des Mittelalters drückt sich das in dem Prinzip aus, daß, »was alle betrifft, von allen gebilligt werden sollte«[16], sowie die Bedeutung des Consensus der Kirche, welche der Definition eines Glaubensartikels vorausgehen solle, als eines Zeichens für göttliche Eingebung *(indication of divine inspiration)*.

Diese Argumente werden im Kontext einer allgemeinen Darlegung über die Vorrangstellung des Konzils gegenüber dem Papst vorgebracht. Das Konzil

[14] *Conc. cath.* I, 15 (n. 61); II, 13 (n. 116).

[15] *Conc. cath.* II, 14 (n. 127): »unde, cum natura omnes sint liberi, tunc omnis principatus... est a sola concordantia et consensu subiectivo... natura potentes et aeque liberi homines sunt«.

[16] Das »Quod omnes tangit«-Prinzip erscheint im Vorwort zu Buch III (n. 276). Mit etwas anderen Worten berührt er das gleiche Thema in Buch II, Kap. 32 (n. 233, 234). Quasi-Einstimmigkeit wird bei Glaubensdingen in Buch II, Kap. 15 (n. 136) gefordert. Zur Diskussion vgl.: Gaines Post, *Studies in Medieval Legal Thought*, Princeton 1964, S. 163–238; Sigmund, *Nicholas of Cusa*, S. 71–72.

als Zusammenkunft aller Bischöfe, die Nachfolger der Apostel sind, und als der Ausdruck des Consensus der Gesamtkirche kann den Papst wegen Häresie absetzen. Hier spielt Nikolaus auf den allgemeinen Glauben des Mittelalters an, daß die Päpste Honorius und Liberius häretische Meinungen vertreten hätten[17]. Es könne den Papst auch wegen Amtsmißbrauch *(quando inutiliter administraret)* aus dem Amt entfernen[18]. Nikolaus hält jedoch nichtsdestoweniger daran fest, daß der Papst der Nachfolger des heiligen Petrus sei, das Haupt der Kirche kraft göttlichen Willens, *primus super alios*, Richter des Glaubens, beauftragt, die Einheit der Kirche aufrecht zu erhalten[19]. Seine Kompetenz wird nur durch das gemeinsame Vorgehen der durch das Allgemeine Konzil repräsentierten Gesamtkirche beschränkt.

Welche Bedeutung hat eine Abhandlung über die Konstitution der Kirche, die vor über fünfhundert Jahren geschrieben wurde, um eine mittlerweile diskreditierte Theorie vom allgemeinen Vorrang des Konzils gegenüber dem Papst zu stützen – eine Theorie, die von ihrem eigenen Autor bereits vier Jahre, nachdem sie schriftlich fixiert worden war, wieder aufgegeben wurde? Sie ist bedeutsam als Meinungsausdruck eines gemäßigten Konziliaristen, der kurz darauf ein gemäßigter Papalist wurde. Man muß sich dabei vor Augen halten, daß Nikolaus sein Werk eher als eine Summa der orthodoxen Tradition der Kirche, wie sie im kanonischen Recht verkörpert war, nicht so sehr als eine radikale Forderung nach einer Änderung der Kirchenverfassung auffaßte. Seine spätere Reaktion auf die Forderung der extremen Konziliaristen hat die stetige Gültigkeit einiger seiner Aussagen allerdings verdeckt. Erst jetzt, unter dem Impuls des Zweiten Vatikanums erhalten diese Themen den ihnen gebührenden Vorrang bei der Betrachtung der Struktur und des Lebensvollzuges der Kirche.

Das Zweite Vatikanum hat im 3. Kapitel seiner Konstitution *Über die Kirche* die unmittelbare Begründung des Bischofsamtes innerhalb der Kirchenverfassung mit der Apostelnachfolge wieder zur Geltung gebracht. Zuvor ist diese seit längerem durch die Tatsache verdunkelt worden, daß Bischöfe von Rom eingesetzt werden. Wie dagegen die Schriften von Nicolaus Cusanus beweisen

[17] Auf die häretischen Anschauungen von Honorius und Liberius verweist Nikolaus in *Conc. cath.* I, 16 (n. 58), auf die von Liberius allein in *Conc. cath.* II, 5 (n. 82). Über die Stellung des Konzils zu einem häretischen Papst siehe *Conc. cath.* I, 16 (n. 62); II, 17 (n. 140 – n. 143).

[18] *Conc. cath.* II, 18 (n. 161).

[19] Der Papst ist »primus super alios«: *Conc. cath.* II, 13 (n. 126). Er ist »iudex fidei«: II, 7 (n. 95). Seine Aufgabe, die Einheit der Kirche zu erhalten und ein Schisma zu vermeiden, wird oft erwähnt, so z. B. I, 6 (n. 36) und II, 34 (n. 261 und n. 264).

und wie es die derzeitige Praxis der orthodoxen Kirchen bezeugt, können Bischöfe auch auf andere Weise als durch päpstliche Ernennung berufen werden, insbesondere durch die Wahl seitens eines Domkapitels. Während des späten Mittelalters und in der früheren Neuzeit wurde die Notwendigkeit der Billigung solcher Wahlen durch den Papst allmählich in etwas umgewandelt, das einer direkten Ernennung durch Rom gleichkommt. Die derzeitige Gepflogenheit sollte aber nicht zu dem irrigen Schluß führen, daß alle bischöfliche Gewalt vom Papst abgeleitet sei.

Das Konzil hat ebenfalls erkannt, daß es notwendig ist, einige kirchliche Behörden zu dezentralisieren, die unnötigerweise in Rom zentralisiert worden waren. Diese Einstellung des Konzils erinnert an die Empfehlung des Nicolaus Cusanus, wonach die übermäßige Zentralisierung des Rechtsprechungssystems in Rom eingeschränkt werden sollte; es soll angeordnet werden, daß keine höhere Kirchenbehörde angerufen werden darf als die nächsthöhere, die der übergeordnet ist, in deren Bezirk sich der betreffende Fall ereignet hat[20].

In *De concordantia* sah Nikolaus in den Kardinälen ein ständiges, beratendes concilium in Rom; in seinen späteren, an Pius II. gerichteten Vorschlägen bezeichnete er sie als die Vertreter der »Nationen«, welche den Consensus der Kirche verkörperten[21]. Das Ergebnis des Zweiten Vatikanischen Konzils läuft nunmehr eher darauf hinaus, eine »Bischofssynode« oder einen ständigen Bischofsrat in Rom zu etablieren, der sich allein aus gewählten Vertretern der Bischofskonferenzen und den Kardinälen, welche die römischen Kongregationen oder andere gesamtkirchliche Ämter (Dikasterien) leiten, zusammensetzt. Der Unterschied zwischen diesen beiden Auffassungen scheint die Ansicht widerzuspiegeln, daß das Kardinalskollegium, das verhältnismäßig spät (elftes Jahrhundert) entstand, allein nicht den legitimen Anspruch hat, das ganze Kollegium der Bischöfe zu repräsentieren. Historisch gesehen ist ja das Kardinalskollegium eine Weiterentwicklung des Domkapitels der Diözese Rom. Dazu kam gewiß die Erwägung, daß die Kurienkardinäle allein mit den Realitäten der Kirche außerhalb von Rom weniger konfrontiert seien und nicht so vertraut sein könnten wie die Bischöfe, die je in ihren Ländern in der Diözesanseelsorge tätig sind. In dem von Nikolaus vorgeschlagenen Plan sollte dieses Problem durch die Internationalisierung des Kollegiums der Kardinäle gelöst werden, welche direkte Vertreter der Provinzen oder Nationen in der Kirche

---

[20] *Conc. cath.* II, 31 (n. 227).

[21] Die Pius II. im Jahre 1460 vorgelegte *Reformatio generalis* von Cusanus ist ediert von St. Ehses, »*Der Reformentwurf des Kardinals Nikolaus Cusanus*«, Historisches Jahrbuch, Bd. XXXII (1911), 274–297.

sein sollten. Das Ziel war jedoch das gleiche: Rom sollte von den Nöten und Wünschen des »Leibes der Kirche« informiert bleiben.

Das Prinzip, diejenigen zu befragen, die von einer Maßnahme betroffen werden, ist schon von dem Zweiten Vatikanischen Konzil verwirklicht worden: eine beratende Kommission von Laien wurde geschaffen, und auch Frauen wurden neuerdings zu einigen Sitzungen zugelassen. In der letzten Sitzungsperiode wurden auch Reden von Laien gehalten und Vorschläge für die Errichtung von beratenden Laiensenaten in jeder Diözese gemacht.

Mehr auf beratender als auf gesetzgebender Ebene liegt das Beispiel der Synode von Rom, die Papst Johannes 1959 einberief, um Gesetze für die Diözese Rom einzubringen. In ähnlicher Art war die letzte Synode im Namen von Papst Pius II. durch Nicolaus Cusanus genau fünfhundert Jahre vorher einberufen worden. Die Wiedereinführung der Synode ließ voraussehen, was folgen sollte: eine Rückkehr zu den mittelalterlichen Prinzipien von Befragung und Consensus, die auf jener Auffassung von der Kirche beruhten, welche Papst, Bischöfe und Volk in kooperativem und weniger in strikt hierarchischem Verhältnis sehen will.

Nun proklamierte aber schon das Erste Vatikanische Konzil, daß päpstliche Kathedralentscheidungen über Glaubens- und Sittenfragen *ex sese et non ex consensu ecclesiae* bindend seien, also kraft ihrer eigenen Autorität und nicht kraft des Consensus der Kirche[22]. Das Vatikanum II hat das keineswegs aufgegeben; es betont aber noch ausdrücklicher, daß der Papst in jedem Falle nicht als Privatperson, »sondern als oberster Lehrer der Gesamtkirche ... das der Kirche selbst eigene Charisma der Unfehlbarkeit besitze«[23]. Die Frage der Bedingung des ausgesprochenen Consensus der Kirche als einer juristischen Voraussetzung für päpstliche Glaubensdefinitionen ist dabei nicht gestellt. Nikolaus von Kues hatte sie zu Basel bejaht, dann jedoch auch diese Ansicht präzisiert zu stärkerer Betonung des päpstlichen Primats[24].

Die Berichte über die erste Sitzungsperiode des Zweiten Vatikanums zeigen indes, daß auch jetzt noch zumindest die theoretische Berechtigung zu einer Nichterteilung des Consensus zu päpstlichen Aktionen in Erwägung gezogen

[22] *Enchiridion Symbolorum*, Freiburg [28]1952, can. 1839; ebd. [33]1965, can. 3074. Schon das Vatikanum I sieht indes vor, daß der Papst für den Fall, daß eine Definition ohne ein Generalkonzil verkündet werden soll, die Meinung der Kirche entweder auf dem Wege über besondere Synoden oder auf andere Weise feststellen sollte: *Enchiridion Symbolorum*, can. 1836, bzw. 3069. – Papst Pius XII. hat bekanntlich die Bischöfe befragt, ehe er das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel verkündete.

[23] *Constitutio dogmatica De ecclesia*, Kap. 3 n. 25.

[24] Vgl. besonders die Antwort auf eine diesbezügliche Frage vom März/April 1441: *Deutsche Reichstagsakten* Bd. 15 (Nachdruck: Göttingen 1957), S. 765–772.

wurde. Das ist nicht verwunderlich, wenn man weiß, daß nach dem *Decretum Gratiani*, das bis 1917 eines der grundlegenden Texte des kanonischen Rechtes gewesen war, der Papst dem Urteil keiner anderen kirchlichen Instanz unterworfen werden kann, »außer, wenn er bewiesenermaßen vom Glauben abgewichen sei«[25]. Wie diese Formulierung erkennen läßt, glaubte die Kirche des Mittelalters, daß gewisse Päpste Häretiker gewesen waren. Da auch das Erste Vatikanische Konzil sich dessen bewußt war, legte es Wert darauf, die Unfehlbarkeit des Papstes auf jene Fälle zu beschränken, in denen der Papst *ex cathedra*, nämlich definitiv als oberster Lehrer der Kirche, sprach. So war die Auffassung des jungen Cusanus zu Basel, daß die Kirche einen Papst wegen Häresie absetzen könne, nicht so unorthodox, wie es heute erscheinen mag. Im Zuge des Basler Konziliarismus ging Nikolaus indes darüber hinaus mit der Ansicht, daß die Kirche einen Papst auch wegen Vernachlässigung seiner Pflichten absetzen könne. Das wird verständlicher, wenn wir bedenken, daß auch noch das heutige kanonische Recht bei allen, die ein kirchliches Amt haben, den Verlust dieses Amtes vorsieht, wenn sie in Apostasie, Häresie oder Schisma verharren[26]. Nicolaus Cusanus folgte auch noch nach seiner Entscheidung für den Papst einer Anzahl von früheren Kirchenrechtslehrern, indem er erklärte, daß eine Situation, in der die ganze Kirche sich in Opposition zum Papst befindet, das Äquivalent eines Schismas sei, so daß die Kirche in diesem Fall gegen ihn vorgehen könne[27]. Eine solche Situation wird heute als äußerst unwahrscheinlich angesehen werden, aber sie ist theoretisch immer noch möglich. Schon Nikolaus schätzt jedoch den praktischen Wert solcher Fragen – wie ein Antwortschreiben an den königlichen Gesandten Thomas von Haselbach aus dem Jahre 1441 zeigt – nicht mehr hoch ein. Denn nun bemerkt er: »Solche Fragen erbauen die Kirche nicht.« »Zum Wohle der Kirche dient es, daß alle Gläubigen in (heilsamer) Furcht leben und keine Anmaßung ermutigt werde«. Und er meint optimistisch: »Es gibt doch niemanden, der glaubt, in dem (Ernst-)Falle, daß der Papst für die Kirche notwendige Maßnahmen nicht ergreife, so daß für die Kirche die Gefahr des Untergangs entstünde, die Kirche sich nicht selbst helfen könne«[28].

---

[25] *Decretum Gratiani*, art. 40, c. 6. [26] *Codex iuris canonici*, can. 2314.

[27] Cusanus' spätere Theorie erscheint in der *Epistola Nicolai de Cusa ad Rodericum de Arevalo*, die als Appendix in Gerhard Kallens Ausgabe von *De auctoritate presidendi* (vgl. Anm. 9) abgedruckt ist. Dort legt er zunächst eine anscheinend absolutistische Auffassung über die Ableitung jeglicher kirchlicher Autorität vom Papste dar, erklärt aber dann, daß die Bischöfe einer einmütigen Kirche sich vom Papst »zurückziehen« können, wenn dieser die Grenzen seiner Autorität überschreite.

[28] *Deutsche Reichstagsakten* Bd. 15 (Nachdruck: Göttingen 1957) S. 772.

Welche Institution der Kirche aber könnte – den Fall solcher Notwendigkeit vorausgesetzt – Maßnahmen gegen den Papst ergreifen? In *De concordantia* sah Nikolaus das Universalkonzil als das geeignete Organ hierfür an. Als man ihm entgegenhielt, daß nach kanonischem Recht nur der Papst das Konzil einberufen kann, antwortete er, daß in Notfällen diese Befugnis an den Kaiser übergehen könne; der Kaiser des Oströmischen Reiche hatte ja die Ökumenischen Konzilien von Ephesos, Chalkedon und andere einberufen[29]. Auch nach seiner Abwendung vom Basler Konziliarismus verteidigte Nikolaus noch die Möglichkeit, daß die Bischöfe sich auf ihren Provinzialkonzilien von einem häretischen oder schismatischen Papst lossagten. Seit jener Zeit hat die Kirche jedoch wiederholt die Anrufung des Konzils gegenüber der Entscheidung des Papstes verboten. Trotzdem hat es eine Anzahl von Kirchenrechtslehrern im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit gegeben (darunter Francisco Suarez), die für derartige Fälle eine rein deklarative Aktion des Konzils verteidigt haben, das nicht als höheres Regierungsorgan, sondern als ein Instrument fungieren sollte, mit der Zielsetzung, die Meinung der Kirche über eine *de facto*-Situation zum Ausdruck zu bringen, nämlich über das Faktum, daß der Papst aufgehört habe, Mitglied der Kirche zu sein, weil er in Häresie oder Schisma verfallen sei[30]. Diese Autoren scheinen die Existenz einer Macht für Notfälle vor allem in den Bischöfen, aber auch in der Kirche als Gesamtheit verfechten zu wollen. Beim Konzil von Konstanz wurden sowohl die Notwendigkeit einer solchen Macht wie auch deren Gefahren demonstriert, so daß bis heute die Frage nach der geeigneten Institution, die der päpstlichen Gewalt Grenzen setzen könnte, ungelöst bleibt.

Die praktische Konsequenz dieser theoretischen Überlegung ist jedenfalls die von Cusanus so oft geforderte Solidarität von Papst und Episkopat; sie ist notwendig zur Einheit und Auferbauung der Kirche. Eben das quälende Problem eines möglichen Machtkampfes der besagten Art, sowie die Tatsache, daß die Rechtsverfassung der Kirche eine solche Möglichkeit immer noch vorzusehen scheint, ist ein Hinweis darauf, daß die Deutung der Kirche als einer absoluten Monarchie von Gottes Gnaden unrichtig ist. Wenn man die Kirche als juristische Struktur definieren oder analysieren will, so scheint sie einer konstitutionellen Monarchie oder einer gemischten Verfassung mit einem gewissen Gleichgewicht der Kräfte näher zu sein, die theologisch auf der Kollegialität der Bischöfe und der Lehre vom mystischen Leib begründet ist. Obwohl der Papst seine Macht direkt von Christus ableitet, haben jedenfalls auch die Bischöfe und die Mitglieder der Kirche einen von Gott vorgesehenen Platz innerhalb der Kirchenverfassung. Nikolaus von Kues hat dies erkannt, und obwohl er in seiner Frühzeit Schlußfolgerungen über die Suprematie des Konzils ableitete,

---

[29] *Conc. cath.* III, 15 (n. 402).

[30] Franciscus Suarez, *Tractatus de fide theologica* (in Band XII seiner *Opera Omnia*, Paris 1858), disp. X *De Summo Pontifice*, sect. VI über den rechtsgültigen Beschluß des Konzils in Bezug auf häretische Päpste; *Tractatus de caritate* (im gleichen Band), disp. XII *De schismate*, sect. I über die Äquivalenz von Schisma und Häresie. Ich verdanke diese Hinweise H. Küng, *Strukturen der Kirche*, Freiburg 1962, S. 239–241; *Structures of the Church*, New York, 1964, S. 262–264.

die von der Kirche verworfen worden sind, so war sein ständiges Eintreten für die aktive Teilnahme der Bischöfe und des Laientums am Leben der Kirche eine auffallende Vorwegnahme der Bemühungen des Zweiten Vatikanischen Konzils.

Nicolaus Cusanus hatte noch andere Interessen, die denen dieses Konzils gleichen[31]. Das Zweite Vatikanum hat das Wissen um die Tatsache demonstriert, daß eine Verschiedenheit des Ausdrucks ein und desselben gemeinsamen Glaubens durchaus zulässig, ja sogar wünschenswert ist. Es hat die Beziehungen zu den orthodoxen und protestantischen Kirchen, sowie zu nichtchristlichen Religionsgemeinschaften verbessert; Nicolaus Cusanus hat ähnliche Anstrengungen gemacht. In seiner Konzilszeit verhandelte er mit den hussitischen Häretikern und versuchte, eine für beide Seiten annehmbare Formel zu finden, die unterschiedliche Gepflogenheiten beim Empfang des Abendmahles zuließ. Er verließ das Basler Konzil, weil dieses sich bezüglich des Einberufungsortes für das geplante Konzil zur Wiedervereinigung mit den Griechen so unnachgiebig gezeigt hatte. Sein späterer Dialog *De pace fidei*, geschrieben 1453, versuchte darzulegen, daß alle Religionen trotz ihrer Verschiedenheiten in den tiefsten christlichen Glaubenswahrheiten (einschließlich Dreifaltigkeit und Menschwerdung) zu einer Übereinstimmung gebracht werden könnten, wenn eine wertvolle und notwendige Verschiedenartigkeit von Ritus und Praxis beibehalten werde[32]. Bei einem Kongreß in seiner Geburtsstadt in Deutschland im August 1964 wurden die ökumenischen Interessen von Nikolaus von Kues hervorgehoben durch Vorträge über sein religiöses Denken, Vorträge, die sowohl von protestantischen wie von katholischen und orthodoxen Gelehrten gehalten wurden. So wurde das Gedenken an seinen fünfhundertsten Todestag zugleich zu einer ökumenischen Begegnung, bei der unter anderem Kardinal Bea, der Metropolit Polyefktos Finfinis als Abgesandter des Patriarchen Athenagoras sowie hohe evangelische Kirchenführer anwesend waren und das Wort ergriffen[33].

Sogar der Begriff des *aggiornamento*, der die Einberufung des Zweiten Vatikanischen Konzils motivierte, kann mit dem Denken des Cusanus in Verbindung gebracht werden. Denn um das metaphysische und theologische Denken aus

---

[31] Zum folgenden vergleiche auch L. Klein, *Nikolaus von Kues und das heutige Konzil* (=Kleine Schriften der Cusanus-Gesellschaft 1) Trier 1963.

[32] Nicolai de Cusa, *De pace fidei*, hrsg. von R. Klibansky und H. Bascour, O. P., Band VII der *Opera Omnia*, Hamburg 1959; vgl. R. Haubst: MFCG 4 (1964), 271–274; M. de Gandillac, ebd. 278–295.

[33] Die genannten und andere Festansprachen sowie das Handschreiben Papst Paul VI. sind veröffentlicht in Heft 7 der »Kleinen Schriften der Cusanus-Gesellschaft«, Trier 1964.

erstarrten Formeln zu neuer Lebendigkeit zu befreien, betonte er in seinem Werk *De docta ignorantia* so sehr die Unzulänglichkeit aller menschlichen Formulierungen, die darauf zielen, die volle Realität Gottes zu begreifen oder zum Ausdruck zu bringen, und er legte in *De coniecturis* dar, daß der menschliche Geist bei seinem Versuch, Gott zu erkennen, immer nur mit Hilfe von Annäherungsbegriffen oder Mutmaßungen operieren könne. Fünf Jahrhunderte vor Teilhard de Chardin stellte er Christus als das Bindeglied zwischen der konkreten, finiten, menschlichen Existenz und dem absoluten Maximum, das heißt Gott, dar. Die christozentrische Lehre des Cusanus und sein Bemühen, einen vollkommeneren Ausdruck für die ewigen Wahrheiten des Christentums zu finden, verbinden ihn in überraschender Weise mit dem zentralen Bemühen des Zweiten Vatikanums, Christus der modernen Welt näher zu bringen und verständlicher zu machen. Der Weg, auf welchem dies nach seinem Vorschlag in der Kirche erfolgen sollte – durch die harmonische Zusammenarbeit von Papst, Bischöfen und Volk unter Führung des Heiligen Geistes – ist der gleiche Weg, den das Zweite Vatikanum mit seinen Reformen ebnen will.

MUTMASSUNGEN ÜBER DAS FRÜHESTE MATHEMATISCHE WISSEN DES NIKOLAUS VON KUES

von Jos. E. Hofmann, Ichenhausen

1. Der Versuch, die mathematischen Schriften des Nikolaus von Kues gerecht zu beurteilen, stößt auf nicht geringe Schwierigkeiten. Dem großen Denker und erfolgreichen Schriftsteller, der auf philosophischem Gebiet so viel Neuartiges von grundsätzlicher Bedeutung zu sagen hat, fehlte ersichtlich die hinreichende mathematische Schulung. Trotzdem enthalten auch die fachlichen Beiträge zum *Mathematischen* - sie beziehen sich freilich in erster Linie auf ein *spezielles* Problem, nämlich auf Fragen der Kreisquadratur – eine Fülle wertvoller Gedanken. Leider sind sie nicht mit der für den Fachmathematiker wünschenswerten Klarheit ausgesprochen, zeugen vielmehr nur von beachtlichem *Ahnungsvermögen*. Deshalb sind sie schon von Zeitgenossen wie REGIOMONTAN und in noch weit stärkerem Maße von Späteren mißverstanden worden. Auf Einzelheiten hinsichtlich der *mathematischen Schriften* selbst einzugehen, soll späteren Darlegungen im Zusammenhang mit der in Vorbereitung befindlichen lateinischen Edition der mathematischen Schriften vorbehalten bleiben[1]. Im nachfolgenden soll nur versucht werden, aufgrund der rein fachlichen mathematischen Hinweise in den beiden frühesten philosophischen Schriften des Nikolaus von Kues, nämlich *De docta ignorantia*[2] und *De coniecturis*[3], größere Klarheit über das zu gewinnen, was Nikolaus damals, also mehrere Jahre vor der eigentlichen Beschäftigung mit einschlägigen Fachfragen, an *mathematischem Einzelwissen* gehabt haben mag.

---

[1] Die Ausdeutung zahlreicher *fachlicher* Ergebnisse findet sich in der deutschen Ausgabe der *Schriften des Nikolaus von Cues*, Heft 11: *Die mathematischen Schriften*, übersetzt von Josepha HOFMANN, Hamburg 1952, und vor allem in den Anmerkungen von J. E. HOFMANN zu den einzelnen Abhandlungen.

[2] Ich stütze mich auf die von E. HOFFMANN und R. KLIBANSKY besorgte Ausgabe in Bd. I der *Opera omnia*, Leipzig 1932. Natürlich habe ich auch die lat.-dtsche Ausgabe von P. WILPERT, Buch I, Hamburg 1964 (=Philosophische Bibliothek 264a) mit ihrem für meine Zwecke sehr wichtigen Begriffsverzeichnis herangezogen. In Zukunft zitiere ich die einschlägigen Stellen mit *Doct. ign.* unter Beifügung des Buches (lat.) und des Kapitels (arabisch); dann folgt nach S. die Seitenzahl und nach Komma die Zeilenangabe, also z. B. I, 20; S. 40, 17–20.

[3] Ich zitiere nach der Ausgabe der *Opera* I, Paris 1514, Nachdruck Frankfurt/M. 1962,

2. Zunächst fällt auf, daß Nikolaus in *De docta ignorantia* den Namen EUKLID überhaupt nicht erwähnt, in *De coniecturis* nur ein einziges Mal[4]:

Nam in ipsis animorum conceptionibus atque in cunctis demonstrationibus Euclidis aut quorumcunque unicam hanc causam repperi in varietate figurarum.

Diese Fassung ist deshalb aufschlußreich, weil sie durchfühlen läßt, daß Nikolaus wie die meisten Zeitgenossen vermeint, nur der *Wortlaut der Sätze* gehe auf EUKLID zurück; die *Beweise* seien wohl geistiges Eigentum anderer Persönlichkeiten[5]. Diese Ansicht hat bekanntlich dazu geführt, daß man bei der lateinischen Wiedergabe der EUKLIDischen *Elemente*, die zu Zeiten des Nikolaus vorzugsweise in der Redaktion des ADELHARD von Bath[6] und in der erweiterten Revision des Johannes CAMPANUS von Novara[7] umliefen, auf die genaue Wiedergabe der *Beweise* des Originals nur geringen Wert legte.

Über die mathematischen Unterlagen, auf die sich Nikolaus bei *arithmetischen Betrachtungen* im Zusammenhang mit philosophischen Überlegungen gestützt hat, sind wir verhältnismäßig gut unterrichtet. Nikolaus erwähnt des öfteren BOETHIUS als seinen Gewährsmann[8]. Gehen wir jedoch den Wortlauten der

---

und zwar als *De coni.* unter Beifügung des Buches und des Kapitels wie vorhin; dann folgt die Seitenzahl als *fol.* x^r bzw. x^v. Da diese Ausgabe keinen Zeilenzeiger hat, gebe ich ergänzend nur A (Anfang), M (Mitte) bzw. E (Ende) an. Diese Art der Hinweise ist dann bei allen anderen von mir zitierten Werken ohne Zeilenzeiger verwendet. Außerdem hat mir Herr J. KOCH in liebenswürdiger Weise die Abschnittnummern (einschließlich des Zeilenzeigers) aus seiner nach den Handschriften gearbeiteten kritischen Ausgabe der *De coni.* zur Verfügung gestellt, die sich bereits im Satz befindet. Durch diese Angaben, für die ich hier meinen herzlichsten Dank ausspreche, konnte ich meine Hinweise ergänzen. Herr KOCH hat auch festgestellt, daß die Schrift *De coni.* eine durchgreifende Umgestaltung erfahren hat. Die im Fachlichen zumeist sehr glücklich verbesserte zweite Redaktion ist die Vorlage für den Pariser Druck, dem ich hier folge, – auch dort, wo die kritische Ausgabe abweichende Wortlaute hat.

[4] *De coni.* II, 2; fol. 52^rA = (Nr.) *82*, 5–7.

[5] Als Autor der Beweise wurde damals zumeist THEON von Alexandria angesehen, der jedoch nur für eine neue Redaktion der inzwischen durch häufiges und unachtsames Abschreiben verderbten umlaufenden Texte verantwortlich ist.

[6] Es gibt eine ausführliche Fassung aus dem Arabischen mit zahlreichen variierenden Ergänzungen und Beweisen, bei denen vorzugsweise die Erläuterungen des an-NAÎRÎZÎ mitverwendet wurden, dann eine verkürzte mit verhältnismäßig wenigen zusätzlichen Erläuterungen und schließlich eine spätere Redaktion von anderer Hand.

[7] In der Bibliothek des St.-Nikolaus-Hospitals in Kues befindet sich eine derartige Abschrift nach CAMPANUS (*Cod. cus.* 205, Nr. 15, *fol.* 134^r–188^v), die aus dem 13. bis 14. Jh. stammen dürfte, jedoch keinerlei Figuren enthält. Sie trägt die Überschrift: *Geometria cum commento*. Die Übersetzung des CAMPANUS wurde von dem aus Augsburg gekommenen Drucker E. RATDOLT 1482 zu Venedig erstmals in Druck gegeben. Nach diesem Druck zitiere ich, falls keine Verbindung mit ADELHARD vorliegt.

[8] Vgl. etwa die in der kritischen Ausgabe[2] der *Doct. ign.* im Register erwähnten Hinweise

von Nikolaus verwendeten *geometrischen Aussagen* nach, dann geraten wir in peinliche Verlegenheit: *genaue* Übereinstimmung mit einer der üblichen Vorlagen ist nur sehr selten vorhanden. Um sogleich mit einem kennzeichnenden Beispiel zu beginnen: Nikolaus verwendet an der oben angeführten Stelle den Fachausdruck *animorum conceptiones* zur Kennzeichnung der Axiome. In allen damals üblichen Vorlagen steht jedoch *communes animi conceptiones*[9]. Gewiß, es handelt sich nur um eine geringfügige Abweichung, sie lehrt jedoch, daß man aus solcher Art von Hinweisen kaum Sicheres über die leider von Nikolaus zumeist verschwiegenen Vorlagen zu entnehmen vermag.

3. Ich will nun einen Überblick über die wichtigsten Wortlaute geben, die sich in den erwähnten beiden Frühschriften des Nikolaus auf Geometrisches »*in quantum*« beziehen, also in seinem Sinne der Welt des Endlichen und Rationalen angehören. Zunächst wende ich mich dem zu, was Buch I der Euklidischen *Elemente* vorangestellt und in abgewandelter Form bei Nikolaus zu finden ist:

a) Natürlich ist schon die erste Euklidische Definition[10]:

Punctus est, cuius pars non est –,

nämlich die des Punktes, Gegenstand eingehender Überlegungen. Dazu sagt Nikolaus zum Beispiel[11]:

Unitas igitur infinita est omnium complicatio; hoc quidem dicit unitas, quae unit omnia. ... Ipsa quidem unitas punctus dicitur in respectu quantitatis ipsam unitatem explicantis, quando nihil in quantitate reperitur nisi punctus; sicut undique in linea est punctus, ubicumque ipsam diviseris, ita in superficie et corpore. Nec est plus quam unus punctus, qui non aliud quam ipsa unitas infinita, quoniam ipsa est punctus, qui est terminus, perfectio et totalitas lineae et quantitatis, ipsam complicans; cuius prima explicatio linea est, in qua non reperitur nisi punctus.

---

auf die *De institutione arithmetica libri duo*. Für diese folge ich der Ausgabe von G. Friedlein, Leipzig 1867, deren ausgezeichnetes Wortregister vortreffliche Dienste leistet. Ergänzend sei darauf hingewiesen, daß sich in der Bibliothek zu Kues eine verkürzte Fassung der *Inst. arithm.* vorfindet, die von Johann de Muris stammt: *Cod. cus.* 212, Nr. 37, fol. 375r–382v. Sie ist erstmals abgedruckt in einem von G. Tannstetter 1515 zu Wien herausgegebenen Sammelband und trägt dort den Titel *Arithmetica communis*. Ein Nachdruck des Titels *Arithmetica speculativa* kam 1538 in Mainz zustande. Eine unter Mitverwendung mehrerer noch vorhandener Handschriften von Herrn H. L. L. Busard beabsichtigte Ausgabe befindet sich in Vorbereitung.

[9] Diesen Text lesen wir sowohl in der Redaktion des Adelhard und Campanus wie auch in jener des Gerhard von Cremona und in vielen anderen Übertragungen, ebenso auch in einer verbesserten Redaktion der sog. Übersetzung des Boethius, die wohl erst im 11. Jh. entstanden ist. Hierzu vgl. etwa Gerberti *Opera mathematica*, ed. N. Bubnov, Berlin 1899 mit Nachdruck Hildesheim 1963, S. 168, 30–32.

[10] Dies ist der Text bei Adelhard–Campanus.

[11] *Doct. ign.* II, 3; S. 69, 14–21.

Wie zu erwarten, bewegt sich Nikolaus hier durchaus in der Auffassung der neuplatonischen Tradition. Ich will dazu nur zwei Stellen freilich rein mathematischen Inhaltes anführen, die Ähnliches ausdrücken. Im EUKLID-Kommentar des an-NAÎRÎZÎ[12] lesen wir zum Beispiel:

Dixit Euclides: Punctum est, quod partem non habet. Supra hoc dixit Sambelichius [=SIMPLIKIOS]: *Punctum est principium quantitatum, et unde auguntur, et ipsum solum est, quod non dividitur, habens situm...*

Hieraus wird in der *Geometria speculativa*[13] des Thomas BRADWARDINE[14]:

Punctum vero voco, quod magnitudinis est principium.

Wir kennen außerdem aus PROKLOS[15], dessen Ausführungen auf noch nicht ganz geklärte Weise so stark auf die muslimischen Kommentatoren eingewirkt haben, eine Punktdefinition der Pythagoreer, die bei an-NAÎRÎZÎ den folgenden Wortlaut hat[16]:

Quidam vero alii diffiniunt punctum dicentes: punctum esse unitatem habentem situm, sicut diffiniunt unitatem dicentes: esse punctum non habens situm.

b) Im übrigen sagt Nikolaus in *De coniecturis* deutlich, daß der Punkt nicht Teil einer Linie sein kann[17]:

Si enim elementa puncta quaedam concipimus ob irresolubilitatem in anteriora, facile ducemur, ut infallibili ascensione sciamus non posse ad solidi constitutionem tria sufficere elementa; ac quod post quaternarium combinatio cuiuslibet cum quolibet possibilis non est, scimus ex eo, quod quaelibet sive longa sive brevis fuerit linea, in semper divisibilem lineam secatur atque ad punctum divisionem pertingere non posse, ac propterea non plura in una quam alia lineae puncta potentia contineri. Impossibile igitur erit punctum a linea disiungi, cum nec linea pars sit nec substantiae unitatem contineat, nec eadem poterit ratione linea simplex a superficie seorsum constitui neque etiam superficies a corpore evelli. Horum enim neutrum absque puncti segregatione a linea contingere posset.

---

[12] Ich halte mich hier an die von M. CURTZE besorgte Ausgabe im *Supplementum* zur EUKLID-Ausgabe, Leipzig 1899, dortselbst S. 1, 4–7. Sie bezieht sich auf die Übersetzung des GERHARD von Cremona. Wahrscheinlich hat jedoch Nikolaus, wenn überhaupt eine, dann nicht diese Übersetzung einsehen können, sondern eher die von ADELHARD besorgte, auf die in Fußnote 6 verwiesen ist und die bisher noch nicht ediert wurde.

[13] Ich folge dem Erstdruck ed. P. S. CIRUELO, Paris 1495 unter Angabe der dortigen Blattzählung, habe jedoch der Sicherheit halber auch Handschriften zur Kontrolle des Textes herangezogen. Dieses für unsere Betrachtungen sehr wichtige Werk ist unterteilt in *tractati* (Hinweise in lateinischen Ziffern) und *capitula* (Hinweise in arabischen Ziffern), denen gewöhnlich noch Einzelsätze folgen (*conclusiones*, zitiert mit dem Vorsatz *concl.*).

[14] *Geom. specul.*[13] I, 1; fol. A 2^{r}E.

[15] Der nicht ganz fehlerfrei wiedergegebene, jedoch auch heute noch maßgebliche griechische Text der *In primum Euclidis elementorum librum commentarii* ist herausgegeben von G. FRIEDLEIN, Leipzig 1873, S. 97.

[16] Kommentar d. an-NAÎRÎZÎ[12], S. 4, 8–11.

[17] *De coni.* II, 4; fol. 53^{r}E–53^{v} A = *92*, 4–16. Auf die hier ebenfalls einschlägige längere Passage in *De mente* 9 =*Opera omnia*[2] V, ed. L. BAUR, Leipzig 1937, S. 85–88 soll wenigstens kurz *hingewiesen* werden.

In der etwas älteren Fassung von *De docta ignorantia* steht folgendes[18]:

Linea finita est divisibilis et infinita indivisibilis, quia infinitum non habet partes, in quo maximum coincidit cum minimo. Sed finita linea non est divisibilis in non-lineam, quoniam in magnitudine non devenitur ad minimum, quo minus esse non possit, ut superius est ostensum. Quare finita linea in ratione lineae est indivisibilis; pedalis linea non est minus linea quam cubitalis.

Daß hier eine unendliche Linie als *unteilbar* angesehen wird, ist freilich in der Mathematik »*in quantum*« nicht richtig. Nikolaus denkt jedoch bei seiner Formulierung nicht an eine »im Endlichen greifbare Linie«, sondern an eine, die bereits im mathematisch Unendlichen gelegen ist und daher keine Punkte im Endlichen hat.

In diesem Zusammenhang muß auch die Stelle erwähnt werden, die sich auf Euklids 1. *Petitio* zu Buch I der *Elemente* bezieht[19]:

Inter duo autem puncta lineam cadere manifestum est. Duo igitur puncta linea continuantur in invicem.

Hier ist mit *linea* nicht eine *beliebige*, sondern die *gerade Linie* gemeint. Bei Adelhard-Campanus und im Anschluß hieran bei Bradwardine[20] heißt diese Forderung so:

A quolibet puncto ad quemlibet punctum rectam lineam ducere.

Ob das Wort *continuantur* bei Nikolaus durch ein Schreibversehen zustande gekommen ist – man müßte eigentlich *coniungantur* erwarten – steht nicht sicher fest. Womöglich handelt es sich um einen Gedächtnisfehler, zustande gekommen unter stiller Bezugnahme auf die Euklidische *Petitio* 2, die bei Adelhard-Campanus so lautet:

Atque lineam definitam in continuum rectumque quantumlibet protrahere.

Interessanterweise fehlt diese *Petitio* bei Bradwardine. Übrigens finden wir *linea continua* bei Nikolaus in etwas anderem Zusammenhang nochmals vor: Eine Strecke *ab* wird um den festgehaltenen Endpunkt *a* so lange gedreht, bis sie in der neuen Lage *ad* in die Verlängerung von *ba* fällt[21]:

... est ex linea ·ab· et ·ad· effecta una continua linea et semicirculus descriptus.

An dieser Stelle spricht Nikolaus auch von der Erzeugung der Kugel durch Drehung des Halbkreises um den abschließenden Durchmesser[22]:

Et si remanente ·bd· diametro immobili circumducatur semicirculus, exoritur sphaera.

Das Vorbild dürfte wohl eine Stelle bei Boethius sein[23]:

Sphaera vero est semicirculi manente diametro circumductio et ad eundem locum reversio, unde prius coeperat ferri.

Etwas ausführlicher stellt Campanus den Sachverhalt so dar[24]:

Super quamlibet lineam semicirculo descripto, si linea illa fixa semicirculus tota revolutione circum-

---

[18] *Doct. ign.* I, 17; S. 33, 3–8. [19] *De coni.* II, 4; fol. 53^{v} A = *92*, 16–17. [20] *Geom. specul.*[13] I, 2; fol. A 2^{v} A. [21] *Doct. ign.* I, 13; S. 27, 4–5. [22] *Doct. ign.* I, 13; S. 27, 6–9. [23] *Inst. arithm.*[8] II, 30; S. 122, 1–3. [24] Bemerkung zu Euklid, *Elem.* XI, Definition 14.

ducatur, corpus quod describitur sphaera nominatur, cuius centrum constat esse centrum semicirculi circumducti.

4. Breiten Raum nehmen bei Nikolaus jene Beziehungen ein, die mit *Winkeln* zu tun haben.

a) Eine *genaue Winkeldefinition* finden wir in den beiden erwähnten Frühschriften *nicht* vor. Wir haben Ursache, diesen Mangel sehr zu bedauern; denn die Frage nach dem *Wesen des Winkels* – sie wird später in *De circuli quadratura*[25] mit den Worten

Nam cum angulus sit superficies et linea sit terminus superficiei...

kurz gestreift – könnte vielleicht genaueren Aufschluß über die Vorlage des Nikolaus geben. Die in diesem Text vertretene Auffassung von der flächenhaften Eigenart des Winkels findet sich in der vor dem Auftreten des Nikolaus liegenden und diesem womöglich zugänglichen Literatur nirgends so klar ausgesprochen wie in GERBERTS *Geometrie*[26]:

Angulus est spatium, quod sub duabus lineis se invicem tangentibus continetur.

Nach PROKLOS[27] geht diese Definition auf KARPOS zurück, der um 180 v. Chr. gelebt haben könnte.

Übrigens findet sich in Kues eine kleine anonyme Abhandlung über den Winkel[28], worin zwar die flächenhafte Definition des Winkels nicht ausdrücklich *ausgesprochen*, jedoch unzweifelhaft *gemeint* ist. Hier wird der Winkel gemessen durch seine *latitudo*, das heißt durch den Bogen eines »Einheitskreises«, wie wir heute sagen würden, der den fraglichen Winkel zum Zentriwinkel hat. *Gegen* die flächenhafte Winkeldefinition wendet sich insbesondere Nicole ORESME[29], und zwar mit schlagenden Argumenten. Dessen erst seit kurzem im Druck zugängliche *Quaestiones super Geometriam Euclidis* dürften Nikolaus schwerlich vor Augen gekommen sein.

b) Große Schwierigkeiten bereitet die *Petitio* 4 zu Buch I der EUKLIDischen *Elemente* von der Gleichheit aller rechten Winkel[30]:

Omnes rectos angulos sibi invicem esse aequales.

---

[25] Vgl. die *Math. Schr.*[1], S. 44 E. Der lateinische Wortlaut ist hier im Text angegeben.

[26] *Geometria* IV, 3; *Opera math.* [9], S. 66, 1–2.

[27] *Commentarii*[15], S. 126.

[28] *Cod. cus.* 190, fol. l^v–3^r, ediert in J. E. HOFMANN: *Zum Winkelstreit der rheinischen Scholastiker in der ersten Hälfte des 11. Jh.*, Abh. d. Preuss. Ak. d. Wiss. Jhrgg. 1942, math.-naturwiss. Kl. Nr. 8, Berlin 1942, S. 14–17.

[29] *Quaestiones super Geometriam Euclidis*, ed. H. L. L. BUSARD, Leiden 1961 = Janus, *Supplémens* 3. Es handelt sich um *quaestio* 20: *Quae res sit angulus*, S. 62–63.

[30] Ich folge dem Text bei ADELHARD-CAMPANUS, der auch bei BRADWARDINE (*Geom. specul.*[13] I, 2; fol. A 2^v M.) steht. Daß dies keine Forderung ist, vielmehr ein beweisbarer

Da nämlich Nikolaus die genaue Gleichheit zwischen Winkeln und überhaupt zwischen allen Größen als nicht feststellbar ansieht, kann in seinem Sinne auch der rechte Winkel nicht genau angegeben werden[31]:

...quia non est dabilis rectus angulus praecise neque duo praecise aequalia neque tria duobus aequalia...

Ausgangspunkt ist wohl die Definition bei EUKLID[32]:

Quando recta linea super rectam lineam steterit duoque anguli ex utraque parte fuerint aequales, uterque rectus erit...

Sie fordert gerade die *Gleichheit* der beiden entstehenden Winkel. Eine der *Ursachen* für die Bedenken des Nikolaus werden wir unten in Abschnitt 11ff. kennenlernen.

Auch hier fühlen wir etwas von der Diskussion um das Wesen des Winkels durch, die bei PROKLOS[33] so eingehend vorgeführt wird und auch in knappem Auszug in den Kommentar des an-NAĪRĪZĪ[34] übergegangen ist. Um was es hier geht, wird erst bei den Auseinandersetzungen Nikolaus' zur Kontingenzwinkelfrage klar werden, die sich später vor allem in der schon erwähnten Schrift *De circuli quadratura*[35] vorfinden.

5. Nun wenden wir uns den Betrachtungen zu, die zunächst in allgemeinem Sinn mit *Dreiecken und Vielecken* zu tun haben.

a) Wir beginnen etwa mit der Definition geradliniger Figuren, wie sie bei EUKLID steht[36]:

Rectilineae figurae sunt, quae rectis lineis continentur, quarum quaedam sunt trilaterae, quae a tribus lineis continentur; quaedam quadrilaterae, quas quatuor continent lineae; quaedam vero sunt multilaterae, quae pluribus quam quatuor continentur lineis.

Eine Bezugnahme hierauf findet sich bei Nikolaus wie folgt[37]:

Omne enim quaternarium punctorum egrediens non primum corpus solidum, sed ex primis compositum esse constat, sicuti quadrangularis superficies quatuor punctis indigens in triangulares resolubilis est, ipsa autem triangularis prima in aliam priorem irreducibilis principium est multiangularium figurarum.

Auf die Bedeutung der anfangs angezogenen dreiseitigen Pyramide als ein-

---

Satz, wird etwa bei PROKLOS[15] im Kommentar zur 4. *Petitio* gesagt und im an-NAĪRĪZĪ-Kommentar[12], S. 32–33 als Bemerkung des SIMPLIKIOS wiederholt. Die Verbindlichkeit dieser Schlußweise hätte Nikolaus niemals zugestanden.

[31] *De coni.* II, 2; fol. 51^{v} M = *80*, 14.

[32] *Elem.* I, Def. 10; Text des ADELHARD-CAMPANUS.

[33] *Commentarii*[15], Erläuterungen zu EUKLID, *Elem.* I, Def. 8.

[34] ed. CURTZE[12], S. 11–14.

[35] Ich verweise auf die deutsche Fassung in den *Math. Schr.*[1], S. 37–40 und 44–45.

[36] *Elem.* I, Def. 19, Text nach ADELHARD-CAMPANUS.

[37] *De coni.* II, 4; fol. 53^{v} A = *92*, 25–30.

fachstes Gebilde, aus dem alle ebenflächig begrenzten Körper aufgebaut werden können, will ich im Augenblick nicht weiter eingehen. Für uns ist zunächst das Wort *multiangularis* interessant, das sich auch bei BOETHIUS vorfindet[38], ferner unter Rückbeziehung auf BOETHIUS bei GERBERT[39]. Eine Parallelstelle bei Nikolaus sieht so aus[40]:

Omnis enim figura polygonia pro simplicissimo elemento habet triangularem, et illa est minima figura polygonia, qua minor esse nequit. ... Sicut igitur se habet unum in numeris, ita triangulus in figuris polygoniis. Sicut igitur omnis numerus resolvitur ad unitatem, ita polygoniae ad triangulum. Maximus igitur triangulus, cum quo minimus coincidit, omnes figuras polygonias complectitur; nam sicut unitas maxima se habet ad omnem numerum, ita triangulus maximus ad omnem polygoniam. Quadrangularis autem figura non est minima, ut patet, quia ea minor est triangularis.

Dieser Text ist zunächst deshalb interessant, weil er das Fachwort *polygonia* enthält, das uns wiederum auf BRADWARDINE verweist: dort finden wir es in der Fassung[41]:

Planarum vero figurarum ... alia rectilinea et polygonia, id est multorum angulorum.

Auch die Bezeichnungen *figura triangularis* und *quadrangularis* scheinen nicht von ungefähr zu kommen. Wir könnten auf GERBERT zurückverweisen, wo ausdrücklich von der *figura angulata* gesprochen wird[42]. Wahrscheinlicher ist jedoch die Beziehung zu BRADWARDINE[43].

Rectilinearum [figurarum] quaedam sunt simplices, aliae egredientium angulorum. Simplicium vero alia trium angulorum tantum et vocatur triangulus, alia quatuor et vocatur quadrangulus, alia vero quinque et vocatur pentagonus, et sic in infinitum.

Sollte sich Nikolaus hier in bewußten Gegensatz zur Bezeichnung der Vielecke bei ADELHARD-CAMPANUS aus der Seitenzahl stellen, die sich im Wort *multilaterae* ausdrückt? In der Tat hebt er in der Schrift *De theologicis complementis*, die bald nach *De mathematicis complementis* abgeschlossen wurde, die Namengebung der Vielecke aufgrund der Winkelzahl besonders eindringlich hervor[44]:

Adhuc advertas, quomodo omnis polygonia certo numero angulorum aequaliter a centro distantium terminatur et secundum numerum angulorum propter quem polygonia dicitur, sortitur nomen seu terminum, uti per terminum trigonum nominatur figura polygonia trium angulorum, et per tetragonum figura quatuor angulorum, et ita consequenter.

Hier werden die gräzisierenden Fachausdrücke *trigonus* und *tetragonus* vorgezogen, die sowohl bei BOETHIUS wie bei GERBERT in häufigem Wechsel mit *triangulus* und *quadrangulus* auftreten.

b) Daß die *dreiseitige Pyramide*, vorhin als Körper aus vier Punkten erklärt, das

[38] *Inst. arithm.*[8], II, 23; S. 109, 12; II, 24; S. 110, 21 und 111, 6; II, 25; S. 111, 12.

[39] *Geometria* V, 1 = *Opera*[9], S. 71, 15. Eine weitere Erwähnung ebenda auf S. 349, 8 stammt aus der Geometrie eines unbekannten Autors.

[40] *Doct. ign.* I, 20; S. 40, 17–19 u. 20–26.

[41] *Geom. specul.*[13] I, 1; fol. A 2r E.

Grundelement bei der Erzeugung ebenflächig begrenzter Körper ist, wird bei BOETHIUS erwähnt[45]:

Videtur autem, quemadmodum in planis figuris triangulus numerus primus est, sic in solidis, qui vocatur pyramis, profunditatis esse principium.

An dieser Stelle wird auch auf das Dreieck als das Grundelement bei der Erzeugung geradliniger Figuren hingewiesen, dem BOETHIUS kurz zuvor ein ganzes Kapitel mit der Überschrift gewidmet hatte[46]:

De planis rectilineis figuris, quodque earum triangulum principium sit.

Es wurde zur Vorlage für GERBERT[47]. BRADWARDINE hingegen äußert sich nur knapp[48]:

... concluditur triangulum esse primam rectilinearum figurarum.

c) In Fortsetzung der Betrachtungen über den Aufbau von Vielecken aus Dreiecken sagt Nikolaus[49], pro *latitudine rectilineali* sei *triangulus* das Maximum. Auch in dieser Wortbildung lehnt er sich an BOETHIUS an[50]:

Adeo haec figura [scil. triangulus] princeps est latitudinis, ut caeterae omnes superficies in hanc resolvantur.

Dessen Ausführungen werden von GERBERT variierend übernommen[51]:

Triangulus, ut in arithmeticis satis a Boetio declaratum est, ideo planarum principium existit figurarum, quia tres primum rectae lineae superficiem seu latitudinem aliquam possunt includere.

6. Aus dem EUKLIDischen Satzgefüge über die *Geometrie der Dreiecke* finden wir bei Nikolaus nur verhältnismäßig weniges vor.

a) Satz I, 19 der *Elemente* erscheint bei ihm in der Fassung[52]:

... cum angulus maiori lateri oppositus sit maior...

Vorlage dürfte der Text bei ADELHARD-CAMPANUS gewesen sein:

Omnis trianguli maior angulus longiori lateri est oppositus.

Satz I, 20 erscheint bei Nikolaus als Beispiel für die rein rationale Betrachtungsweise in der Mathematik[53]:

---

[42] *Geom.* IV, 2 = *Opera*[9], S. 64, 14 und 65, 4, ferner IV,3, S. 17.

[43] *Geom. specul.*[13] I, 1; fol. A 2[r] E–A 2[v] A. Der Druck hat versehentlich *quadratum* statt *quadrangularis.*

[44] *Compl. theol.* 5 = *Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 94[v] E–95[r]A. Im Druck ist das *omnis* vor *polygonia* in der ersten Zeile des Textes versehentlich weggeblieben.

[45] *Inst. arithm.*[8] II, 21; S. 104, 25 – 105, 2. Die Kapitelüberschrift heißt: *De pyramide, quod ea sit solidarum figurarum principium sicut triangulus planarum.*

[46] *Inst. arithm.*[8] II, 6; S. 90, 18–19. Die anschließenden Einzelausführungen erstrecken sich bis S. 92; vgl. ferner S. 104, 11–13.

[47] *Geom.* V, 1 = *Opera*[9], S. 71–72 mit eingehenden Darlegungen erheblichen Umfanges.

[48] *Geom. specul.*[13] I, 2; fol. A 2[v] M. [49] *Doct. ign.* I, 20; S. 41, 10–11. [50] *Inst. arithm.*[8] II, 6; S. 92, 6–7. [51] *Geom.* V, 1 = *Opera*[9], S. 71, 5–7. [52] *Doct. ign.* I, 19; S. 37, 20.

[53] *De coni.* II, 2; fol. 51[v] E = *81*, 4–8 u. 52[r] A = *82*, 7.

Quapropter considera, quod omnium rationalium artium ratio sola seipsa causa est, et omnium radicalem causam, quae per eam attinguntur, hanc solam esse conspicis. Si igitur a te quaeratur, cur omnium triangulorum duo latera simul iuncta tertio sunt maiora ..., beziehungsweise
Quis non videt, si duo latera trianguli simul iuncta possent esse tertio aequalia...

Wir finden auch die interessante negative Wendung[54]:

... quoniam omnia duo latera cuiuslibet trianguli simul iuncta tertio minora esse non possunt...

Auf eine weitere hierher gehörende Stelle werden wir in Abschnitt 14 eingehen.

Alle diese Fassungen legen eine Beziehung zum Text von ADELHARD-CAMPANUS nahe:

Omnis trianguli duo quaelibet latera simul iuncta reliquo sunt longiora.

Merkwürdigerweise fehlt der Satz bei BRADWARDINE.

b) Eine Überraschung erleben wir, wenn wir den etwas ausführlicheren Text bei Nikolaus studieren, der mit *Elem.* Satz I, 21 zusammenhängt. Um nachzuweisen, daß das Dreieck in der *visio intellectualis* im Unendlichen als *linea* aufgefaßt werden kann, schreibt Nikolaus[55]:

Pariformiter videre poteris triangulum lineam esse, quoniam, cum omnia duo latera trianguli quanti sint simul iuncta tanto tertio longiora, quanto angulus, quem faciunt, est duobus rectis minor, ut angulus ·bac·, quia duobus rectis multo est minor, hinc lineae ·ba· et ·ac· simul iunctae multo longiores ·bc. Igitur quanto angulus ille maior fuerit, ut ·bdc·, tanto minus vincunt lineae ·bd· et ·dc· lineam ·bc·, et superficies minor. ...

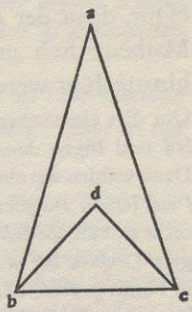

Abb. 1

Die Vorlage nach ADELHARD-CAMPANUS sieht so aus:

Si a duobus punctis terminalibus unius lateris trianguli duae lineae exeuntes intra triangulum ipsum ad punctum unum conveniant, eaedem duabus reliquis quidem trianguli lineis breviores erunt et maiorem angulum continebunt.

Um die Situation zu kennzeichnen, füge ich hier den Beweis von ADELHARD-CAMPANUS an[56]:

---

[54] *Doct. ign.* I, 14; S. 27, 26–27. [55] *Doct. ign.* I, 14; S. 28, 23–31.

[56] Als Vorlage für ADELHARD steht mir die Handschrift aus der Pariser *Bibl. Nat., fds. lat.* 7215 zur Verfügung (fol. 9^{v}A), die ich mit der Fassung nach CAMPANUS in *Cod. cus.* 205^{7}, fol. 135^{v} A verglichen habe. In beiden Fällen fehlt die Figur, die jedoch nach dem Text eindeutig ergänzt werden kann. Abgesehen von einem Zeilensprung im *Cod. Paris.* und unwesentlichen Wortverstellungen usw. herrscht völlige Übereinstimmung zwischen den beiden Texten, übrigens auch an vielen anderen Stellen. Dies zeigt uns, daß wir die CAMPANUS-Übersetzung wirklich nur als eine neue Redaktion der ADELHARD-Übersetzung anzusehen haben – allerdings als eine mit vielen wertvollen Zusätzen und Ergänzungen.

Sit ut in triangulo ·abc· ab extremitatibus lateris ·bc· concurrant duae lineae ·bd· et ·cd· ad punctum ·d· intra triangulum ·abc. Dico quod ipsae simul iunctae sunt breviores duabus lineis ·ab· et ·ac· simul iunctis, et quod angulus ·d· maior est angulo ·a.

Et protraham ·bd· usque quo secat ·ac· in puncto ·e·, eruntque per 20 *·ba· et ·ae· simul iunctae maiores ·be·. Ergo ·ba· et ·ac· sunt maiores ·be· et ·ec. Ac vero ·de· et ·ec· simul iunctae per eandem sunt maiores ·dc· Quare ·be· et ·ec· sunt maiores ·bd· et ·dc. Et quia ·ba· et ·ac· sunt maiores ·be· et ·ec·, ut probatum est prius, erunt multo fortius maiores ·bd· et ·dc·, quod est primum propositum.*

At quoniam angulus ·bdc· est maior angulo ·dec· per 16^{57}*, et angulus ·dec· maior angulo ·eab. Per eandem erit angulus ·bdc· multo fortius maior angulo ·eab·, quod est secundum propositum.*

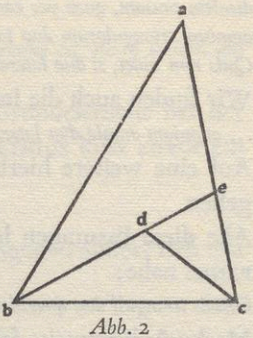

Abb. 2

Wir erkennen hieraus das Schema dieser Art von Übersetzungen, dem sich Nikolaus später auch in seinen eigenen mathematischen Schriften anschließen wird: Auf den Wortlaut des Satzes ohne Figuren und Punktbezeichnungen folgt die erneute Wiedergabe unter Bezugnahme auf eine kennzeichnende Figur, dann der eigentliche Beweis. – Nun zurück zum Text des Nikolaus. Mathematisch gesehen, ist die gemachte Aussage *unvollständig*; es müßte hinzugefügt werden, daß sich *d nicht außerhalb* des Dreiecks *abc* befinden darf. Um dies einzusehen, beginnen wir etwa in Abb. 3 mit dem gleichschenkligen Dreieck *bcd* und fügen dessen Umkreis hinzu. Dann wählen wir einen beliebigen Punkt *f* auf jenem Bogen *bd* des Kreises, der *c* nicht enthält, ziehen *bf* und *fd* und spiegeln Dreieck *bdf* an *df*. – Dabei geht *b* in Punkt *g* über, der sich auf der verlängerten *cf* befindet. Jetzt ist nach Konstruktion $bf + fc = gf + fc < gd + dc = bd + dc$.

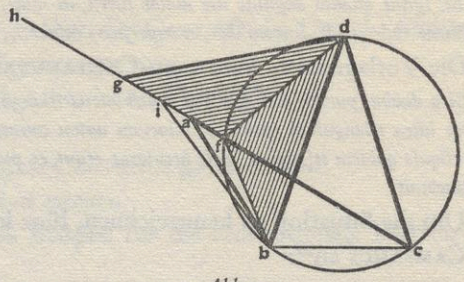

Abb. 3

Dann tragen wir auf der hinreichend verlängerten *cf* die Strecke $ch = bd + dc$ ab und schneiden das Mittellot zu *bh* mit *hc* in *i*. Jetzt ist $bi = ih$, also

$$bi + ic = hi + ic = bd + dc,$$

und zwar liegt *i* stets *außerhalb* des Umkreises.

Nun wählen wir irgendeinen Punkt *a* innerhalb der Strecke *if*. Dann ist $\sphericalangle bac < \sphericalangle bdc$ (Folge des Satzes vom Umfangswinkel), ferner

$$ba + ac < bi + ic = bd + dc.$$

Damit ist die Behauptung des Nikolaus widerlegt.

Nikolaus hätte vermutlich zu seiner Verteidigung vorgebracht, stillschweigend habe er sich auf *gleichschenklige* Dreiecke über der nämlichen Grundlinie

[57] Der bei Nikolaus in den beiden Frühschriften noch nicht verwendete Satz *Elem.* I, 16 lautet bei Adelhard-Campanus so: *Si quodlibet laterum trianguli directe protrahatur, faciet angulum extrinsecum utroque angulo trianguli intrinseco sibi opposito maiorem.*

bezogen, und seine Aussage bedürfe in diesem Fall keines logisch strengen Beweises, gehe vielmehr unmittelbar aus der *Anschauung* hervor.

7. In *Elem.* I, 32 erscheint zunächst der Satz vom *Außenwinkel*, dann als Folgerung der Satz von der *Winkelsumme im Dreieck*[58]:

Omnis trianguli angulus extrinsecus duobus intrinsecis sibi oppositis est aequalis. Omnes autem tres angulos eius duobus angulis rectis aequos esse necesse est.

Bei BRADWARDINE sind die beiden Aussagen auf zwei einander folgende *conclusiones* verteilt; der Satz von der Winkelsumme lautet nun so[59]:

Omnis triangulus habet tres angulos aequales duobus rectis.

Von dort, so scheint es, hat Nikolaus den Satz von der Winkelsumme übernommen. Er erwähnt ihn als Beispiel für das rationale Vorgehen in der Mathematik in *De coniecturis*[60]:

Attente incumbens praemissis foecundas habet coniecturas. Nam quando in explicatione rationalium adinventionum solum causam rationem invenit, dilatabit vires multiplicitatis eius in varia alteritate unitatis eius. Cum enim ratione apprehendis omnem triangulum habere tres angulos aequales duobus rectis, et causam apprehensionis non aliam quam rationem ipsam conspicis, ad profunditatem rationis viam habes.

Wir finden den Satz wieder in *De docta ignorantia*, und zwar als interessanten Ausgangspunkt für den Übergang von einer Figur *in quantum* zu einer in der *visio intellectualis*[61]:

Adhuc poteris te iuvare ad huius intelligentiam per ascensionem a triangulo quanto ad non-quantum. Nam omnem triangulum quantum habere tres angulos aequales duobus rectis manifestum est; et ita, quanto unus angulus est maior, tanto alii minores. Et licet angulus unusquisque possit augeri usque ad duos rectos exclusive et non maxime secundum principium primum nostrum: admittamus tamen, quod maxime augeatur usque ad duos rectos inclusive, triangulo permanente. Tunc est manifestum triangulum unum angulum habere, qui est tres, et tres esse unum.

---

[58] Text nach ADELHARD-CAMPANUS.

[59] *Geom. specul.*[13] I, 4; *concl.* 5; fol. A 3^{v} M. An diesen Satz schließt BRADWARDINE die Bestimmung der Winkelsumme konvexer Vielecke (*concl.* 6; fol. A 3^{v}E), die Erfüllung der Ebene durch gleichseitige Dreiecke, Quadrate und regelmäßige Sechsecke (*concl.* 7; fol. A 4^{r} A M) und das interessante 5. Kapitel über die Winkelsumme an regelmäßigen Figuren mit einspringenden Winkeln an (fol. A 4^{r} M E–A 4^{v} E). Dies ist eine seiner schönsten Einzelentdeckungen, entstanden in Weiterführung dessen, was CAMPANUS in einem Zusatz zu I, 32 über das Sternfünfeck ausgeführt hatte. In diesem Zusatz bedient sich CAMPANUS auch unvermittelt der Bezeichnung *figura polygonia*, die dann von BRADWARDINE – vgl. die Textstelle bei Fußnote 41 – übernommen und unter die ersten Definitionen eingereiht wurde.

[60] *De coni.* II, 2; fol. 51^{v} A = *80*, 3–9.

[61] *Doct. ign.* I, 14; S. 28, 13–22.

Unter den Anspielungen auf *Elem.* I, 32 in den späteren nichtmathematischen Schriften ist eine Stelle aus *De venatione sapientiae* von Interesse[62]:

Deinde angulus extrinsecus ... aequatur duobus intrinsecis sibi oppositis ... Et quia omnis triangulus habet tres angulos aequales duobus rectis...

Es ist ein wenig erstaunlich, daß hier die beiden Teilsätze unverbunden nebeneinander gestellt sind, obwohl doch der zweite die logische Folge des ersten ist.

8. Der sog. *Pythagoreische Lehrsatz* ist Gegenstand von *Elem.* I, 46 der älteren Zählung nach der Redaktion der Muslime. Er lautet nach ADELHARD-CAMPANUS SO:

In omni triangulo rectangulo quadratum, quod a latere opposito recto angulo in semet ipsum ducto describitur, aequum est duobus quadratis, quae ex duobus reliquis lateribus conscribuntur.

Anschließend wird dann der allgemein bekannte Beweis mit den drei Quadraten gegeben, die am rechtwinkligen Dreieck nach außen konstruiert sind. BRADWARDINE hat den folgenden Text[63]:

Quadratum, quod a latere trianguli recti eius recto angulo opposito describitur, in se ducto, aequum est duobus reliquis quadratis, qui ex duobus reliquis lateribus conscribuntur. Ex quo sequitur, quod quadratum diametri ad quadratum costae est duplum.

Er fährt dann fort:

Istam conclusionem ostendo de lateribus quadrati et diametri, quae faciunt isochelem, quia ad hoc tendit specialiter.

Den Beweis an Hand der Abb. 4 übergehe ich als für uns selbstverständlich; ich mache nur noch auf den Schlußsatz aufmerksam:

Ergo quadratum magni lateris ·ab· aequale est duobus quadratis residuorum laterum, ut dicit prima pars theorematis. Et per consequens idem quadratum est duplum ad quadratum alterius lateris, ad quod se habet sicut diameter ad costam, et ita quadratum diametri est duplum ad quadratuu costae, ut dicit correlarium.

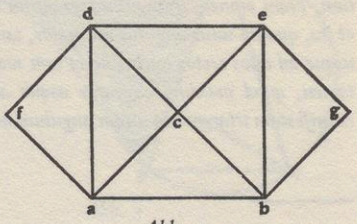

Abb. 4

Auch Nikolaus erwähnt den Satz, und zwar unter den Beispielen für die Anwendung der rationalen Schlußweise[64]:

Si igitur a te quaeratur, ... cur quadratum diametri quadrati est duplum ad quadratum costae aut cur quadratum lateris oppositi angulo recto est aequale duobus quadratis aliorum laterum, et ita de

---

[62] *Ven. sap.* 26. Ich zitiere nach der lat.-dtsch. Ausgabe, besorgt von P. WILPERT (=Philos. Bibl. 263), Hamburg 1964, S. 116 M = *76.*

[63] *Geom. specul.*[13] II, 3; *concl.* 4, fol. B 1[r] M. Die Handschriften haben statt *Ex quo sequitur* sinngemäß das nämliche, nämlich *Ex quo manifestum est.* Interessanterweise gibt BRADWARDINE keinen allgemeinen Beweis, vielmehr nur den angedeuteten speziellen.

[64] *De coni.* II, 2; fol. 51[v] E = *81*, 8–12. Vgl. hierzu die Textstelle bei Fußnote [53].

omnibus, respondebis hoc propterea rationis via esse necessarium, quia si non, sequeretur coincidentia contradictionis.

Dieser Text scheint eher eine Bezugnahme auf BRADWARDINE denn auf CAMPANUS durchfühlen zu lassen.

9. Nun wenden wir uns zu den zahlreichen Bemerkungen bei Nikolaus über den *Kreis* und alles, was hiermit in Zusammenhang gebracht werden kann.

a) Die *Definition des Kreises* erscheint als Beispiel für ein *ens rationis*[65]:

Circulus enim ut ens rationis est in sua propria rationali entitate uti est attingitur. Dum enim conspicis figuram, a cuius centro ad circumferentiam omnes lineae sunt aequales, in hac quidem ratione circulum uti ens rationis attingis.

Bei ADELHARD-CAMPANUS lesen wir die Definition als die 15. zu Buch I der *Elemente*:

Circulus est figura plana una linea contenta, quae circumferentia vocatur. In cuius medio punctus, a quo omnes lineae ad circumferentiam exeuntes sibi invicem sunt aequales. Et hic quidem punctus centrum circuli dicitur.

Einen ähnlichen Text hat auch BRADWARDINE[66].

Im übrigen sieht Nikolaus diese aus der Welt des Rationalen stammende Definition des Kreises im Sinne der metaphysischen Betrachtungsweise als unzureichend an[67]:

Unde sicut veritas intellectualis per rationem in sua praecisione est inattingibilis, ita veritas rationis est sensibiliter incontrahibilis; semper enim defectum in alteritate esse necesse est. Unitas enim non aliter in alteritate quam cum casu a praecisione et aequalitate reperibilis est; aliter enim non esset alteritas, si esset praecisa aequalitas. Quapropter nec ratio circuli est verus circulus intellectualis. Non enim ab eo circulus intellectualiter verus iudicatur, quia a centro eius ad circumferentiam lineae sunt aequales, sed haec rationalis diffinitio intellectualis circuli est ad verum se habens circulum ut signum ad signatum et alteritas ad suam unitatem aut compositum ad simplex seu explicatio ad complicationem aut contractum ad absolutum...

b) Der vielleicht früheste Hinweis bei Nikolaus auf Fragen, die den Kreis betreffen, findet sich in der Schrift *De correctione Kalendarii*[68]:

.. et ita dicunt motum superiorem per humanum ingenium comprehensibilem sicut circulus per idem ingenium est quadribilis et angulus acutus contingentiae attingibilis per rectilinealem.

---

[65] *De coni.* I, 13; fol. 47^{v} E = *59*, 7–11; entsprechend in etwas anderem Zusammenhang in II, 16; fol. 63^{r} M = *59*, 7–11.

[66] *Geom. specul.*[13] I, 1; fol. A 2^{r} E.

[67] *De coni.* II, 16; fol. 63^{r} M = *168*, 7–18.

[68] Lat.-dtsch. Ausgabe von V. STEGEMANN - B. BISCHOFF unter dem Titel: *Die Kalenderverbesserung*, Heidelberg 1955, S. 18, 18–21. – Statt *quadribilis* sollte natürlich *quadrabilis* stehen, wie auch in der *Parisina*[3] II, 2. Zählung, fol. 23^{r} E. Die deutsche Übersetzung schließt mit »und ein spitzer Kontingenzwinkel identisch sein kann mit einem gestreckten Winkel«. Hier sollte jedoch *attingibilis* durch »erfaßbar« wiedergegeben sein, und statt »mit einem gestreckten Winkel« wäre »mit einem geradlinigen Winkel« zu übersetzen.

Mit jenen, die den Kreis als quadrierbar ansehen, meint Nikolaus vermutlich alle, die Brysons Verfahren für zulässig halten. Es gibt mehrere Stellen bei Aristoteles, worin auf dessen Vorgehen hingewiesen wird[69]. Es ist wohl nötig, die wichtigste dieser Stellen zusammen mit dem sehr aufschlußreichen Kommentar des Johannes Philoponos *in extenso* wiederzugeben. Ich beginne mit dem Text nach Aristoteles[70]:

Quoniam autem manifestum est, quod unumquodque demonstrare non licet nisi ex unoquoque principiorum, si id, quod demonstratur, insit qua illud, non licet scire hoc quidem, si ex veris et indemonstrabilibus monstretur et immediatis. Est enim sic monstrare sicut Bryson tetragonismum Secundum commune enim demonstrant rationes huiusmodi, quod etiam alteri inest, unde et in aliis conveniunt hae rationes non proximis. Non itaque secundum quod illud est, scit, sed secundum accidens. Non enim convenit demonstratio et in alio genere.

Dazu gibt Philoponos die folgenden Erläuterungen[71]:

Quoniam sic, inquit, etiam Brysonis tetragonismum monstrare possibile est ex quibusdam communioribus, non autem propriis principii propositi. Aristoteles quidem de circuli quadratura facta a Brysone tantum dicit, quantum exempli usus postulabat. Alexander autem dicit, Brysonem conatum fuisse quadrare circulum hoc modo: Qualibet, inquit, inscripta circulo figura rectilinea maior est circulus, circumscripta autem minor. Inscribi autem dicitur circulo rectilineum, quando quilibet angulus inscriptae figurae tangit circumferentiam circuli; circumscribi autem, quando quodlibet latus circumscriptae figurae tangit circumferentiam[72]*. Quoniam igitur, inquit Bryson, circumscriptum circa circulum ·abcd· quadratum ·efgh· maius est circulo ·abcd·, inscriptum autem quadratum ·iklm· minus est circulo ·abcd·, intermedium igitur maioris quadrati ·efgh· et minoris ·iklm· descriptum quadratum velut ·nopq· aequale erit circulo ·abcd. Ad intermedium igitur maioris et minoris quadratum aequale esse circulo, verum est; in quo autem loco signorum intermediorum aequale cadat quadratum, non demonstravit. Sit enim verbi gratia circulus duodecim talium ut maius quadratum sedecim, minus vero octo, non igitur simpliciter, quod inter maius et minus erat quadratum, fuerit aequale circulo, qui talium duodecim est, sed quod in aequalibus intervallis, siquidem novem, decem, undecim et tredecim et reliqua erunt inter octo et sedecim, sed non sunt aequalia duodecim. Oportebat igitur et illud proprium geometricae scientiae reddere, ad quod punctum eorum, quae inter illa sunt, cadit aequale quadratum, et non ita universaliter enuntiare, quod intermedium aequale est.*

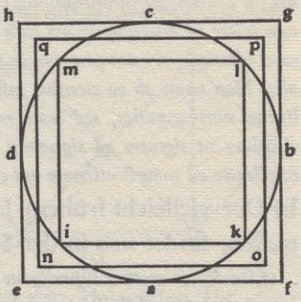

Abb. 5

Die in der Vorlage fehlende Figur habe ich der Deutlichkeit halber ergänzt. Der Hinweis auf Alexander von Aphrodisias bezieht sich auf dessen Erläute-

---

[69] Es sind dies *An. Post.* I, 9; $75^{b}37$–$76^{a}3$; *Soph. Elench.* 11, $171^{b}12$–18 und $171^{b}34$–$172^{a}7$.

[70] Ich folge dem Text in *Johannis Grammatici Philoponi in Aristotelis posteriora analytica commentarii*, Paris 1543, fol. 26^{r}, Text des *Cap.* 26 von *lib.* I.

[71] Philoponus[70], *Comm.* 39, fol. 26^{v}.

[72] Dies sind die Definitionen 3 und 4 zu Buch IV der *Elemente* Euklids.

rungen zu ARISTOTELES, *De sophisticis elenchis*. Der dortige Text nach ARISTOTELES heißt so[73]:

Sed ut Bryson quadravit circulum, nam etsi quadretur circulus, quia tamen non secundum rem, ideo sophisticus.

Dazu macht ALEXANDER folgende erläuternde Bemerkung[74]:

Sed Brysonis quadratio circuli ligitiosa et sophistica est, quia non ex propriis principiis geometriae, sed ex quibusdam communioribus. Nam describere extra circulum quadratum et intus alterum et inter duo quadrata alterum quadratum et deinde dicere, quod inter duo quadrata circulus, et similiter, quod est in medio duorum quadratorum quadratum minor est eo, qui est extrinsecus quadrato et maior interiore, sed quae sunt eiusdem maiora et minora, aequalia sunt, ex quibusdam communibus et falsis est. Communibus, inquam, quod etiam in numeris et temporibus atque locis et aliis communibus congrueret ratio; ex falsis vero, quia octo et novem sunt decem minores et maiores, et tamen non sunt aequales.

c) Die genaue Entwicklungslinie von hier bis Nikolaus kennen wir nicht, haben jedoch weitere wichtige Hinweise, die uns einigen Aufschluß geben können. Da wäre zunächst der Kommentar des AVERROES zu den *Analytica posteriora* I,8 zu nennen[75]:

Dixit Aristoteles ... Quoniam quemadmodum studuit Bryso quadrare circulum et posuit propositionem universalem in demonstratione sua super hoc communicantem, fiet de rebus multis non appropriatis et proportionatis naturae alteri, et propterea non erit ostensio sua per demonstrationem nisi non demonstrativa...

Dazu gehört *Comment.* 67:

... Propositio autem, qua usus est Bryso, est propositio dicens, quod ea, quae sunt maiora uno in dispositione ipsius et minora uno, sunt aequalia... Sed haec propositio est amplior quam ut eam faciant geometrae, et est etiam non vera, quoniam non est appropriata magnitudinibus, et maius et minus in magnitudinibus sphaericis et rectis non dicuntur secundum dispositionem unam, hoc est, quoniam non dicitur, quod circulus est maior superficie, immo non est proportionabilitas secundum veritatem inter lineam rectam et circularem...

Weiterhin kommt die mittelalterliche Übersetzung einer Paraphrase des THEMISTIOS zu den *Analytica posteriora* in Frage[76]:

Et propter id non convenit alicui, ut aestimet, quod quadratura, qua Brisso quadrat circulum, sit demonstratio geometrica. Quod est, quia utitur in ea propositione, cuius receptio est necessaria, et quamvis ipsa sit certa, vera, verumtamen communis. Et est, quia dicit, quod res, quae sunt maiores et minores unis et eisdem rebus, ... sunt aequales ad invicem. Haec enim propositio non verificatur

---

[73] *Annotationes Alexandri Aphrodisienis maximi Peripathetici in librum elenchorum... Aristotelis...*, Paris 1542. Die Übersetzung stammt von Gulielmus DOROTHEUS aus Venedig. Der Text findet sich auf fol. 22r, linke Spalte.

[74] ALEXANDER v. Aphrodisias[73], fol. 22r rechts.

[75] *Aristotelis Stagiritae omnia quae extant cum commentariis Averrois Cordubensis*, Venedig 1550–1552 *aput Juntas*, fol. 149.

[76] ed. J. R. O'DONNEL, in Mediaeval Studies **20**, 265 (1958), auch wiedergegeben in M. CLAGETT: *Archimedes in the Middle Ages I: The Arabo-Latin Tradition*, Madison 1964, S. 428.

in magnitudine tantum, sed verificatur et in numero et in tempore et in rebus aliis multis. Et iste sermo, quem addidit Brisso ad hoc et putavit, quod iam quadravit circulum, non est ex eis, quod sit necessarium in hoc nostro sermone... Inquit Brisso: circulus est maior omnibus figuris polygoniis, quae describuntur intra ipsum, et minor omnibus figuris multorum angulorum, quae describuntur super ipsum deforis. Et similiter est dispositio figurae multorum angulorum descriptae in eo, quod est inter figuras descriptas intra circulum et super ipsum deforis. Necesse est ergo, ut sit circulus et haec figura polygonia maior rebus unis et eisdem et minor rebus unis et eisdem. Oportet ergo inde, ut sint haec duo aequalia propter propositionem susceptam, quae dicta est.

In ähnlichem Sinne äußert sich auch THOMAS von Aquino[77]:

»*Est enim sic demonstrare etc.*« *probat propositum, scilicet quod non sufficiat ex veris et immediatis aliquid demonstrare, quia sic contingeret aliquid demonstrare, sicut Bryso demonstravit tetragonismum, id est quadraturam circuli, ostendens, aliquod quadratum esse circulo aequale per aliqua principia communia hoc modo: In quocunque genere est invenire aliquod maius et minus alicui, in eodem est invenire et illi aequale. In genere autem quadratorum est invenire aliquod quadratum minus circulo, quod scilicet scribitur intra circulum, et aliquo maius circulo, intra quod circulus describitur; ergo est invenire aliquod quadratum circulo aequale. Haec quidem probatio est secundum commune: aequale enim et maius et minus excedunt genus quadranguli et circuli. Unde patet, quod huiusmodi rationes demonstrant secundum aliquod commune, quia medium alteri inest, quam ei, de quo fit demonstratio; et ideo huiusmodi rationes conveniunt aliis et non conveniunt istis, de quibus dantur.*

10. Diese Texte bestätigen wohl die Auffassung von Th. L. HEATH[78] und O. BECKER[79], daß es sich bei BRYSON vermutlich um einen *Existenzsatz* von folgender Art gehandelt habe:

Wenn es ein kleineres dem Kreis einbeschriebenes und ein größeres dem Kreis umbeschriebenes Quadrat gibt, dann auch ein Quadrat, dessen Fläche jener des Kreises gleich ist.

Das Mittelalter hat dieses Stetigkeitsprinzip, das auf den sog. *Zwischenwertsatz* hinauskommt, nur für »gleichartige Größen« anerkannt. Was aber »gleichartig« ist, darüber herrschte Uneinigkeit. Krummliniges und Geradliniges jedenfalls galten damals *nicht* als gleichartig. Darüber belehren uns Stellen aus

---

[77] *Opera omnia* Bd. I: *In libros posteriorum analyticorum*, Rom 1882, S. 302, Nr. 23, *Lect.* 17. Der Text ist auch wiedergegeben in CLAGETT[76], S. 429.

[78] *A history of Greek mathematics* I, Oxford 1921, S. 49. Vgl. ferner das nachgelassene Werk: *Mathematics in Aristotle*, Oxford 1949, S. 47–50. Dort werden die wichtigsten einschlägigen Stellen nach den griechischen Originalen in englischer Übersetzung wiedergegeben.

[79] *Eudoxos-Studien* II, in Quellen und Studien zur Geschichte der Mathematik.... B: Studien 2, 369–387 (1933). Vgl. ferner *Das mathematische Denken der Antike*, Göttingen 1957, S. 93–94 und *Die Grundlagen der Mathematik in geschichtlicher Entwicklung*, Freiburg - München 1954, S. 43–46, [2]1964 mit ausführlicher deutscher Übersetzung der einschlägigen Stellen von ALEXANDER, THEMISTIOS und PHILOPONOS aus den griechischen Originalen.

dem Kommentar des AVERROES zu ARISTOTELES[80]: Aus dem Kommentar 67 zu den *Analytica posteriora* I erwähne ich:

Non est proportionabilitas secundum veritatem inter lineam rectam et circularem.

Der Kommentar 29 zu den *Physica* VII sagt:

Et intendebat per hoc, quod impossibile est de quantitatibus esse aequales nisi rectas tantum aut circulares tantum; scilicet quae sunt eiusdem speciei, cum istae sibi superponantur; et ideo dicimus, quod quantitates curvae non aequabuntur nisi sint eiusdem circuli.

Im Kommentar 10 zu den *Metaphysica* X lesen wir:

Linea enim arcualis non potest aequari lineae rectae neque non recta non rectae.

11. Nun kehren wir zurück zu der oben[81] erwähnten Stelle aus der Schrift *De correctione Kalendarii*. Dort erscheint das Wort *angulus contingentiae*, das wir bei BRADWARDINE kurz und bündig erklärt finden[82]:

Angulus contingentiae dicitur, quem linea circulum contingens constituit.

Der Begriff des Kontingenzwinkels erscheint in EUKLID, *Elemente* III, 15 (nach der Zählweise der Muslime) bei Erklärung der Tangente in einem Punkt an einen Kreis[83]:

Si ab alterutro terminorum diametri cuiuslibet circuli orthogonaliter linea ducatur, extra circulum eam cadere necesse est, atque inter illam et circulum aliam capi lineam impossibile est. Angulum autem ab illa et circumferentia contentum omnium angulorum acutorum esse acutissimum, angulum vero intrinsecum a diametro et circumferentia contentum omnium acutorum angulorum amplissimum esse necesse est.

Der hier gegebene Text des zweiten Teiles wird bei BRADWARDINE verkürzt zu[84]:

Angulus contingentiae est omni angulo rectilineo minor.

Das *Wort* Kontingenzwinkel wurde von CAMPANUS geprägt, und zwar in einer wichtigen Ergänzung zu III, 15, die sich bei ADELHARD noch nicht vorfindet[85]:

Propter quod patet, quod angulus contentus ab ·ea· [=Tangente] *et circumferentia, qui dicitur angulus contingentiae, est minor omni angulo a duabus rectis lineis contento.*

Dann fährt CAMPANUS fort[86]:

---

[80] J. E. HOFMANN: *Die Quellen der Cusanischen Mathematik I: Ramon Lulls Kreisquadratur.* Sitzungsbericht d. Heidelberger Akademie d. Wiss., philos.-hist. Klasse, Jhrgg. 1941/42, 4. Abh., Heidelberg 1942, S. 6, Fußnote 16. Über das Weiterwirken dieser Auffassung bis in die Mitte des 17. Jh. vgl. ebd. S. 16–18.

[81] Text bei Fußnote 68. [82] *Geom. specul.*[13] II, 4; fol. B 1^{v} M.

[83] Ich gebe den Text nach ADELHARD-CAMPANUS wieder. Die von E. RATDOLT besorgte Erstausgabe, Venedig 1482, fol. b 7^{v} E-b 8^{r} A zeigt einige unwesentliche Abweichungen. Die wichtigste ist, daß *acutissimum*, wohl um eine Wiederholung zu vermeiden, durch *angustissimum* ersetzt ist. Der Text in *Cod. cus.*[7] enthält auf fol. 140 E einen Zeilensprung.

[84] *Geom. specul.*[13] II, 4; *concl.* 6; fol. B 2^{r} E.

[85] CAMPANUS[83], fol. b 8^{r} M. [86] CAMPANUS[83], fol. b 8^{r} M.

Si enim aliquis rectilineus angulus esset angulo contingentiae aequalis aut eo minor, cum omnis talis possit per aequalia dividi secundum doctrinam 9 primi[87]*, inter lineam ·ae· et circumferentiam posset linea recta intercipi, quod monstravimus esse non posse. Per quod patet, angulum contentum a diametro et circumferentia omnium acutorum rectilineorum esse maiorem, quia non differt a recto nisi in angulo contingentiae, quem monstravimus esse minorem omni rectilineo.*

Nach einer für uns nebensächlichen Zwischenbemerkung lesen wir[88]:

Ex hoc notandum, quod non valet ista argumentatio: hoc transit a minore ad maius et per omnia media, ergo per aequale, nec ista: contingit reperire maius hoc et minus eodem, ergo contingit reperire aequale. Hoc autem sic patet. Sit circulus ·ab· super centrum ·c· ,cuius diameter ·acb·, et ducatur ab eius termino ·a· linea ·ad· orthogonaliter, eritque contingens circulum per correlarium huius. Describatur iterum super punctum ·a· secundum quantitatem diametri ·ab· circulus ·bed· et imaginetur linea ·ab· moveri super punctum ·a· per circumferentiam arcus ·bed· ita, quod punctum ·b· numeret omnia puncta arcus ·bed·, quousque perveniat ad lineam ·ad·, et cooperiat ipsam. Et quia angulus ·bad· est rectus, erit ut non sit sumere aliquem angulum acutum, cui aequalem non fecerit linea ·ab· cum diametro ·acb· minoris circuli, quia transivit ad angulum rectum dinumerans situm omnium angulorum acutorum, quorum manifestum est quosdam esse minores angulo semicirculi contento a semicircumferentia ·ab· et diametro ·acb·, et angulum rectum manifestum est esse maiorem eodem. Dico, quod nullus in transitu ab acutis minoribus ad rectum maiorem intermedius fuit ei aequalis. Si enim fuerit aliquis, sit ut illum fecerit linea ·ab·, cum punctus ·b· fuit in puncto ·e· arcus ·bed· Quia ergo angulus ·eab· est aequalis angulo semicirculi praedicto, angulus autem semicirculi est amplissimus omnium acutorum per ultimam partem huius, erit angulus ·eab· amplissimus omnium acutorum. Dividatur ergo angulus ·ead· sicut proposuit 9 primi per aequalia ducta linea ·af·,eritque per conceptionem angulus ·fab· amplior angulo ·eab. Quare erit aliquid amplius amplissimo, quod est impossibile.

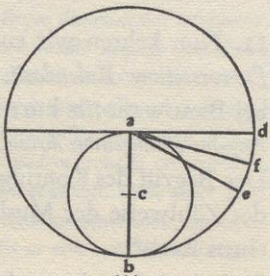

Abb. 6

Vel sic: Cum angulus ·eab· sit aequalis angulo semicirculi, sicut ponitur, at angulus semicirculi cum angulo contingentiae est aequalis uni recto, similiter quoque angulus ·eab· cum angulo ·ead· est aequalis uni recto, erit angulus ·ead· aequalis angulo contingentiae. Et quia angulus contingentiae est angustissimus omnium acutorum per tertiam partem huius, erit similiter angulus ·ead· sibi aequalis angustissimus omnium acutorum. Sed angulus ·eaf· est eo angustior per conceptionem; erit ergo aliquid angustius angustissimo, quod est impossibile.

Non ergo erit angulus rectilineus aequalis angulo semicirculi, et quia transitur a minori ad maius

---

[87] Euklid, *Elem.* I, 9: Einen gegebenen geradlinigen Winkel zu halbieren.

[88] Campanus[83], fol. b 8r E–b 8v A. Dieser Text findet sich (ebenso wie der Haupttext zu III, 15) auch bei Clagett[76], S. 430–431. Ähnliche zusätzliche Bemerkungen, die jedoch nichts Neues bieten, fügt Campanus außerdem zu den Sätzen III, 30 (Peripheriewinkel und Abschnittswinkel im Kreis) und X, 1 (ist a>b und wird von a mehr als seine Hälfte, vom Rest wiederum mehr als dessen Hälfte usw. weggenommen, dann entsteht nach einer endlichen Anzahl von Schritten ein Rest r<b). Die Ergänzung zu III, 30 ist auch zu lesen bei Busard[29], S. 163, Fußnote 3. Eine ähnliche Stelle steht in der *Geom. specul.*[13] II, 4; *concl.* 8, worin *Elem.* III, 30 wiedergegeben ist: fol. B 3r A. Interessanterweise ist ein Teil des Inhaltes dieser *concl.* auch in II, 2; *concl.* 5; fol. A 6r A zu finden, jedoch ohne eine zusätzliche Bemerkung über *maius et minus*.

et non per aequale. Item quia est reperire minorem eo et maiorem, patet instantia contra utramque argumentationem praedictam.

Diese wichtige Stelle wird von Nikolaus in *De circuli quadratura* verwendet[89]. Auch darüber, ob ein Kontingenzwinkel durch eine *gerade Linie* geteilt werden kann, hat sich CAMPANUS Gedanken gemacht[90]:

Posset probari, quod angulus contingentiae est divisibilis secundum lineam rectam, ut constat per figurationem hic a latere positam. Certum est, quod angulus, qui causatur ex contactu duorum circulorum vel spatiorum, est angulus contingentiae, et talis dividatur per lineam ·eg·, quia hic habetur triangulus ·hgk·, cuius basis ·hk· dividatur per aequalia in puncto ·e·, et protrahatur versus ·g· contactum. Et arguitur per 4 primi[91]*, deinde per 26 huius*[92]*, et patet propositum.*

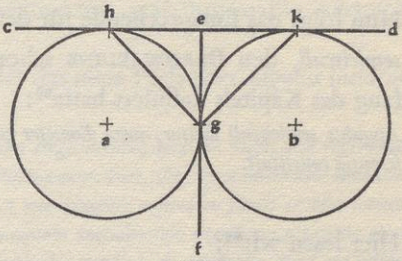

Abb. 7

12. Dieser Zusatz des CAMPANUS wird von BRADWARDINE aufgenommen und weitergebildet. Ich gebe zunächst den Satz über den Kontingenzwinkel[93]:

Angulus contingentiae est omni angulo rectilineo minor. Tamen est divisibilis in infinitum. Ex quo manifestum est, quod tanto angulus contingentiae est maior, quanto circulus minor, et tanto minor, quanto circulus maior.

Der Beweis für den ersten Teil dieser Behauptung entspricht jenem des CAMPANUS und ist nicht weiter interessant. Hingegen bringt der Beweis für den zweiten Teil der Behauptung etwas Neues[94]:

Pars secunda patet, scilicet quod angulus contingentiae est divisibilis in infinitum. Licet enim, non posset dividi per lineam rectam, potest tamen dividi per lineam curvam, qualis est linea circumferentiae. Et hoc patet protrahendo ·ae· diametrum in continuum et directum et super diversa centra in eo sita describendo diversos circulos, omnes se contingentes in puncto ·a. Nam angulum contingentiae ·gab· dividit circumferentia ·ah· super centrum ·f· descripta, et angulum contingentiae ·hab· dividit circumferentia ·ai· super centrum ·d·, et sic in infinitum, descendendo in

---

[89] Vgl. *Math. Schr.*[1], S. 37–40.

[90] CAMPANUS[83], fol. b 8[v] A. Diese Stelle fehlt in *Cod. cus.*[7]. Die flüchtige Komposition des Textes, die gar nicht zu der sonstigen Art von CAMPANUS passen will, legt die Vermutung nahe, es handle sich um einen späteren Zusatz, dessen Zustandekommen wir jedoch noch nicht kennen.

[91] In *Elem.* I, 4 steht der erste Kongruenzsatz: Dreiecke, die in zwei Seiten und deren Zwischenwinkel übereinstimmen, sind kongruent.

[92] Diese Bezugstelle kann nicht richtig sein. Es widerspricht dem Aufbau, daß ein erst später auftretender Satz schon jetzt verwendet werden sollte, und zudem enthält III, 26 den Satz vom Peripheriewinkel, der hier gar nicht in Frage kommt. Es ist mir nicht gelungen, den Sachverhalt aufzuhellen.

[93] *Geom. specul.*[13] II, 4; *concl.* 6; fol. B 2[r] M.

[94] *Geom. specul.*[13] II, 4; fol. B 2[v] A.

diametro ·ad· et describendo circulos se contingentes in puncto ·a. Et propter hoc dicit Campanus li. 3, co. 15, quod quilibet angulus rectilineus in infinitum quolibet angulo contingentiae est maior. Correlarium patet, quia linea contingens ·ab· cum minori circumferentia constituit angulum ·gab· maximum et cum maiori ·iab· minimum.

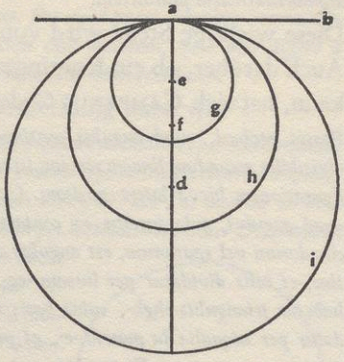

Abb. 8

Nun folgt das Entsprechende für den *angulus semicirculi*, den BRADWARDINE schon zu Anfang des Kapitels definiert hatte[95]:

Angulus semicirculi dicitur, quem diameter cum circumferentia constituit.

Hier lesen wir[96]:

Angulus semicirculi est omni angulo rectilineo acuto maior et omni angulo recto vel obtuso minor, et tamen est augmentabilis in infinitum. Ex quo manifestum est, quod angulus semicirculi est angulo recto rectilineo minor et acuto rectilineo maior, sed aequalis numquam poterit esse.

Der Beweis ist nicht weiter interessant, wohl aber der ergänzend hinzugefügte Hinweis auf CAMPANUS[97]:

Ex isto inducit Campanus, tales argumentationes non valere: Contingit reperire maius et minus, hoc eodem demonstrato, ergo contingit reperire aequale. Item hoc: Transit de minori ad maius et secundum omnia media, ergo per aequale. Tales enim consequentiae non valent...

Ergänzend sei nur kurz auf Ähnliches in ORESMES *Quaestiones super Geometriam Euclidis* hingewiesen. In der *Quaestio* 20: *Quae res sit angulus*[98] wird ausdrücklich festgestellt, daß ein Kontingenzwinkel nicht vergrößert oder verkleinert, also auch nicht verdoppelt werden kann, ohne seine *species* zu ändern. Dies könnte eine Reaktion auf BRADWARDINES Ausführungen sein.

Schließlich erwähne ich die *Quaestio Alberti de Saxonia de quadratura circuli*[99], die auf CAMPANUS und die ältere Literatur vor allem philosophischen Charak-

---

[95] *Geom. specul.*[13] II, 4; fol. B 1[v] M.

[96] *Geom. specul.*[13] II, 4; *concl.* 5; fol. B 2[v] M.

[97] *Geom. specul.*[13] fol. B 2[v] E.

[98] ed. BUSARD[29], S. 65–66. In der vorhergehenden *Quaestio* 19: *Utrum angulus sit accidens absolute inhaerens superficiei*, ebd. S. 58–62, wird unter Hinweis auf die Anschauung eingehend von der Vergrößerung, Verkleinerung, Verdopplung und Halbierung des Kontingenzwinkels gesprochen.

[99] Diese *Quaestio* ist mit englischer Übersetzung und eingehenden Erläuterungen abgedruckt bei CLAGETT[76], S. 398–432. ALBERTS Ausführungen schließen sich an lateinische Wiedergaben der ARISTOTELES-Stellen und ihre Erklärungen, an CAMPANUS und an eine dem CAMPANUS zugeschriebene, jedoch vermutlich von John PECKHAM stammende »Kreisquadratur« an ($\pi = 3^1/_7$). Diese Schrift ist ebenfalls von CLAGETT ediert: ebd. S. 588–609.

ters Bezug nimmt, nicht aber auf BRADWARDINE, und nichts wesentlich Neues zu dem bisherigen hinzufügt.

13. Dieser ganze Fragenkomplex, der später für Nikolaus von größter Bedeutung sein wird – ich habe schon auf *De circuli quadratura* hingewiesen – spiegelt sich in den frühen philosophischen Schriften nur verhältnismäßig schwach wider.

a) Ich erwähne zunächst eine Stelle, bei der das neue Fachwort *angulus incidentiae* auftritt[100]:

...ut nihil sit in universo, quod non gaudeat quadam singularitate, quae in nullo alio reperibilis est, ita quod nullum omnia in omnibus vincat aut diversa aequaliter, sicut cum nullo ullo umquam tempore aequale in quocumque esse potest; etiam si uno tempore minus eo fuerit et alio maius, hunc transitum facit in quadam singularitate, ut numquam aequalitatem praecisam attingat; sicut quadratum inscriptum circulo transit ad magnitudinem circumscripti de quadrato, quod est minus circulo, ad quadratum circulo maius, absque hoc, quod umquam perveniat ad aequale sibi, et angulus incidentiae de minori recto ad maiorem ascendit absque medio aequalitatis. Et plura horum in libro Coniecturarum[101] *elicientur.*

b) Eine weitere Stelle könnte durch die Figur BRADWARDINES zur Teilung des Kontingenzwinkels angeregt sein[102]:

Primum autem, quod linea infinita sit recta, patet: Diameter circuli est linea recta, et circumferentia est linea curva maior diametro; si igitur curva linea in sua curvitate recipit minus, quanto circumferentia fuerit maioris circuli, igitur circumferentia maximi circuli, qua maior esse non potest, est minime curva; quare maxime recta. Coincidit igitur cum maximo minimum, ita ut ad oculum videatur necessarium esse, quod maxima linea sit recta maxime et minime curva. Nec hic potest remanere scrupulus dubii, quando in figura hic lateraliter videtur, quomodo arcus ·cd· maioris circuli plus recedit a curvitate quam arcus ·ef· minoris circuli, et ille plus a curvitate recedit quam arcus ·gh· adhuc minoris circuli; quare linea recta ·ab· erit arcus maximi circuli, qui maior esse non potest. Et ita videtur, quomodo maxima et infinita linea necessario est rectissima, cui curvitas non opponitur, – immo curvitas in ipsa maxima linea est rectitudo; et hoc est primum probandum.

Abb. 9

---

[100] *Doct. ign.* III, 1; S. 122, 4–14. Das Wort *angulus incidentiae* – gemeint ist hier der *angulus semicirculi*, wie ihn BRADWARDINE kurz benennt (vgl. die Textstelle bei Fußnote 95) – finde ich erstmals in der kurzen Note zur »Kreisquadratur« eines sonst nicht weiter bekannten FREDRICUS. Sie ist zum Teil abgedruckt bei CLAGETT[76], S. 568, Fußnote 2, rechte Spalte.

[101] Wahrscheinlich ist dies eine Bezugnahme auf *De coni.* II, 2; fol. 51^{v}–52^{v}, wo so viel von mathematischen Fragen die Rede ist.

[102] *Doct. ign.* I, 13; S. 26, 3–19. Der nämliche Gedanke wird im *Complementum theologicum* (*Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 93^{v} E) so formuliert: *Quanto circulus maior, tanto circumferentia rectior.*

c) Schließlich sei noch kurz auf die wichtigsten Erwähnungen der einschlägigen Fragen in den *späteren* philosophischen Schriften des Nikolaus verwiesen. Da wäre zunächst *De beryllo*[103] zu nennen. Dort steht das *Winkelproblem* im Mittelpunkt der Betrachtungen, allerdings vorzugsweise vom *symbolischen* Standpunkt aus gesehen. Interessant sind ferner die Erörterungen in *De venatione sapientiae*. Sie setzen ein[104] mit einem Hinweis auf die Definition des Kreises. Dann wird der Winkelbegriff behandelt, wobei ausdrücklich gesagt wird, daß der rechte Winkel als Maß des spitzen und des stumpfen Winkels angesehen werden muß, die dem rechten »immer ähnlicher« gemacht werden können.

An späterer Stelle[105] lesen wir zunächst, die gerade Linie sei einfacher als die gekrümmte, zu deren Beschreibung zusätzlich die Begriffe konvex und konkav herangezogen werden müßten. Hier erscheint das Wort *angulus incidentiae* wieder, jedoch in etwas erweiterter Bedeutung zur Kennzeichnung des Winkels zwischen einem Kreisbogen und der zugehörigen Kreissehne, also des Abschnittswinkels, wie wir heute sagen würden[106]:

Sit ·ab· recta. Et super uno eius puncto, puta ·c·, describe quartam circuli, cuius semidiameter sit ·cb. Et trahe aliam semidiametrum ·cd. Et ·db· arcus sit quarta, cuius medium sit ·f·; et trahe chordam ·db. Deinde continua ·cd· et ·cb· in infinitum. Et super ·c· describe quartam circuli maioris, quae sit ·gh·, cuius medium ·i. Et trahe ut prius chordam ·gh· et trahe rectam circumscriptam arcui ·gh·, quae sit ·kil.

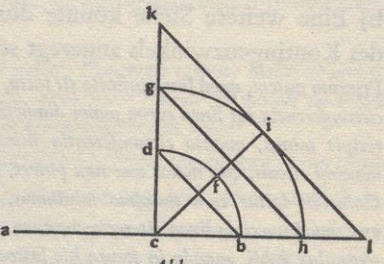

Abb. 10

Certum est, ·cdfb· figuram triangularem habere circa centrum angulum rectum et circa arcum duos angulos, quorum quisque maior semirecto, quantum cadit supra chordam et infra arcum de angulis. Et quia in maiori circulo, scilicet ·cgih·, anguli circa arcum sunt maiores quam in minori circulo (maior enim est angulus incidentiae super ·gh· chordam cadens quam super chordam ·db·), – quare certum est, angulos illos ex semidiametro et arcu continue posse fieri maiores, quando arcus est maioris circuli...

---

[103] ed. L. Baur, *Opera*[2] XI/1, Leipzig 1940, deutsche Übersetzung von K. Fleischmann, Leipzig 1938 (=Philosoph. Bibl. 217).

[104] Kap. 5, ed. Wilpert[62], S. 20 A = *12.*

[105] Kap. 26, ed. Wilpert[62], S. 112–117 = *74–76.*

[106] Dieser Abschnittswinkel heißt sonst *angulus portionis*, wie nach Adelhard-Campanus in Euklid, *Elem.* III, Definition 7 zu lesen steht, ebenso bei Bradwardine, *Geom. specul.*[13] II, 4; fol. B 1[v] M. Der nachfolgende Text befindet sich bei Wilpert[105], S. 114 = *75.*

Hier setzt sich Nikolaus kühn über EUKLID, *Elemente* III, 31,[107] hinweg, worin festgestellt wird, daß der Abschnittswinkel ebenso groß ist wie ein Winkel, der über dem nämlichen Bogen steht. Folglich sind die Abschnittswinkel *bdf* und *hgi gleich groß*, nämlich jeder gleich einem *angulus semirectus*. Was Nikolaus veranlaßt haben mag, den Abschnittswinkel von der Länge des beteiligten Halbmessers abhängig zu machen, erkennen wir aus Abb. 11. Hier ist der Bogen *gih* um die Strecke *gd* nach unten verschoben (gestrichelt), so daß die beiden Abschnittswinkel über der nämlichen Sehne *db* stehen. Wenn wir nunmehr die von Nikolaus als zutreffend angesehene flächenhafte Winkeldefinition zugrunde legen, umfaßt der Winkel zwischen der gemeinsamen Sehne und dem gestrichelten Bogen den anderen; ist folglich »gemäß der Anschauung« der größere.

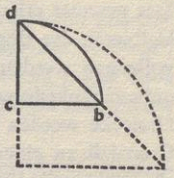

Abb. 11

14. Natürlich weiß Nikolaus, daß eine *Sehne* am Kreis kleiner ist als der zugehörige *Bogen*. Daß dies als ausgeformter Satz erst in der *Circuli dimensio* des ARCHIMEDES[108] auftritt, besagt noch nicht, daß Nikolaus *schon damals* mit dieser Schrift bekannt geworden sein muß; denn es handelt sich um eine Erkenntnis, die unmittelbar aus der reinen Anschauung entnommen werden kann. Sie wird in genialer Weise bei einer Betrachtung verwendet, die einem interessanten Grenzübergang gleichkommt[109]:

Quis non videt, si duo latera trianguli simul iuncta possent esse tertio aequalia, quod haec proportio attingeretur? Si enim omnis chorda minor est quam arcus, cui subtenditur, et chorda minoris arcus similior est arcui suo quam chorda maioris, manifestum est, si admitteretur, duas chordas mediorum arcuum aequales esse chordae integri arcus, chordae et arcus coincidentiam subinferri. Pariformiter, si non omnis dabilis arcus per medium divisibilis esset[110]*, ad idem necessario deveniri oporteret.*

---

[107] Bei ADELHARD-CAMPANUS heißt dieser Satz so: *Si circulum linea recta contingat, a contactu vero in circulum quaedam circulum secans linea recta praeter centrum ducatur, quousque duos angulos versus contactum facit, duobus angulis, qui in alternis circuli super arcus consistunt portionibus, aequales sunt.* Diese Formulierung ist allerdings ohne Figur nicht recht verständlich. Was gemeint ist, erkennen wir aus Abb. 10a, wo entsprechend gleiche Winkel gleich bezeichnet sind. Bezeichnenderweise fehlt der Satz bei BRADWARDINE.

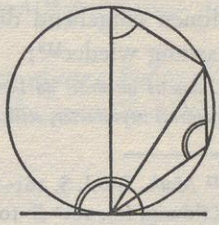
Abb. 10a

[108] Vgl. etwa die aus dem Register unter *arcus* und *corda* feststellbaren Erwähnungen in den verschiedenen frühen lateinischen Übersetzungen der Kreismessung, wiedergegeben bei CLAGETT[76].

[109] *De coni.* II, 2; fol. 52r A = *82*, 7–23.

[110] Die Bogenhalbierung wird gelehrt in EUKLID, *Elem.* III, 29, fehlt jedoch bei BRADWARDINE. Über die mutmaßliche Bedeutung der vorliegenden Stelle vgl. unten den Text bei Fußnote 118.

Sicut igitur necessarium est omnis trianguli duo latera simul iuncta tertio maiora esse et omne quantum esse semper divisibile per proportionales partes, si coincidentia saepe dicta vitari debet, ita de omnibus geometricis demonstrationibus facile comperies. Tentabo hanc mathematicam radicem aliquando (vita comite) explicare, ut ipsam scientiam hac via ad sufficientiam quandam reducam.
Hier wird zunächst gesagt, daß die kürzere Sehne am nämlichen Kreis den zugehörigen Bogen »besser« annähert als die längere – eine wichtige Bemerkung, die im nächsten Satz genauer erläutert wird. Dieser Satz besagt im Grunde, daß die Annäherung durch Halbieren des Bogens und Ergänzen der zu den beiden Halbbögen gehörenden Sehnen vollzogen werden kann. Nicht *ausgeführt*, jedoch *gemeint* ist, daß sich dieses Verfahren unbeschränkt fortsetzen läßt. Die Grundwinkel der dabei entstehenden gleichschenkligen Dreiecke werden immer kleiner, der Winkel an der Spitze immer größer, bis wir im Grenzfall zu einem »Dreieck« gelangen, worin die beiden kürzeren Seiten zusammen ebenso lang sind wie die längere. Damit ist aber der Hauptgedanke der berühmten Stelle in *De mathematica perfectione*[111] vorweggenommen, wo Nikolaus mit Hilfe einer *visio intellectualis* im Infinitesimalen (wie wir heute sagen würden) zur Gleichheit zwischen Sehne und Bogen gelangt. Die zusätzliche Bemerkung, das Verfahren sei auch dann durchführbar, falls der Bogen *nicht* halbiert werden könne, hängt wohl mit einer anderen Angelegenheit zusammen, auf die wir sogleich zu sprechen kommen werden. Der abschließende Satz zeigt uns, daß Nikolaus schon bei der Redaktion von *De coniecturis* an die Abfassung einer eigenen mathematischen Schrift gedacht hat.

15. Eine andere Angelegenheit hat Nikolaus – wie übrigens alle mathematisch und philosophisch interessierten Zeitgenossen – eingehend beschäftigt, nämlich die *Existenz inkommensurabler Streckenpaare*. Daß die Diagonale *d* und die Seite *s* am Quadrat inkommensurabel sind, wird bei ARISTOTELES sehr oft erwähnt. An zwei Stellen der *Analytica priora* wird auch das Beweisverfahren angedeutet, das mit dem Gegensatz zwischen Gerade und Ungerade zu tun habe[112]. Nähere Ausführungen enthält ein längerer Zusatz des CAMPANUS zu EUKLID, *Elem.* X, 7. Dessen Beweis wird von BRADWARDINE in zwei Conclusionen eingehend diskutiert. Die eine gibt den Satz in vorzüglicher Kurzfassung wieder[113]:

Diametri quadrati ad latus eiusdem est proportio irrationalis, estque omnis diameter costae sui quadrati asymmeter, scilicet incommensurabilis.

---

[111] *Math. Schr.*[1], S. 161–162. Der zugehörige lateinische Text steht in den *Opera*[3] II, zweite Zählung, fol. 101r E–101v A. Hier wie stets im folgenden bei der Wiedergabe der Texte stütze ich mich auf die nach den Handschriften vorbereitete lateinische Ausgabe; sie weicht nur in geringfügigen Kleinigkeiten von dem ab, was sich in der *Parisina* vorfindet.

[112] *Anal. prior.* I, 23; 41v23–27 und I, 44; 50v35–38.

[113] *Geom. specul.*[13] III, 4; *concl.* 3; fol. C 1r M. Aus $s:d=d:2s$ wird geschlossen, daß d das geometrische Mittel zwischen s und $2s$ ist. Damit ist die Rückführung auf die vorhergehende *Conclusio* gelungen. Diese besagt, daß x zu a und b inkommensurabel ist, falls $a:x=x:b$ und $a:b$ nicht durch das Verhältnis zweier Quadratzahlen ausgedrückt werden kann. Vgl. auch unten den Text bei Fußnote 134.

Die zweite Conclusion lautet so[114]:

Lineae, quarum una potest in duplum respectu alterius, sunt sicut diameter ad costa.

Nach einigen Vorbemerkungen erscheint hier der volle Wortlaut des CAMPANUS-Textes von *Elem.* X, 7, der uns in diesem Zusammenhang nicht weiter interessiert, ferner ein Verweis auf ARISTOTELES und schließlich der arithmetische Inkommensurabilitätsbeweis: Wären d und s kommensurabel, dann ließe sich $d:s$ in ganzen teilerfremden Zahlen ausdrücken. Weil nun $d^2=2s^2$, müßte d ein gerades Vielfaches, s ein *ungerades* einer gemeinsam in d und s enthaltenen Strecke sein. Ist aber d gerade und gleich $2e$, dann ist $s^2=2e^2$, und folglich müßte s auch ein *gerades* Vielfaches einer gemeinsam in e und s, also auch in d und s enthaltenen Strecke sein; also wäre die zugehörige Maßzahl gleichzeitig gerade und ungerade, und das kann nicht zutreffen.

Zu dieser Frage nimmt Nikolaus im Zusammenhang mit einer Auseinandersetzung über die Bedeutung der *coincidentia oppositorum* wie folgt Stellung[115]:

Hinc irrationalis est proportio diametri ad costam, quia paris et imparis coincidentiam esse oporteret.

Einen ähnlichen Hinweis lesen wir in der Schrift *De mathematicis complementis*, wo Nikolaus sagt, man könne das Verhältnis zwischen Bogen und Sehne nicht in ganzen Zahlen ausdrücken[116]:

In veris enim est impossibile, quia medietas duplae est innumerabilis, cum nec par nec impar, quae cadet in hac ratione.

Daraus entnimmt Nikolaus nun, daß man auch einen *Winkel* in irrationalem Verhältnis teilen könne[117]. Dies scheint mir zu erklären, warum er[118] die Möglichkeit in Erwägung zieht, ein gegebener Bogen lasse sich vielleicht nicht halbieren.

16. Wir finden jedoch auch eine Reihe von Sätzen rein mathematischen Inhaltes, die Nikolaus nicht aus anderen Quellen entnommen, vielmehr im Zusammenhang mit der von ihm entdeckten *coincidentia oppositorum* hinzugefügt hat. Sie beziehen sich alle auf Fragen der Quadratur und Rektifikation des Kreises.

a) Für Nikolaus ist der Kreis die vollendetste unter den ebenen Figuren[119] und – jedoch erst als *circulus infinitus* – identisch mit der absoluten Einheit[120].

---

[114] *Geom. specul.*[13] III, 5; *concl.* 2; fol. C 1^v E-C 2^r M.

[115] *De coni.* II, 1; fol. 51^r E = 76, 12–14.

[116] *Math. Schr.*[1], S. 89 E=*Opera*[3] II, zweite Zählung, fol. 67^v M.

[117] Ich verweise auf die folgenden Stellen in den mathematischen Schriften: *De transmutationibus geometricis*; *Math. Schr.*[1], S. 23 E=*Opera*[3] II, zweite Zählung, fol. 45^v M (bei Randziffer 6); *De mathematicis complementis*; *Math. Schr.* S. 92 A=*Opera*, fol. 68^r M, versehentlich in der *Parisina* als 69 bezeichnet, (bei Randziffer 7) und *Aurea propositio in mathematicis*; *Math. Schr.* S. 181–182 (im lateinischen Text noch unediert).

[118] Es handelt sich um die Textstelle bei Fußnote 110. [119] *Doct. ign.* I, 10; S. 20, 1–3.

[120] Diesem Gedanken gehört das ganze Kapitel 21 des 1. Buches der *Doct. ign.*, S. 42–44 mit der Überschrift: *Transsumptio circuli infiniti ad unitatem.*

Unter den Vorbildern, an denen er sich orientiert haben kann, wäre vielleicht zusätzlich zu den in der kritischen Ausgabe erwähnten noch BOETHIUS und BRADWARDINE zu nennen. BOETHIUS äußert sich so[121]:

Sphaera vel circulus in proprii semper principii reversione formantur

beziehungsweise

Unitas quoque virtute et potestate ipsa quoque circulus vel sphaera est.

Sogar der in der *Geometria speculativa* vorzugsweise *fachlich* orientierte BRADWARDINE weiß Überschwängliches vom Kreis zu sagen[122]:

...circulus, quia figurarum uniformissima et specialissima, divisionem non recipit in species sicut neque aliqua regularis figura, sed dividitur solum quantitativa divisione in portiones

beziehungsweise

Tangam in hoc capitulo pauca de circulis; nam prosequi naturam illius quantum ad omnes eius conditiones magnum requirit tractatum. Sed propter formam saltem nunc numerandae sunt laudabiles proprietates et passiones circuli. Ipse autem figurarum prima est et perfectissima, simplicissima et regularissima, capacissima et pulcherrima...,

und nach Abschluß der Darlegung über isoperimetrische Figuren, auf die ich noch eigens zu sprechen kommen werde[123]:

Et quia deventum est ad figuras regulares, procedendo ab irregularibus etiam secundum eandem speciem in polygoniis, nunc apponamus unam conclusionem circuli, qui est omnium figurarum regularissima et uniformissima omnium figurarum isoperimetrarum.

Weil nun der Kreis die in sich vollendetste Figur ist, kann er – und damit geht Nikolaus weit über alle ähnlichen Vorbilder hinaus – nur *durch sich selbst* gemessen werden. Dies wird an jener Stelle gesagt, wo der schöne Vergleich über die nur unvollkommen erfaßbare Wahrheit zu lesen steht[123a]:

Non potest igitur finitus intellectus rerum veritatem per similitudinem praecise attingere. Veritas enim non est nec plus nec minus, in quodam indivisibili consistens, quam omne non ipsum verum existens praecise mensurare non potest; sicut nec circulum, cuius esse in quodam indivisibili consistit, non-circulus. Intellectus igitur, qui non est veritas, numquam veritatem adeo praecise comprehendit, quin per infinitum praecisius comprehendi possit, habens se ad veritatem sicut polygonia ad circulum, quae quanto inscripta plurium angulorum fuerit, tanto similior circulo, numquam tamen efficitur aequalis, etiam si angulos in infinitum multiplicaverit, nisi in identitatem cum circulo se resolvat.

b) Aus dieser Betrachtungsweise erwächst für Nikolaus die Gewißheit, daß zwischen der Fläche des Kreises und jener geradlinig begrenzter Figuren auf keinen Fall rational genau angebbare Verhältnisse bestehen können; wohl sucht er rationale Annäherungen – möglichst gute, versteht sich, – und um

---

[121] *Inst. arithm.*[8] II, 30; S. 121, 20–21 und S. 122, 3–4.

[122] *Geom. specul.*[13] II, 4; fol. B 1[v] A, dann B 1[v] M.

[123] *Geom. specul.*[13] II, 4; Zusatz zu *concl.* 4; fol. B 4[v] A.

[123a] *Doct. ign.* I, 3; S. 9, 10–20.

solche geht es vorzugsweise in den *Mathematischen Schriften*. Aber es gibt für ihn auch Irrationalitäten an teilweise kreisförmig begrenzten Figuren[124]:

Pariter si diceretur, cur portio circuli ex chorda minori diametro et arcu est ad circulum improportionalis, respondebis, quia aliter contradictionis coincidentia sequeretur.

Entsprechendes gilt in seinem Sinn auch für das Verhältnis zwischen Kreisumfang und Durchmesser[125]:

Tentavi ego aliquando, affirmans diametri et circumferentiae circuli proportionem inattingibilem atque inadmissibilem propter iam dictam coincidentiam vitandam, et statim quid geometrice affirmandum quidque negandum vidi.

Von diesem Beweisversuch für die fragliche Irrationalität ist anscheinend nichts mehr erhalten; er wird wohl zu den vielen Vorstudien zu *De transmutationibus geometricis* zu rechnen sein, die dortselbst mit den Worten erwähnt werden[126]:

Post innumeros paene modos, quibus, semper tamen deficiens, ad institutam artem [scil. ad quadrandum circulum] pervenire contendi, tandem ad principium, quo in de docta ignorantia usus sum, respiciens, via mihi patefacta extitit.

Übrigens dürfte Nikolaus auf diesen Irrationalitätssatz vor allem bei der Lektüre Ramon Lulls gestoßen sein. Dessen Schrift über die Quadratur und Triangulatur des Kreises hat er ja eigenhändig abgeschrieben. Dort lesen wir[127]:

Cum ita sit, quod mensurae rectarum linearum et mensurae linearum circularium non sint eiusdem rationis, et cum compassu homo non possit mensurare lineas circulares cum lineis rectis, igitur oportet mathematice in sua anima cum imaginatione mensuret rectas lineas et circulares recipiendo significata rectarum linearum et circularium in subiecto visibili sentitarum.

17. Ich bin mir darüber klar, daß die vorstehende Zusammenstellung durchaus nicht alles wiedergibt, was Nikolaus bei Abfassung der ersten beiden philosophischen Frühschriften an geometrischen Kenntnissen besessen haben wird. Immerhin handelt es sich wohl um eine *kennzeichnende* Auswahl. Sie scheint mir zu beweisen, daß Nikolaus auf jeden Fall mit den einfacheren Teilen der Adelhard-Campanus-Übersetzung der Euklidischen *Elemente* vertraut war, daß er jedoch in erster Linie auf den *Wortlaut der Texte* geachtet hat, während ihn die einzelnen *Beweise* nicht sehr interessiert haben mochten. Wir werden dieses Vorgehen dem Philosophen, der ja zu diesem Zeitpunkt nur auf die symbolische Ausdeutung mathematischer Sachverhalte bedacht war, in keiner Weise verübeln können. Manches spricht dafür, daß Nikolaus auch einige der kürzeren und besseren Formulierungen des Bradwardine bekannt waren, und

---

[124] *De coni.* II, 2; fol. 51^{v} E = *81*, 13–15.

[125] *De coni.* II, 2; fol. 51^{v} E–52^{r} A = *82*, 1–5.

[126] *Math. Schr.*[1], S. 5 = *Opera*[3] II, 2. Zählg., fol. 33^{r} E–33^{v} A.

[127] *De quadratura et triangulatura circuli*, von Nikolaus wohl um 1428 eigenhändig abgeschrieben. Der Text ist wiedergegeben bei Hofmann[80], S. 22, 8–13.

vor allem die Abb. 9 macht das wahrscheinlich, kann jedoch bei der geringen Schwierigkeit der angewendeten Überlegung keine unbedingte Sicherheit geben.

Die zahlreichen Textänderungen gegenüber den Vorlagen lassen vermuten, daß Nikolaus ohne genaue Unterlagen, vielleicht sogar nur aus dem Gedächtnis zitiert hat. Dies wäre recht wohl erklärbar, wenn wir etwa annehmen, daß er damals noch keine CAMPANUS-Abschrift besaß und über Mathematisches nur einiges im philosophischen Vorkurs für die Theologen gehört hatte. Dort war es ja üblich, einen gedrängten und auf philosophisch interessante Hauptfragen beschränkten Überblick zu geben, ohne philosophisch weniger bedeutsame und schwierigere Fachfragen zu berühren. Gerade für solche Zwecke war ja BRADWARDINES *Geometria speculativa* geschrieben worden. Sie *allein* kann jedoch die Vorlage nicht gewesen sein; denn Nikolaus verwendet ja, wie wir gesehen haben, eine Reihe von Sätzen, die sich in BRADWARDINES Auswahl nicht vorfinden und auch nicht aus den *Institutiones arithmeticae* des BOETHIUS stammen können. Die GERBERTsche *Geometria* kommt höchstens als bescheidene Nebenvorlage in Frage.

Besonders aufschlußreich ist die Feststellung, daß Nikolaus zu diesem Zeitpunkt (um 1440 und in den unmittelbar nachfolgenden Jahren) weder das Wort *isoperimetra* noch die zugehörigen Sätze verwendet. Wahrscheinlich hat er den hier berührten Problemkreis damals noch gar nicht gekannt. Dann scheidet jedoch eine *genaue* Lektüre der *Geometria speculativa* aus; denn dort werden die isoperimetrischen Dinge in Buch II, Kap. 5 und die Kreisquadratur (unter Nennung des Namens ARCHIMEDES) in Buch III, Kap. 6, *concl.* 5 ziemlich eingehend behandelt.

18. Wenden wir uns nunmehr den *mathematischen Schriften* zu! Hier wird EUKLID des öfteren genannt.

a) Farblos ist die Stelle aus *De transmutationibus geometricis*[128]:

Nam triangulum posse in plures scindi triangulos, et quemlibet in quadrangulum verti et illorum quemlibet in quadratum, et plura quadrata in unum, atque triangulum in plures aequiangulos trigonos, et triangulum similiter atque quadratum sic et omnia polygonia isopleura et non isopleura in alias figuras, haec omnia ex elementis geometricis et proportione circulorum et quadratorum tibi nota relinquo, cum intendam adiicere scitis et non replicare trita.

Omnisanctus VASARIUS, der gewissenhafte *annotator* der mathematischen Schriften in der *Parisina*, verweist hierzu[129] auf EUKLID, *Elem.* VI, 25. Der zugehörige Text heißt nach ADELHARD-CAMPANUS so:

Datae superficiei similem aliique propositae aequalem designare.

---

[128] *Math. Schr.*[1], S. 21 M=*Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 45[r] M. [129] *Opera* II[3], fol. 46[r] A.

Vorlage dürfte jedoch vermutlich der Text des BRADWARDINE sein[130]:

Omne polygonium per resolutiones factas in triangulos et per quadraturas factas ipsorum triangulorum et demum circumscriptiones gnomonicas in formam quadrati reduci possibile est.

De quadratura cuiuslibet polygonii in speciali tractare nimis longum foret et difficile, et ideo eligenda est via in paucioribus. De modo autem resolvendi polygonia omnia in triangulos habes propositionem sextam capituli de lineis[131]*. De modo autem quadrandi triangulum secundum suas species habes in hoc capitulo.*

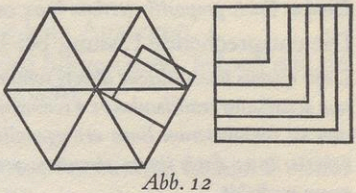

Abb. 12

De modo autem circumscribendi quadrata sibimet gnomonice habes propositionem ultimam capituli de quadrangulis[132]*. Manifestum est ergo, per ista media omne polygonium posse quadrari, quare patet intentum.*

b) In der *Quadratura circuli* finden wir zwei EUKLID-Verweise. Der eine heißt so[133]:

Posse autem inter semidiametrum et medietatem peripheriae medium proportionale facile constitui, Euclides ostendit.

---

[130] *Geom. specul.*[13] III, *Cap. sextum: De quadraturis, quarta conclusio generalis*; fol. C 3[r] M. Die Figur (Abb. 12) wird im Text überhaupt nicht erläutert. Wir sehen jedoch leicht ein, was gemeint ist: Man soll das regelmäßige Sechseck in ein flächengleiches Quadrat verwandeln. Zunächst wird das Sechseck durch Ziehen der drei Diagonalen aufgelöst in sechs kongruente gleichseitige Dreiecke; dann wird eines davon (rechts oben) nach dem Höhensatz (EUKLID, *Elem.* VI, 9) in ein Quadrat verwandelt. Nun folgt die »gnomonische Anlegung« (über diese vgl. unten Fußnote 132), vermittels deren zu diesem Quadrat schrittweise die fünf weiteren hinzugefügt werden können. *Wir* sehen sogleich ein, wie das vermittels des sog. Pythagoreischen Lehrsatzes gemacht werden kann.

[131] Es handelt sich um *Geom. specul.*[13] I, 4; *concl.* 6 (fol. A 3[v] E): *Omnis figurae polygoniae omnes anguli pariter accepti tot rectis sunt aequales, quot sunt ipsi duplicati demptis quatuor...* Um diesen Satz zu *beweisen*, zerlegt BRADWARDINE ein gegebenes (konvexes) Vieleck durch Gerade aus einem beliebig gewählten Innenpunkt zu den Ecken hin in Dreiecke. Das ist gemeint.

[132] *Geom. specul.*[13] II, 3; *concl.* 5; fol. B 1[r] E: *Propositis duobus quadratis sive aequalibus sive inaequalibus, alterum illorum reliquo gnomonice circumscribere contingit.* BRADWARDINE gibt als Beispiel die »gnomonische Anlegung« eines Quadrates um ein anderes zu diesem kongruentes unter stiller Verwendung des sog. Pythagoreischen Lehrsatzes. Was BRADWARDINE meint, geht wohl aus der von ihm hinzugefügten Figur (Abb. 12a) deutlich genug hervor. Ich habe das »gnomonische Anlegen« durch Tönen deutlich zu machen versucht.

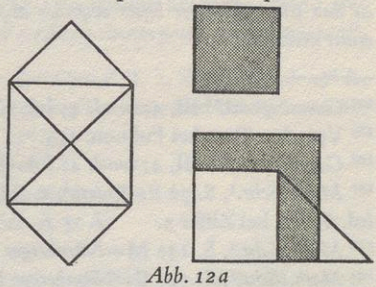

Abb. 12a

[133] *Math. Schr.*[1], S. 58 E=*Quadr. circ.*, enthalten im eigens paginierten Anhang zu Joh. REGIOMONTAN: *De triangulis omnimodis libri quinque*, ed. Joh. SCHÖNER, Nürnberg 1533, S. 5 AM.

Es handelt sich um EUKLID, *Elem.* VI, 9 der muslimischen Zählung; Text nach ADELHARD-CAMPANUS:

Duabus lineis propositis tertiam inter eas sub proportionalitate continua collocare.

Die entsprechende Fassung bei BRADWARDINE ist merkwürdig umständlich[134]:

Datis duabus lineis illisque directe coniunctis et ligatis si super totam lineam sic ex duabus aggregatam describatur semicirculus et a communi medio duarum linearum sic coniunctarum linea orthogonaliter ad circumferentiam venerit, inter datas lineas secundum proportionalitatem continuam mediabit.

Die nebenstehende Figur (Abb. 13) erklärt sogleich, was gemeint ist. Sie ist bei BRADWARDINE nur auf die Seite und Diagonale des Quadrats bezogen, von dem in der vorhergehenden *Conclusio* gehandelt worden war[135]. Dazu bemerkt BRADWARDINE nach Abschluß seiner Darlegungen[136]:

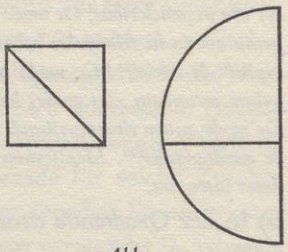

Abb. 13

...Ista nimis diffusam postulat demonstrationem, et ideo hic sufficiat nobis Euclidis auctoritas, cuiusmodi est ista propositio sexti libri Geometriae conclusione nona, et est sensus in brevi, quod omnis linea in circulo a circumferentia super diametrum veniens orthogonaliterque diametro insistens secat ipsam diametrum in duas partes, inter quas est ipso medio loco proportionalis.

So schwierig waren selbst für ausgesprochen mathematisch veranlagte Persönlichkeiten wie BRADWARDINE damals saubere geometrische Beweise!

EUKLID, *Elem.* VI, 9 wird außerdem von Nikolaus erwähnt in *De complementis mathematicis*[137], in *De una recti curvique mensura*[138], im *Dialogus de circuli quadratura*[139] und in der lateinisch noch nicht edierten *De caesarea circuli quadratura*[140].

c) Schließlich sei auf zwei weitere Erwähnungen EUKLIDS in der *Quadratura circuli* hingewiesen[141]. Die eine bezieht sich auf *Elem.* I, 37, die andere auf VI, 4. Bei ADELHARD-CAMPANUS hat der erste Satz den Wortlaut:

Aequales sunt sibi cuncti trianguli, qui super eandem basim atque inter duas lineas aequedistantes fuerint constituti.

Bei BRADWARDINE wird daraus[142]:

Si duo trianguli super bases aequales atque inter duas lineas aequedistantes ceciderint, aequales erunt necessario.

---

[134] *Geom. specul.*[13] III, 4; *concl.* 4; fol. C 1[r] E. Die Abb. 13 bedarf wohl keiner Erklärung.

[135] Vgl. den Text bei Fußnote 113.

[136] *Geom. specul.*[13] III, 4; *concl.* 4; fol. C 1[v] A.

[137] *Math. Schr.*[1], S. 72 E=*Opera*[3], 2. Zählung, fol. 60[r] A und *Math. Schr.* S. 87 E=*Opera*, fol. 67[r] M bei Ziffer 3.

[138] *Math. Schr.*[1], S. 142 M=*Nürnberger Druck*[133], S. 12 M.

[139] *Math. Schr.*[1], S. 149 E=*Nürnberger Druck*[133], S. 21 E.

[140] *Math. Schr.*[1], S. 159 E.

[141] *Math. Schr.*[1], S. 64 A=*Nürnberger Druck*[133], S. 7 E.

[142] *Geom. specul.*[13] II, 2; *concl.* 9: fol. A 6[v] A.

VI, 4 wird bei ADELHARD-CAMPANUS so ausgedrückt:

Omnium duorum triangulorum, quorum anguli unius angulis alterius sunt aequales, latera aequos angulos respicientia erunt proportionalia.

Bei BRADWARDINE findet sich zu dieser Fassung kein Analogon.

Auch auf den sog. Pythagoreischen Lehrsatz wird hingewiesen, jedoch nur ein einziges Mal und ohne Nennung der Satznummer[143].

19. Über die Bezugnahmen auf ADELHARD-CAMPANUS kann es keinen Zweifel geben. Wie aber steht es mit BRADWARDINE? Dies entscheidet sich an den in allen mathematischen Schriften immer wieder auftretenden Stellen, wo Nikolaus vom Kreis als dem Grenzfall isoperimetrischer regelmäßiger Vielecke spricht.

a) Schon das Wort *figura isoperimetra*, das uns erstmals in *De transmutationibus geometricis* entgegentritt[144], gibt uns einigen Aufschluß. Es wird in *De mathematicis complementis* in folgender Weise erklärt[145]:

Figurae autem multiangulae similium laterum et aequalium peripheriarum, de quibus loquar, polygoniae isopleures et isoperimetrae ex conformitate graecae linguae apud aliquos reperiuntur nominari.

Hören wir, wie sich BRADWARDINE in diesem Fall ausdrückt[146]:

Nunc isoperimetrorum, quae Euclides praetermisit, consideratio post triangulos et quadrangulos recte locum habet[147]*. Nam isoperimetrorum passiones in ipsis sunt et aliis figurarum speciebus inter se mutuo comparantes, unde et haec consideratio comparativa dicitur figurarum inter se. Nam nulla una figura isoperimetra dicitur non existente alia, cuius isoperimetra dici possit; est enim ad aliud et non ad se.*

Dann folgt die Definition[148]:

Isoperimetrae sunt figurae una alteri, quarum perimetri sunt aequales.

Nun folgt die sehr weitschweifige Worterklärung:

Ista statim patet terminos exponendo. Perimeter enim figurae est terminus ultimus vel termini, sub quo vel sub quibus figura continetur, quemadmodum peripheria id est circumferentia in circulo una et tres lineae in trigono. Et superficies, quae in omni termino vel terminis continetur, dicitur area latine vel embodum vel embipodum in graeco, et perimeter est dictio circum posita, sicut diameter[149]*,*

---

[143] *De mathematicis complementis, Math. Schr.*[1], S. 70 E=*Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 59[v] A. Die als Vorlage in Frage kommenden Wortlaute stehen im Text vor und bei Fußnote 63.

[144] *Math. Schr.*[1], S. 5 E=*Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 33[v] A.

[145] *Math. Schr.*[1], S. 73 A =*Opera*[3] II, 2. Zählung fol. 60[r] A.

[146] *Geom. specul.*[13], Vorrede zu II, 5: *De figuris isoperimetris*, fol. B 3[v] A.

[147] Ein ähnlicher Hinweis findet sich auch in II, 1; fol. A 5[r] A.

[148] *Geom. specul.*[13] II, 5; *concl.* 1; fol. B 3[v] M.

[149] Mit *diameter* bezeichnet BRADWARDINE in der *Geom. specul.*[13] II; 2; *concl.* 8; fol. A 6[v] A ausschließlich die *Quadratdiagonale*. In den *Compl. math.* (*Math. Schr.*[1], S. 73 AM =*Opera*[3] II, 2, 2. Zählung, fol. 61[r] A) verwendet Nikolaus das Wort *diameter* auch für die *Rechteckdiagonale*, gibt jedoch eine unzutreffende sprachliche Herleitung: *Et si recta ducitur de*

et dicitur a peri, quod est circum, et metros, mensura, quasi mensurans figuram circum circa. Componitur autem perimeter cum iso, verbo graeco, quod sonat idem quod aequale, et dicitur isoperimeter aut valet adiective, quod interpretatur aequalis mensurationis, nam iso aequale perimeter circummensuratio dicitur...

b) Es sieht durchaus so aus, wie wenn Nikolaus hier den Text des BRADWARDINE gekannt und verkürzt hätte. Dieser Eindruck verstärkt sich, wenn wir jetzt die ersten zehn Sätze bei Nikolaus aufzählen, die seinem Hauptsatz vorausgehen[150]:

Prima propositio

Multiplicatio primae lineae[151] *in medietatem peripheriae aequatur embado polygoniae.*

Propositio secunda

Peripheria polygoniae, quae est circumscripta circulo, est maior peripheria circuli et tanto plus, quanto habuerit pauciora latera. Contrarium, si circulo fuerit inscripta.

Tertia propositio

Inter rectas et circulares lineas minor illa, quae alteri subtenditur, et inter diversas illa subtensa, quae minor, minus exceditur ab illa, cui subtenditur.

Propositio quarta

Circulus aequalis peripheriae polygoniae est maior circulo inscripto eidem et minor circumscripto, et quanto polygonia fuerit plurium laterum, tanto illis similior.

Quinta propositio

Inter quancumque inscriptam polygoniam et circulum possunt cadere polygoniae maiores illi et minores circulo infinitae. Sic inter circumscriptam et circulum minores polygonia et maiores circulo.

Propositio sexta

Quadrangulus surgens ex multiplicatione semidiametri in semiperipheriam circuli nec maior nec minor est area circuli[152].

Septima propositio

Capacitas circuli excedit capacitatem omnium polygoniarum isoperimetrarum.

---

angulo in angulum, diameter est, quia in duo dividit. Fast möchte man meinen, es handle sich hier um ein psychologisches Nachbild, veranlaßt durch die vorausgehende Lektüre des Textes bei BRADWARDINE.

[150] *Math. Schr.*[1], S. 73–78 = *Opera*[3] II, 2. Zählung, fol. 61r–62r.

[151] Unter *linea prima* versteht Nikolaus den Halbmesser eines dem Vieleck einbeschriebenen Kreises. Dieses Vieleck wird stillschweigend als regelmäßig angesehen. Kennzeichnend ist das unvermittelte Auftreten des Wortes *embadum* für die Fläche, das sonst von Nikolaus gar nicht verwendet wird und deutlich auf BRADWARDINE zurückweist.

[152] Dies ist der Hauptsatz der ARCHIMEDischen *Circuli dimensio*. Über deren zahlreiche lateinische Übersetzungen, deren eine oder andere Nikolaus bei Beginn seiner intensiveren mathematischen Studien vorgelegen sein wird – später hat er ja die Übersetzung des JAKOB von Cremona vor Augen gehabt – vgl. CLAGETT[76]. Der Satz ist jedoch auch in BRADWARDINE III, 6; *concl.* 5 *De quadratura circuli*; fol. C 3r E–C 3v A enthalten: *Area cuiuslibet circuli aequalis est tetragonismo sub medietate circumferentiae et medietate diametri contento.* BRADWARDINE fügt hinzu: *Suppono unam propositionem Archimenidis de mensura circuli et erit mihi petitio, quum eam demonstrare requireret maiorem tractatum quam sit istud capitulum et est ista propositio.*

Propositio octava

Capacitas trigoni isoperimetri est minima.

Nona propositio

Quanto polygonia talis plurium fuerit laterum, tanto capacior.

Propositio decima

In capaciori polygonia necesse est primam lineam esse longiorem et secundam[153] *breviorem.*

20. a) Zum Vergleich füge ich die isoperimetrischen Sätze bei BRADWARDINE an[154]:

Secunda conclusio

Omnium polygoniorum isoperimetrorum quod plurium est angulorum, maius est.

Tertia conclusio

Omnium polygoniorum isoperimetrorum et aequalis multitudinis angulorum maius est aequiangulum.

Quarta conclusio

Omnium polygoniorum isoperimetrorum aequae multitudinis laterum et aequalium angulorum maius est aequilaterum.

Quinta conclusio

Omnium figurarum isoperimetrarum circulus est maximus.

b) Wir kennen die Vorlage des BRADWARDINE: Es sind sieben Sätze, die in drei Oxforder Handschriften erhalten sind[155]:

Propositio prima

Praelibandum vero primum, quoniam isoperimetrorum, isopleurorum rectilineorum et circulis contentorum quod plurium est angulorum, maius est.

Propositio secunda

Dato anisocheli trigono circa eandem basem trigonum isoperimetrum et isochelem illi constituere.

Propositio tertia

Datis duobus trigonis duum aequalium laterum et isoperimetris et dissimilibus circa easdem bases duo trigona constituere duum aequalium laterum et similia et isoperimetra secundum coutrumque primis et demonstrare, quoniam similia coutraque esse maiora dissimilibus.

Propositio quarta

Si fuerint duo trigona orthogonia similia, quod a subtendentibus rectos velut ab uno aequale est eis, quae a reliquis ut ab uno utraque dualitate homologorum.

Propositio quinta

His demonstratis proponatur demonstrare, quod prius dictum est, quoniam isoperimetrorum et aeque multitudinis laterum rectilineorum maximum est, quod aequilaterum atque aequiangulum.

Propositio sexta

Hoc autem demonstrato demonstrabitur et, quod ex principio propositum est, propter quod et ista praelibata sunt: quoniam circulus omnium isoperimetrarum figurarum maximum est.

---

[153] Unter *secunda linea* versteht Nikolaus den Halbmesser des dem regelmäßigen Vieleck umbeschriebenen Kreises.

[154] *Geom. specul.*[13] II, 5; fol. B 3^{v}–B 4^{v}.

[155] Oxford, *Bodleiana, Ms. Digby* 174, fol. 135^{r}–136^{v} und 178^{v}–179^{r}, ferner *Ms. auct. F.* 5. 28, fol. 105^{r}–106^{v}. Diese und mehrere andere von mir zu Rate gezogene Handschriften zeigen zahlreiche Randnoten und ziemlich viele Abweichungen vor allem in den Beweisen.

Propositio septima
Omnium isoperimetrorum solidorum maximum est sphaera.

Auf eine andere lateinische Fassung, herrührend von einer etwas abweichenden griechischen Vorlage, will ich hier nicht mehr eingehen, weil sie nichts grundsätzlich Neues gegenüber dem bisherigen enthält[156].

c) Es ist denkbar unwahrscheinlich, daß Nikolaus die schwierigen Sätze der ursprünglichen lateinischen Übersetzungen der Isoperimeter-Abhandlungen durchgearbeitet und verwendet hat. Vielmehr spricht alles dafür, daß er sich auf den Text des BRADWARDINE bezieht. Schon dieser hat gegenüber seiner Vorlage einen erheblichen gedanklichen Fortschritt erzielt: alles ist stark vereinfacht und auf diesem Wege weit besser zugänglich geworden, selbst wenn dabei zunächst einiges an Strenge gegenüber dem griechischen Original verlorengegangen ist. Der Aufbau, wie ihn dann Nikolaus in *De mathematicis complementis* gibt, bedeutet einen weiteren Schritt über BRADWARDINE hinaus.

21. Mit diesen Ausführungen möchte ich die vorliegende Studie abschließen. Sie will nicht mehr geben als eine *Vororientierung*, die der lateinischen Ausgabe vorausgehen muß. Ich glaube mit Bestimmtheit sagen zu können, daß sich Nikolaus in den Jahren um 1440 noch verhältnismäßig wenig mit geometrischen Einzelfragen befaßt und bestenfalls den Inhalt der ersten sechs planimetrischen Bücher der EUKLIDischen *Elemente* in stark vereinfachter Form überblickt hat. In den nachfolgenden Jahren hat er sich etwas genauer mit mathematischen Fachfragen beschäftigt und sich eingehend mit dem isoperimetrischen Problem auseinandergesetzt. Auf jeden Fall hat er nunmehr eine Reihe von Einzelsätzen aus EUKLID in der Fassung von ADELHARD-CAMPANUS entnommen – worauf erst bei der lateinischen Edition genau eingegangen werden soll – und auch im großen und ganzen richtig verwendet. Nun kennt er auch weitere geometrische Schriften, sicherlich vorzugsweise solche, die mit der Quadratur des Kreises zu tun haben, wie etwa die *Quaestio* des ALBERT von Sachsen[157] und »praktische Geometrien«, und vor allem die Isoperimeter-Abhandlung des BRADWARDINE. Hier scheint mir eine *unmittelbare* Beziehung vorzuliegen, während an anderen Stellen nur eine Abhängigkeit mit womöglich mehreren uns noch unbekannten *Zwischengliedern* anzunehmen sein wird. Wir sehen jedoch gleichzeitig, daß Nikolaus auch im *Mathematischen* als ein durchaus selbständiger Denker anerkannt werden muß. Nicht wörtliche Wie-

---

[156] Auch diese andere Variante enthält viele Abweichungen. Zur griechischen Vorlage vgl. Wilh. MÜLLER: *Das isoperimetrische Problem im Altertum*, in Sudhoffs Archiv f. Gesch. d. Mediz. u. d. Naturwiss. **37**, 39–71 (1953).

[157] Vgl. Fußnote 99.

dergabe liegt ihm am Herzen, sondern gedankliche Durchdringung und Weiterbildung des Überkommenen. Trotz der Unvollkommenheit, die seinen Studien hinsichtlich der Kreisquadratur innewohnt, muß dieses Streben nach schöpferischer Vertiefung anerkannt werden. Daß Nikolaus bei seinen Untersuchungen nur das aus den Vorlagen entnimmt, was ihm besonders am Herzen liegt, und anderes beiseiteschiebt, ist sein gutes Recht. Daß er die Verfasser dieser Vorlagen verschweigt, auch wo er sie gekannt haben mag, ist sicherlich nicht böse Absicht, vielmehr der damalige literarische Brauch. Auch ist ja keineswegs alles erhalten, was an Studien aus seiner Feder oder an Abschriften auf seine Veranlassung hin entstanden ist. Deshalb tappen wir vielerorts im Dunkeln und können nur mühsam auf dem Wege über mehr oder weniger gesicherte *Mutmaßungen* versuchen, das Werden der mathematischen Vorstellungen des Nikolaus zu begreifen.

HINWEIS

In den hier wiedergegebenen Texten ist bis auf wenige Ausnahmen (*diffinitio, embodum, isocheles*) die *heute* übliche Orthographie lateinischer Wörter verwendet und die Interpunktion normalisiert. Die sämtlichen lateinischen *Texte* sind in *Petit kursiv* wiedergegeben; alsdann auftretende Buchstaben zur Kennzeichnung von Punkten sind, wie in den damaligen Texten allgemein üblich, durch Einschließen in Punkte kenntlich gemacht. Die erklärenden rein *fachlichen* Texte sind in *gewöhnlichem Petitsatz* abgedruckt. Hier erscheinen Punktbezeichnungen in Kursivdruck.

NAMEN- UND SCHRIFTENVERZEICHNIS

Das nachfolgende Register enthält einerseits die Namen und bei alten Autoren soweit wie möglich Lebensdaten unter Hinweis auf die Abschnitte (mit vorgesetztem A.) und die Fußnoten (mit vorgesetztem F.), in denen sie auftreten, anderseits die angezogenen Schriften (verkürzt mit Beifügung der Druckjahre in Klammern).

ADELHARD v. Bath (1075?–1160?): *passim*
Übersetzung von EUKLID, *Elemente* mit dem Kommentar des an-NAÎRÎZÎ: F. 12.
→ EUKLID, *Elemente*.
ALBERT v. Sachsen (1320?–1390): A. 12, 21.
Quaestio (1964): F. 99, 157.
ALEXANDER v. Aphrodisias (um 200): A. 9b.
ARISTOTELES-Kommentar (1542): F. 73–74, 79.
an-NAÎRÎZÎ († 924): A. 3a, 4b; F. 6.
EUKLID-Kommentar (1899): F. 12, 16, 30, 33–34.
Anonymus: *Geometrie* (1899): F. 39.
Anonymus, *Winkelschrift* (1942): A. 4a; F. 28.
ARCHIMEDES (287?–212): A. 14, 17.
Circ. dim. (1964): F. 108, 152.
ARISTOTELES (384–322): A. 9b, 9c, 10, 15; F. 69–70, 73, 75, 78, 79, 99, 112.
Kommentar d. ALEXANDER (1542): F. 73–74, 79;
Kommentar d. PHILOPONOS (1543): F. 70–71;
Kommentar d. AVERROES (1550–1552): F. 75, 80.
AVERROES (1126–1198)
Kommentar zu ARISTOTELES: A. 10: F. 75, 80.
BAUR, Ludwig:
→ Nikolaus v. Kues: *De mente* (1937): F. 17; *De beryllo* (1940): F. 103.
BECKER, Oskar: A. 10. (1933): F. 79; (1954 = 1964): F. 79; (1957): F. 79.
BISCHOFF, Bernhard:
→ Nikolaus v. Kues: *De corr. Kalendarii* (1955): F. 68.
BOETHIUS, Anicius Manlius Torquatus Severinus (480?–524): *passim*
Inst. arithm. (1867): F. 8. II, 6: F. 46, 50; II, 21: F. 45; II, 23–25: F. 38; II, 30: F. 23, 121.
Verkürzte Fassung: *Cod. cus.* 212: F. 8.
sog. Geometrie (1899 = 1963) F. 9.
BRADWARDINE, Thomas (1290?–1349): *passim*
Geom. specul. (1495): F. 13; I, 1: F. 14, 41, 43, 66; I, 2: F. 20, 30, 48; I, 4; *ccl.* 5: F. 59, *ccl.* 6: F. 59, 131, *ccl.* 7: F. 59; I, 5: F. 59; II, 1: F. 147; II, 2; *ccl.* 5: F. 88, *ccl.* 8: F. 149, *ccl.* 9: F. 142, II, 3; *ccl.* 4: F. 63; *ccl.* 5: F. 132; II, 4: F. 82, 100, 106, 122; *ccl.* 4: F. 123, *ccl.* 5: F. 96–97, *ccl.* 6: F. 84, 93–95, *ccl.* 8: F. 88; II, 5: F. 146; *ccl.* 1: F. 148, *ccl.* 2–5: F. 154; III, 4; *ccl.* 2–3: F. 113; *ccl.* 4: F. 134, 136; III, 5; *ccl.* 2: F. 114; III, 6; *ccl.* 4: F. 130; *ccl.* 5: A. 17.
BRYSON (5. Jh. vor Chr.?): A. 9b, 9c, 10.
BUBNOV, Nikolaus:
→ GERBERT (1899 = 1963): F. 9, 39.
BUSARD, Hubert Lambert Ludwig:
→ J. de MURIS: F. 8. → N. ORESME (1961): F. 29, 88, 98.
CAMPANUS, Johannes v. Novara (um 1260): *passim*

Euklid, *Elem.* (1482): F. 7, 9–10, 83, 85–86, 88.
Cod. cus. 205: F. 7, 56, 83, 90. → Euklid, *Elemente.*
Ciruelo, Pedro Sanchez (1470?–1560)
→ Th. Bradwardine (1495): F. 13.
Clagett, Marshall:
(1964): F. 76–77, 88, 99–100, 108, 152.
Curtze, Maximilian:
→ an-Naîrîzî (1899): F. 12.
Dorotheus, Gulielmus (16. Jh.?): 73.
Eudoxos (408?–355?): F. 79.
Euklid (um 300 v. Chr.): *passim*
Elemente, übers. v. Adelhard-Campanus: F. 7, 9. I, *Def.* 1: A. 3a; D. 8: F. 33–34; D. 10: A. 4b; F. 32; D. 19: A. 5a; F. 36. I, *Pet.* 1–2: A. 3b; P. 4: A. 4b. I, 4: F. 91; I, 9: A. 11; F. 87; I, 16: F. 57; I, 19: A. 5c; I, 20: A. 6a; I. 21: A. 6b; I, 32: A. 7; I, 37: A. 18c; I, 46: A. 8. III, *Def.* 7: F. 106; III, 15: A. 11–12; F. 83, 85–86, 88; III, 26: F. 92; III, 29: F. 110; III, 30: F. 88; III, 31: F. 107. IV, *Def.* 3–4: F. 72; VI, 4: A. 18c; VI, 9: A. 18b; F. 130; VI, 25: A. 18 a. X, 1: F. 88; X, 7: A. 15; XI, *Def.* 14: F. 24. Druck 1482: F. 7, 83, 85–86, 88, 90. → Proklos; F. 15.
Fleischmann, Karl:
→ Nikolaus v. Kues: *De beryllo* (1938): F. 103.
Fredricus (13.–14. Jh.?): F. 100.
Friedlein, Gottfried: → Boethius (1867): F. 8; → Proklos (1873): F. 15.
Gerbert v. Aurillac (940?–1002; 999 Papst Sylvester II.): A. 17.
Opera math. (1899 = 1963): F. 9, 39; darin d. *Geometria* IV, 2: F. 42. IV, 3: F. 26, 42; V, 1: F. 39, 47, 51.
Gerhard v. Cremona (1114–1187):
→ Euklid, *Elem.*: F. 9; m. an-Naîrîzî-Kommentar (1899): F. 12.
Heath, Thomas Little (1861–1940): A. 10; (1921): F. 78; (1949): F. 78
Hoffmann, Ernst: → Nikolaus v. Kues: *Doct. ign.*: F. 2.
Hofmann, Josepha: (1952): F. 1.
Hofmann, Joseph Ehrenfried: (1941/42): F. 80, 127; (1942): F. 28; (1952): F. 1.
Jakob v. Cremona († 1451?): F. 152.
Karpos (um 180 vor Chr.): A. 4a.
Klibansky, Raymund: → Nikolaus v. Kues: *Doct. ign.* (1932): F. 2.
Koch, Josef: → Nikolaus v. Kues, *De coni.*: F. 3.
Lull, Ramon (1235?–1315): A. 16 b.
Kreisquadratur (1942): F. 80, 127.
Müller, Wilhelm: (1953): F. 156.
de Muris, Johann (1290?–1360?): (1515, 1538) F. 8.
Nikolaus v. Kues (1401–1464): *passim*
Opera (1514): F. 3; II (1514): F. 44, 68, 111, 116–117, 126, 128–129, 137, 143–145, 149–150.
Opera, krit. Ausgabe: F. 2; I (1932): F. 2, 8; V (1937): F. 17; XI, 1 (1940): F. 103.
Math. Schr. (1952): F. 1, 25, 35, 89, 111, 116–117, 126, 128, 133, 137–141, 143–145, 149–150.
Einzelschriften: De corr. Kalend. (1440): F. 68, 81.
Doct. ign. (1440): (1932): F. 2; (1964): F. 2. I, 3: F. 123a; I, 10: F. 119; I, 13: F. 21–22,

102; I, 14: F. 54–55, 61; I, 17: F. 18; I, 19: F. 52; I, 20: F. 40, 49; I, 21: F. 120; II, 3: F. 11; III, 1: F. 100.
De coni. (nach 1440): (1514): F. 3. I, 13: F. 65; II, 1: F. 115; II, 2: F. 4, 31, 53, 60, 64, 101, 109, 124–125; II, 4: F. 17, 19, 37; II, 16: F. 66, 67.
Transm. geom. (1445): A. 19a; F. 117, 126, 144.
De circuli quadratura (1450): A. 11; F. 25, 35, 89.
Quadratura circuli (1450): A. 18b; F. 133, 141.
De mente (1450): F. 17.
Math. compl. (1453–1454): A. 5a, 15, 18b, 19a, 20c; F. 116–117, 137, 143, 145, 149–150.
Compl. theol. (1453?): A. 5a; F. 44, 102.
De una recti curvique mens. (1454?): A. 18b; F. 138.
Dialogus de circ. quadr. (1457?): A. 18b; F. 139.
De caesarea circ. quadr. (1457): A. 18b; F. 140.
De math. perf. (1458): F. 111.
Aurea prop. in math. (1459): F. 117.
De beryll. (1458): F. 103.
Ven. sap. (1463): F. 62, 104–106.
O'Donnel, J. R.: → Themistios (1958): F. 76.
Oresme, Nicole (1323?–1382): 4a, 11–12.
Quaest. super Eucl. (1961): F. 29, 98.
Peckham, John (1240?–1292): F. 99.
Philoponos, Johannes (6. Jh.): A. 9b.
Aristoteles-Kommentar (1542): F. 70–71, 79.
Proklos Diadochos (410–584): A. 3a, 4a,b.
Euklid-Kommentar (1873): F. 15, 27, 30, 33.
Pythagoreischer Lehrsatz: A. 8; 18c; F. 130, 132.
Ratdolt, Erhard (1447–1528):
→ Campanus (1482): F. 7, 83.
Regiomontan, Johannes (1436–1476): A. 1.
De triang. (1533): F. 133, 138–139, 141.
Schöner, Johann (1477–1547). → Regiomontan (1533): F. 133.
Simplikios (um 520): A. 3a; F. 30.
Stegemann, Viktor: → Nikolaus v. Kues: *De corr. Kalendarii* (1955): F. 68.
Tannstetter, Georg (1481–1535): → J. de Muris (1515): F. 99.
Themistios (316?–387): A. 9c.
Aristoteles-Paraphrase (1958): F. 76, 79.
Theon v. Alexandria (um 370): F. 5.
Thomas v. Aquino (1225/26–1274): A. 9c. *Opera* I (1882): F. 77.
Vasarius, Omnisanctus (um 1500): A. 18a.
Wilpert, Paul: → Nikolaus v. Kues: *Doct. ign.* (1964): F. 2: *Ven. sap.* (1964): F. 62.

Fundorte von Handschriften

Kues: Cod. 190 (Winkel-Abh.) (1942): F. 28;
205 (Campanus, 1482): F. 7, 56, 83, 90;
212 (Boethius, verkürzt von J. de Muris): F. 8.
Oxford. Bodleiana: Isoperimeter-Abh.: F. 155.
Paris, Bibl. Nat.: Adelhard: F. 56.

KRITISCHES VERZEICHNIS DER LONDONER HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES

Erste Fortsetzung

Vorbemerkung des Herausgebers

Einen Überblick über die bisher bekannten 43 Handschriften aus dem Besitz des Nikolaus von Kues, die sich heute im British Museum befinden, siehe MFCG 3 (1963), 16–24. Ebendort Seite 25–100 sind bereits 18 Kodizes (Cod. Harl. 1347, 2480, 2497, 2620, 2637, 2652, 2672, 2674, 2724, 2728, 2738, 2773, 3036, 3092, 3702, 3734, 5402 sowie Cod. Addit. 11 035) mit lateinischen Klassikern, philosophischen und theologischen Werken sowie astronomischen Schriften untersucht und beschrieben. Bei der kritischen Katalogisierung der übrigen Handschriften ist das Cusanus-Institut auf die Mitarbeit mehrerer Fachhistoriker angewiesen.

Die Cusanus-Forschung weiß sich, ebenso wie die medizingeschichtliche Forschung, Herrn Dr. Rolf Winau, der als Assistent am Medizinhistorischen Institut an der Johannes-Gutenberg-Universität zu Mainz die kritische Beschreibung der medizinischen Handschriften übernommen und mit vorbildlicher Akribie durchgeführt hat, sowie der Direktorin des genannten Instituts, Frau Prof. Dr. Heischkel-Artelt, die Herrn Winau mit dieser zeitraubenden Arbeit beauftragt und dafür freigestellt hat, zu großem Dank verpflichtet. Eine weitere Fortsetzung (die hoffentlich auch zum Abschluß des Katalogs führen kann) wird voraussichtlich im übernächsten Band der MFCG erscheinen.

Rudolf Haubst

MEDIZINISCHE HANDSCHRIFTEN AUS DEM BESITZ DES NIKOLAUS VON KUES IM BRITISH MUSEUM

untersucht und beschrieben von Rolf Winau, Mainz

Für die Überlassung der Notizen seines Londoner Aufenthaltes schulde ich Herrn Dr. *A. Krchnák* Dank. Die äußere Beschreibung der Kodizes beruht auf diesen an Hand der Originale gemachten Notizen. Bei der manchmal schwierigen Unterscheidung der Marginalien, die auf Nikolaus von Kues zurückgehen, von denen anderer Hände hat mich Prof. *R. Haubst* beraten.

Für häufig zitierte Werke gelten die folgenden, schon im ersten Teil dieses Katalogs benutzten Abkürzungen.

WANLEY'S DIARY	*Wanley's Diary:* British Museum, Lansdowne Ms 772 (Entstehungszeit 1723–1726).
CAT. HARL. MSS	*A catalogue of the Harleian Manuscripts in the British Museum. With indexes of persons, places, and matters*, London 1808.
MARX	J. Marx, *Verzeichnis der Handschriften-Sammlung des Hospitals zu Cues*, Trier 1905.
SABBADINI	R. Sabbadini, *Le scoperte dei codici latini e greci nei secoli XIV e XV*, Firenze, t.I 1905, t.II 1914.
WEINBERGER	W. Weinberger, *Beiträge zur Handschriftenkunde II:* Sitzungsberichte der Phil.-hist. Kl. der Akad. d. Wissenschaften Wien, Bd 164,4 (Wien 1909).
VANSTEENBERGHE	E. Vansteenberghe, *Le cardinal Nicolas de Cues (1401–1464). L'action-la pensée*, Paris 1920.
LEHMANN	P. Lehmann, *Mitteilungen aus Handschriften II:* Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, Phil.-hist. Abteilung, München 1930, H. 2.
ULLMANN	B. L. Ullmann, *Manuscripts of Nicolas of Cues*, Speculum 13 (1938) S. 194–197.

Cod. Harl. 3698

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 1r *oberer Rand:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope Cusam. *Vorblatt: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii 1723/24. *Schrift des 14. Jhdts von einer Hand mit Ausnahme der* fol. 6 *und* 7. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* CAT. HARL. MSS III, S. 53, WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196. *Den Inhalt der Handschrift erwähnen die oben genannten Autoren und* LEHMANN II, S. 24f. *In* WANLEY'S DIARY *ist sie unter dem Datum des 24. August 1723* fol. 18r *verzeichnet.*

II. *100 fol., 390×260 mm, Pergament zweispaltig beschrieben, Bleischema. Graubrauner Kalbfelleinband mit Zierpressung, auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben. Vorn und hinten je zwei Papierdeckblätter. Auf dem ersten Vorblatt frühere Signaturen* 118. C. 12/3698 *(Tinte)* 2/III F *(Blei). Die Blätter sind* fol. 1–21 *und* fol. 30–100 *rot*, fol. 22–29 *schwarz numeriert. 12 Lagen von meistens 8 Blättern. Am Ende jeder Lage am unteren Rand des letzten Blattes ein Fisch mit dem eingeschriebenen Anfangswort der neuen Lage. Nach* fol. 8, 20 *und* 99 *jeweils ein Blatt ausgeschnitten. Am oberen Rand der Blätter recto Buchzählung* (I–VII),

verso L (*vgl.* Cod. Harl. 625, 3744, 3745, fol. 75–190, 5098). – *Farbige Initialen (Mariä Verkündigung u. a.), bei Abschnitten rote, blaue oder violette kleine Initialen, Anfangsbuchstaben der Sätze rot angestrichen.* Fol. 1r *oben Leiste mit Tieren: Bär, Pelikan, Hirsch, Hase, Jagdhund, Teckel, am Ende der Leiste ein menschliches Gesicht.*

III.

Fol. 1r–99v: **[Bernhard von Gordon: Lilium medicinae].**

Fol. 1ra, Z. 1–27: **[Prooemium].** *Inc.:* Interrogatus a quodam Socrates. – *Expl.:* Anno domini MCCCIII mense iulii.

Fol. 1ra, Z. 28: Particula prima huius libri continet XXX capitula.

Fol. 1ra, Z. 29–50: *(zweispaltig Inhaltsverzeichnis des ersten Buches, es sind jedoch nur 29 Kapitelüberschriften angegeben).*

Fol. 1ra, Z. 50–20vb, Z. 10: **[Liber primus].** *Inc.:* Febris est calor. – *Expl.:* Et habentes poros depensos cum aqua calida. Explicit prima particula. Benedictus sit deus per omnia secula seculorum. Amen.

Fol. 20vb, Z. 11–25: *[Inhaltsverzeichnis des zweiten Buches].*

Fol. 20vb, Z. 26–37ra, Z. 6: **[Liber secundus].** *Inc.:* Allopicia est casus capillarum cum ulceribus. – *Expl.:* Sicut dixit Avicenna vel fiat in collo.

Fol. 37ra, Z. 7: Incipit tertia particula et incipit a passionibus oculorum.

Fol. 37ra, Z. 8–35: *[Inhaltsverzeichnis des dritten Buches].*

Fol. 37ra, Z. 33–35: Sit dominus mecum qui sempe (!) indicat equum. Amen.

Fol. 37ra, Z. 36–48ra, Z. 45: **[Liber tertius].** *Inc.:* Sicut scribsit Galienus VIII de iuvamentis membrorum. – *Expl.:* Bene possumus sanguinem draconis apponere.

Fol. 48ra, Z. 46–48: Explicit tercia particula. Incipit quarta particula, in qua agitur de passionibus spiritualium et incipimus de squinancia et continet XIII capitula.

Fol. 48ra, Z. 49–56: *[Inhaltsverzeichnis des vierten Buches].*

Fol. 48ra, Z. 57: Sit dominus mecum qui semper indicat equum.

Fol. 48ra, Z. 58–60ra, Z. 21: **[Liber quartus].** *Inc.:* Circa istam materiam intelligendum. – *Expl.:* Sunt peioris regiminis ut plurimum et calor est fortis.

Fol. 60ra, Z. 22–25: Explicit quarta particula. Incipit quinta particula. In hac quinta particula agitur de passionibus nutritiorum seu digne parte et incipit a difficultate transgluciendi et continet XXI capitula.

Fol. 60ra, Z. 26–41: *[Inhaltsverzeichnis des fünften Buches].*

Fol. 60ra, Z. 42–77ra, Z. 39: **[Liber quintus].** *Inc.:* Transglucio cibi est motus compositus. – *Expl.:* Nec nimiam siccitatem quis totiens non apponitur quare etc.

Fol. 77ra, Z. 40–43: *(unterstrichen)* Expleta est quinta particula partium divisam XXI. Hic incipit sexta. Et hoc agitur de passionibus secundum digestionis et incipit a passionibus epatis et continens capitula XVI.
Fol. 77ra, Z. 43–51: *[Inhaltsverzeichnis des sechsten Buches].*
Fol. 77ra, Z. 52–88va, Z. 52: **[Liber sextus].** *Inc.:* Epar est membrum. – *Expl.:* Ut dictum est superius.
Fol. 88va, Z. 53–54: *(unterstrichen)* Explicit liber VI cum dei auxilio. Incipit liber VII et ultimus de passionibus membrorum generacinorum in utroque sexu.
Fol. 88va, Z. 55–88vb, Z. 17: *[Inhaltsverzeichnis des siebten Buches].*
Fol. 88vb, Z. 15–16: Sit dominus mecum qui semper indicat equum.
Fol. 88vb, Z. 17: Incipit VII liber.
Fol. 88vb, Z. 18–99va, Z. 46: **[Liber septimus].**
Inc.: Numquoque perfectum est. – *Expl.:* Et sine ista facta est nihil et libellus de graduatione.
Fol. 99va, Z. 47–55: **[Subscriptio].**
Fol. 99va, Z. 47–50: Expletus est liber. Benedictus deus in secula seculorum. Dum possum dicere hoc opus exegi, quod nec iovis ira nec ignes nec frigidum nec edax poterit abholere vetustas. Fuit scriptus iste liber anno incarnationis domini MCCCIIII die sancte agathe virginis.
Fol. 99va, Z. 51–53: Huncquam scribebat henricus *(auf Rasur)* nomen habebat de almania studio medicine vacans vacans (!) in preclari studio montis pessulani socius bonus et fidelis. deo gratis. AMEN.
Fol. 99va, Z. 54–55: Hic est flos et lilium medicine et sal et perfecio practicancium puerorum et speculum et sempiternum beneficium operancium.
Diese Subscriptio ist veröffentlicht ULLMANN S. 196 *und teilweise* LEHMANN II, S. 25.
Fol. 99vb, Z. 1–18: **[Inhaltsverzeichnis des ersten Buches bis Kapitel 16].**
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke: Neapel 1480, Venedig 1496/97, Lyon 1574.
Literatur: O'Neill, Ynez, Dates in the printed Editions of the Lilium medicinae, Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturw. 49 (1965) S. 86–89. *Die Handschrift wurde für die Datierung von Bernhards Hauptwerk bisher nicht herangezogen. Vgl.* Winau, Rolf, Eine Lilium medicinae-Handschrift aus dem Besitz des Nikolaus von Kues, Med. hist. Journal 1 (1966) S. 24–30.
Das Werk findet sich auch Cod. Cus. 304 (MARX S. 295).
Fol. 99vb, Z. 19–29: *(Hand des 15. Jhdts)* **[Anleitung zur Berechnung der Tierkreiszeichen].** *Inc.:* Ut scias in quo gradu signi sit luna. – *Expl.:* inter 29 et 30.

Fol. 99^{vb}, Z. 30–41: **[Daten der Tierkreiszeichen].** *Inc.:* Die XII mensis januarii. – *Expl.:* Decembris incipit caparius.

Fol. 99^{vb}, Z. 42–50: *(von einer anderen Hand)* **[Vermerk über die Verpfändung der Handschrift im Jahre 1371].** Notandum quod anno ab incarnatione MCCCLXXI feria quarta post mathei Johannes dictus ? de Andernaco pastor parochialis ecclesie in kaldenborne coloniensis dyocesis obligavit librum istum Erwino de Burzbach notarius theol⟨ogicus⟩ (*oder* rhealis?) in kapellen pro octo florenis restituatur sibi quocumque tempore venerit cum pecuniam antedictam. Et est hec manus dicti domini Johannis pastoris ad intersignum.

Dieser Verpfändungsvermerk ist gedruckt LEHMANN II, S. 25.

IV. Marginalien.

Glossen von mehreren Händen: Fol. 1*^{v} *medizinische Notizen,* fol. 100^{r} *oben drei Zeilen, unten eine Zeile.*

Fol. 1ra *von einer Hand, die nur an dieser Stelle vorkommt, Erklärung der im Text gebrauchten Abkürzungszeichen:*

unicia	dragma	scrupul	libra
℥	3	℈	℔

Fol. 16^{rb}, 57^{vb}, 62ra *Zeichnungen,* fol. 22^{rb}, 48va, 53va, 57^{rb}, 62ra, 73va *Glossen* (nota *bzw.* nota bene) *des Schreibers, der auch die drei oberen Zeilen* fol. 100^{r} *schrieb. Zahlreiche Zeichnungen, meist eine Hand mit gestrecktem Zeigefinger, des NvK, so* fol. 30^{rb}, 33^{rb}, 43^{vb}, 47ra, 56ra, 64ra, 89va. *Wahrscheinlich sind die Notizen* fol. 20^{vb} *und* 55ra *ebenfalls von der Hand des NvK.*

Cod. Harl. 3744

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 1^{r} *unterer Rand:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. Fol. 1^{r} *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii anno domini 1723/24.

Schrift des 14. Jhdts. von einer Hand (fol. 1^{r} – 135^{v}) *und des 15. Jhdts. von zwei Händen* (fol. 138^{r}–149^{v} *und* fol. 150^{r}–154^{r}).

Verzeichnet in WANLEY'S DIARY fol. 18^{r}. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* CAT. HARL. MSS III, S. 57, WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196, Keil, Gundolf, Bruchstücke einer bisher unbekannten Avicenna-Handschrift des 13. Jahrhunderts, Medizingeschichte im Spektrum, Festschrift Johannes Steudel, Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturw. Beiheft 7 (1966), S. 82–92, S. 87. *Den Inhalt erwähnen außer den oben genannten Autoren:*

LEHMANN II, S. 25f., SCHIPPERGES, HEINRICH, Die Assimilation der arabischen Medizin durch das lateinische Mittelalter, Sudhoffs Arch. Gesch. Med. Naturw., Beiheft 3 (1964), S. 194.

II. *154 fol., 446x290 mm, Pergament zweispaltig beschrieben, Tintenschema mit Bleilinien. Einband: Pappdeckel und braunes Kalbsleder mit Goldpressung. Auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben, hinterer Deckel abgerissen. Vorn und hinten je zwei Papierblätter. 17 Lagen von durchschnittlich 10 Blättern. – Einfache farbige Initialen (rot und blau), Überschriften rot vom Schreiber. Am oberen Rand der Blätter recto Buchzählung* (I, II, V) *blau, verso* L *rot (vgl.* Cod. Harl. 625, 3698, 3745, fol. 75–190, 5098). Fol. 1^{r}–4^{v} *vierspaltig*, fol. 5^{r} *dreispaltig*, fol. 1^{r} *rot und blau umrahmt. Satzanfangsworte blau und rot geschmückt.*
Der Kodex ist offenbar erst später zu einem Band zusammengebunden worden. Nicht nur die ungewöhnliche Reihung der Bücher (I, II, V, IV), *sondern auch der Eintrag des Besitzers* fol. 135^{vb} *machen wahrscheinlich, daß zum Zeitpunkt dieses Eintrags das vierte Buch* (fol. 138–154) *noch nicht angebunden war.*

III.

1. Fol. 1^{ra}–5^{rb}: **[Synonima Avicennae].**
Fol. 1^{r} *oberer Rand:* Canones avicenne. *Schräg darunter:* Synonima avicennae.
Fol. 1^{ra} Z. 1–2: Incipiunt synonima avicenne seu alphabetum.
Fol. 5^{rb}, Z. 60–62: Expliciunt synonima avicenne.
Fol. 5^{rc}, Z. 1–19 **[Medizinische Notiz]**
Inc.: Medicina artium vellerissima(!). – *Expl.:* Est quale quod est completus.
Fol. 5^{v}: *leer bis auf zwei (medizinische?) Glossen von zwei Händen.*

2. Fol. 6^{r}–135^{v}: **[Avicenna: Liber Canonis Libri I, II, V].**
Fol. 6^{r} *oberer Rand:* INCIPIT LIBER PRIMUS.
Fol. 6^{ra}, Z. 1–5: Incipit liber canonis primus, quem princeps aboali ab vicennam de medicina edidit translatus a magistro giraldo cremonensi in toleto de arabico in latinum verba abolay ab vicenna prologus.
Fol. 6^{ra}, Z. 6–59: **[Prooemium]** *Inc.:* In primis deo gratias agemus. – *Expl.:* Et ipse est antidotarium.
Fol. 6^{ra}, Z. 60–7^{ra}, Z. 64: *[Inhaltsverzeichnis des ersten Buches].*
Fol. 7^{ra}, Z. 65–66: *(schwarz und rot untereinander)* Incipit primus liber.
Incipit liber primus.
Fol. 7^{rb}, Z. 1–58^{vb}, Z. 58: **[Liber primus].** *Inc.:* Dico quod medicina est sciencia. – *Expl.:* Cui sunt grate sui innummerabiles enim misericordias. Amen.

Fol. 58^{vb}, Z. 59: Explicit liber primus canonis Avicenne. Deo gratias.
Fol. 59^{r} *oberer Rand:* INCIPIT L II
Fol. 59ra, Z. 1: Incipit liber canonis avicenne.
Fol. 59ra, Z. 2–109^{vb}, Z. 34: **[Liber secundus].** *Inc.:* Horum librorum quae de medicina. – *Expl.:* Confert renibus et vesice.
Fol. 64^{r}–109^{r}: *Zwischen den beiden Spalten oben: Eingerahmter Anfangsbuchstabe der auf dem Blatt abgehandelten Arzneimittel.*
Fol. 109^{vb}, Z. 35–36: Huc usque pervenit in medicinis simplicibus et cum ipso sigillavimus librum secundum.
Fol. 109^{vb}, Z. 37: Explicit canonis avicenne secundus.
Fol. 109^{vb}, Z. 38–39: Hec sunt capitula iniciorum litterarum arabicarum quorum inicia sunt hec.
Fol. 109^{vb}, Z. 40–69: **[Arabisch-lateinische Übersetzung behandelter Arzneimittel].**
Fol. 110^{r} *oberer Rand:* INCIPIT L V
Fol. 110ra, Z. 1: Incipit liber V canonis de componendi medicinae et ipse est antidotarius.
Fol. 110ra, Z. 2–135va, Z. 55: **[Liber quintus].** *Inc.:* Postquam expediti sumus in libris IIII^{o} a relatione. – *Expl.:* Oboli VIII sunt kerates XXIIII.
Fol. 135va, Z. 56–59: Completus est liber quintus qui est antidotarius senis regis abhoali hasen filii haly abinseni et eius complemento completus est liber totus.

3. Fol. 135va, Z. 60–135^{vb}, Z. 65: **[Achmed, filius ysaac: Confectio trociscorum].** *Inc.:* Confectio trociscorum de karabe. – *Expl.:* ad dolores capitis et oculorum et tinuitum aurium.
Druck: Kritische Edition fehlt. Die Confectio trociscorum *ist nur in zwei weiteren Handschriften bekannt. (s.* Steinschneider, Moritz, Die europäischen Übersetzungen aus dem Arabischen bis zur Mitte des 17. Jhdts., Graz 1956, S. 2 Nr. 128).
Fol. 135^{vb}, Z. 66: *(von anderer Hand)* Explicit liber quintus avicenne.
Fol. 135^{vb}, Z. 67–70: *(von dritter Hand)* Iste liber est bernardi forverii clerici de ? et decostitit X ??. Et est ibi liber primus canonis et secundus et quintus avicenne. deo gratias ago qui mihi concessit.
Fol. 136 und 137 *sind gefüllt mit jüngeren Anmerkungen und Glossen, dabei* fol. 136^{v} *ein arabisch-lateinisches Wörterverzeichnis und ein alphabetisches Verzeichnis von Arzneimitteln.*

4. Fol. 138^{r}–154^{v}: **[Avicenna: Liber Canonis, Liber IV, Fen 1 et 2].** *Inc.:* Febris est calor. – *Expl.:* Deinde facit crisim in septimo scias ergo illud.
Fol. 138ra, Z. 1: Incipit liber quartus canonis avicenne.

Fol. 154^{rb}, Z. 9: Explicit fen secundus quarti canonis avicene.
Druck: Kritische Ausgabe fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, LUDWIG, Handbuch der Bücherkunde für die ältere Medizin, 2. Aufl. Leipzig 1841, Nachdr. Graz 1956, S. 362–366. *Nachdr. der Ausgabe* Venedig 1507, Hildesheim 1964, *dabei wurde jedoch der Satzspiegel auf ein Viertel des Originals verkleinert.*
Literatur: KEIL, S. 82–92. SCHIPPERGERS, S. 93–95. TAYEFEH-MAHMOUDI, BAHRAM, Der persische Arzt und Philosoph Avicenna (Ibn Sina), Diss. Düsseldorf 1964, S. 84 bis 109.

IV. Marginalien.
Der Text ist, besonders fol. 7^{r}–11^{v}, 22^{r}–46^{v}, 51^{r}–60^{v} *und* 138^{r}–153^{r}, *umrahmt von Glossen von mindestens 7 verschiedenen Händen. Eine der Hände ist identisch mit der eines Glossators von* Cod. Harl. 3757. *Bei den kaum noch lesbaren Glossen handelt es sich um Ergänzungen und Verbesserungen des Textes, um hinweisende Notizen (nota bzw.* nota bene*) und um Hinweiszeichen in Form einer Hand mit gestrecktem Zeigefinger (so* fol. 11^{rb}, 30va, 40ra, 48^{rb} *und* 148ra*) oder eines Gesichtes (so* fol. 25ra, 44ra, 45^{vb} *und* 83^{rb}*).*

Cod. Harl. 3745

I. *Bibliotheksvermerk:* Fol. 1*^{r} *Mitte:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. Fol. 1*^{r} *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii A. D. 1723/24. Fol. 190^{vb} *eigenhändiger Kaufvermerk des NvK. Der Vorbesitzer hatte dort eingetragen:* Iste liber pertinet magistro Petro Rodmullir. *NvK strich die letzten drei Worte aus und schrieb dahinter:* N. de cusza qui emit a magistris fabrice de lorch istum et alios plures libros in medicina et in artibus qui fuerunt illius magistri petri rodmullir plebani ibidem pro 50 florenis rinensibus. 1449. *Ein Teil der Bücher, die NvK 1449 kaufte, läßt sich mit Hilfe der Eintragungen des Petrus Rodmüller feststellen. Es sind* Cod. Cus. 294, 307 *und* 308 (Cod. Cus. 294, *hinteres Deckblatt:* Liber magistri petri Rodmullir de Mog ⟨untia⟩, Cod. Cus. 307, *vorderes Deckblatt:* Liber magistri petri Rodmullir 1410, Cod. Cus. 308, *vorderes Deckblatt:* Iste liber est magistri petri Rodmullir 1410). *Alle drei Kodizes beinhalten medizinische Werke,* Cod. Cus. 294 Hippokrates und Galen, Cod. Cus. 307 *ist eine Sammelhandschrift,* Cod. Cus. 308 *enthält unter anderem Werke des* Arnald von Villanova *und des* Bernhard von Gordon. *Es ist durchaus möglich, daß sich in der Bibliotheca Harleiana weitere Handschriften befinden, die den Besitzvermerk des Petrus Rodmüller tragen und damit wahrscheinlich aus der Bibliothek in Kues stammen.*
Französische Schrift des 14. Jhdts., von einer zweiten Hand nur fol. 74.

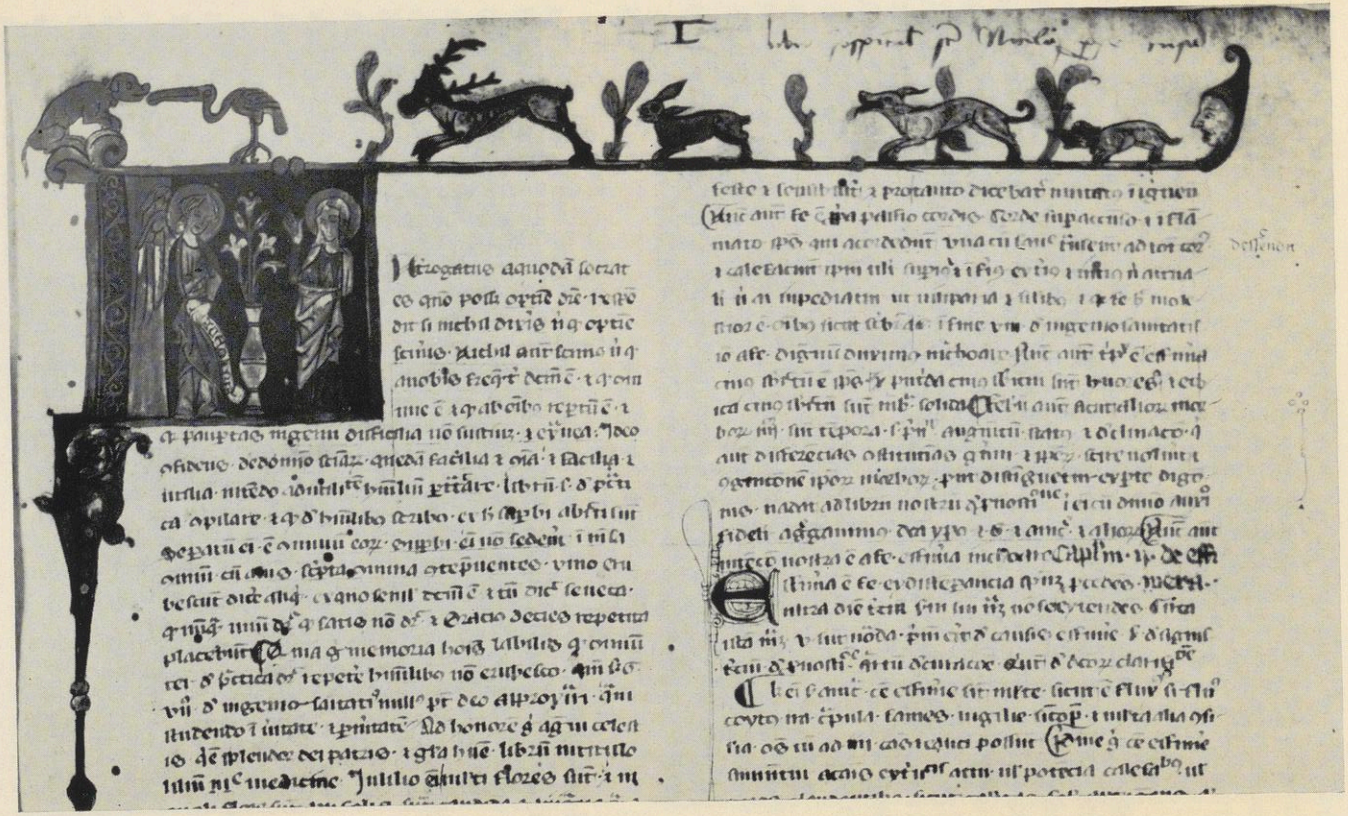

Abb. 1: Cod. Harl. 3698, fol. 1^{r} (obere Hälfte). Vgl. Seite 138.

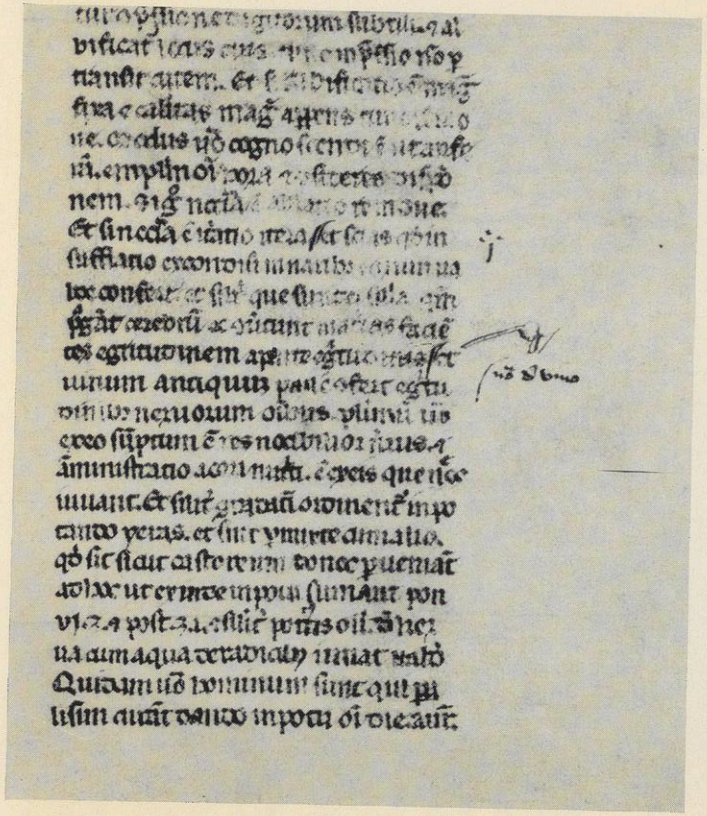

Abb. 2: Cod. Harl. 3757, fol. 46r (Ausschnitt). Vgl. Seite 154.

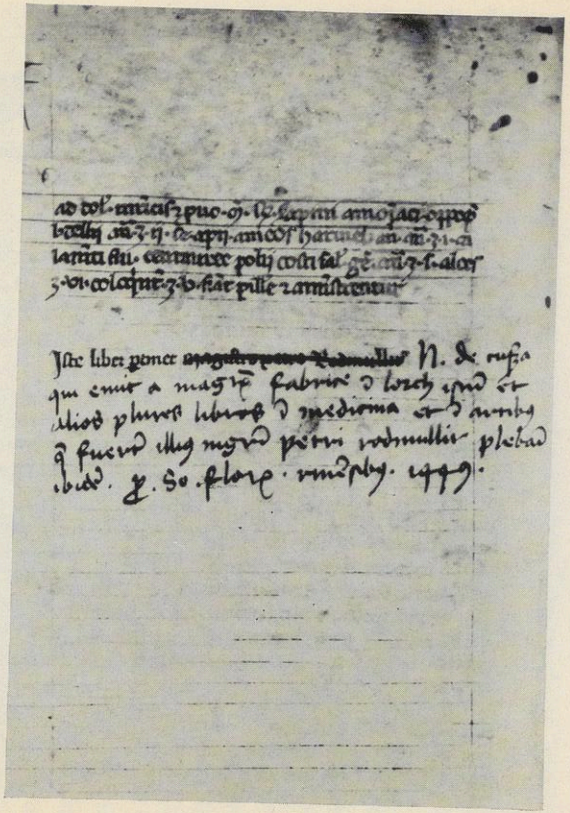

Abb. 3: Cod. Harl. 3745, fol 190 (Ausschnitt). Vgl. Seite 144.

In WANLEY'S DIARY *verzeichnet* fol. 18r. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* CAT. HARL. MSS III, S. 57 *mit der falschen Interpretation des Kaufvermerks des NvK* fol. 190vb: Liber erat emptus in usum Hospitalis S. Nicolai de Cusa, anno 1449, WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196. *Den Inhalt erwähnt außerdem* LEHMANN II, S. 26.

II. *190 fol., 442 x 302 mm, Pergament zweispaltig beschrieben, Tintenschema. Brauner Kalbfelleinband mit Goldpressung, Vorderdeckel abgerissen, auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben. Vorne und hinten je 2 Papierdeckblätter. Auf dem ersten frühere Signaturangaben* 119.C.3/3745 *(Tinte)* 2/III F *(Blei). 1 Pergamentvorblatt, darauf Wanleys Eingangsvermerk, Bibliotheksvermerk und von einer Hand des 15. Jhdts.:* Liber serapionis in medicinis.
20 Lagen von meistens 10 Blättern. Das Ende einer Lage ist häufig durch das Anfangswort der neuen Lage auf dem unteren Rand des letzten Blattes verso gekennzeichnet. – Miniaturen mit Gold: Fol. 1r, 4r, 75r, 83r, 92v, 112v, 124v, 129v, 159r, 166v.
Fol. 75–190 *am oberen Rand der Blätter recto Buchzählung in Blau, verso* L *in Rot (vgl.* Cod. Harl. 625, 3698, 3744, 5098*). Initialen rot mit Violett geschmückt und blau mit Rot geschmückt.* Fol. 7r–74r *Kapitelzählung* 1–457 *auf dem Rand.*

III.

1. Fol. 1r–74v: **[Ibn Sarābī, Serapion der Jüngere: De medicinis simplicibus].** *Überschrift:* Liber serapionis in medicinis simplicibus ex dioscuride et Galieni et aliorum. Translatio simonis ianuensis interprete abraham iudeo tortuosiensi de arabico in latinum. Inquit serapion. *Inc.:* Postquam vidi libri dyascoridis et libri Galieni in medicinis simplicibus. – *Expl.:* Quod calefacit et desicat calefactione et desicatione sorti sunt.
Fol. 74r, Z. 39–74v: *Alphabetisches Verzeichnis der behandelten Arzneien von einer zweiten Hand, die auch die Numerierung der Kapitel auf dem Rand schrieb.*
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, S. 372 *und* 346f.

2. Fol. 75r–158v: **[Yahiā ibn Sarābiyūn, Serapion der Ältere: Practica, Breviarium].** *Überschrift:* Tractatus primus libri iohannis filii serapionis medici. translatus a magistro Geraldo cremonensi de arabico in latinum.
Fol. 75ra, Z. 1: *Inc.:* Inquid Johannes. Incipiamus cum auxilio dei et bonitatis ipsius inspiratione eius libri.
Fol. 83ra, Z. 44–45: Incipit tractatus II agregationis iohannis filii serapionis et sunt XXVIII capitula.

Fol. 92^{vb}, Z. 24–26: Completus est tractatus IIus libri iohannis filii serapionis. Incipit tractatus IIIus de agregatione eiusdem iohannis et sunt huius libri XXXII capitula.
Fol. 100ra, Z. 31–33: Finitus est tractatus tercius breviarii iohannis filii serapionis et incipit quartus et continet triginta capitula tractatus quartus.
Fol. 112va, Z. 19–21: Completus est tractatus quartus breviarii iohannis filii serapionis. Incipit tractatus V et eiusdem sunt capitula XXXVII.
Fol. 124^{vb}, Z. 4–6: Completus est tractatus V libri iohannis filii serapionis. Incipit tractatus VI eiusdem et sunt XX capitula.
Fol. 129va, Z. 66–129^{vb}, Z. 2: Completus est tractatus VIus breviarii iohannis filii serapionis. Incipit tractatus VII eiusdem iohannis et est antidotario continens capitula XXVII.
Fol. 158^{vb}, Z. 47: *Expl.:* Alonabolo XXIIII hydratum et abhaladum.
Fol. 158^{vb}, Z. 48–49: Completum est postremum agregationis ex libro medicine editione iohannis filii serapionis. Deo gratias.
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, S. 346f.
Literatur: SCHIPPERGES, S. 97.

3. Fol. 159^{r}–177va, Z. 57: **[Māsawaih al Mārdīnī, Mesue der Jüngere: De medicinis laxativis, de simplicibus, consolatio].** *Überschrift:* Incipit liber hebenmesue de simplicibus medicinis.
Fol. 159ra, Z. 1–3: *Inc.:* In nomine dei misericordis, cuius nutu.
Fol. 177va, Z. 25: Incipit liber graduum habenmesuay.
Fol. 177va, Z. 27: Explicit liber hebenmesue de simplicibus medicinis.
Fol. 177va, Z. 56–57: *Expl.:* Zebel lucidum est testudo.
Fol. 177va, Z. 57: Hec est finis verborum arabicorum huius libri.
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, S. 354–357.
Das Werk findet sich auch in Cod. Cus. 300, fol. 1–22 (MARX S. 292).

4. Fol. 177va, Z. 58–60: Incipit liber iohannis damasceni nafrani filii mesue calbda (?) quod est agregatom (?) uel antidotarium electarum confectionum. Incipit liber tercius.
Fol. 177va, Z. 61–190va, Z. 27: **[Māsawaih al Mārdīnī, Mesue der Jüngere: Antidotarium].** *Inc.:* Sicut in libris urinarum ex hiis qui quidam. – *Expl.:* Antiquus canto melius.
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, S. 354–357.

5. Fol. 177va, Z. 38–177^{vb}, Z. 4: **[Medizinische Rezepte].** *Inc.:* Pillule de agarico mundificant pectus. – *Expl.:* Fiant pillule et arminstrentur.

6. Fol. 177^{vb}, Z. 6–10: *Autograph des NvK (vgl.* **I.***).*
Gedruckt ist dieser Autograph LEHMANN II, S. 26 *und* ULLMANN S. 196.

IV. Marginalien.
Unter den zahlreichen Randglossen lassen sich mit Sicherheit die von vier verschiedenen Händen unterscheiden.
Eine erste Hand schrieb fol. 7^{r}–10^{v} *die Kapitelüberschriften auf den Rand. Von einer zweiten Hand stammen hinweisende Zeichnungen, meistens eine Hand mit gestrecktem Zeigefinger, so* fol. 7^{vb}, 15va, 42^{rb}, 49va, 49^{vb}, 65ra, 67ra, 67va, 72^{vb}, 131^{rb}, 145ra, 159^{rb}, 159^{vab} *und* 161ra. *Größere Anmerkungen schrieb eine dritte Hand* fol. 80^{v}, *unterer Rand,* 88^{v}, *unterer Rand,* 89ra, *unterer Rand, und* 158^{v}, *unterer Rand. Von der Hand des NvK sind folgende Anmerkungen:* Fol. 8^{vb}, Z. 49: Nota de oleo nomen, 159^{rb}, Z. 17: nota *und* 159^{rb}, Z. 46: prosequitur conditiones ex parte substantie. *Ob die Bemerkungen* nota bene *und* nota de stolidia *auf demselben Blatt ebenfalls von der Hand des NvK stammen, läßt sich nicht mit Sicherheit entscheiden.*

Cod. Harl. 3748

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 1*^{r} *Mitte:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. Fol. 1*^{r} *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii A. D. 1723/24.
Französische Schrift des 14. Jhdts.
Verzeichnet in WANLEY'S DIARY fol. 18^{r}. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* CAT. HARL. MSS III, S. 58, WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196. *Den Inhalt erwähnen außer den genannten Autoren* LEHMANN II, S. 26, Diels, Herrmann, Die Handschriften der antiken Ärzte, Griechische Abteilung, Berlin 1906, S. 65, 69, 84, 85, 91, 94, 99, 136f.

II. *210+2 Fol., 425x270 mm, Pergament zweispaltig beschrieben,* fol. 1–205 *Bleischema,* fol. 206–210 *Tintenschema. Brauner Kalbsledereinband mit Zierpressung, auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben. Vorn und hinten je zwei Papierblätter, auf dem ersten frühere Signaturangaben* 119.C.6/3748 *(Tinte)* 2/III F *(Blei). 21 Lagen zu je 10 Blättern. Auf der letzten Seite der Lage ist meistens das erste Wort der neuen Lage auf dem unteren Rand angegeben. Nach* fol. 10 *ein Blatt ausgeschnitten. – Initialen blau – rot – violett. Am oberen Rand der Seite recto Titel der Schrift in Rot, verso Buchzählung in Rot.*

III.

Fol. 1*r *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii A.D. 1723/24. *Mitte:* Liber Galieni de crisi etc. *darunter: Bibliotheksvermerk:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. *Unten eine Mädchenfigur.*
Fol. 1*v *oben:* **[Inhaltsangabe des Codex]:**
sunt in hoc volume primus liber de crisi
et liber de criticis
et liber de ingenio sanitatis
et liber de morbo et accidenti
et liber de interioribus
et liber de iuvamentis membrorum
et liber de complectionibus
et liber de mala complectionis diversa.

1. Fol. 1ra, Z. 1–24vb, Z. 64: **[Galen: De crisibus libri tres].**
Fol. 1ra, Z. 1: Incipit liber de crisibus.
Fol. 1ra, Z. 2: *Inc.:* Ego non intendo in hoc meo libro determinare.
Fol. 24vb, Z. 61–62: *Expl.:* Et non est eis necessarius tractatus quartus.
Fol. 24vb, Z. 62–64: Expletus est est(!) tractatus tertius libri Galieni de crisibus cum quo finitur liber. Deo gratias.
Druck: Claudii Galeni opera omnia editionem curavit Karl Gottlieb Kühn, Leipzig 1821–1833, Nachdruck Hildesheim 1964/65, Bd 9, S. 550–768.
Literatur: Diels, S. 99, Schubring, Konrad, Bemerkungen zur Galenausgabe von Karl Gottlob Kühn und zu ihrem Nachdruck, in Kühn, Bd 20, S. IX–LXII, S. XLV. *Weitere Handschriften dieses Werkes finden sich in* Cod. Cus. 296, fol. 10–23v (MARX, S. 285) *und* Cod. Cus. 298, fol. 1–16v (MARX, S. 298).

2. Fol. 24vb, Z. 65: Incipit Liber Galieni de creticis diebus.
Fol. 25ra *oberer Rand:* Liber primus de creticis diebus.
Fol. 25ra, Z. 1–42ra, Z. 56: **[Galen: De criticis diebus libri tres].** *Inc.:* Et egritudinem que non paulatim minuuntur. – *Expl.:* Et iam quidam venimus ad finem libri auxilio dei et eius adiutorium.
Fol. 42ra, Z. 56–59: Completus est tractatus tercius libri Galieni de creticis diebus deo gratias in explicit.
Druck: Kühn, Bd 9, S. 769–941.
Literatur: Diels, S. 91, *gibt nur an:* London: Harleian. (Brit. Mus.), S. XV. f. 25. Kühn, Bd 20, S. XLV.

3. Fol. 42^{rb} *oberer Rand:* Liber primus de ingenio sanitatis.
Fol. 42^{rb}, Z. 1–3: Incipit liber de ingenio sanitatis Galieni translatus a magistro giraldo cremonensi in toleto de arabico in latinum.
Fol. 42^{rb}, Z. 5–112^{vb}, Z. 62: **[Galen: De ingenio sanitatis = De methodo medendi].** *Inc.:* Nero karissime a te et a multis multis (!) viribus rogatus. – *Expl.:* Et similia quae in libro simplicium medicinarum scripta sunt.
Fol. 112^{vb}, Z. 62–65: Explicit liber Galieni de ingenio sanitatis quod continet particula XIII translatus a magistro girardo cremonensi in toleto de arabico in latinum. deo gratias.
Druck: KÜHN, Bd 10, S. 1–1021.
Literatur: DIELS, S. 94, KÜHN, Bd 20, S. XLV.
Weitere Handschriften dieses Werkes befinden sich in Kues, und zwar Buch 7–14 Cod. Cus. 296, fol. 27–71^{v} (MARX, S. 286) *und Buch 1–14* Cod. Cus. 297, fol. 45^{v}–109^{v} (MARX, S. 287f.)

4. Fol. 113^{r} *oberer Rand:* Liber primus de morbo et accidenti.
Fol. 113ra, Z. 1: Incipit liber Galieni de accidenti et morbo.
Fol. 113ra, Z. 2–135va, Z. 21: **[Galen: De accidenti et morbo = De morborum differentiis; De causis morborum; De symptomatum differentiis; De symptomatum causis libri tres].** *Diese vier Schriften Galens wurden im Mittelalter häufig unter dem auch hier vorliegenden Titel zusammengefaßt. Vgl.* MEWALDT, JOHANNES, Galenos, RE, 13. Hlbbd 1910, Sp. 586. *Inc.:* In inicio huius libri diffiniri morborum oportet. – *Expl.:* Semper alia sequuntur et que non.
Fol. 135va, Z. 22: Explicit liber Galieni de morbo et accidenti.
Druck: KÜHN, Bd 6, S. 836–880, Bd 7, S. 1–272.
Literatur: DIELS, S. 136f, KÜHN, Bd 20, S. XLIII.
Weitere Handschriften des gleichen Werkes finden sich Cod. Cus. 296, fol. 162–190 (MARX, S. 287), Cod. Cus. 297, fol. 146–167 (MARX, S. 288).

5. Fol. 135va, Z. 23: Incipit liber Galieni de interioribus.
Fol. 135va, Z. 24–168ra, Z. 55: **[Galen: De interioribus = De locis affectis].** *Inc.:* Medicorum non solum moderni. – *Expl.:* Accidentium et morbi que quidem in loco suo dicemus.
Fol. 168ra, Z. 56–57: Hoc opus hic finit quod galienus studiose peregit.
Fol. 168ra, Z. 58: Explicit liber Galieni de interioribus.
Druck: KÜHN, Bd 8, S. 1–452.
Literatur: DIELS, S. 85, KÜHN, Bd 20, S. XLIV.

6. Fol. 168ra, Z. 59: Incipit liber Galieni de iuvamentis membrorum.
Fol. 168^{rb} *oberer Rand:* Primus liber de iuvamentis membrorum.
Fol. 168^{rb}, Z. 1–190^{rb}, Z. 59: **[Galen: De iuvamentis membrorum = De usu partium corporis humani].** *Inc.:* Inquid Galienus quod corpora animalium. – *Expl.:* In anathomicos vocare eas. AMEN.
Fol. 190^{rb}, Z. 60: Explicit liber Galieni de iuvamentis membrorum.
Druck: KÜHN, Bd 3, S. 1–933, Bd 4, S. 1–366.
Literatur: DIELS, S. 69, KÜHN, Bd. 20, S. XXXVIII.
Weitere Handschriften dieses Werkes finden sich Cod. Cus. 297, fol. 109^{v}–117 (MARX, S. 288) *und* Cod. Cus. 298, fol. 30–46 (MARX, S. 289).

7. Fol. 190va, Z. 1: Incipit liber de complectione.
Fol. 190va, Z. 2–208^{rb}, Z. 49: **[Galen: Liber de Complectione = De temperamentis].** *Inc.:* Summe que sunt in in (!) sermone primo. – *Expl.:* Ante diximus in medicinis ipsis.
Fol. 208^{rb}, Z. 50: Explicit liber Galieni de complectione.
Druck: KÜHN, Bd 1, S. 509–571.
Literatur: DIELS, S. 65, KÜHN, Bd 20, S. XXXVI.
Weitere Handschriften des Werkes finden sich Cod. Cus. 296, fol. 190–206 (MARX, S. 287) *und* Cod. Cus. 297, fol. 118–135 (MARX, S. 288).

8. Fol. 208va, Z. 1: Incipit liber Galieni de malicia complectionis.
Fol. 208va, Z. 2–210va, Z. 48: **[Galen: De malitia complectionis = De inaequali intemperie].** *Inc.:* Malicia complectionis diverse quandoque in toto animali corpore. – *Expl.:* Post ipsum librum de ingenio sanitatis.
Fol. 210va, Z. 49: Explicit liber de malicia complectionis diverse.
Druck: KÜHN, Bd 7, S. 733–752.
Literatur: DIELS, S. 84, KÜHN, Bd 20, S. XLIV.
Das Werk findet sich in zwei weiteren Handschriften: Cod. Cus. 296, fol. 206–208 (MARX, S. 287) *und* Cod. Cus. 297, fol. 135–137 (MARX, S. 288).

IV. Marginalien.
Die Handschrift weist zahlreiche Glossen von verschiedenen Händen auf, die unregelmäßig über die Seiten verteilt sind. Besonders stark glossiert sind fol. 77–87, 113–121 *und* 125–136. *Dabei handelt es sich meist um kurze Inhaltsangaben und um Hinweise in der Form* nota. *Besonders häufig finden sich auf dem Rand Zeichnungen, und zwar Hände und Köpfe, die jedoch wahrscheinlich nicht von NvK stammen. Eine Hand mit gestrecktem Zeigefinger findet sich auf den folgenden Seiten, zum Teil mehrmals:* Fol. 1^{r}, 5^{r}, 16^{v}, 18^{r}, 20^{v}, 21^{r}, 39^{v}, 42^{v}, 54^{r}, 55^{v}, 59^{v}, 66^{r}, 68^{r}, 77^{v}, 81^{r}, 88^{r}, 88^{v}, 91^{r}, 96^{v},

141v, 152r, 161r, 165v, 175v, 180r, 185r, 205r. *Sehr viel variationsreicher als die meist in gleicher Form gezeichneten Hände sind die verschiedenen Köpfe.* Fol. 20ra *und* 20rb *ist jeweils ein in einem Federstrich gezeichnetes Gesicht zu finden,* fol. 59ra *ein Kopf mit Mütze,* fol. 59rb *zwei bärtige Köpfe, davon einer mit zwei Hörnern,* fol. 68rb *ein weiblicher Kopf mit langen Haaren,* fol. 70rb *ist ein Gesicht an das Schluß-S eines Wortes angezeichnet,* fol. 71r *findet sich zweimal ein Kopf mit einer Hand, die über den Scheitel nach hinten weist,* fol. 78rb *ein Teufelskopf mit Hörnern,* fol. 86vb *ein Frauenkopf mit Haube,* fol. 112ra *ein Kopf mit Haarrolle im Nacken,* fol. 125ra *ein Kopf mit einem Helm,* fol. 129rb *ein Kopf mit einem Horn und* fol. 166vb *ein Kopf mit einem runden Käppchen.*

Cod. Harl. 3757

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 3r *oberer Rand:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. Fol. 1r *Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii A.D. 1723/24. *Französische Schrift des 14. Jhdts. von sieben verschiedenen Händen.* *Erwähnt in* WANLEY'S DIARY fol. 18r. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196, Keil, S. 87. *Außer diesen Autoren erwähnen den Jnhalt:* LEHMANN II, S. 26, Schipperges, S. 194.

II. *246 fol., 405x260 mm, fol. 246 140x220 mm, Pergament zweispaltig beschrieben,* fol. 1–107 *und* 218–243 *Tintenschema,* fol. 108–217 *Bleischema. Einband neu, Halbleder, vorn und hinten Wappen* virtute et fide. *2 Papiervorblätter, auf dem ersten, neueren, oben Stempel:* Harl 3757, *auf dem zweiten frühere Signatur:* 119.C.15/3757 *(Tinte)* 2/III F *(Blei). 26 unregelmäßige Lagen. Am Ende der Lage auf dem letzten Blatt verso am unteren Rand Anfangswort der neuen Lage in drei Kreisen, davon 2 rote, einer graue Tinte, ab Lage* fol. 217 *alle Ringe rot,* fol. 237 *kein Zeichen für das Ende der Lage. Die Lage* fol. 79–87 *ist später eingelegt, das Pergament ist nicht ganz regelmäßig. Ab* fol. 3v *sind die Blätter oben in der Ecke mit römischen Zahlen numeriert, die eingeschobene Lage ist mitgezählt, unten sind die Blätter mit arabischen Zahlen numeriert, die eingelegte Lage ist dabei ausgelassen. Am oberen Rand der Blätter recto Fenbezeichnung mit römischen Zahlen, verso das Wort* ffen. Fol. 244 *Papier, eingelegt.* Fol. 246 *diente später als Schutzblatt. – Initialen am Anfang der einzelnen Fen farbig, kleine Initialen rot und blau, rote Rubriken.*

III.

Fol. 1r: *leer außer Wanleys Eingangsvermerk.*

1. Fol. 1v–243va: **[Avicenna: Liber Canonis. Liber III].**
Fol. 1v–2v: *[Inhaltsverzeichnis von drei verschiedenen Händen].*
Fol. 2r *oberer Rand:* De universis egritudinibus continens fen XXII.

Fol. 2r *unterer Rand:* fen Iam Est capud — fen 2am et nervis — fen 3am ocul

fen 4am auris — fen 5am et olfa — fen 6 ling — fen 7m dens — fen 8m ging — fen 9m gutter — fen Xm hanlitus

fen 11 cor — fen 12m mamill — fen 13m meri stomachs — fen 14m hepar — 15m fel — 16 intesti

17 anus — 18 ren — 19 vesi — 20 vir — 21 muli — 22 junctu

Fol. 3r *oben rechts:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam.
Fol. 3ra, Z. 1–2: Dictio prima tertii libri canonis in medicina de universis egritudinibus capitis. *Auf dem Rand Arzt mit Uringlas.*
Fol. 44rb, Z. 9–10: Fen secunda de egritudinibus nervorum que est tractatus de egritudinibus nervorum.
Fol. 68va, Z. 27–29: Fen IIII de descriptionibus aurium est tractatus unus de dispositionibus aurium aut de anothomia aurium.
Fol. 73vb, Z. 44–48: Fen Va de dispositionibus nasi tractatus unus ipsius de olfactu et nocumentis ipsius et curentibus.
Fol. 77vb, Z. 27–28: Fen 9a De dispositionibus gutturis et est tractatus unus.
Mit fol. 78 *endet eine Lage, der Text der 9. Fen wird mit* fol. 88 *fortgesetzt. Die auf* fol. 77vb *ausgelassenen Kapitel der 5. Fen, Fen 6, 7 und 8 sind auf der eingefügten Lage nachgetragen.*
Fol. 80ra, Z. 29–31: Fen sexta de dispositionibus oris et linguae et est tractatus unus de anothomia oris et linguae.
Fol. 83ra, Z. 44–45: Fen septima de dispositionibus dencium.
Fol. 86vb, Z. 2–3: Fen octava de dispositionibus gingive.
Fol. 87va *nur 45 Zeilen, der Rest der Seite ist leer.*
Fol. 91ra, Z. 3–4: Fen 10a de dispositionibus pulmonis et pectoris.
Fol. 110rb, Z. 14: Fen 11a de dispositionibus cordis.
Fol. 116vb, Z. 39–40: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 12a de mamilla et de dispositionibus eorum.

Fol. 118va, Z. 34–35: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 13^{a} de meri et stomacho et dispositionibus amborum.
Fol. 142ra, Z. 18–19: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 14^{a} de epate et dispositionibus eius.
Fol. 159ra, Z. 50: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 15 de dispositionibus chistis, fellis et yterica.
Fol. 167ra, Z. 1: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 16 de dispositionibus ficterum et intestinorum.
Fol. 189ra, Z. 26: Fen 17^{a} de egritudinibus ani.
Fol. 192va *auf dem Rand neben der Initiale:* Fen 18^{a} de dispositionibus renum.
Fol. 199^{vb}, Z. 26–27: *(Initiale nicht ausgemalt)* Fen 19^{a} de dispositionibus vexice et urine.
Fol. 210^{rb}, Z. 13–14: Fen 20 de dispositionibus membrorum generationis masculorum.
Fol. 219^{vb}, Z. 21–22: *(keine Initiale)* Fen XXI^{a} de membris generationis in mulieribus.
Fol. 236^{rb}, Z. 21–22: *(keine Initiale)* Fen XXII^{a} de egritudinibus et in extremitatibus membrorum.
Fol. 243va, Z. 9: Explicit liber tertius.
Druck: Kritische Edition fehlt. Frühe Drucke s. CHOULANT, S. 362–366. *Nachdruck der Ausgabe* Venedig 1507, Hildesheim 1964 *(Satzspiegel auf ein Viertel des Originals verkleinert).*
Literatur: KEIL, S. 82–92. TAYEFEH-MAHMOUDI, S. 84–109.

2. Fol. 244^{r}, Z. 1–14: **Utrum febrium pestilentialium quarium causa primita est virtualis infectio regionalis ethe⟨r⟩ize aut infectio elementaris regionis aut alias curabilis sit aliquo naturali ingenio causam convinctam.** *Inc.:* Conclusio prima. Possibile est in febre pestilentiali pulsum et urinam multum esse alteratam. – *Expl.:* Et practice medicine operans perfectem curat febrem pestilentialem.

3. Fol. 244^{r}, Z. 15–19: **Inpertinens.**
Probabiliter sustinetur istum mundum non forse finiendum ante magnum platonis completum, qui est 36000 annorum a tempore creationis mundi computando.
Sequitur mundum quo ad eius statum praesenteum nondum devenisse ad medium sui durationis.
Sequitur diem novissimum in 20000 annis et ultima non posse esse.
Die Schrift dieses Blattes ist identisch mit der auf fol. 2^{r} *am unteren Rand. Sie hat*

große Ähnlichkeit mit der des NvK der Zeit um 1430. Grobe grammatikalische Fehler und einige Buchstaben, vor allem f und b, die sich in der hier vorliegenden Form sonst nirgends bei NvK finden, lassen jedoch eine Zuweisung an ihn nicht zu.
Fol. 245: *leer außer:* Scribe illa vidente hanc figuram ~~diiiij~~ semper dicat quoniam vales et plerique salvabuntur.

4. Fol. 246: **[Fragment, das mehrere Beispiele von strittigen Königs- und Bischofswahlen enthält].** *Offenbar früher gefaltetes Doppelblatt mit jeweils 2 Kolumnen. Der Text beginnt* fol. 246^{r} *Spalte 3 mit den Worten:* Warimacensi (Wormacensi?) episcopo ratis⟨bonensis⟩ (?) henricus electionem archiepiscopi confirmantes. *Fehlerhafte Schrift des 13. Jhdts. Es handelt sich um das früher aufgeklebte und dabei beschnittene hintere Deckblatt; dadurch sind am unteren Rand eine oder zwei Zeilen verlorengegangen. Der vorliegende Text muß eine Kopie sein, da Initialen aus der Vorlage verlorengegangen sind:* uerelam *statt* Querelam, dem *statt* Idem *oder wahrscheinlicher* Item.
Fol. 246^{v} *Mitte:* Anno domini m̊ cc̊c l̊xv 20 die januarii intravi Norimbergam *von einer unbekannten Hand.*

IV. Marginalien.

Zahlreiche Randglossen von verschiedenen Händen. Dabei handelt es sich vor allem um die Anmerkung nota *oder eine mit* nota *eingeleitete kurze Bemerkung (z. B.* fol. 3^{rb}, 11ra, 14^{rb}, 16^{rb} *und* 30ra *von Hand 1,* fol. 29^{vb}, 45^{vb}, 46va, 55^{vb} *und* 69va *von Hand 2,* fol. 56va *und* 70ra *von Hand 3), um kurze Angaben über den Inhalt (z. B.* fol. 7^{vb}, Z. 1: significatio sumpta a generalitate, 7^{vb}, Z. 18: significatio sumpta a qualitatibus, 7^{vb}, Z. 30: significatio sumpta a coloribus, 59va, Z. 8: de addicione, 62^{rb}, Z. 21: de palpebrarum *von Hand 1,* fol. 62va, Z. 9: gravitudo palpebrarum oculi, 62va, Z. 18: inflammatio palpebrarum, 62va, Z. 27: gravitas palpebrarum *von Hand 4) und um Hinweiszeichen in Form einer Hand mit gestrecktem Zeigefinger (z. B.* fol. 12ra, 16^{rb}, 34ra, 121^{r} *11 mal,* 121^{v} *4 mal,* 122^{r} *4 mal,* 122^{r} *4 mal,* 122^{v} *4 mal,* 123^{r} *3 mal,* 125^{v} *4 mal,* 128^{r} *8 mal,* 156^{v} *7 mal).*

Von der Hand des NvK stammen folgende Glossen:

Text:	Glosse:
Fol. 44va, Z. 25: Res itaque nervos confortantes ex eis qui in potu sumuntur sunt acorus nutritus et castoreum et grana pini magna et cerebrum leporis	confortantes nervos
Fol. 44va, Z. 32: Res vero nervis nocentes sunt coytus	debilitantes nervos

Text:	Glosse:
plurimus superfluus et sompnus super replonem et potus aque frigide congelate et multa ebrietas	
Fol. 44va, Z. 44: Et scias quod aqua frigida nocet nervis propterea quod facit eos deficere a dignone humidatum que sunt in eis	nota quod aqua frigida quae nocet nervis
Fol. 46^{rb}, Z. 38: Et vinum antiquum parum confert egritudinibus nervorum omnibus	nota de vino
Fol. 95^{rb}, Z. 28: Et elleborus album valde iuvativus est et est in egritudinibus pectoris securus	nota de elebo⟨ro⟩ al⟨bo⟩
Fol. 95^{rb}, Z. 43: Et epithimum quod est vehementis iuvaminis in hac egritudine.	nota de epithimo
Fol. 95va, Z. 8: Et cibi eorum sint de adipibus leporum et cervi et gazel et proprie vulpis et principue eorum pulmones. Pulmo enim vulpis est medicamen huius egritudinis.	nota de pulmone ? in asmatum
Fol. 97^{rb}, Z. 17: Et electuarium de caulibus confert eisque. Et masticatio ramorum caulium humidorum.	nota de caulibus
Fol. 127^{rb}, Z. 40: Et omnia illa olea mollificant stomachum. Et quod ex eis est magis conveniens et magnum sanum est oleum de olivis et oleum de nucibus et oleum de fisticis.	nota omnia olea nocent stomacho praeter olivarum et nucum
Fol. 127^{rb}, Z. 49: Et lac est nocumentum stomachi et similiter medulle et cerebella.	lac nocet stomacho et cerebella
Fol. 128^{rb}, Z. 10: Et multociens quidem associantur et deffectus in appetitu et parvitas verum illud non est semper immo quorum est appetitus plurimus et digestio pauca et non significat illud fortitudinem stomachi.	nota quod alium est appetitus plurimus et digestio pauca
Fol. 156ra, Z. 42: Et enim hoc oportet ut tu consideres stanicos	nota
Fol. 157^{rb}, Z. 12: Et non respicias ad illud quod doctor in ipso ex hoc quod sophistici	*Hand mit gestrecktem Zeigefinger*
Fol. 158ra, Z. 17: Modus autem incissionis ad extrahendam aquam iste est.	de modo incisionis
Fol. 158va, Z. 32: Et pillule de mezerron et sunt ultime in ascliti sicut pillule de reubarbarum.	nota de pillulis meseron
Fol. 159^{rb}, Z. 8: Et cibus quem faciunt christiani ex olivis et nucibus et aliis	vide cibum christianorum
Fol. 159^{rb}, Z. 26: Vino autem non appropinquet calidam	de vino
Fol. 167^{rb}, Z. 1: Et intestinum duodenum continuatum est fundo stomachi et hec orificium sequens stomachum et nominatur portanarius	nota de duodeno
Fol. 167va, Z. 5: Et pars intestini subtilis quae sequitur duodeni nominatur ieiunum.	de jeiuno
Fol. 167va, Z. 42: Et continuatur cum inferiori gracili intestinum nominatum monoculum et nominatur ita	de monoculo

Text:	Glosse:
quam est intestinum quod non habet nisi unum orificium	
Fol. 174^{rb}, Z. 30: Clistere bonum ex eis que exposuimus. Recipe:	nota clistere
Fol. 184va, Z. 1: Est ut in potu detur cornu cervi adustum et dicunt quod sedant dolorem statim	nota de cornu cervi combustio
Fol. 186ra, Z. 48: Et scias quod retentio ventositati multociens facit accidem colicam.	nota nocumentum retentionis ventositatis

Cod. Harl. 5098

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 1^{r} *oberer Rand:* Liber hospitalis sancti Nicolai prope cusam. *Darüber Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die Januarii 1723/24.
Schrift des 14. Jhdts.
Die Handschrift ist verzeichnet WANLEY'S DIARY fol. 18^{r}. *Die Herkunft aus Kues erwähnt:* ULLMANN S. 195f. *Den Inhalt gibt an:* CAT. HARL. MSS III, S. 246.

II. *70 fol., 303x223 mm, Pergament zweispaltig beschrieben, Tintenschema liniert. Vorn und hinten je ein Papierblatt auf dem vorderen frühere Signaturangaben* 140. D. 3/5098 *(Tinte) –* 16/I D *(Blei). 8 Lagen von je 8 Blättern mit Ausnahme der letzten Lage. Nach* fol. 34, 39, 41, 46, 50 *und* 55 *ist jeweils ein Blatt ausgeschnitten, der Text ist jedoch vollständig. – Überschriften rot, Initialen rot und blau, ebenso das erste Wort zu Beginn der einzelnen Bücher. Am oberen Rand der Blätter recto Numerierung der einzelnen Bücher* I–X *(blau)* (fol. 33 *statt* VI *versehentlich* V), *verso* L *(rot) (vgl.* Cod. Harl. 625, 3698, 3744, 3745, fol. 75–190*).*

III.

Fol. 1^{r}–70^{r}: **[Constantinus Africanus: Theorica pantegni].**
Fol. 1ra, Z. 1: Hic incipit theorica pantegni a constantinus composita.
Fol. 1ra, Z. 2–17: *[Inhaltsverzeichnis des ersten Buches].*
Fol. 1ra, Z. 18–27: **[Widmung an Desiderius, den Abt von Monte Cassino]:** Domino suo montis cassianencis abbati desiderio reverentissimo patrum patri imo tocius eclesiastici geme poenitenti Constantinus affricanus licet indignus suus tamen monacus ocultatis interius et exterius celi ascribi animalibus.
Fol. 1ra, Z. 27: *Inc.:* Cum tocius pater sciencie generalitas tres principales partes habeat.
Fol. 6ra, Z. 25: Explicit liber primus. Incipiunt capitula secundi.
Fol. 6ra, Z. 26–34: *[Inhaltsverzeichnis des zweiten Buches].*

Fol. 6ra, Z. 35: Incipit liber secundus. De dispositione omnium membrorum.
Fol. 11ra, Z. 50: Explicit liber secundus. Incipiunt capitula tercii lidri (!).
Fol. 11rb, Z. 1–18: *[Inhaltsverzeichnis des dritten Buches].*
Fol. 11rb, Z. 18: Incipit liber tercius de membris compositis.
Fol. 17va, Z. 2: Explicit liber tercius.
Fol. 17va, Z. 2–12: *[Inhaltsverzeichnis des vierten Buches].*
Fol. 17va, Z. 13: Incipit liber quartus. De dispositione virtutibus.
Fol. 21rb, Z. 4: Explicit liber quartus. Incipiunt capitula quinti.
Fol. 21rb, Z. 5–24: *[Inhaltsverzeichnis des fünften Buches].*
Fol. 21rb, Z. 23: Incipit liber quintus. De rebus non naturalibus.
Fol. 30rb, Z. 27: Explicit liber quintus. Incipiunt capitula sexti.
Fol. 30rb, Z. 28–51: *[Inhaltsverzeichnis des sechsten Buches].*
Fol. 30rb, Z. 52: Incipit liber sextus de rebus extra naturam.
Fol. 36ra, Z. 35: Explicit liber sextus. Incipiunt Capitula septimi.
Fol. 36ra, Z. 36–51: *[Inhaltsverzeichnis des siebten Buches].*
Fol. 36ra, Z. 49–51: Incipit liber septimus. de universalibus significationibus et earum divisionibus.
Fol. 43ra, Z. 30: Explicit.
Fol. 43ra, Z. 31–43: *[Inhaltsverzeichnis des achten Buches].*
Fol. 43ra, Z. 43: Explicit liber VIII (!). Incipit VIII. De divisione singularis significationis.
Fol. 48va, Z. 37: Explicit liber octavus. Incipiunt capitula noni.
Fol. 48va, Z. 38–48vb, Z. 10: *[Inhaltsverzeichnis des neunten Buches].*
Fol. 48vb, Z. 10: De universali via uni intelligantur passiones interiores.
Fol. 62va, Z. 5: Explicit liber IX. Incipiunt capitula decimi.
Fol. 62va, Z. 6–14: *[Inhaltsverzeichnis des zehnten Buches].*
Fol. 62va, Z. 14: Explicit IX. Incipit X. De significatione.
Fol. 70rb, Z. 42: *Expl.:* Acutum oportet habere sensum ad intelligendum.
Fol. 70rb, Z. 43: *(durchgestrichen)* EXPLICIT THEORICA PANTEGNI.
Druck: Kritische Gesamtausgabe fehlt. Kritisch ediert ist Buch I nach Cod. Vat. Lat. 2455, 2456 *und* 2457: Constantino l'Africano, L'Arte Universale della Medicina (Pantegni) Parte I, Libro I, traduzione e commentato di Marco T. Malato e Umberto De Martini, Rom 1961.
Frühe Drucke s. Choulant S. 255f. *und* 349.
Literatur: Schipperges S. 34–38.
Das Werk befindet sich in einer weiteren Handschrift in der Bibliothek in Kues: Cod. Cus. 310, fol. 13–109 (Marx, S. 303).

IV. Marginalien.

Zahlreiche Randbemerkungen und Interlinearglossen von einer Hand des 15. Jhdts. Dabei handelt es sich meist um Verbesserungen bzw. Ergänzungen des Textes, die wahrscheinlich auf dem Vergleich mit einer anderen Handschrift beruhen.

Verbesserungen:

interlinear

Fol. 12^{rb}, Z. 19:	expulsionis	expulsionibus
Fol. 31va, Z. 18:	vel ex *calia* infirmitate	aliquid
Fol. 39^{rb}, Z. 27:	ex *madentibus*	tendentibus

auf dem Rand:

Fol. 10va, Z. 49:	*Ille autem*	Illud autem
Fol. 11va, Z. 38:	et in *auribus* auriculis	hominibus
Fol. 50va, Z. 36:	de *complectione* cerebri	compressione

Ergänzungen:

interlinear:

Fol. 5va, Z. 11:	Si minus vel exigeret	*Ergänzt zwischen* vel *und* exigeret plus
Fol. 14ra, Z. 26:	fortiter intrat foramina	*Ergänzt zwischen* intrat *und* foramina per
Fol. 23ra, Z. 7:	si enim stella sit soli	*Ergänzt zwischen* sit *und* soli vicinus

auf dem Rand:

Fol. 9ra, Z. 1:	vadit in lacertos aut costas*	* aliquit in lacerdos prope dorsum aliquid prope primas costas
Fol. 35ra, Z. 39:	accipiencia perficiant* sicut in yleos	*in stomachum
Fol. 43ra, Z. 27:	sicut de calore* est deni	*et odore

Längere Randglossen, ebenfalls Ergänzungen des Textes, finden sich fol. 24^{v}, 25^{v}, 37^{v}, 41^{v}, 43^{v} *und* 64^{r}.

Von einer anderen Hand ist der Eintrag am Fuß von fol. 67^{r}.

Cod. Harl. 5792

I. *Bibliotheksvermerk:* fol. 1^{r} *Mitte:* Nicolai de Cusa. *Darunter:* Iste liber pertinet ad hospitale sancti Nicolai circa villam Cusa In opposito Bernkastelum *(Schrift des 16. Jhdts.).* CAT. HARL. MSS III, S. 297 *ist dieser Vermerk mit den Worten wiedergegeben:* Liber olim »Hospitalis S. Nicolai juxta villam Cusa in oposito beati Raphel situati«.

Fol. 1r *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk:* 18 die mensis Januarii A.D. 1724/24.
Unciale des 7. Jhdts.
Verzeichnet WANLEY'S DIARY fol. 18r. *Die Herkunft aus Kues erwähnen:* WEINBERGER II, S. 10, LEHMANN II, S. 20, ULLMANN S. 196, SABBADINI I, S. 112, VANSTEENBERGHE S. 23. *Den Inhalt geben außerdem wieder:* SABBADINI I, S. 110, LEHMANN II, S. 27. *Paläographische Beschreibung:* Corpus Glossariocum Latinorum, hrsg. von GEORG GOETZ Bd 2, Leipzig 1888, S. XXff.; Codices Latini Antiquiores, hrsg. von ELIAS AVERY LOWE Bd 2, Oxford 1935, Nr 203.

II. *277 fol., 290 x 210 mm,* Fol. 1r–259v *zweispaltig,* fol. 260r–272v *dreispaltig,* fol. 273r–277v *einspaltig beschrieben, Pergament, Schema eingedrückt. Roter Lederein-band mit Goldpressungen, auf dem Rücken Inhalts- und Signaturangaben. Einband innen: Goldpressung Wappen* virtute et fide. *Vorn und hinten je ein Papierblatt, auf dem vorderen frühere Signaturangaben* 148.D.8/5792 *(Tinte)* 10/VI C *(Blei). 33 am Ende mit römischen Zahlen bezeichnete Lagen von meist 8 Blättern. Mehrere Blätter ausgeschnitten, so nach* fol. 75, 78, 125, 130, 132, 217 *und* 222, *ohne daß der Text verstümmelt ist. Die Blätter sind recto am oberen rechten Rand dreifach mit Tinte numeriert. Bei der ersten Zählung (17. Jhdt.) sind die heutigen* fol. 69 *und* 123 *übersprungen, auf* fol. 183 *folgt* 185. *Vor der zweiten Zählung (18. Jhdt.) muß beim Binden eine Lage vertauscht worden sein, dadurch folgt auf das heutige* fol. 143 *(*fol. 141 *der ersten Zählung) die Lage* fol. 157–165 *der zweiten Zählung. Die dritte Zählung (19. Jhdt.) entspricht der heutigen.*

III.

1. Fol. 1r *oberer Rand: Wanleys Eingangsvermerk.*
Darunter: Groess is der hort ind uber cressus ryche. den du besitzes. *(Schrift des 16. Jhdts.)*
Darunter: Bibliotheksvermerk. (s. I.)
Darunter: Glossarium Grecolatinum *(Schrift des 16. Jhdts.)*
Fol. 1v–240v: **[Glossarium Pseudo-Cyrilli Graeco-Latinum].**

Inc.:	ΑΒΑΚΧΟΥΤΟΣ	INBACCHATUS
	ΑΒΑΞ	ABACUS
	ΑΒΑΡΗΣ	NONGRAVIS
Expl.:	ΩΧΡΟΣ	PALLIDUS
	ΩΧΡΟΤΗΣ	PALLIDITA
	ΩΧΥΡΩΛΙΕΝΟΣ	UALLATUS

2. Fol. 241r–260v: **[Verzeichnis von Wörtern, die im Lateinischen und Griechischen verschiedenes Genus haben].**
Fol. 241ra, Z. 1–7: SUNT QUEDAM NOMINA QUE LATINE QUIDEM MASCULINE GENERE EFFERUNTUR GRECAE AUTEM FEMININO.
Fol. 241rb, Z. 1–7: ΕΙΣΙΝ ΤΙΝΑ ΟΝΟΜΑΤΑ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΑΡΡΕΝΙΚΩ ΓΕΝΕΙ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΘΗΛΥΚΩ.
Fol. 244ra, Z. 22–28: ITEM QUE LATINE QUIDEM MASCULINO GENERE EFFERUNTUR GRECAE UERO NEUTRO.
Fol. 244rb, Z. 22–28: ΩΜΟΙΟΣ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΑΡΡΕΝΙΚΩ ΓΕΝΕΙ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΟΥΘΕΤΕΡΟΥ.
Fol. 245va, Z. 23–28: ITEM QUE LATINAE QUIDEM FEMININO GENERE EFFERUNTUR GRAECE AUTEM MASCULINO.
Fol. 245vb, Z. 23–28: ΟΜΟΙΩΣ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΘΗΛΥΚΩ ΓΕΝΕΙ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΑΡΡΕΝΙΚΩ
Fol. 249va, 3–8: ITEM QUAE LATINE QUIDEM FEMININO GENERE EFFERUNTUR GRECE UERO NEUTRO.
Fol. 249vb, Z. 3–8: ΟΜΟΙΩΣ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΘΗΛΥΚΩ ΓΕΝΕΙ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΟΥΘΕΤΕΡΟΥ.
Fol. 252va, Z. 20–25: ITEM QUAE LATINE QUIDEM NEUTRO GENERE EFFERUNTUR GRECE UERO MASCULINO.
Fol. 252vb, Z. 20–25: ΟΜΟΙΩΣ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΟΥΘΕΤΕΡΟΥ ΓΕΝΗ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΑΡΡΕΝΙΚΩΝ.
Fol. 255ra, Z. 29–34: ITEM QUAE LATINE QUIDEM NEUTRO GENERE EFFERUNTUR GRECE UERO FEMININO.
Fol. 255rb, Z. 29–34: ΟΜΟΙΩΣ ΑΤΙΝΑ ΡΩΜΑ ΙΣΤΙΜΕΝ ΟΥΘΕΤΕΡΩ ΓΕΝΕΙ ΕΚΦΕΡΟΝΤΑΙ ΕΛΛΗΝΙΣΤΙΔΕ ΘΗΛΥΚΩ.

3. Fol. 260r–267r: **Synonima Ciceronis.**
Fol. 260r *oberer Rand:* + INCIPIUNT SINONUMA LLI CICERONIS DE COPIA LINGUE LATINE.
Inc.:
ORATOR
ACTOR
DEFENSOR
PATRONUS
CAUSIDICUS.
Expl.: SCIENTIA
DOCTRINA
ERUDITIO.

4. Fol. 267v–272r: **Glossarium Synonimarum Ciceronis.**
Fol. 267v *oberer Rand:* INCIPIT GLOSSARIUM SYNONIMARUM CICERONIS.
Fol. 267v–268r: *leer. Bemerkung des Schreibers am Rand:* DELETUM FUIT PRIMIS
Fol. 272v: *leer bis auf Schriftprobe:* HOMINΩ
Eine Untersuchung dieses Teiles der Handschrift bleibt einem späteren Zeitpunkt vorbehalten.

5. Fol. 273r: **[Hippokrates: Dynamidia].**
Fol. 273r *oberer Rand:* IN NOMINE DOMINI DE AUCTORE FRATELLO MEDICINA QUOD TULLI.
Fol. 273r, Z. 1: + INCIPIUNT DIGNOMIDIA YPPOGRATI GALLIENI ET SUSA.
Fol. 273r, Z. 2: *Inc.:* Ubi cogitaverunt de vita et corpus humanum confectione.
Fol. 273r, 36–37: *Expl.:* Dauis ut suprascriptum est.
Druck: Edition dieses Bruchstückes fehlt.
Literatur: Diels, S. 51. Thorndyke, Lynn und Kibre, Pearl, A Catalog of Incipits of Mediaeval Scientific Writings in Latin, London 1963, Sp. 1595.
6. 273v–276v: **[Medizinische Rezepte].**
Überschrift: INCIPIT CONFECTIO ANTIDOTORUM DIUERSARUM.
Fol. 273v, Z. 1–2: *Inc.:* Confectio hadriani notus omnibus qui ex profundo mortis reducit.
Fol. 276v, Z. 32–33: *Expl.:* Non solum ad epatis sed ad multas infirmitates qui ex frigidore generantur.
Druck: Sigerist, Henry E., Studien und Texte zur frühmittelalterlichen Rezeptliteratur, Leipzig 1923, S. 17–21.
Literatur: Sigerist, S. 168–186, Thorndyke, Sp. 245.
Fol. 277r: *Verschiedene Schriftproben.*
Fol. 277v: *leer.*

IV. Marginalien
Marginalien sind fol. 273r–276v nicht vorhanden.

IN MEMORIAM FELICIS MEINER

* 25. 3. 1883 † 26. 7. 1965

von Josef Koch, Köln

Hand aufs Herz, Freunde, wer von uns Schreibern hätte nicht schon auf seinen Verleger geschimpft? Hat er nicht immer Wünsche, die wir nicht erfüllen zu können glauben? Hält er uns nicht immer den Vertrag vor Augen? Droht er nicht mit Terminen? Aber – seien wir ehrlich – was wären wir ohne den Verleger? Was wäre Nikolaus von Kues heute ohne den Verleger Felix Meiner? Wer erinnert sich von den Mitgliedern des Wissenschaftlichen Beirates nicht an Herrn Dr. Meiner senior, der immer mit etwas vorgeneigtem Kopf aufmerksam zuhörte und dann gelegentlich seinen neben ihm sitzenden Sohn fragen mußte, wenn ihm etwas entgangen war? Ich glaube, daß das scharfe Zuhören, in jüngeren Jahren auch das scharfe Zusehen für Felix Meiner charakteristisch war. Nach der Promotion unter keinem Geringeren als Lujo Brentano (München 1907) sah er sich, wie sein Sohn mir schrieb, im Buchhandel des In- und Auslandes um. Das klingt beinahe nach vergnüglichen Reisen. Aber weit gefehlt! Als Achtundzwanzigjähriger gründete er in Leipzig seinen eigenen Verlag, als dessen Grundstock er die »Philosophische Bibliothek« der Dürrschen Verlagsbuchhandlung übernahm. Damit liegt sein Lebensziel fest: der Philosophie in seinem Verlag eine Heimstatt zu geben. Ich darf hier ein Wort des Cusanus variieren: wie dieser ständig auf der »Jagd nach der Weisheit« (in venatione sapientiae) war, so Dr. Meiner immer auf der Jagd nach Weisen, die er seiner Bibliothek einverleiben konnte, um diese damit zu einem immer lebensvolleren Bild abendländischer philosophischer Tradition zu machen. Das Projekt, die Schriften des Nikolaus von Kues in Auswahl zu übersetzen, hatte Dr. Meiner schon von der Dürrschen Verlagsbuchhandlung übernommen. Die Aufzeichnungen, die er am 18. Mai 1945 unter der Überschrift *Die Cusanus-Ausgabe* machte, zeigen deutlich die Energie, mit der er das lieb gewordene Projekt verfolgte. Nur einige Zahlen. 1927 fand die entscheidende Besprechung mit H. Rickert und E. Hoffmann statt: Das Erscheinen der Ausgabe im Verlag von Felix Meiner unter dem Patronat der Akademie war gesichert. 1932 erschienen die Bände II und I, 1937 Band V. Die erste deutsche Übersetzung (Idiota, erster Teil) erschien 1936, also »genau 25 Jahre«, so schreibt Dr. Meiner am 22. Mai 1945, »nachdem ich mit der

Voranzeige des »demnächstigen« Erscheinens in der Philosophischen Bibliothek diese Aufgabe übernommen hatte.«

Inzwischen sind nun auch die beiden ersten Bändchen der zweisprachigen Ausgabe erschienen, deren erste Planung bis in das Jahr 1944 zurückreicht. Nun darf ich in der Skizze dieses erfolgreichen Verlegerlebens auch die Historia calamitatum nicht übergehen. Die Felix Meiner zum siebzigsten Geburtstag gewidmete Festschrift berichtet (S. 25f.): »Am 4. Dezember 1943 war als Folge eines Bombenangriffes das Verlagshaus in der Inselstraße 23/25 in Leipzig bis zur Kellerdecke abgebrannt, ebenso die Lagerräume an andern Stellen der Stadt. Damals verbrannten sämtliche rohen und gebundenen Bestände, beinahe das gesamte Verlagsarchiv, unersetzliche Manuskripte (darunter auch das Manuskript Prof. Kallens von De concordantia catholica III, das er nach dem Krieg in mühsamer Arbeit wieder erstellt hat) und vieles andere mehr. Nur kleine Bestände der wichtigsten Bände der Philosophischen Bibliothek, die kurz vorher in ein Ausweichlager auf dem Lande verbracht worden waren, entgingen der Vernichtung.« 1951 kam der zweite Schlag: der Versuch, in Leipzig zu bleiben, erwies sich als verfehlt. Dr. Meiner mußte alles verlassen und in den Westen gehen. Verzweifeln? Die Hände in den Schoß legen? Dr. Meiner kannte nur *eine* Devise: wir fangen wieder von vorne an. Wir Älteren, die wir Dr. Meiner und seinen Verlag so lange kannten, haben diesen Wiederaufstieg mit Bewunderung verfolgt und unser Haupt in stiller Trauer gesenkt, als der Tod den Nimmermüden zur letzten Ruhe bettete.

WIE DIE CUSANUS-AUSGABE BEGANN

von Thea Hoffmann (†), Heidelberg

Vorbemerkung von Josef Koch:

Es gibt bekanntlich merkwürdige Vorahnungen des nahenden Todes. Frau Thea Hoffmann, geb. Zürcher, die treue Lebensgefährtin des Philosophen Ernst Hoffmann, wurde am 10. Oktober 1965 unmittelbar vor ihrer Wohnung in Heidelberg von einem Auto überfahren und starb kurz danach. In ihrem letzten Lebensjahr ließ sie der Gedanke nicht zur Ruhe kommen, sie solle – sozusagen als letzte Augen- und Ohrenzeugin – niederschreiben, was sie über die Anfänge der Heidelberger Akademie-Ausgabe wisse. Sie wollte die Niederschrift vervielfältigen und den Freunden ihres Mannes († 28. Januar 1952) zukommen lassen. Ich bot ihr an, dieser Niederschrift einen Platz in den MFCG zu verschaffen, da deren Leser sicher für sie interessiert seien. Damit keine Mißverständnisse entstehen, möchte ich betonen, daß Frau Hoffmann keinen Beitrag zur Geschichte der Cusanus-Forschung geben wollte. Darum habe ich den Anfang ihrer Niederschrift, der einen sehr lückenhaften Rückblick auf die Cusanus-Forschung des 19. Jahrhunderts bietet, gestrichen, im übrigen aber höchstens stilistisch etwas geändert und am Schluß eine belanglose Anekdote fortgelassen. Lassen wir Frau Hoffmann das Wort:

Mein Mann hat sich gern als Schüler von Ernst Cassirer betrachtet. Als er noch Oberlehrer in Berlin war, hörte er Cassirers Vorlesungen. Eine Vorlesung 1919 oder 1920 scheint zuerst sein Interesse für Cusanus geweckt zu haben. Als er nun 1922 als Dozent für Philosophie nach Heidelberg berufen wurde, beschloß er, diesen unbekannten Philosophen näher kennen zu lernen. Es war ein unerhörtes Glück für Ernst Hoffmann, diesen großen Philosophen wiederzuentdecken und damit zugleich mehr Licht in das geistige Leben des ausgehenden Mittelalters bringen zu dürfen.

Nach seiner Art, den Studenten »Philosophie in statu nascendi« vorzutragen, ließ Ernst Hoffmann sie im Kolleg über das Mittelalter an den Neuentdeckungen teilnehmen. Die Studenten begeisterten sich so für Cusanus, daß sie auch ihren andern Lehrern von diesem Kolleg erzählen mußten. So kam es, daß einige Kollegen Ernst Hoffmann baten, die Stunden über Cusanus mithören zu dürfen. Echt cusanischer Geist vereinte Lehrende und Lernende in *einem* Hörsaal. Da saßen zum Beispiel unter den Studenten H. v. Schubert, der Kirchenhistoriker, Gradewitz, der Rechtshistoriker, Hampe, der gute Kenner des Mittelalters. Als Mitglieder der Heidelberger Akademie der Wissenschaften verlangten diese Herren geradezu stürmisch die Ausgabe der Werke des wiederentdeckten großen deutschen Mannes, der die Naturwissenschaften

ebenso bereichert hatte wie die Geisteswissenschaften. Es lag auf der Hand, daß Ernst Hoffmann diese Ausgabe leiten sollte, und zu diesem Zweck wurde er in die Akademie gewählt.

An dem erwähnten Cusanus-Kolleg nahm auch ein junger, hochbegabter Student, Raimund Klibansky, teil, der schon nach wenigen Jahren das Amt eines Assistenten an der Cusanus-Ausgabe ausüben konnte. Die Bibliotheksreisen, auf die die Akademie ihn schickte, waren äußerst erfolgreich. Die Unglückspolitik der Nazis setzte diesen gedeihlichen Arbeiten ein jähes Ende. Herr Klibansky mußte fliehen, wobei ihm die Akademie nach Möglichkeit half. Als Nachfolge fand Ernst Hoffmann eine treue Hilfe an Dr. Elisabeth Bohnenstädt, die heute eine der ältesten Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an der Cusanus-Ausgabe ist.

SIGMUND, PAUL E.: *Nicholas of Cusa and medieval political thought*, Harvard University Press, Cambridge, Massachusetts, 1963, VIII, 335 S., $ 6,6.
WATANABE, MORIMICHI: *The political ideas of Nicholas of Cusa with special reference to his De Concordantia Catholica*, Librairie Droz, 8. Rue Verdaine, Genève 1963, 214 S., Frs. 36.
An neuerer Literatur zu den Problemen und der Entwicklung der politischen Ideen des Mittelalters, auch des Spätmittelalters, sind wir durchaus nicht arm. Große Namen wie Alois Dempf oder Ernst Kantorowicz stehen hier voran. Den Reichtum der Literatur weisen auch die umfangreichen Bibliographien in den beiden hier anzuzeigenden Werken aus. Allerdings ist erst jüngst wieder ein Werk von Wilks, M. J., *The Problem of Sovereignty in the Later Middle Ages* (Cambridge, 1963) erschienen, das beide Autoren nicht mehr benutzen konnten; Watanabe weist in seinem Vorwort (S. 8) darauf hin.
Auch zur Frage der politischen Vorstellungen des Cusanus, insbesondere zu seinen kirchenrechtlichen und reichsreformerischen Auffassungen sind wir im Grunde mit Literatur bisher gut versorgt gewesen; auch dies weisen die Bibliographien der beiden genannten Werke aus. Im argen liegt dagegen immer noch die modernen wissenschaftlichen Ansprüchen genügende Edition der Werke des Cusanus. Sie schreitet allerdings im Rahmen der Heidelberger Gesamt-Ausgabe voran.
Es ist ein ganz besonderes Verdienst der beiden Autoren, daß sie sich – in einer gewissen zeitlichen Koinzidenz – mit dem politischen Gedankengut des Cusanus speziell beschäftigt haben. Für beide war es dabei erforderlich, auf die allgemeinen ideologiegeschichtlichen Zusammenhänge einzugehen. Beide vernachlässigen allerdings dabei die eigentliche äußere Geschichte des Konzilsgedankens vor Cusanus und vor dem Basler Konzil (insbesondere auf dem Konstanzer Konzil, wozu jetzt auf die kostspielige Ausgabe der Richental-Chronik bei Josef Keller-Starnberg zu verweisen wäre), wie auch die politischen Ereignisse vor und nach Cusanus in Fragen der eigentlichen Reichsreform. Beide kaprizieren sich im besonderen auf die rechtlichen Vorstellungsbilder des Cusanus, insbesondere von Parallelitäten zwischen Kirche und Reich in der inneren Funktion, von Kooperation zwischen Kirche und Reich, von Hierarchie und Konsens im Aufbau beider und in der Rechtfertigung ihres Regiments wie ihrer Tätigkeit. Die allem – trotz der Entstehung der *De concordantia catholica* um 1433/34, also vor der Rückkehr des Cusanus von seiner Reise nach Konstantinopel, wo er offenbar den Gedanken seiner *coincidentia oppositorum* gefaßt hat *(De docta ignorantia, Epistula auctoris)* – immanenten, das Lebenswerk des Cusanus sowohl im theoretischen wie im praktischen tragenden, geradezu archetypischen Grundgedanken des Zusammenfallens der Gegensätze *(der coincidentia oppositorum)*, der Teilhabe *(participatio)*, der Vielheit in der Einheit, der *complicatio* und *explicatio*, sind in beiden Werken nicht der entscheidende Ausgangspunkt für das Verständnis des Widersprüchlichen und seiner Überwindung in Haltung wie Schrifttum des Cusanus.
Das Buch von SIGMUND beginnt mit einer relativ kurzen Darlegung des historischen und institutionellen Hintergrunds der Arbeit des Cusanus, sich mehr oder weniger beschränkend auf die dem Basler Konzil unmittelbar vorausgehenden, mit dem Konzilsgedanken zusammenhängenden Vorgänge. Es folgt in einem zweiten Kapitel die Biographie des Cusanus, mit Hinweisen auf die gelehrte Fundamentierung im Laufe seines Studiums. Es verdient – nicht nur im Zusammenhang mit der Besprechung der beiden

Werke –, doch besonders festgehalten zu werden, daß der Anlaß des Cusanus für seine zur politischen Ideengeschichte wichtige Schrift *De concordantia catholica* ein sehr konkreter und praktischer war, nämlich Ulrich von Manderscheid als gewählten Kandidaten für den Trierer Bischofsstuhl gegen den vom Papst ernannten (Raban von Speyer) zu verteidigen. Diesem prozessualen Anlaß also verdanken wir das epochemachende Werk *De concordantia catholica*. Praktische Anlässe sind es auch wieder, die dann schließlich Cusanus auf den Weg vom Konzil zum Papst, also vom Konziliarismus zum Papismus bringen, schon im Jahre 1437, lange vor Ende des Basler Konzils.

WATANABE bringt gleicherweise in einem ersten Kapitel den historischen Hintergrund, insbesondere in bezug auf das Leben des Nikolaus von Kues, seine Schriften, die Natur der konziliaren Bewegung, die Diskussionen und die politischen Ereignisse seit dem 14. Jahrhundert (es wäre noch zu verweisen auf R. SCHOLZ, *Die Publizistik zur Zeit Philipps des Schönen und Bonifaz' VIII. Ein Beitrag zur Geschichte der politischen Anschauungen des Mittelalters*, 1903, Neudruck 1962), schließlich in einem letzten Abschnitt dieses Kapitels etwas über die philosophischen Quellen, die zu der neu-platonischen Grundhaltung des Cusanus geführt haben. Über diese wiederum verbreitet sich SIGMUND in einem besonderen dritten Kapitel. Es muß wohl gesagt werden, daß in beiden Werken zwar auf die Fäden zu Boethius, Pseudo-Dionysius Areopagita und auch Proclus hingewiesen wird. Ein tieferes Verständnis des Denkens des Cusanus kann dadurch noch nicht erschlossen werden.

SIGMUND sieht die rechtlichen Grundlagen für die Auffassung und das Verhalten des Cusanus im kanonischen Recht, im Konziliarismus und in der Lehre vom Consensus. Es versteht sich wohl von selbst, daß das *Decretum Gratiani*, wie die Glossen dazu von Huguccius, Johannes Teutonicus u. a. ihn entscheidend in seiner Lehre bestimmt haben, daß die Korporationstheorie des kanonischen Rechtes für ihn von Bedeutung sein mußte, auch die Lehre von der *maior et sanior pars*, die Rechtfertigung des Mehrheitsprinzipes, und schließlich die römisch-kanonische Lehre von dem *consensus omnium (Quod omnes tangit, ab omnibus comprobetur)*. Bei der Untersuchung der Vorgänge zur konziliaren Theorie geht SIGMUND (S. 80ff) von der 1302 entstandenen Schrift des französischen Dominikaners JOHANN VON PARIS *De potestate regia et papali* aus. *Ad necessitatem vel utilitatem ecclesiae communis* habe der Papst zu wirken, sei hierfür *ex parte causae finalis* gewählt und könne bei Nichterfüllung dieses Zweckes abberufen werden.

Die Kanonisten sind es auch, die die Lehre vom allgemeinen Consensus für die kirchliche Gesetzgebung begründen müssen. Mit dieser Konsenslehre beschäftigt sich WATANABE (S. 49ff) im Rahmen des Kapitels über die Rechtfertigung der politischen Autorität; er schickt einen Abschnitt über den göttlichen und menschlichen Ursprung der politischen Autorität voraus, keinesfalls aber die füllige Entwicklungsgeschichte ausschöpfend, was auch über den Rahmen der Arbeit hinausgegangen wäre. Es mußte dabei schon das Antinomienpaar von Hierarchie und Consensus in den Vordergrund treten. Dieses Problem des Widerspruchs zwischen herrscherlicher Omnipotenz und hierarchischer Gestaltung von Kirche und Reich einerseits und Consensus als Ausdruck der Volkssouveränität andererseits hat schließlich vorher wie nachher immer wieder eine Art Standardmuster, einen ewigen Topos der Diskussion dargestellt (die wohl immer noch ergiebigste historische Behandlung des Themas bei OTTO VON GIERKE, Althusius, zuletzt 1913). Es ist SIGMUND zuzuerkennen, daß er dieses Thema in einer beachtlichen Breite abhandelt und damit Wesentliches beiträgt zu seinem eigentlichen Thema, einem der beiden für die politischen Theorien der Zeit des Cusanus besonders wichtigen Themen, nämlich zum Aufbau der kirchlichen wie auch weltlichen Gewalt.

Nach dieser recht umfangreichen historischen Einleitung über Hierarchie einerseits und Consensus andererseits folgt nun in einem fünften Kapitel der Aspekt, aus *De concordantia catholica* im besonderen, den Sigmund mit »*Concord and Hierarchy*« überschreibt (auf S. 119ff). Er trifft damit die letzte ideengeschichtliche Vorbereitung für das eigentlich gestellte Thema, nämlich für die Fragen der Verfassung von Kirche und Reich. Dazwischen schiebt er noch ein Kapitel über die Geschichte des Consens-Prinzipes ein.

Auch WATANABE legt den Grund für seine Kapitel über den Begriff der Kirche und den Begriff des Reiches durch allgemeine Ausführungen über die Basis der Gültigkeit des Rechtes, nämlich zur Frage des Consensus. Er wendet sich jetzt auch unmittelbarer diesen Fragen der Verfassung von Kirche und Reich zu, um schließlich ein sehr bedeutungsvolles Kapitel über die Beziehung zwischen Kirche und Staat anzufügen. Das bedeutet allerdings nicht, wie übrigens Watanabe an Sigmund selbst gerügt hat (sowohl in seinem Vorwort wie auch in seiner Besprechung zu Sigmund in: *Bibliothèque d' Humanisme et Renaissance* XXVII, 1965, S. 335–337), daß Sigmund diese Frage des Verhältnisses von Kirche und Staat vernachlässigt habe. Anderseits bringt SIGMUND in einem Kapitel IX eine Darstellung der Weiterentwicklung des Lebens und Wirkens des Cusanus, überschrieben: »From Council to Pope«; darin ist ausgedrückt, daß in einer immer gewissermaßen als Persönlichkeitsbruch empfundenen Weise Cusanus sich von der konziliaren Theorie zur papalen Theorie hinüberbewegt habe.

Zu dem Kapitel bei Sigmund (X) über die *docta ignorantia* muß wohl gesagt werden, was oben schon allgemein über die philosophischen Darlegungen ausgedrückt worden ist: der eigentliche tiefere philosophische Sinn ist nicht erfaßt.

Auch WATANABE beschäftigt sich – recht eingehend – mit der Entwicklung der Ansicht des Cusanus im Laufe der Jahre, wie sie in einer Reihe von schriftlichen Zeugnissen zum Ausdruck kommt, so etwa in zwei Briefen an die Böhmen *(De usu communionis*, S. 98, schon aus dem Jahre 1433/34 stammend), dann in einer Art Gutachten über den Vorsitz im allgemeinen Konzil aus dem Jahre 1434 (S. 100), zwei Briefen aus dem Jahre 1439, auch in der Schrift *De docta ignorantia* von 1440, in einem Brief an Rodrigo Sánches-de Arévalo (S. 106), in seinen Reden vor dem Reichstag in Frankfurt 1442 und schließlich in seinem Entwurf für die Kirchenreform, den Papst Pius II. von ihm erbeten hatte, in der Annahme, daß Cusanus nach seinen Erfahrungen bei einer Visitation der Kirche in Deutschland am besten über eine allgemeine Reformation der Kirche urteilen könne.

Es wäre reizvoll, die Schlußfolgerungen, die sowohl SIGMUND wie WATANABE aus ihrer Arbeit über das Wirken, vor allem das geistige Fortwirken des Cusanus gezogen haben, hier im einzelnen wiederzugeben; doch verbietet dies der Raum. Im übrigen kommen beide doch zu recht verwandten, wenn nicht gleichen Resultaten. Für beide trifft zu, daß sie als die fundamentalen politischen Kategorien des Cusanus den Consensus und die Repräsentationslehre ansehen. Sein Weg von der konziliaren Theorie zur papalen Hierarchie steht außer Zweifel; eine ideologische Rechtfertigung ist in beiden Werken nicht versucht. Die Lehre von der *necessitas* aus Gründen der *aedificatio ecclesiae ex parte causae finalis* führt von selbst hinüber zu der Stellung des Kaisers im Rahmen der *defensio ecclesiae*, einem alten Vorstellungsbild (seit 751). Keinesfalls aber geht es an (Sigmund, S. 310), Cusanus ganz einseitig als führenden Vertreter der Volkssouveränitätslehre zu bezeichnen. Anderseits besteht sicherlich kein Zweifel, daß die Auffassung des Cusanus von Späteren zur Stützung ihrer Lehren von der Volkssouveränität genutzt und mißbraucht wurden, ebenso wie die Anspielungen des Cusanus auf das Imperium Germanicum, ein herkömmliches Pendant zur *translatio* (Imperium Romanum, Imperium Christia-

num, Imperium Germanicum), zur Legitimierung nationalistischer Entartungen noch im 20. Jahrhundert geführt haben.

Es mag erlaubt sein, zwei Dinge besonders hervorzuheben: Das eine ist, daß das augenscheinliche Schwanken im Persönlichkeitsbild des Cusanus wie auch in seiner Kirchentheorie nur aus einer philosophischen Grundhaltung verständlich ist, nämlich aus der Lehre von den polaren Antinomien, in deren Spannungsfeld sich das dynamische, in ständiger Entwicklung begriffene Dasein abspielt. So wie das Konjekturale alle Erkenntnis bestimmt (s. dazu auch GERHARD FUNKE, in *Litt-Festschrift*, Düsseldorf 1961: *Erkenntnis und Verantwortung*, S. 77), wie das Absolute jenseits des Rationalen steht, also eine Art Super-Rationalität darstellt, so muß die Entscheidung zu einem Absolutum außerhalb der menschlichen Entscheidung wie auch der menschlichen Erkenntnis liegen. Insofern gibt es eine *unitas in diversitate rituum* oder auch *regnorum*, wobei die *unitas* nicht von dieser Welt ist, sondern im Unendlichen des Überirdischen und des Übergeschichtlichen nur mit dem *intellectus* und von dort aus auch wiederum nur in der *visio* erahnt werden kann: unberührend berührend. Die konjekturalen Lösungen sind in Kirche und Staat stets pragmatischer Art zum Zwecke des Gleichgewichts aus aequitatischer *necessitas* oder konkreter Sachgerechtigkeit im Sinne des hl. Thomas.

Es ist aber weiter zu vermerken, was bei allem Eingehen der beiden Autoren auf das Rechtsbild des Cusanus doch wohl nicht mit genügendem Nachdruck gewürdigt worden ist: die Bedeutung der *iustitia* zur Wahrung der *pax*; auch hier wieder ist es die pragmatisch konjekturale Lösung in dem Bemühen um eine neue Gerichtsordnung. Nur diese neue Gerichtsordnung ist als Reichskammergericht im Grunde von den Plänen der Reichsreform nach dem Reichstag zu Worms 1495 wirklich erhalten geblieben, und die dazugehörige Steuer zur finanziellen Stützung. Es hätte auch von den beiden Autoren durchaus nachhaltiger unterstrichen werden können, was schon VORLÄNDER (*Geschichte der Philosophie II*)[1] ausgesprochen hat: »Als Jurist hat er angefangen: Erregendes Moment war ihm das Problem der Rechtsordnung im kirchlichen und staatlichen Gemeinschaftsleben. Daß die *Rechts*ordnung sich aus der *Welt*ordnung ergeben muß, stand ihm fest.« In der Rechts- bzw. Gerichtsordnung sah Cusanus das pragmatisch-konjektural beste Mittel zur Sicherung des Friedens wie zur Reformierung des Reiches, das er, schon dem staatsrechtlichen Nominalismus zuneigend, als Partikularstaat im Sinne eines Imperium Germanicum, nicht mehr Imperium Romanum Christianum, betrachtete. Es scheint mir, daß auch dieser Gesichtspunkt des Handinhandgehens der Entwicklung des Nominalismus seit Alexander von Roes, Wilhelm von Occam und Marsilius von Padua (letzterer die Hauptquelle des Cusanus auch für seinen gesellschaftstheoretischen Aristotelismus) mit der Staatstheorie des Spätmittelalters in dem Bemühen des Cusanus nicht hinreichend gewürdigt ist.

Beide Verfasser haben in ihren Büchern Entscheidendes und überaus Beachtliches geleistet. Es muß mit Erstaunen und Hochachtung erfüllen, wie zwei Autoren, die kraft ihres Herkommens und kraft ihres Tätigkeitsbereiches dem unmittelbaren Fluidum der mittelalterlichen europäischen Geschichte nicht beständig nahestehen, eine solche Leistung erbringen konnten. Es darf nicht unerwähnt bleiben, daß Watanabe, der jetzt in New

---

[1] KARL VORLÄNDER, *Philosophie des Mittelalters. Geschichte der Philosophie II*, rororo, Hamburg 1964, S. 129.

York lebt, von einem Landsmann (Professor Toyohiko Hori) von der Universität Tokyo durch dessen *Study of Medieval Political Thought*, Tokyo 1932, zu seinen Studien angeregt wurde, deren Erfolg man nur höchstes Lob zollen kann. *Johannes Bärmann*

Hans (Hermann) Lentze, *Studia Wiltinensia. Studien zur Geschichte des Stiftes Wilten* [Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte Bd. I], Universitäts-Verlag Wagner, Innsbruck 1964, 294 S.

Im ersten Band der von Nikolaus Grass herausgegebenen Reihe stellt der Verfasser, Wiltener Prämonstratenser und Ordinarius für Deutsches Recht und Rechtsgeschichte an der Universität Wien, dreizehn Aufsätze zusammen, die der Geschichte des Innsbrucker Prämonstratenserstiftes in Mittelalter und Neuzeit gewidmet sind. Drei der Beiträge verdienen die Aufmerksamkeit der Cusanusforschung.

In der Abhandlung *Nikolaus von Cues und die Reform des Stiftes Wilten*[1] schildert L. den seiner Ansicht nach vergeblichen Versuch des Kardinals, das Kloster zu reformieren. Wie viele andere Klöster erlebte auch Wilten damals eine Zeit des Niederganges. Auch fand, wie L. ausführlich belegt, der mancherorts aufkeimende Reformgedanke im Prämonstratenserorden nur schwache Resonanz. Dies ist der Grund, warum sich Cusanus an ein norddeutsches Kloster wandte, um von dort Mönche nach Wilten zu bitten, die den Konvent zur Observanz zurückführen sollten. Das Magdeburger Marienstift hatte der Kardinal während der Legationsreise als vorbildlich kennengelernt. Ob er jedoch, wie der Verfasser meint, schon 1451 den dortigen Propst Eberhard Woltmann mit der Reform betraute, kann bezweifelt werden.

Alles deutet darauf hin, daß der Bischof zuerst selbständig eine Reform durchsetzen wollte. Bekanntlich endete die Legatenvollmacht erst Anfang 1453. So war es Cusanus ohne weiteres möglich, das exempte Stift zu reformieren. Daß ihm dies nicht nach Wunsch gelang, geht eindeutig aus der Bulle hervor, durch die Nikolaus V. am 12. Mai 1453 dem Kardinal, der zur Berichterstattung in Rom weilte, umfassende Vollmachten übertrug, die sich auf die Reform von Wilten und anderer namentlich genannter Klöster der Diözese bezogen. Leider hat L. den genauen Wortlaut [Druck zuletzt: *Franziskanische Studien* Bd. 37 (1955), S. 381–383] nicht berücksichtigt und übersehen, daß der Bischof speziell für Wilten eine Lockerung des Abstinenzgebotes erbeten und erhalten hat. Dies läßt einen Rückschluß auf die Schwierigkeiten zu, mit denen er zu kämpfen hatte. Ein weiterer Streitpunkt dürfte die Befolgung des am 2. Mai 1452 vom Bischof für sein Bistum publizierten Dekretes *Quoniam sanctissimus* gewesen sein. Gerade Wilten mußte dadurch hart getroffen werden.

Den Quellen folgend schildert der Verfasser sodann den zweiten Reformversuch: Ende 1453 trifft Propst Eberhard mit einigen Magdeburger Konventualen in Wilten ein. Der Probst arbeitet neue – uns nicht erhaltene – Statuten aus und läßt die Magdeburger Brüder gleichsam als Keimzelle für ein neues religiöses Leben im Stift zurück. Am 26. April 1454 löst der Kardinal Wilten aus dem Verband der schwäbisch-bayrischen Zirkarie, zerschneidet das Band zum Mutterkloster Roth und unterstellt Wilten unmittelbar dem Magdeburger Marienstift und damit der sächsischen Zirkarie. Das bedeutet praktisch eine Tren-

[1] Erstdruck: *Veröffentlichungen des Museum Ferdinandeum* Bd. 31, Innsbruck 1951, S. 501–519.

nung von Prémontré. Der zentralen Ordensleitung wird ausdrücklich das Recht abgesprochen, Wilten ohne bischöflichen Konsens zu visitieren.
Diese einschneidenden Änderungen stoßen auf schärfsten Widerstand der alten Konventsmitglieder. Eine große Zahl von ihnen – Cusanus spricht von *plurimi* – verläßt Wilten und findet Zuflucht im früheren Mutterkloster Roth. Cusanus beauftragt nun am 3. Mai 1455 den Probst von Neustift, den Abt von Stams und den Windesheimer Chorherrn Hermann von Halle mit einer erneuten Visitation. Dieser Schritt soll das Mißfallen des Magdeburger Propstes erregt haben, der nach einem zweiten Aufenthalt in Wilten im Sommer 1456 beschloß, seine Mitbrüder nach Magdeburg zurückzurufen. Auch die inständigen Bitten des Kardinals änderten seinen Entschluß nicht.
Nach diesem abermals mißglückten Versuch tritt Cusanus Ende 1456 mit einem neuen Plan hervor. Um Wilten aus seiner damaligen Isolierung zu befreien, soll es mit reformfreudigen süddeutschen Prämonstratenserstiften in Verbindung treten und so zu einem neuen Reformzentrum umgestaltet werden. Der Kardinal kann für seinen Plan Herzog Albrecht III. von Bayern gewinnen, der sich mit einer entsprechenden Supplik an den Papst wendet. Pius II. bestellt Anfang 1459 Cusanus zum Visitator der bayrischen Prämonstratenser. Ob der Wiltener Abt, dem Cusanus seinen Auftrag subdelegierte, noch das geplante Werk in Angriff nahm, wissen wir nicht mehr. Die folgenden politischen Ereignisse in Tirol setzten dem Vorhaben ein jähes Ende.
Es ist das große Verdienst von L., daß er erstmals die Wiltener Reform vor dem Hintergrund der Ordensgeschichte darstellt. Der Verfasser macht auf den tragischen Konflikt aufmerksam, in den die Konventsmitglieder getrieben wurden. Indem der Bischof die Kanoniker von ihrer Gehorsamspflicht den Ordensoberen gegenüber entband, um sie ganz der Gewalt des Diözesanbischofs zu unterstellen, setzte er eine kirchliche Autorität gegen die andere.
Doch scheint mir der Verfasser das Vorgehen des Kardinals allzu negativ zu beurteilen. Spricht es für mangelndes psychologisches Verständnis, wenn sich Cusanus in Rom für Erleichterungen einsetzt? Die auf den ersten Blick merkwürdige Visitation von 1455 können wir doch nur als einen Akt der Kompromißbereitschaft begreifen. Am 9. September 1454 klagt Cusanus dem Prior von Tegernsee: *In Wiltina Premonstratenses in via positi similiter incipiunt retrocedere.*[2] Man lehnte sich also gegen die von Magdeburg aus übertragene Regel auf. Wenig später folgte die Sezession nach Roth. Zeigt die nun angesetzte Visitation durch Tiroler Prälaten, deren Unabhängigkeit landweit bekannt war, nicht das Bestreben des Bischofs, den Verdacht, er verfolge mit der Reform eigensüchtige Ziele, zu entkräften? Wir dürfen die Wiltener Reform nicht isoliert von anderen Reformversuchen des Kardinals betrachten. Für die Behauptung, Propst Eberhard von Magdeburg sei über die Visitation von 1455 verärgert gewesen und habe daher von weiterer Mitarbeit Abstand genommen, fehlt ein Beweis. Wahrscheinlich setzte sich beim Propst nur die Erkenntnis durch, daß die weite Entfernung auf die Dauer eine fruchtbare Zusammenarbeit unmöglich mache. In seinem Brief an den Herzog Albrecht begründet Cusanus seine Bitte ausdrücklich mit der Notwendigkeit, Wilten mit reformierten Klöstern in der Nähe in Verbindung zu bringen.
Die neuere Literatur wurde vom Verfasser nachgetragen, einige Fehler der ersten Auflage berichtigt. Jedoch vermißt man einen Hinweis auf die grundlegenden Untersuchungen

---

[2] E. VANSTEENBERGHE, *Autour de la Docte Ignorance*, BGPhM XIV (1915), 149.

von E. Meuthen und die Arbeiten von J. Koch zur Legationsreise und dem »Wiltener Überfall« von 1457. Die der ersten Auflage beigefügten Quellen sind leider nicht mehr abgedruckt. Zu dem Schreiben vom 23. September 1454 (Text Nr. II) bietet der Entwurf in Bozen, Arch. di Stato, Lade 13, Nr. 8, C an vielen Stellen bessere Lesarten.

An Quellen sind nachzutragen: 1) *Urkunde über Abtweihe des Ingenuin Mösel vom 1. August 1458* (Bozen, Lade 13, nr. 8, E). Ein vom gleichen Tag datierter Brief an Herzogin Eleonore ist von Lentze im Faksimile (Tafel I) beigefügt. 2) *Supplik Herzog Albrechts III. an Pius II.* in einer Abschrift Tschavellers (Wilten, Stiftsarchiv, Annales Wiltinenses I, fol. 369v–370r). 3) Ferner sind zu beachten die Bozener Urkunden Lade 14, nr. 3, F und Lade 14, nr. 2, Z.

In einem weiteren Aufsatz mit dem Titel *Stadt und Kirche im mittelalterlichen Innsbruck*[3] untersucht der Verfasser ausführlich den Streit zwischen dem Stift Wilten und der Stadtgemeinde Innsbruck um das Pfarrecht von St. Jakob. Es blieb Cusanus vorbehalten, den jahrzehntelang schwelenden Konflikt durch einen Schiedsspruch, der beiden Parteien gerecht wurde, zu schlichten. Der Kardinal verstand es geschickt, sich in dieser heiklen Angelegenheit im Hintergrund zu halten und dem Herzog einen Teil der Verantwortung zu überlassen. Es besteht aber kein Zweifel, daß der Bischof grundsätzlich alle Bestrebungen nach einer Erweiterung der Pfarrechte unterstützte. Interessant wäre ein Vergleich mit den Methoden, durch welche Cusanus wenige Monate vorher eine ähnliche Aufgabe löste, die ihm in Frankfurt übertragen worden war. Hier sei nur auf die Arbeiten von H. Natale und W. E. Kellner verwiesen[4]. Schließlich möchte ich darauf hinweisen, daß zu dem Vertrag von 1453 die Originalentwürfe erhalten sind (Innsbruck, Pfarrarchiv St. Jakob, Akten N 11, nr. 12 und nr. 6), ebenfalls ein Entwurf zur Pfarrordnung von 1454 (N 11, nr. 7).

Der dritte, hier erstmalig abgedruckte Beitrag *Geschichte des Stiftes Wilten* bringt im wesentlichen eine Zusammenfassung der in den oben erwähnten Aufsätzen dargelegten Forschungsergebnisse. Doch wird das negative Urteil über die cusanische Reform abgeschwächt und das Hauptanliegen des Kardinals, nämlich die Wiedereinführung der *vita communis* und der ursprünglichen Observanz, stärker betont. Daß das Verhältnis des Bischofs zu Wilten nicht gar so schlecht war, läßt sich aus den häufigen Besuchen in Wilten, den Predigten im Stift und den reichlichen Ablaßgnaden, die der Bischof dem Kloster gewährte, erschließen.

Ich möchte nicht versäumen, darauf hinzuweisen, daß in der gleichen Reihe »Forschungen zur Rechts- und Kulturgeschichte« als Bd. III eine Festschrift der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Innsbruck zum 500. Todestag des Nikolaus von Kues angekündigt wird. *Hermann Hallauer*

PAUL SÁNDOR, *Nicolaus Cusanus* (Philosophiegeschichtliche Studie in ungarischer Sprache), Verlag Gondolat, Budapest 1965, 220 S.

Die fünfhundertste Wiederkehr des Todestages von Nicolaus Cusanus bietet uns Gelegenheit, aber nicht den Grund, schreibt der Verfasser, Professor des Lehrstuhles der Philoso-

---

[3] Erstdruck: *Österreichisches Archiv für Kirchenrecht*, Bd. 4, 1953, S. 212–268

[4] H. NATALE, *Das Verhältnis des Klerus zur Stadtgemeinde im spätmittelalterlichen Frankfurt*, Frankfurt 1957. W. E. KELLNER, *Das Reichsstift St. Bartholomä zu Frankfurt am Main im Spätmittelalter* (Studien zur Frankfurter Geschichte, Heft 1) Frankfurt 1962.

phie an der Budapester Universität, die Abzahlung der ihm gegenüber bestehenden Schulden zu beginnen, seine Wirkung neu zu schätzen und ihn auf den ihm gebührenden Platz in der allgemeinen Geschichte zu stellen, besonders aber in der Geschichte der Philosophie. Die Einleitung betrachtet das Zeitalter des Cusanus sowie die Philosophie des vorherigen Mittelalters, um die Auffassung von Cusanus nicht als eine isolierte Erscheinung zu buchen, sondern um sich auf die reiche Fundgrube der Entwicklung stützend auf die logische Entwicklung der Philosophie hinzuweisen. Der Verfasser betrachtet den kurzen Durchblick und die Erörterung der vor-cusanischen Philosophien als nötig; diese bieten ja Hilfe in der Beurteilung der Entstehung und der gesellschaftlichen Bedeutung der cusanischen Philosophie.

Paul Sándor ist materialistischer Philosoph, doch er erkennt scharf und sachlich in den cusanischen Lehren alles, nach dem der große Kardinal während seinem ganzen Leben strebte. Cusanus hat im 15. Jahrhundert in Deutschland seine neuartigen Auffassungen entfaltet. Seine Wirkung ist in einem Übergangs-Zeitalter verlaufen; trotzdem ist er eine so hervorragende Persönlichkeit der Geschichte philosophischer Gesinnung geworden, daß er mit seinem Zeitalter nicht verschwunden ist, sondern auch für die späteren Jahrhunderte, ja sogar für die heutigen Zeiten interessante Forschungsthemen bietet.

Das Buch P. Sándors bietet einen guten Durchblick durch die Natur- und Gesellschaftstheorie des Nikolaus von Kues sowie über seine Erkenntnistheorie, aber auch über die Erfolge seiner Tätigkeit auf anderen Gebieten.

Cusanus hält die Erfahrung für den Grund der wissenschaftlichen Denkweise. Sein Grundprinzip war, daß man zu allem nur durch Wege pünktlicher Messungen gelangen, beziehungsweise nur aus Messungsresultaten Wahrheiten ableiten kann. Nach seiner Meinung ergibt die Einführung der Messung Antwort fast auf alles. Alles soll man messen oder wägen: Metalle, Luft, Tiefen, Geschwindigkeiten, und dann die Resultate vergleichen. »Wie schön wäre die Feststellung«, schreibt er, »der Körpergewichtsdifferenz des Ein- und Ausatmens der Menschen.« Er geht so weit, daß er aus der Atemgewichtsdifferenz bei Menschen verschiedenen Alters auf das Lebensgeist-Gewicht zu folgern denkt. Er ahnte also schon die Existenz des Stoffwechsels! – Er schlägt auch die Messung des Herzklopfens und den Vergleich der Zahlen zwischen kranken und gesunden Pulsschlägen vor. Er weist darauf hin, daß aus den Meßresultaten die Lügen der Alchimisten feststellbar wären. Er befaßte sich weiterhin mit Geometrie, Hüttenwesen, sogar mit Ballistik. Kennzeichnend ist seine Auffassung von der Sterndeutung. Er betrachtet sie nicht als reinen Schwindel, äußert sich aber skeptisch darüber. Die Bedeutung und den Nutzen der Meßwissenschaft beurteilt er in erster Linie aus der Perspektive, wie weit sie dem Menschen dient.

In seiner Religionsphilosophie hat Cusanus die Religion als Darstellung einer einzigen wahren Religion betrachtet: *una religio in rituum varietate*. Er sieht darin kein Chaos, weil nach seiner Ansicht jede Religion versucht, auf je ihre Weise das Absolutum zum Ausdruck zu bringen. Er sieht in Christus das Urbild eines jeden Menschen *(facies omnium gentium)* und zugleich das Endziel der Menschheit. Folglich ist Christus für den einzelnen Menschen im wesentlichen der Sinn und das Ziel des Lebens.

Cusanus ist ein beinahe revolutionär fortschrittlicher Geist, aber trotz seiner Neuerungen bleibt er konservativ. Sein Ausgangspunkt ist Gott als der Transzendente, als der Schöpfer der Welt, als absolut unendlich; folglich sind Endlosigkeit und Gott identisch.

Sein Standpunkt ist das Prinzip der Verbindung zwischen Materie, Form und Bewegung; die Welt ist nichts anderes als die Möglichkeit und Wirklichkeit und die beide vereinigende Bewegung.

Seine Überlegungen führten weit und bildeten eine kosmologische Theorie, die im Gegensatz zum kirchlichen Standpunkt von Cusanus zu stehen schien. Cusanus begann spekulativ Wege zu gehen, auf welchen, mit wissenschaftlichen Geräten ausgerüstet, später Galilei, Kepler, Kopernikus und Newton gingen: Wenn in der Welt kein Zentrum existiert und alles sich bewegt, dann kann auch die Erde kein Zentrum sein, sie muß sich ebenfalls bewegen. Er konnte selbst bei dem grundliegenden Gedanken, die geozentrische Anschauung durch das heliozentrische System zu ersetzen, nicht stehenbleiben, mußte weitergehen und kam auf diese Weise zur Ahnung der relativen Bewegung aller Weltkörper. Seine Gedanken erloschen nicht mit der Zeit, sondern wurden von anderen weitergetragen. Er hatte allerdings keine Schüler, wenn auch Giordano Bruno ihn als seinen Meister erklärte.

Cusanus stammte aus dem Volk, wurde aber nicht sein Vertreter. Er war Kardinal, Freund und Stütze des Papstes, aber nicht Vertreter der Interessen des Klerus. K. Fleischmann sagt richtig, daß »Nikolaus mit seiner Wissenschaft wirklich ganz im Dienste des Lebens stand.« Leider hat sein Zeitalter diesen großen Dienst nicht gewürdigt, doch an der fünfhundertsten Wiederkehr seines Todestages hat sich die Nachwelt ihm zugewendet und ihn neben Thomas, Duns Skotus usw. als neuen kirchlichen Doktor anerkannt.

Das Buch Paul Sándors befaßt sich auch mit diesen Gedanken, besonders mit jenen, welche Cusanus über die Sitten, die Künste, die Justiztheorie usw. vortrug. Der Verfasser hat seine 220 Seiten umfassende Arbeit eigentlich nur als Entwurf betrachtet; sie enthält jedoch die Grundkategorien des metaphysischen und logischen Systems sowie auch die gesellschaftlichen, politischen, kirchlichen und wissenschaftlichen Bestrebungen.

László Irmédi-Molnár, Budapest

REGISTER

zusammengestellt von Wolfgang Krämer, Mainz

PERSONEN- UND ORTSVERZEICHNIS

(*J. E. Hofmann hat seinem Beitrag [S. 98 bis 136] ein eigenes Namen- und Schriftenverzeichnis Seite 134–136 beigefügt; dieses ist hier nicht eingearbeitet.*)

Abraham von Tortuosiensis 145
Abt von Monte Cassino 58
Achmed, filius ysaac 143
Adams, E. 8
Ägidius von Rom 42[88] 60
Albert der Große 18 19 20 35 42 46[102] 48[108]
Albertisten 19 41
Albrecht III. von Bayern 171 172
Alexander von Roes 169
Alvarez-Gómez, M. 12 15[2] 63
Amalrich von Bène 25[30]
Amalrikaner 25[30]
Amedisti 14
Anonymus, auctor fratellus 161
Anselm 28 75 76[70]
Aristoteles 18 20 21 27
Arnald von Villanova 144
Athenagoras (Patriarch) 96
Augustinus 18 22 40[74] 62 66[14] 74
Avicenna 139 141 142 143 152

Bärmann, J. 13 86* 170
St. Bartholomä 172[4]
Bartolomeo d'Aviano 39[72]
Bascour, O. P. 96[32]
Basel 14 87 89[12] 95 96 166
Basilius der Große 28
Baur, L. 35[64]
Bea, A. 7 96
Benediktiner von Tegernsee 27
Berlin 164
Bernard Forver 143
Bernhard von Clairveaux 52
Bernhard von Gordon 139 144
Bernhard von Waging 27[35]
Bernkastel-Kues 7 8 14 158
Birtel, V. 8
Bodewig, M. 11 12
Böhmen 168
Boethius 18 167
Boethiuskommentator 28
Bohnenstädt, E. 46[103] 52[118] 165
Bonaventura 11 18 21 22 46[102] 51 61
Bonifaz VIII. 167
Bozen 172
Brentano, L. 162
Brixen 11 14 27
Brüder vom gemeinsamen Leben 21
Brüssel 10 11 14
Budapest 173 174
Buridan 19

Caminiti, Fr. 51[114]
Cassirer, E. 164
Chalkedon 95
Choulant, L. 144 145 146 153 157
Chrysostomus 33[56]
Cicero 160 161
Colomer, E. 20[18] 40[78]
Combes, A. 22[22]
Constantinus Africanus 156 157
Coreth, E. 15[1] 71[45–49]
Cyrus, G. 8

Danzer, R. 10
Dempf, A. 166
Descartes 74
Desiderius, Abt von Monte Cassino 156
Deutschland 27[38] 173
Diels, H. 147 148 149 150 161
Dioscurides 145
Duns Skotus 174
Dupré, W. 9 28[41]

Eberhard Woltmann (Probst) 170 171
Eckhart, Meister 24 25 42 47[106] 49[112]
Ehses, St. 92[21]
Eich 11
Eleonore (Herzogin) 172
Ephesos 95
Erwin von Burzbach 141
Eugen 24

Faber Stapulensis 56 63[1]
Finfinis, Polyefktos (Metropolit) 96
Fischer, B. 8

Flavius Josephus 40[74]
Fleischmann, K. 174
Frankfurt/M. 9 168 172
Franzen, A. 87[3]
Franziskanertheologen 18
Fratellus auctor 161
Fraterherrn → Brüder vom gemeinsamen Leben
Funke, G. 8 169

Galen (Galienus) 139 144 145 148 149 150 161
Galilei 174
Gandillac, M. de 78[81] 96[32]
Gerhard von Cremona (Giraldus de Cremona) 142 145 149
Gerhard ter Steghen (de Monte) 41
Geyer, B. 19[15] 46[102]
von Gierke, O. 167
Gilbertus 40[74]
Giordano Bruno 174
Giraldus de Cremona → Gerhard von Cremona
Gloßner, M. 60
Goetz, G. 159
Grabmann, M. 20[16] 42[87] 46[102] 58[131]
Gradewitz 164
Grass, N. 170
Gratian 94 167
Gregor der Große 52 53 54

Hadrian 161
Hallauer, H. 14 172
Hamburg 9
Hammes, F. 7
Hampe 164
Harzheim, J. 27[37]
Haubst, R. 7 10 15 17 19[13/15] 20[18] 21[19] 23[25] 24[28] 25[29] 28[45] 34[58/59] 36[65] 47[106] 54[125] 59[139] 61[143/144] 68[24] 73[57] 85[117] 86* 88[6] 89[12] 137
Haymo von Halberstadt 42[87]
Hebenmesue (Habenmesuay) → Mesue der Jüngere
Heidegger, M. 66[13]
Heidelberg 13 17 19 21 164
Heinz-Mohr, G. 7 14 88[4]
Heischkel-Artelt, E. 137
Henricus (Erzbischof) 154
Henricus (ein Schreiber) 140
Hermann von Halle 171
Heymeric van den Velde 20
Heymericus de Campo 19 20 40 41 54
Hieronymus 30
Hilarius 22[21]
Hippokrates 144 161
Hirschberger, J. 9
Hoffmann, E. 162 164–165
Hoffmann, Th. 164–165
Hofmann, E. 9 13 98
Hofmann 13
Hokkaido 11
Honorius 91
Hürten, H. 27[38] 87[3]
Hugo (Ripelin) von Straßburg 48[108/110] 49[111]
Hugo von St. Viktor 22 52
Huguccius 167

Ibn Sarābī → Serapion der Jüngere
Ingenuin Mösel (Abt) 172
Innozenz V. → Peter von Tarantaise
Innsbruck 170 172
Iohannis Damascenus nafrani filii mesue calbda → Mesue der Jüngere
Iohannis filii serapionis → Serapion der Ältere
Irmédi-Molnár, L. 174
Iserloh, E. 88[5]

St. Jakob 172
Jakob von Metz 21[20]
Japan 11
Jaspers, K. 15 16[4] 55 56 78[81]
Jauer 31 32 33[56]
Jerusalem 40[74]
Johann von Paris 167
Johannes XXIII. 93
Johannes de Andernaco 141
Johannes, Evangelist 30 31
Johannes Gerson 19 21 22 23 26 61
Johannes de Nova Domo 20
Johannes Teutonicus 167
Johannes Wenck 17 18 24 25 26 40
Jordan von Sachsen 40[74]
Julianus (Kardinal) 78[83]

Kajetan 61
Kaldenborne coloniensis dyocesis 141
Kallen, G. 88[7] 89[9] 94[27] 163
Kantorowicz, E. 166
Kapellen 141
Keil, G. 141 144 151 153
Keller-Starnberg, J. 166

Kellner, W. E. 172
Kepler 174
Kibre, P. 161
Klein, L. 96[31]
Klibansky, R. 23 39[70] 96[32] 165
Kluxen, W. 9[1]
Koblenz 23 31
Koch, J. 9 13 14 23[24] 24[27] 27[38] 29 36[66] 68[31] 73[62] 74[62] 83[111] 88[4] 162 164 172
Köln 17 19 162
Konstantinopel 166
Konstanz 87 95 166
Konziliaristen 24 91
Kopernikus 174
Krämer, H. 7 8
Krämer, We. 11 29[47]
Krämer, Wo. 11 175
Kramp, J. 46[102]
Krchnak, A. 10 137
Kremer, K. 62[149]
Kühn, K. G. 148 149 150
Küng, H. 95[30]
Kues 10 12 38 96 138 144 145 149 151 156 157 159
Kuhn, H. 66[15/16] 67[21] 69[32] 70[43]

Laon 30
Lehmann, P. 138 140 141 142 145 147 151 159
Leibniz 56
Leipzig 9 162 163
Lentze, H. 170–172
Lenz, J. 18 58
Lessing 56
Liberius 91
London 10 13 137
Lorch 144
Lowe, E. A. 159
Ludolf von Sachsen 48[108] 49[111] 51
Lübke, H. 9
Lüttich 39
Lukas, Evangelist 30
Luther, Martin 14 62[151]

Magdeburg 170 171
Mainz 8 9 10 11 14 15 137
Malato, M. T. 157
Mantese, G. 38
Maréchal, J. 15
Maria Magdalena 30
Marsilius von Inghen 19
Marsilius von Padua 169
Martin V. 87 167
De Martini, U. 157
Marx, J. 38[67] 39[69/73] 40[75] 41[81] 138 140 146 148 149 157
Māsawaih al Mārdīnī → Mesue der Jüngere
Matthäus, Evangelist 30
Meersseman, G. 20[17] 46[102]
Meiner, F. 9 162–163
Meiner, R. 162
Mendikantenorden 58
Mentges, J. 7
Mesue der Jüngere 146
Meuthen, E. 34[60] 89[12] 172
Mewaldt, J. 149
Migne 43 44
Mikat, P. 9
Moses Maimonides 18
Mülheim 8
Müller, W. 87[3]
München 12 63 162
Muroran 11

Natale, H. 172
Neapel 58
Nero 149
Neustift 171
New York 169/170
Newton 174
Nikolaus V. 170
St. Nikolaus-Hospital bei Kues 141 144 145 147 148 151 152 156 158
Nikolaus Magnis de Jawor → Jauer
Nominalisten 19
Nürnberg 154
Nuhn, H. 8

Oberemmel 8
Oide, S. 11
O'Neill, Y. 140
Orth, E. 8
Ostlender, H. 46[102]
Oxford 10

Padua 17 19
Paris 58
Paul VI. 7 96[33]
Paulus, J. 8
Peripatetiker 18
Peter von Brüssel (von Tienen) 39
Peter von Tarantaise 34
Petrus (Apostel) 90
Petrus Aureoli 40[74]

Petrus von Brüssel 40
Petrus Comestor 30
Petrus Lombardus 25[29]
Petrus Rodmüller (Petrus Rodmullir de Moguntia) 144
Philipp der Schöne 167
Pieper, J. 58[130]
St. Pietro in Vincoli 7
Pius II. 88 92 93 168 171 172
Pius XII. 93[22]
Platon 18 21 61
Platoniker 18
Platzeck, E. W. 9
Post, G. 90[16]
Prämonstratenser 170 171
Prémontré 171
Princeton-University 9 12 86
Prior von Tegernsee 171
Proclus 18 21 39[70] 61 68[24] 73[57] 167
Pseudo-Cyrill 159
Pseudo-Dionysius Areopagita 18 19 21 25 26 28 35 54 68[24] 167
Pythagoras 18
Pythagoreer 18

Raban von Speyer 167
Rahner, K. 16[5] 61 66[15] 67[23] 70[37/38] 71[46] 72[54] 80[94]
Raimund Lull 18 20 54
Raiser 11
Raymundus a Verardo 34[57]
Reding, M. 15
Regensburg 154
Reginald von Priverno 34
Rheinland-Pfalz 8 11 14
Richard von St. Viktor 52
Rickert, H. 162
Riedlinger, H. 42[88] 43[94]
Ritter, G. 19[14]
Rodrigo Sánches – de Arévalo 94[27] 168
Rom 7 9 12 86 92 93 170
Roth 170 171

Sabbadini, R. 138 159
Saffrey, H. D. 39[69/71]
Sándor, P. 172–174
Schipperges, H. 142 144 146 151 157
Schmitt, F. S. 76[70]
Scholz, R. 167
Schon, M. 86*
Schubach, K. 8
Schubert, H. v. 164
Schubring, K. 148
Schulte, J. 8
Schulthomisten 17 18
Serapion 145
Serapion der Ältere 145 146
Serapion der Jüngere 145
Shannat, I. F. 27[37]
Siewerth, G. 15[1]
Sigerist, H. 161
Sigmund, P. E. 9 12 86 88[7] 90[16] 166–170
Silvester von Ferrara 61
Simon von Genua (Simon ianuensis) 145
Simon, P. 46 102
Sokrates 66[15] 67 69[32] 139
Stallmach, J. 15[2] 77[77] 78[81] 81[98] 83[112/114]
Stams 171
Stegmüller, F. 43
Steinlein, W. 7 8
Steinschneider, M. 143
Steudel, J. 141
Stift Wilten 170 171 172
Stohr, A. 61[143]
Stuloff, N. 9 14
Suarez, Fr. 95
Sudhoff 140 141 142
Süsterhenn, A. 8
Susa 161

Tayefeh-Mahmoudi, B. 144 153
Tegernsee 171
Teilhard de Chardin 97
Thomas von Aquin 11 12 15–62 67[23] 68[24] 169 174
Thomas Bradwardines 13
Thomas Cisterciensis de Vaucelles 43 44[95] 45
Thomas von Haselbach 94
Thorndyke, L. 161
Toepke 19[13]
Tokyo 170
Toledo 142 149
Toyohiko Hori 170
Traut, W. 11
Trier 7 8 11 89[12]
Tschaveller 172
Tübingen 9

Ullmann, B. L. 138 140 141 145 147 151 156 159
Ullrich, L. 21[20]
Ulrich von Manderscheid 167

Vansteenberghe, E. 25[29] 27[35/38] 52 138 159 171[1]
Van Volxem, O. 8
Van de Vyver, E. 14 40
Veltin, J. 8
Vicenza 39[72]
Vinzenz von Aggsbach 26
Volk, E. 8
Volkmann-Schluck 66[18] 78[78] 82 106
Vorländer, K. 169

Wackerzapp, H. 47[106] 49[112]
Wanley 138 141 144 145 147 148 151 152 156 159
Watanabe, M. 11 88[7] 166–170
Wehr, M. 7
Weier, R. 14 62[151]
Weinberger, W. 138 141 145 147 151 159
Wien 9 170
Wilhelm Occam 11 169
Wilhelm von Paris 22
Wilks, M. J. 166
Wilpert, P. 28[40/42] 79[87]
Winau, R. 13 137 140
Windesheim 171
Worms 154 169

Yahiā ibn Sarābiyūn → Serapion der Ältere

Zacharias Chrysopolitanus 30 31[53]
Zellinger, E. 18

HANDSCHRIFTENVERZEICHNIS

(Die Ziffer vor dem Doppelpunkt gibt die Signatur der Handschrift, die Ziffer nach dem Doppelpunkt die betreffende Seitenzahl des Buches an.)

Bozen, Archivio di Stato
Lade 13 nr. 8 C: 172
Lade 13 nr. 8 E: 172
Lade 14 nr. 2 Z: 172
Lade 14 nr. 3 F: 172

Brüssel, Bibliothèque Royale
Cod. II 4287: 43 44[95/97] 45[99]
Cod. 9384–89: 40

Innsbruck, Pfarrarchiv St. Jakob
Akten N 11, nr. 6: 172
Akten N 11, nr. 7: 172
Akten N 11, nr. 12: 172

Kues, Bibliothek des St. Nikolaus-Hospitals
Cod. 20: 30[51]
Cod. 68: 39 40[74]
Cod. 69: 39
Cod. 70: 35[61] 39
Cod. 71: 39 40[74]
Cod. 72: 39
Cod. 73: 40 41
Cod. 74: 40
Cod. 83: 41[82]
Cod. 106: 40 41[80]
Cod. 190: 103[28]
Cod. 195: 39
Cod. 205: 99[7] 107[56] 115[83] 117[90]
Cod. 212: 100[8]
Cod. 220: 23[24] 30 31 32 33 34 46 52 53
Cod. 294: 144
Cod. 296: 148 149 150
Cod. 297: 149 150
Cod. 298: 148 150
Cod. 300: 146
Cod. 304: 140
Cod. 307: 144
Cod. 308: 144
Cod. 310: 157

London, British Museum
Codd. Harl. 1347, 2480, 2497, 2620, 2637, 2652, 2672, 2674, 2724, 2728, 2738, 2773, 3036, 3092, 3702, 3734, 5402: 137
Cod. Addit. 11035: 137
Cod. Harl. 625: 139 142 145 156
Cod. Harl. 3698: 138 142 145 156
Cod. Harl. 3744: 139 141 145 156
Cod. Harl. 3745: 139 142 144 156
Cod. Harl. 3748: 147
Cod. Harl. 3757: 144 151
Cod. Harl. 5098: 139 142 145 156
Cod. Harl. 5792: 158

Oxford, Bodleiana
Ms. Digby 174: 131[155]

Paris, Bibliothèque Nationale
Fund. lat. 7215: 107[56]

Prag, Universitni knihovna
Cod. Lobkowicz XXIII D 132 (früher 249): 47[104]

Straßburg, Bibliothèque Nationale et Universitaire
Cod. 84: 21 23[23] 37 68[24]

Trier, Stadtbibliothek
Hs 1927: 14

Vatikan, Bibliotheca Apostolica
Cod. Vat. lat. 743: 35[61]
Cod. Vat. lat. 1244: 24[26] 35
Cod. Vat. lat. 1245: 35 36 42 44
Cod. Vat. lat. 2455: 157
Cod. Vat. lat. 2456: 157
Cod. Vat. lat. 2457: 157
Cod. Vat. Borgh. 317: 21[20]
Cod. Vat. Pal. 354: 35[61]
Cod. Vat. Pal. 719: 32
Cod. Vat. Pal. 738: 35[61]
Cod. Vat. Pal. 745: 35[61]

Wilten, Stiftsarchiv
Annales Wiltinenses I: 172

VERZEICHNIS DER ABBILDUNGEN

Abb. 1: Cod. Harl. 3638, fol. 1[r] (obere Hälfte): 144/145
Abb. 2: Cod. Harl. 3757, fol. 46[r] (Ausschnitt): 144/145
Abb. 3: Cod. Harl. 3745, fol. 190[v] (Ausschnitt): 144/145

Z 66/3774

6. 9. 67
12. NOV. 1968
28. 5. 69
24. NOV. 1971
18. FEB. 1972
3. JULI 1978
1. Sep. 1981
10. 12. 80
13. APR. 1983

1095